Die Manier Höflich und wohl zu Reden und Leben,

So wohl mit
Hohen, vornehmen Personen,
seines gleichen und Frauenzimmer,
Als auch,
Wie das Frauenzimmer
eine geschickte Aufführung
gegen uns gebrauchen könne,
Ans Licht gestellet
von

Menantes.

Hamburg,
Bey Christian Wilhelm Brandt, Buchhändler
im Dohm, 1752.

Wie das menschliche Geschlecht in der ihm angebohrnen natürlichen Freyheit zwar sein Vergnügen, aber dabey die Unmöglichkeit verspührte, ohne Societät, oder Gesellschaft mit andern, denen überall zustossenden Nothdürfftigkeiten abzuhelffen; So war das erste Mittel, dieser mangelhafften Glückseeligkeit zu statten zu kommen, eine freundliche oder leutseelige Unterredung. Dadurch entdecken sie einander, woran es ihnen gebrach, und durch beständige Conservation wurden solche Rathschläge abgefasset, welche wohlgesittete Nationen auf gewisse Maaß zusammen verbunden, und die bey der Nachwelt, theils durch genaue Beobachtung, und theils durch Erweiterung dieser allgemeinen Gesetze, noch heut zu Tage heilig gehalten werden.

Nachdem nun, aus Veranlassung der Nothwendigkeit, der Grund zur menschlichen Gesellschafft durch das Völker-Recht geleget worden, so sind hieraus zweyerley Arten der Conversationen entstanden; eine, welche allgemein, nemlich mit der gantzen Welt, so zu reden, zu welcher uns die Zeit, die Geschäffte

te, Reisen und Zufälle täglich führen, und mit Bekandten, Unbekandten und Fremden, sondern einer vorhergegangenen Wahl und einen ausdrücklichen Willen umzugehen verpflichten; die andere, die in der Compagnie gewisser und mit Fleiß ausgesuchter Personen beruhet, mit welchen wir entweder unsers Wohlseyn wegen, oder aus einer edlen Gemüthes- und Leibes-Vergnügung gern zu thun zu haben belieben.

Diese zwey Gesellschafften werden durch kein ander Instrument, als durch die Zunge, oder vernünftige Worte, verknüpffet: Deñ die Rede ist dem Menschen besonders gegeben worden, als ein höchst-nothwendiges und vortrefliches Geschencke, in Betrachtung desjenigen, von welchen sie herrühret: Sie ist der Dollmetscher und Spiegel des Gemüths, der Bote des Herzens, die Thür, durch welche das iñerste herausgehet, und sich vor Augen leget, alle Sachen kommen da aus der Finsterniß ans Licht, der Verstand gibt sich dadurch bloß: deñ wie Fässer, ob sie zerbrochen, offen, voll oder leer sind, durch den Klang und Metallen auf den Probierstein können erkennt werden, also auch der Mensch durch seine Rede. Sie ist die Hand des Verstandes, durch welche sie, wie der Leib durch seine, nimmt und gibt, Rathschläge und Hülffe fodert und austheilt. Sie ist die hohe Unterhändlerin, durch welche alle Handlung geschieht, der Friede geschlossen, die Geschäfte ausgeführet, die Wissenschafften und Gemüths-Gaben verkauft und ausgetheilet werden. Ja sie ist, wie vorerwehnet, das Band und die Befestigung der menschlichen Gesellschaft, und kurz, ein nützliches Werckzeug zu allen guten und bösen Sachen: Vita & mors in manibus linguæ. Wie

Wie aber die Rede an Vortreflichkeit den Menschen weit über die Thiere erhebet; so machet die geschickte Rede einen Menschen vor andern Preiß-würdig. Denn die Rede hat kein ander Handwerck, als die Beredsamkeit, welche nun darinnen ihr Meisterstück ablegen, solche machen sich zum Meister der Hertzen, indem sie selbige durch diese bezaubrende Kunst zu ihrem Verlangen bringen, u. herrschen über das Gemüth, welches sie zur Freude, zur Traurigkeit, zur Furcht und Hertzhafftigkeit, zur Schaam, zur Freyheit, zum Zorn, zur Leutseeligkeit, zum Verdruß, zur Munterkeit, und zum Lachen und Weinen bewegen, und ihm alle Neigungen nach Gefallen durch so anmuthige Quellen können einflössen.

Der Anfang und das allergemeinste, aber auch nothwendigste Stück dieser edlen Profession, ist die geschickte, ehrerbiethige und höfliche Einrichtung der Worte oder Expression schöner Gedancken, wenn man entweder mit hohen, gleichen und andern honnetten Personen umgehet.

Dieses werden kürtzlich Complimenten genennet, welche eine wohleingerichtete und höfliche Bezeigung der Estim und Ehrerbietung sind, die wir für eine Person tragen. Ja einen becomplimentiren, heisset sich annoch auf eine angenehme Manier vor demselben erniedrigen, um sich solchen unvermerckt zu verpflichten, und dessen Gunst zu gewinnen.

Wir geben denen Complimenten eine Beschreibung, die, wenn sie durch rechtschaffene Praxin approbiret wird, bey Gescheuten sowohl als die Sa-

che an sich selber den Beyfall verdienet. Allein der meiste Theil der Welt wird ihnen eine gantz andere Abbildung zueignen, und sie abgeschmackte oder falsche Schmeicheleyen nennen, dadurch die Teutsche Redlichkeit verbannt; aufrichtige Leute betrogen, und einem die Ohren öfters so verdrießlich gemacht würden, als ob uns jemand mit schimpflichen und groben Worten begegnete; Woraus nothwendig folgen müste, daß, an statt sich die Leute hierdurch zu verpflichten, man sich solche gehäßig und zuwider macht.

Allein diejenigen, welche eine sothane Meynung durchaus und sonder Unterscheid hegen, werden mir vergeben, wenn ich sie eines Irrthums benehme, und versichere, daß an einem so schlechten Caracter die Complimenten nicht selbst, sondern die Personen, Schuld sind, die sich solcher unrecht bedienen. Der Mißbrauch befleckt die alleredelsten Sachen, und Leute, die aus Complimentiren, oder besser zu sagen, ungereimten Schmeicheleyen ein Handwerk machen, haben sich in der Thorheit zum Meister studiret, und können nicht anders, als verächtlich seyn.

Die Fehler aber solcher nichtigen Flatteurs kürtzlich zu entwerffen, so bringen sie ihre Complimenten (1) zu ungelegener Zeit, (2) bey unrechten Personen, (3) überflüßig, (4) sonder Verstand und auf Schul-füchsische Manier an.

Denn wie Complimenten den Endzweck doch haben sollen, sich andere zu verpflichten, so muß (1) die Zeit darzu wohl abgepasset seyn, dieweil, obgleich alle Menschen von der Eigenliebe eingenommen, es ihnen

nen dennoch nicht alle Augenblick gelegen fället, sich diese Passion von andern caressiren zu lassen. Wenn man dahero eine Person von Meriten in Compagnie anderer qualificirter Leute antrifft, so kan man nach einem General-Compliment, welches eine Entschuldigung des genommenen Eintritts, oder eine Bezeigung des Contentements in so angenehme oder hoch-geschätzte Gesellschafft zu gerathen, und dergleichen ist, wohl besonders die Verpflichtung gegen selbiger gebrauchen: Wie man sich gratulire, die längst-gewünschte Ehre dessen profitablen Compagnie zu geniessen, und die Estim zu bekennen, die man allezeit vor dessen Meriten getragen; dabey man sich das Glück seiner Affection ausbäte, u.d.g. Allein, wie erstl. dieses Compliment nicht überlaut und über der Tafel, sondern zu der Person besonders und mit gemäßigter Stimme geschehen muß; so hat man sich noch mehr vorzusehen, so verbindlichen Reden kein Ende zu machen. Aber eben hierinnen vergehen sich viele gewaltig: Denn wenn sie das erste Compliment abgelegt, und sich die Person von Meriten von ihnen mit Manier loßgewickelt: so fangen sie über der Tafel wieder entweder aus Dumheit an, oder sich mit ihrer unzeitigen Beredsamkeit sehen zu lassen, erheben die Qualitäten derselben, und ob solche den Ruhm gleich zwey, drey, oder mehrmahl von sich abgelehnet, so wiederholen sie ihn dennoch auf einerley Art, sagen, daß jedermann dessen Klugheit, Vornehmen, gelehrte oder galante Werke, oder worinnen sich diese Person Preiß-würdig erwiesen, admiriren müsse, wie ihnen hierinnen andere

nicht zu vergleichen, beziehen sich wohl gar auf der übrigen Beyfall, und fahren so abgeschmackt fort, daß die Person von Meriten dadurch beschämt, und heimlich erbittert wird, die Besitzenden aber einen innerlichen Verdruß über die Verachtung oder Hindansetzung der gänzlichen Höflichkeit gegen sie empfinden, und ein so öffentliches Lob entweder beneiden, oder es zum wenigsten vor die Würckung eines schwindsüchtigen Gehirns halten.

In öffentlicher Gesellschafft kan ich wohl sagen: Dieses war wohlgethan, oder es ist rühmlich, ich habe ihre Schrifften mit Plaisir gelesen, oder sie haben in dieser Verrichtung, oder in diesen Sachen erwiesen, daß sie von ihnen geschehen oder herrühren; und dergleichen kurtze Complimenten bey Gelegenheit mehr anbringen; Allein über eine gegenwärtige Person gleichsam einen Panegyricum in unfruchtbaren Complimenten zu machen, heisset dieselbe beschimpffen, indem sie ein solcher Schmeichler von der tadelhafften Eigen-Liebe hält, ein ungereimtes Lob anzunehmen; die übrigen honetten Leute werden beleidiget; er selber prostituiret sich durch so unnütze Plauderey, und giebt zu erkennen, daß er entweder aus thörichter Imagination so verfahre, oder nichts verstehe, und mit wenig qualificirten Personen umgegangen, weil er nicht ungemeine Sachen so sehr admiriret. Wovon unter dem Titul der Lob-Reden weitläufftiger soll gehandelt werden.

Wie nun Complimenten in vielen Jahren her eine besondere und nothwendige Recommendation

von klugen und erfahrnen Männern in öffentlichen Schrifften verdienet, so fallen die meisten, die von Natur kein Talent besitzen, und die Welt wenig gesehen, auf den Wahn, man müsse mit Complimenten durch die Welt kommen, und machen vors (2) keinen Unterscheid, mit wem sie complimentiren. Wer ihnen nur zur Seiten sitzet, er mag es meritiren oder nicht, der muß sich auf das erste höfliche Wort, so er mit ihm redet, die Ohren voll plaudern lassen, daher kommt es in Compagnie verzweiffelt heraus, wenn man sich gegen Personen so demüthig aufführet, die ihm mit aller ihrer Gunst nicht das geringste nützen können, und bey niemanden in Consideration stehen. Jngleichen recommandiret es einen solchen treflich, der, wie gewöhnlich, in Complimenten nichts gelernet, als von hohen Qualitäten, Tugenden, von grossem Verstande und dem Glücke zu reden, aus seiner Bekandtschaft sich qualificirter zu machen ꝛc. und bey der Person, die er mit aller seiner Beredsamkeit herausstreichet, dennoch keine eintzige Lob-würdige Eigenschafft findet. Hierüber delectiret sich die Compagnie innerlich, daß sich der gutwillige Redner so sehr vergangen, und ein Ideot den andern cajolirt; und wenn er sich hernach an sie machet, so wissen sie schon, mit was vor Müntze seine Oratorie zu bezahlen.

Aber nichts lächerlichers habe ich ehmahls gesehen, als da ein Mann von dem alten teutschen Schrot und Korn von einem Flatteur von Profession mit Complimenten attaquiret wurde. Jener sahe immer freundlich aus, um seinen Worten einen bessern

Nachdruck zu geben, und dieser machte hergegen bald eine Catonische Mine, da kein Ende daraus werden wollte. Doch da er zuletzt ein Glaß Wein nicht mit Frieden trinken, und sich mit andern rechtschaffenen Leuten in kein Gespräch einlassen konnte, so schwieg er gantz still, und sahe ihn steiff an; Jener, da er auf seine galante Reden keine Antwort erhielte, wurde roth, weil er seinen Fehler nun merckte; doch begriff er sich noch, und sagte: **Sie geben mir, wie billig, durch ihr Stillschweigen zu verstehen, daß ich die Wahrheit geredet.** Nein Herr, versetzte dieser redliche Teutsche, **denn ich versteh ihn nicht, ich habe nur alte Bücher gelesen, darinnen steht solch Zeug nicht; Die neuen aber von Wort zu Wort auswendig zu lernen, dazu habe ich kein so gut Gedächtnis als der Herr.**

Aus bereits angeführten ist (3) der Ueberfluß in Complimenten eines Theils schon zu ersehen: Er beruhet aber besonders darinnen, wenn eine Person zwar ein Compliment zu machen weiß, und solches bey gelegener Zeit, bey rechten Leuten, und mit Verstande anbringet, aber keine Maaß hält, und zu sehr damit ausschweiffet. Als, es ist eine geschickte oder wohl-studierte Person so glücklich, von einem Königl. geheimen Rathe die Erlaubnis zu erhalten, bey ihm dann und wann einzusprechen, so kan bey dem ersten Eintritt das Compliment ohngefähr so heissen: **Ew. Excellentz haben mir die gnädige Erlaubnis gegeben, meine unterthänige Aufwartung zuweilen zu machen; also habe aus Veneration dieses hohen Glückes meinen unterthänigen Respect hier-**

hiermit bezeugen, und in dero gnädigen Benevolenz mich recommendiren wollen. Wofern er aber auf jedwedes Wort, oder jede Frage ein neu Compliment aussuchen, und solchergestalt bis zum Ende fortfahren, oder bey jeder Aufwartung mit dem obigen oder einen dergleichen anfangen wollte, würde die vornehme Person bald einen Verdruß hierüber empfinden. Ebenfalls ist es auch mit Leuten bewandt, die mit einander oft converfiren: Sie können und müssen auch höflich gegen einander seyn, und zuweilen eine Gefälligkeit im Reden blicken lassen; allein wenn einer immer complimentiren will, der ist in Compagnie beschwerlich, weil man von andern hübschen Discoursen abgehalten wird, und verursachet, daß man ihn hernach als einen ungereimten Menschen, der nicht zu leben weiß, allenthalben fliehet.

Diese drey Haupt-Fehler höflicher Reden geben zwar insgesammt zu erkennen, daß es dem Complimentisten am Verstande mangeln müsse, und wie es scheinet, eben keine besondere Abtheilung von dem Unverstande hierinnen zu machen nöthig. Allein diese Unwissenheit, geschickt damit zu verfahren, bestehet nur, wie schon erwehnet worden, in der Wahl der Personen, Zeit und dem Ueberfluß, und die Complimenten köñten noch wohl an sich gut genug seyn, weñ sie recht angebracht würden. Hier aber wird (4) von der Thorheit und Ignoranz gehandelt, die aus hochtrabenden, einfältigen und Schulfüchsischen Redens-Arten selber abzunehmen. Denn da trifft man nicht nur lebendige, sondern auch schrifftliche Exempel an, da ein abgeschmackter Schmeichler seinen General

oder Officier nach einer eintzigen abgelegten Probe seiner Tapfferkeit und Conduite weit über die Helden voriger Zeiten erhebet, und durch die Wörter, Unvergleichlich, Ungemein, und dergleichen, will er ihm auch keinen heutigen an die Seite setzen. Weder Alexander noch Cæsar haben in allen ihren Schlachten so viel Courage und Klugheit, als jener in dieser eintzigen Action erwiesen, und in so übersteigenden Redens-Arten übersteigt er sich selber, daß er zuletzt nicht weiß, wo er hinaus will.

Wenn er nun ausser der Poësie, worinnen höfliche Lügen, oder mit Verstand angebrachte Exagerationes einige Licentz von dem langen Gebrauch scheinen erhalten zu haben, ein Frauenzimmer rühmt, so müssen Sonne, Mond u. Sternen und das gantze Firmament des Himmels den Glantz bey ihren Augen verliehren; Die Purpur-farbenen Nelcken erblassen bey ihren Lippen; die Granaten-Blühte, Ambra, Ziebeth und Tuberosen verliehren den Geruch bey ihrem Athem; die Hände, Brüste, Hals, Stirn und dergleichen übertreffen den Schnee dergestalt, daß er aus Schaam zerschmeltzet, und der allerreineste Schwan fliehet davor in die Arabische Wüsteneyen, und thäte wohl, wenn er den gescheuten Complimentisten mitnähme.

Die angebohrne Einfalt verdienet zwar ferner mehr eine Compassion als Censur, indem die edlen Gemüths-Gaben nicht gleich ausgetheilet werden; Allein in solchen Fall, da er sich besonders will sehen lassen, allwo seine aus Ignorantz entstehende Einfalt wohl zu Hause bleiben könte, da ist allerdings nöthig, ihm

ihm zur Verhütung weiterer Prostitution die Fehler deutlich vor Augen zu stellen. Denn obgleich Hr. Johannes kein Naturell zur Oratorie hat, und sich weder auf Verfertigung eines geschickten Compliments noch Briefes geleget: so will er dennoch überall seinen Senf mit dazu geben, und sogar Profession davon machen, weil er siehet, daß andre sich dadurch recommendiren. Wenn er sich demnach einen vornehmen Mann nach der Zuhausekunft von einer in 20 Meilen bestehenden Reise, oder von Universitäten zu empfehlen suchet, so spricht er: Weil ich von der Universität N, wo ich studiret, wieder nach Hause kommen bin: so habe ich ihnen solches notificiren, und sie versichern wollen, daß ich abwesend allzeit dero Diener gewesen. Also bitte, vornehmer Patron, sie wollen auch mich mit den Augen ihrer hohen Gütigkeit beglückseligen, und meine unterthänige Wenigkeit in dero gnädige Affection nehmen, um nach hoher Capacität zu recommandiren. Anfangs scheinet es, als ob er, gleich einem Minister, der keine Bediente hat, sein Notifications-Compliment als an seines gleichen persönlich ablegen wollte; Die zierlich angehängte Suppliq aber ersetzt noch in etwas den vorher vergessenen Respect, u. notificiret dem Patron ferner: Wie der Kerl gerne wollte, wenn er nur könnte. Schreibt nun dieser Ehren-Veste Hr. Joh. an einen dem Stande nach fast seines gleichen, der ein guter Kenner von Briefen, so spicket er Anfangs den Brief mit lauter unterdienstl. gehorsamsten Bitten: It. mit Humanität grosser Güte und dergleichen aus, als wenn er die Feder

der an einem Patron führte; bald zu Ende aber verlangt er einige Dienste von ihm, und versichert, wenn er ihm solche leisten würde, so wolle er ihm bey seinem Herrn, da er Secretarius (oder auf teutsch Schreiber) gütigst recommendiren. welches fast eben so heraus kommen möchte, wie einer bey dem Könige von Franckreich gebeten: Ihro Majestät möchten ihm doch diese Gnade unterthänigst gestatten.

Endlich den Cameraden vom Herrn Johannes, oder deutlich zu reden, den Schulfuchs folgends aus seinem Loche zu jagen, so müssen wir die eigentliche Einrichtung, und denn die angebrachten Redens-Arten in ihren Complimenten ansehen. Solche disponiren sie nun nach ihrer Schul-Rhetorica, und machen aus einem Compliment, daß in etlichen Zeilen bestehen soll, fast eine gantze Chrie. Als es wolte sich des Hrn. Johannes Compagnion, Monsieur Vulpius, bey einem hohen Minister zum erstenmahl dessen Gnade ausbitten; so theilet er seine Rede in Protasin, Ætiologiam, Amplificationem, & Conclusionem. Diese vier Stücke schätzet mancher in seinem oratorischen Corpo vor so vier nöthige Ober-Officierer, die Patronen aber vor Dragouner, um ihre Attention bald zu Fusse und bald zu Pferde zu exerciren. Gleichsam zu der Avant-Guarde, wenn sie zum Trill-Platz marchiren, dienet die Insinuation; die Commando-Worte borget er von allen vier Elementen, indem diese die Soldaten allerdings auch nöthig, und sie nicht selten im Munde haben, und kleidet solche in unterschiedliche Haupt-

Spra-

Sprachen, weil er weiß, daß fast unter allen Armeen vielerley fremde Nationen zu finden.

Also ziehet Monsieur Vulpius dergestalt auf:

Insinuatio.

Mein Herr Patron werden nach dero bey aller Welt höchst venerablen Humanité excusiren, wofern durch meinen kühnen Eintritt in dero hoch-wichtigen Staats-Affaires verwegenen Einhalt thue.

Protasis.

Mein unterthäniges Suchen zielet auf dero hohe Benevolenz, um mich, wie andere soumisses Valets, darauf als auf einen profunden Gnaden-Meer in dem Hafen meines Glücks gnädig laufen zu lassen.

Ætiologia.

Angesehen das Bonheur geringer Clienten niemals steigen wird, wo es nicht die Gnaden-Hand hoher Patronen eleviret ꝛc.

Amplificatio.

Die Sternen müssen ihr Licht von der Sonnen haben, u. wenn dieser Durchlauchtige Printz des himmlischen Firmaments seinen feurigen Glantz dem Erdreich des Lentzen entziehet, ersterben die meisten Blumen und Kräuter vor der Geburt: So wird auch dero unterthäniger Knecht niemahl eine fruchtbare Pflantze in dem Glücks-Garten werden, wo ihm die Strahlen dero Ruhm-würdig ausgebreiteten Gnaden-Scheins nicht erwärmen.

Con-

Conclusio.

Demnach so flehe meinen hohen Patron mit allertiefster Submission an, ein gnädiger Zephyrus bey mir zu seyn, und den Wind dero vermögenden Wohlwollens in die Seegel meiner unterthänigen Nothdürfftigkeit streichen zu lassen. Meine Ohnmacht vergönnet mir nicht anders, als ehrerbietigst zu versichern, daß ich vergessener als ein Eydechse, und undanckbahrer als ein Guckuck seyn müste, wo ich eine so Preiß-würdigste Gnade nicht mit dem Weyrauch ewigen Respects und Gehorsams ehren sollte; dabey ich den Himmelsteigenden Wunsch abstatte, der grosse Himmels-Regent bekröhne dero hohe Familie mit einem immerwährenden Wohlseyn, und lasse bey vornehmer Leibes-Gesundheit alle dero Conseiles d'Estat sich nach dem Magnete der Majestätischen Gnade ihres Aller Durchlauchtigsten Königs wenden. Womit mich nochmahls unterthänigst will empfohlen haben.

Monsieur Vulpius hat nach diesem Compliment das Glück voraus, daß wenn Herr Johannes mit Compassion, er hingegen mit Plaisir angesehen, und wenn bey jenem die Thür verschlossen, sie vor diesem allezeit eröffnet wird, wenn der Patron aufgeräumten Gemüths, und sich die Zeit gerne verkürtzen will. Die Ursache davon möchte seyn, daß zwey Jecken in einer Compagnie sich selten zusamen schicken.

Man wird vielleicht meynen, wie das Compliment von Mr. Vulpius eine blosse Erfindung von mir

sey,

sey, und schwerl. jemand einen so kauderwelschen Vorrath aus seinem Gehirn ernsthafft vorbringen könne: Allein ich will die Bücher nicht anführen, woraus die seltsamen Redens-Arten genommen, weil Belesene u. Liebhaber oratoris. Neuigkeiten sie schon selber finden werden; sondern begnüge mich damit, einem Anfänger ungeheuchelt und gründl. zu zeigen, daß mit Allegorien, oder mit allen Figuren, Sententien und der gantzen Schul-Rhetorica in dergleichen Fällen bey Staats- und galanten Personen nichts ausgerichtet, und die hochtrabensten Worte von Stralen der Gnade, der hohen Gegenwart, von Himel-steigenden und so künstl. &c. ausgedachte Sachen eine sehr tiefe Erniedrigung vor des Concipisten Verstand auskünsteln.

Denn in der Rede gegen einem Hohen und Mittelmäßigen ist kein anderer Unterscheid, als daß ich gegen dem ehrerbietiger und mit grösserer Vorsicht verfahre; und wie lange soll noch der Grundsatz kluger Leute behauptet werden, daß ein gezwungenes Wesen verhaßt, hingegen ein natürliches überall gefällig?

Die Disposition anbelangend, so muß, sonder von den Pedantereyen der Ætyologien und Amplification zu reden, fast ohne Unterscheid eine Insinuation vor denen Complimenten stehen, die des Herrn Vulpii Informatores verfertigen; hinten aber folget allezeit ein weitläufftiger Wunsch, nebst der gewöhnlichen Schluß-Recommendation, welche also dreymahl wiederhohlet, ohnfehlbar einen weit stärkeren Nachdruck in des Patrons Affection haben wird, als wenn es nur ein- oder zweymahl geschehen.

Viele wollen zwar, um ihr langes Compliment

menten zu behaupten, vorgeben, man könne solche nach der Form einer Epistel einrichten, weil Briefe Unterredungen abwesender Personen wären. Allein wenn gleich dieses zuzugeben, so machen sie daraus eine falsche Folge, daß gegenwärtiger Reden eben so lang als Abwesender seyn müssen, denn die erste können auf die andere und dritte Antwort noch alsobald anbeyfügen, was sie Anfangs wegen beliebter Kürtze ausgelassen; In schrifftlichen Discoursen aber ist die Zeit ein wenig zu lang, ehe eine Antwort erfolget, und ich mich weiter zu erklären Gelegenheit habe, also wird einer kleinen Weitläufftigkeit darinnen was zu gute gehalten, und von den sonst respective geehrten Hrn. Oratoribus, die diese Meynung hegen, mir ebenfalls nicht ungütig gedeutet werden, daß ich nur kürtzlich und nicht per forman Epistolæ das Gegentheil weise, unten aber mit mehrem davon zu handeln verspreche. Denn gesetzt, nur obenhin zu berühren, der Patron machet eben keine verdrießliche Mine, wenn der Complimentist nicht selber die ihnen anständige Kürtze liebet, sondern fällt ihm in die Rede, welches gar offt geschiehet, so fragt sichs, was nun anzufangen? Soll Herr Vulpius die zurück gebliebenen Gründe (Confirmatio in Schulen) nebst dem wohl-eingerichteten Wunsch nach der Antwort des Patrons vorbringen, oder nicht? Das erste dürffte nicht klappen, weil es keine Connexion mit des Patrons Reden hätte, es aber zu übergehen, wäre Schade um die schöne Sachen; und was hätte der gute Herr Vulpius sonst zu sagen? Das beste wäre, wie mich deucht, wenn sich der Patron so lange geduldete,

bis

bis Monsr. Vulpius von des Herrn Hortensii Antecessoris der Universität Fuchsberg, seinen Herrn Collegen ein Urtheil hierüber eingeholet.

Allein noch eine curiösere Quæstion: wenn Monsr. Vulpius, nachdem ihn der Patron in seinem andächtigen Concept gestöhret, gantz in Verwirrung hierüber geräht, und wie eine bezauberte Statua stehen bleibt, woher denn Rahts? Da ist kein ander Mittel, als solche Patronen, die nicht gerne Cicerones in blossen Complimenten hören, werden entweder Schlag-Balsam, oder die Köchin mit einem guten Eymer Wasser allezeit bey der Hand haben müssen.

Aus allem diesem erfolget, daß Complimenten ihren Endzweck erreichen, oder nicht unangenehm fallen können, wenn man sie zu rechter Zeit, bey rechten Personen, mäßig, und mit Verstand, das ist: kurtz und gut anbringet.

Wir wollen den Anfang zu einer generalen Eintheilung machen:

I.

Da niedrige bey hohen Personen sich zum ersten recommendiren.

Da Sie ihnen zum andern, dritten und mehrmahl die Reverentz machen.

Da Sie bey ihnen in gewissen Fällen eine Gratulation, Condolenz, Bitte, Excuse, Dancksagung und dergleichen anbringen.

2.

Wie man mit gleichen Personen von der Bekandtschafft complimentiren und umgehen müsse.

Wie man in ihrer Compagnie hernach eine geschickte Conduite bezeigen, oder ihre besondere Freundschafft ausbitten könne.

Wie man ihnen in vielerley Gelegenheiten seine Höflichkeit müsse sehen lassen.

3.

Wie die Höflichkeit bey Fremden anzuwenden.

Was von der Vertraulichkeit zu halten.

4.

Wie man den Respect gegen hohe Dames in Worten und Ceremonien beobachten müsse.

Wie noch unbekandtes und gleiches Frauenzimmer in Compagnie zu tractiren.

Wie man sich deren Bekandtschafft erwerben müsse.

Wie deren Amitie zu unterhalten.

Wie in Liebes-Erklärungen gegen sie behutsam und doch geschickt zu verfahren.

Und endlich:

Wie sich Frauenzimmer unter sich

Und

Gegen Manns-Personen manierlich aufzuführen.

Com-

Complimenten können machen, ohne die Art zu leben dabey zu wissen, ist eine ungereimte Höflichkeit, und wird vor eine Schmeicheley aufgenommen, die uns mehr lächerlich als beliebt machet.

Beydes nun in diesem Tractat zu zeigen; ist zwar ein Unternehmen, so viele meiner Capacität überlegen achten dürfften. Ich will mich auch vor keinen vollkommenen Hofmeister anderer ausgeben. Nur weil bey so vielen Complimenten, die im Druck heraus sind, meines Erachtens noch nicht gewiesen worden, wie solche ihre Grace erhalten; und man sich durch die besten Worte sonder einer guten Conduite schlecht recommandiret: so begnüge mich, den Anfang in der Art höflich und galant zu reden und zu leben zu machen, in der Hoffnung, es werden andere geschicktere Leute durch unpartheyische Censur und geneigten Beytrag ihrer Meynungen, dieses Werck entweder selber zu besserer Vollkommenheit bringen, oder mir Gelegenheit darzu geben.

Durch die Art zu leben verstehe ich die Ceremonien oder die Höflichkeit, die in der Aufführung und nicht in Worten beruhet; und weil die allergeringsten, und die in allen Gelegenheiten vorkomen, allhier abzuhandeln, ein beschwerliches Volumen abgeben dürffte, so werde vor dismahl genug zu thun haben, die Vornehmsten anbey zu berühren.

Anwerbungs-COMPLIMENTEN

An vornehme Personen, und wie solche mit guter Manier anzubringen.

Erster Abtheilung erste CLASSE.

Bey einem Minister sich zu recommendiren, dem man noch niemahls die Aufwartung gemacht, beobachtet man viererley:

Die Ursache, worauf ich mich beziehe, ihm Reverentz zu machen.

Die Gelegenheit, wodurch ich solchem meinen Respect bezeige.

Den Ort, an welchem seine Gnade auszubitten.

Und endlich:

Das Compliment und die Aufführung dabey.

Das erste ist das wenigste: Denn wenn dieser Minister gleich kein Patron von meinem Vater, von meiner Familie, und dergleichen ist, so kan man dennoch, wenn man seines Patrocinii benöthiget, und er sonst ein leutseliger Mann, sich seiner Gnade durch eine Aufwartung empfehlen.

Das andere ist wichtiger: Denn, wofern mich der Minister nicht kennet, werde ich nicht sogleich vor ihm

ihm kommen, sondern ihre Manier ist darinnen mehrentheils, daß sie durch ihre Bedienten lassen fragen, was unser Anbringen, und wenn man also ein Compliment den Bedienten muß hersagen, erwirbt es schlechte Grace, und man wird selten eine andere Antwort erhalten, als: Seine Excellence liessen uns versichern, daß wo Sie uns eine Gefälligkeit können erweisen, Sie solches nicht unterlassen würden. Damit nimmt man seinen Abschied; und in einer Stunde dencken Ihro Excellence nicht mehr, wer ihnen seinen Nahmen sagen lassen.

Will man sich also bey einem vornehmen Mann recommendiren, so sehe man, ob man nicht einen Patron hat, der etwas geringer, als der vornehme Mann, und mit ihm bekannt, daß uns auf dessen Recommendation ein Zutritt verstattet wird. Denn einen Hohen an einem Niedrigen auftragen, eine blosse Visite zu verschaffen, heisst wieder den Respect gehandelt. Es sey denn, daß man durch Vorbitte eines Höhern einen Dienst, oder sonst eine grosse Wohlthat überkommen könne, in welchem Fall sich Patronen ein Plaisir nehmen, vor ihre Clienten zu sorgen.

Hat man keinen Patron, und ist ein guter Freund bey diesem Minister wohl gelitten, so ersuchet man diesen, unsere Empfehlung zu machen, und in Ermangelung dessen, bemühe man sich mit dem Secretair oder Cammerdiener bekandt zu werden, um dadurch zu unserm Endzweck zu gelangen.

Cavalliere, die mit dem Minister fast im gleichen Rang, lassen sich durch ihre Diener anmelden: bey einem geringern wäre es ein thörichter Hochmuht,

dergestalt eine Zeit zu ihrer Aufwartung auszubitten. Sie müssen sich gefallen lassen, wenn es dem Minister gelegen; und darum gehen sie ins Hauß, und fragen einen Bedienten, ob Ihr. Excellence zu Hause und nicht occupat wären. Sagt der Bediente nun, daß sein Herr beschäfftiget, oder Fremde bey sich habe, so sagt man seinen Nahmen, und bittet seine unterthänige Empfehlung zu machen; man werde seine Reverence ein andermahl bezeigen. Womit man weggehet. Ist aber der Minister allein, und von wichtigen Affairen frey: ob man die Gnade (oder die Ehre) haben könne, Ihr. Excellence aufzuwarten. Man sagt anbey seinen Nahmen, ohne Zusetzung Monsieur, wenn man nicht von einem Laquayen will ausgelacht werden.

Ohne Anmelden aber nach eines Ministers Zimmer zu gehen, und anzuklopfen, ist eine grobe Kühnheit.

Eine und andere Ceremonien, die bey Aufwartung vornehmer Herren zu beobachten, können in dem von mir übersetzten Tractat: de la civilité moderne, von der Höflichkeit der heutigen Welt, nachgesehen werden im IV. Cap. p. 33.

Der Ort, wo man eines Ministers Grace ausbittet, muß seine Wohnung seyn. Denn sofern man in einer Assemblee, in der Opera und dergleichen solennen Plätzen, sein Compliment zum ersten machte, so beleidigte man den Respect eines weit vornehmern Mannes, als wir, und den wir sonst nicht kennen, allerdings, und würden dessen Affection gar

schlecht

schlecht erlangen. Gleiche an gleiche brauchen hierinnen grosse Behutsamkeit; und geht solches unter Ihnen noch eher an, wenn sie auf Gastereyen zusammen kommen, und ein ander das Compliment zu machen die Höflichkeit erfordert.

Ein Kluger weiß, daß keine Regel sonder Ausnahme, und urtheilet also selber, wenn sich eine bequeme Gelegenheit ereignet, es ausser dem Hause des Ministers zu thun. Wer in renommirten Gast-Höfen speiset, wird manchmahl Gelegenheit bekommen, sich unvermuthet einen Patron zu erwerben.

In anderer Gegenwart, sonderlich die auch von Consideration, muß man mit seinem Anwerbungs-Compliment nicht aufgezogen kommen: geräht man aber vor, über, oder nach der Tafel mit einer vornehmen Person in Discours, so kan man seine Recommendation, indem irgend die Materie auf sie oder ihren Caracter fällt, mit guter Manier anbringen; und das kurtz, als:

Weil das Glück so profitabel, **Ew.** Excellence **bey der Tafel die** Reverence **zu bezeigen, so will in dero Gnade mich unterthänig empfehlen.**

Oder:

Ew. Excellence, **(oder meinem vornehmen Patron) würde meine unterthänige Aufwartung in dero Hause einmahl gemacht haben, woferne mir nicht dero allezeit wichtige** Affaires **bekannt: Also bitte bey der Ehre, mit Ihnen zu speisen, dero hohes Wohlwollen aus.**

Die vornehme Person wird ohngefehr antworten: Daß, wo sie uns dienen, (oder eine Gefälligkeit erzeigen) könne, sie es gerne thun, oder man ihr Gelegenheit darzu geben wolle. Oder: Es werde ihr angenehm seyn, uns in ihrem Hause einmahl zu sehen.

Unsere Antwort kan kurtz wieder seyn:

Ich erkenne mich zu allem Respect und unterthänigen Diensten verbunden.

Oder:

Solche Gnade (oder so grosser Güte) werde lebenslang mit unterthänigem Respect und Gehorsam ehren.

Eine gute Art, womit es vorgebracht wird, und eine ehrerbietige Stellung, indem man so lange von seinem Stuhl sich mit gebogenem Leibe erhebet, giebt so wenigen Worten mehr Nachdruck, als weitläufftige Complimenten, die vornehme und gescheute Leute niemahls gern, absonderlich in anderer Gegenwart, hören.

Ausser dem Hause einem Minister seine Empfehlung zu machen, geht auch an, wenn einer zum Exempel, der unser weitläufftiger Verwandter, sich an dem Orte, wo wir seyn, im Durchreisen, ein paar Tage aufzuhalten gedencket. In seinem Quartier sich anmelden zu lassen, wird nicht wohl seyn können, weil er die wenige Zeit theils mit Geschäfften oder mit Visiten zu geben überhäufft. Also wenn keine andere Gelegenheit da, so kan er die Zeit, da der Minister in sein Quartier zur Tafel fährt, abpassen, und wenn

er aus der Carosse ins Haus getreten, sein Compliment abstatten.

So kurtz, als es nur immer möglich, muß man es einrichten, und vor allen Dingen sonder viel Worte zu machen, sagen, wer wir sind, und was wir haben wollen. Als:

Ew. Excellence pardonniren meiner Kühnheit: indem von Ew. Excellence, als des Amtmanns Sohn von N. ein Anverwandter zu seyn, die hohe Ehre; und dero Zeit zu kostbar, ihnen sonsten meine schuldigste Reverence zu machen: so habe Ew. Excellence nur allhier meinen unterthänigen Respect bezeigen, und dero gnädige Benevolence ausbitten wollen.

Der Minister wird sagen: Daß es ihm lieb sey, Monsieur kennen zu lernen; er dancke vor seine Höflichkeit und versichere, daß wo er Gelegenheit ihm zu dienen überkäm, er sich auf seine Willfährigkeit völlig zu verlassen.

Solche Patronen halten nicht allezeit innen, daß ein Client seine Danckſagung vor die offerirte Gnade gleich machen könne, sondern sie fragen gemeiniglich; Was man allhier vor Condition habe; wie man lebe-und dergleichen, und da gebe man kurtze Antwort, dabey man durch Reverence die wenige Worte ersetzt. Weil nun leicht zu erachten, daß der Minister nicht lange hier werde mit uns stehen bleiben, so observire man den Moment, da er nichts mehr fraget, um sein Adjeu zu machen, das in einem kurtzen Compliment beruhet.

Ew. Excellence bin vor dero versicherte Gnade in tiefstem Respect verbunden, in welche mich nochmahls unterthänig empfehle, und meine ehrerbietigste Begierde, Ihnen aufzuwarten, gnädig aufzulegen bitte.

Oder man kehre dieses Compliment um:

Ew. Excell. bitte denn nochmahls unterthänig, meine anitzo bezeigte Reverence gnädig aufzunehmen. Recommendire mich in dero hohes Wohlwollen, und werde die versicherte Gnade Lebenslang mit unterthänigem Respect veneriren.

Oder:

Ew. Excellence hohen Güte empfehle mich nochmahls unterthänig, und werde das hohe Glück, von Ew. Excellence so gnädige Versicherung zu geniessen, jederzeit mit allem Gehorsam und Respect ehren.

Ja zuweilen lassen einem dergleichen Personen nicht einmahl so viel Zeit, ein so kurtzes Compliment zu machen, indem sie uns oft in die Rede fallen, und zugleich fortgehen. Wenn man also nichts ordentliches vorbringen kan, so schweige man den Augenblick, da der Patron redet, und lasse sich genug seyn, daß man saget: Man empfehle sich unterthänig.

Wenn aber der Minister die Complaisance hat, unser letztes Compliment anzuhören, und eine neue Versicherung seiner Gnade zu thun, so macht man blosser Dings einen tieffen Reverentz, aber kein neues Compliment, weil er uns doch damit würde

stehen

stehen lassen: hierauf wartet man so lange im Hause, bis er zur Treppen hinauf, oder in die Stuben gangen; Weil alsobald nach dem Compliment, und fast eher als der Minister wegzugehen, wider den Respect ist, und die Art zu leben schlecht verstehen heisst.

Aus diesem wenigen siehet man, wie man sich bey dergleichen Gelegenheiten aufzuführen, und wie das Compliment einzurichten. Hergegen wird ein jeder, der zu leben weiß, die Absurdität erkennen, wenn man den Patron mit einer weitläufftigen Insinuation, wie manche wollen, anredete, und das Compliment durchaus mehr nach der brabandischen als Frantzösischen Elle gemessen.

Zum Exempel:

Ew. Excellence vortrefliche Humanität verspricht mir gnädigen Pardon, daß mir die Kühnheit genommen, nachdem dero hohen Affaires mir sonsten das Glück nicht verstatten, Ihnen allhier die unterthänige Reverence zu machen. Mein ehrerbietiges Verlangen ist, daß da ich, als des Amtmanns zu N. Sohn, die hohe Ehre habe in Ew. Excell. Anverwandtschafft zu stehen, ich die ehrerbietigste Begierde hege, in Ew. Excell. gnädigen Wohlwollen mich auch zu recommendiren; Bitte also demüthig, mein hoher Patron zu seyn; welches hohe Glück Lebenslang mit schuldigster Observance und verpflichtesten Hertzen ehren werde.

Bey einer so weitläufftigen Excuse würde den Minister mit Verdruß verlangen, was doch endlich dar-

daraus werden sollte; oder, welches wohl gar zuweilen geschiehet, so geht ein Minister fort, und giebt seinem Secretario Ordre, zu vernehmen, was der Kerl haben will.

Die Haupt-Regel in Complimenten ist, daß man sich an keine gewisse Stücke oder Schul-Sätze binden müsse, sondern natürlich und ungezwungen damit verfahre, so bleibt man destoweniger stecken, wenn uns der Patron in der Rede fällt.

Ich will es bey einem Schüler vor ein Exercitium halten, wenn man ihm seine Complimenten nach Art eines Syllogismi einzurichten befiehlet, bey einem Hof- oder Welt-Mann aber vor was Schulfüchsisches.

Zum Exempel: Es ist einem Minister seine Frau gestorben, so dürffte mancher seine Untergebene folgender Gestalt exerciren:

Major. **Wenn einem vornehmen Patron ein höchst-schmertzlicher Zufall begegnet, so sind unterthänige** Clienten **ihre wehmüthigste** Condolentz **zu bezeigen verbunden.**

Minor. **Weil nun Ew.** Excell. **hochgeliebteste Gemahlin Ihnen so frühzeitig entrissen worden, und dieselben als meinen höchsten Patron ein unschätzbarer Verlust betroffen, der nicht anders als mit ungemeiner Betrübniß anzusehen:**

Conclusio. Als habe als ein unterthäniger Knecht meine Ergebenheit in einer ehrerbie-

erbietigsten Compassion wollen abstatten, und von Grund der Seelen wünschen, der Himmel wolle Ew. Excellence mit allem hohen Wohlergehen ins künfftige überschütten.

Wenn wir von Condolentzen handeln, wollen wir alle Fehler in einem solchen Compliment durchgehen, itzo aber nur wegen der Länge erinnern. daß sofern nun der Patron, wenn der Major zu Ende, dem Clienten in die Rede fiel, so wäre dieses ein Compliment sans Compliment; und weil der Patron es nicht so lang, und also nichts weiter vermuthet, so bliebe bald das Beste aus, und man würde vor einen schlechten Complimentisten passiren.

Mir ist auch nicht unbekandt, wie man Complimenten durch drey Stücke disponiret, als durch die Insinuation, Proposition, Conclusion.

Insinuatio.

Der vornehme Patron wolle hochgeneigt vergeben, daß man sich erkühnet, durch seine Aufwartung denselben von seinen wichtigen Affairen abzuhalten; man würde sichs nicht unterstanden haben, wenn man nicht von andern Clienten dessen vortrefliche Leutseeligkeit vor Fremde und Studirende rühmen hören.

Nun kömt erst der Vortrag, Propositio, nemlich, was wir haben wollen, dabey öffters noch einige andere Gründe, seine Affection zu erlangen, angehengt zu werden. Als:

Dannenhero habe man dem vornehmen Patron die Reverence machen, um dessen vermögen-

mögendes Wohlwollen auszubitten; u. zweifle destoweniger, der Patron werde seiner gewöhnlichen Güte nach unsere Observantz bestens aufzunehmen geruhen, und uns seinem hochgeneigten Andencken lassen befohlen seyn, nachdem sich unser Bruder vor andern dessen Affection rühmen können. rc. rc.

Endlich folget der Schluß, darinnen man die Faveur des Patrons mit allem Respect zu menagiren verspricht, und sich nochmahls recommandiret; als:

Ich werde mich äusserst bemühen, durch Erweisung alles schuldigen Respects und Ehrerbietung auch durch geziemendes Wohlverhalten, so hohe Affection mögl. zu verdienen, in welche mich denn bey meinem hochgeehrten Patron nochmahl gehorsamst recommandire.

Ob dem Patron nicht angst und bang bey einem so ungeheuren Compliment möchte werden, will nicht anführen, genug: ein rechter Hofmann, der am besten mit Complimenten umzugehen weiß, bedient sich keiner so schulmeisterischen, sondern einer Art, die ihm sein kluges Naturell und die Erfahrung lehret.

Seine erste Geschicklichkeit erweist sich in diesem, daß er kurtz und gut damit verfähret; als wenn eine Person an einem Hofe Secretarius worden, und einem Minister die Reverence machet:

Ew. Excellence meine unterthänige Aufwartung zu machen, ist meine ehrerbietigste Begierde schuld, daß nachdem von Ih. Hochfl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn als Secretarius

rius installirt zu werden, die Gnade gehabt, Ew. Excellence hohes Wohlwollen unterthänig ausbitten, und mit allem Respect versichern wollen, wie nebst der unterthänigsten Treue vor meinem gnädigsten Hrn. nach Ew. Excell. gnädigen Befehlen mich in dieser Charge aufzuführen vor meine gröste Glückseligkeit schätze.

Meynen nun manche, daß es eine Kunst, es nach der Schul-Rhetorica einzurichten, so könten wir ihn bald überführen, daß es leichter, nach der obigen Disposition zu verfahren: Als

Insinuatio.

Ew. Excellence wollen gnädig pardonniren, daß durch meine unterthänige Aufwartung die Kühnheit begehe, dieselben in dero hochwichtigen Staats-Affairen zu stöhren.

Propositio.

Nachdem von Ihro Hochfürstl. Durchl. als meinem gnädigsten Herrn der hohen Gnade gewürdiget, als Secretarius installirt zu werden: so habe Ew. Excellence meine unterthänige Devoir hiermit bezeigen, und dero gnädige Benevolentz ausbitten wollen.

Conclusio.

Ein so hohes Glück werde Lebenslang mit allem Respect unterthäniger Ergebenheit veneriren, und nebst der Pflicht-schuldigsten Treue vor meinem gnädigsten Herrn in dieser Charge mir eintzig angelegen seyn lassen, nach Ew. Excellence gnädigen Befehlen mich gehorsamst aufzuführen.

Ich

Ich sage, es ist leichter, als wie das erste in einem Periodo zu machen, aber versichert auch verdrießlicher, weil man gleich höret, daß es nach einer ausgekünstelten und nicht natürlichen Beredsamkeit schmeckt. Zudem ist es auch länger, und unnöthig Zeug mit eingerücket.

Ein Hofmann macht es kurtz und gut? das ist: die Insinuation oder das Bitten, seine Aufwartung zu pardonniren, beziehet sich sehr selten auf des Ministers Leutseeligkeit, berühmte Güte und dergleichen: Weil gar vielen dergleichen Lob unzeitig angebracht, und zu gemein scheinet.

Einem vornehmen Minister zu sagen, man störe ihn in seinen hochwichtigen Affaires, heist sich ein wenig familiair mit ihm machen, indem dieses ein Compliment fast gleiches an gleichen, und man einem Minister nicht sagen muß, daß er eines Geringern wegen seine hochwichtigen Geschäffte liegen lassen, da er ihm eine Aufwartung erlaubt. Denn wo er sehr occupirt, würde er ihn wohl abgewiesen haben.

Am besten ist, wenn die Insinuation mit der Proposition, oder dem Vortrage connectiret, als:

Daß bey Ew. Excellence um eine unterthänige Aufwartung angehalten, nachdem als Secretarius allhier installirt zu werden die Gnade gehabt (oder nachdem der und der bin, oder das oder jenes überkommen) geruhen sie der ehrerbietigsten Passion beyzumessen, in dero gnädigen Wohlwollen zu stehen, und durch aufgetragene gnädige Befehle ein so hohes Glück nach Möglichkeit zu demeriren.

Die

Die Conclusion, oder die Versicherung, wie man die Gnade, das Glück, die Affection, und warum man bey einem vornehmen Manne bittet, mit allem Respect und Gehorsam wolle zu conserviren bemühet seyn ꝛc. ꝛc. Machet man entweder in dem ersten Compliment sehr kurtz, oder versparet es, bis uns der Patron zu dienen versprochen. Denn wenn man allen seinen Complimenten-Kram auf einmahl ausgeschüttet, so muß man hernach entweder wiederholen, was man vorgesagt, oder gar still schweigen.

Bey gar vielen Leuten sind Complimenten verhaßt; also muß man sie einrichten, daß es keine Gomplimente scheinen, und man dadurch blosserdings vor ehrerbiethig oder höflich paßirt. Dieses kan geschehen, wenn man überflüßige Redens-Arten auslässet, und so viel, als möglich, in wenigen saget, was andere in vielen und weitläufftigen Worten vorbringen.

Ew. Excellence pardonniren, ist besser in dergleichen Gelegenheiten, als: Ew. Excellence weit berühmte Humanität persuadiren mich, daß sie nicht ungnädig nehmen werden, daß ꝛc.

Ew. Excellence aufzuwarten, oder meinen Respect zu bezeugen; ist besser, als: Ew. Excellence durch meine unterthänige Aufwartung meinen Pflicht-schuldigsten Respect und Reverence zu bezeigen.

Also halte um dero hohes Wohlwollen mit geziemendem Respect an, ist besser, als: also habe mich bey meinem hochgeehrten Patron unter-

dienstlich recommandiren, und mir dessen vermögendes Wohlwollen ausbitten wollen.

Wenn oben einmahl um Pardon gebeten, daß meine Aufwartung mache, so ist es überflüßig und unangenehm, es noch einmahl auf die Art zu wiederhohlen: Also zweifle nicht, mein Patron werde, seiner gewöhnlichen Güte nach, meine Observantz bestens aufzunehmen geruhen, und mich seinen hochgeneigten Andenken hinführo lassen befohlen seyn.

Dero gnädiges Wohlwollen, oder ein so hohes Glücke werde mit allem Respect und Gehorsam veneriren, ist besser, als: Ich werde mich bemühen, durch Erweisung alles schuldigen Respects und Ehrerbietung, auch durch geziemendes Wohlverhalten so hohe Affection möglichst zu verdienen.

Dergleichen überflüßige und Tautologische Redens-Arten und Wiederholungen riechen zu sehr nach dem Schul-Catheder, als auf welchem man in vielen Worten ein Kunst-Stück suchet.

Ob es eine Sünde, wenn ich zwischen einem Compliment an einen Hofmann und an einen Professoren auf Universitäten einen Unterscheid machte, sollte fast nicht zweifeln, indem ein Hofmann mehr eine natürliche oder ungezwungene Ehr-Bezeugung, mancher Professor aber nur etwas Pathetisches liebet. Doch weil viele brave Männer auf Universitäten die Hof-Art, oder geschickt zu leben, wohl verstehen, so will mich begnügen, einem, der noch weniger von Complimenten als ich weiß, unpartheyisch

zu

zu eröffnen, daß die in einem gewissen oratorischen Buche enthaltene Regel mehr zu übersehen, als zu beobachten.

Das Compliment, welches man an einen Patron stellet, darff von Worten schon etwas höher und prächtiger seyn, als an eine gleiche Person. Geschiehet es nicht, muß Censur erfolgen.

Ich weiß nicht, wie eben der sonst brave Mann dieses oratorischen Buchs vorhero raisonniret: Wer in Complimenten eine affectirte Art brauche, und simulire, als ob er nicht ex tempore rede, sey zu censiren. Weil nun diese Regul schön, so wollte man ohnmaßgeblich die andere auch darnach einrichten: Daß wer in Complimenten prächtiger Wörter, das ist einer affectirten Art sich bediene, sey zu tadeln.

Denn wenn ich einen gleichen ersuche, mir eine Gefälligkeit zu erzeigen, so heist es bey einem vornehmen Patron, mich der Gnade zu würdigen; sagt man an seines Gleichen: ich bitte dienstlich, so darff an einen Grossen unterthänig gebraucht werden, und ist bloß der Unterschied: Daß an meines gleichen mehr höflich; an einen Grossen aber mehr ehrerbietig verfahre. Beydes muß aber naturell und nicht prächtig seyn, wenn es Grace verdienen soll, weil man in Complimenten keinen Oratorem abgiebt.

Man wird mir für keine Tadel-Sucht auslegen, daß in diesem Stücke anderer Meynung, als gedachter berühmter Mann in der Oratorie ist. Wo

es Parentationes oder andere solenne Reden betrift, darinnen estimire seine gelehrte und kluge Instruction; weil es aber hier Complimenten angehet, so beziehe den Usum, den man aus der Conversation vornehmer und galanter Leute hat, zugleich zu Rath, nach welchem alle pathetische und prächtige Redens-Arten müssen ausgemunstert werden. Alles dieses halte nun für oratorisch.

Der grosse Himmels-Regent bekröne dieses Glück mit einer gewünschten Beständigkeit.

Vor

Der Himmel lasse dieses Glück bey dero vornehmen Hause beständig seyn.

Meine Ohnmacht vergönnet mir nichts, als einen Himmel-steigenden Wunsch.

Vor

Ich wünsche aus ergebenstem oder ehrerbietigstem Hertzen.

Wie mir aber meine Ohnmacht alle Occasion zu unterthäniger Compensation abspricht, also will ich das Angeld meiner grossen Schuld durch einen unterthänigen Wunsch erlegen.

Das Wort: Ohnmacht, und die Redens-Art: Das Angeld meiner grossen Schuld, klingen nicht nach dem Hof-Stylo, und sind also in die Schul zu remittiren.

Es ist versichert was besonders mit Complimenten, denn die wir in Büchern manchmahl mit Approbation lesen, tadeln wir, wenn wir sie von jemanden mündlich vorbringen hören. Die Ursache schei-

scheinet, daß ein kluger Leser eher in schrifftlichen Sachen was Oratorisches erwartet, weil er glaubet, daß man seine Rede-Kunst darinnen sehen zu lassen, eher Zeit und Gelegenheit gehabt: Im Reden aber kommt ihm was Prächtiges so unvermuthet vor, daß weil er nur eine natürliche Höflichkeit zu hören vermeynet, ihm verdrießlich fällt, was ihm in Schrifften nicht unangenehm seyn würde.

Die geringste nach einem hohen Stylo riechende Redens-Arten, wie die allerweil angeführte sind, werden in der Conversation vor odieus gehalten; ja ein Wort thut öffters einen widrigen Effect.

Zum Exempel, ich sagte zu einem vornehmen Minister: (denn meine Instruction gehet anitzo Geringe an Höhere an) ich bin infinement obligiret, so hat das Wort infinement schon so viel an sich, daß mehr nach der Höflichkeit gegen einen Freund, als der Ehrerbietigkeit gegen einen Patron schmecket.

Imgleichen das Wort Compensation, denn wer seinen Respect recht bezeigen will, der erwehne von keiner Vergeltung, und mache dadurch eines Patrons Güte von so geringem Werth, als ob sie durch unsere Dienste ꝛc. könne ersetzet werden.

Ich schätze mich höchst-glücklich, gehet eher bey einem Patron an, als: Ich bin von Hertzen glücklich, weil es mehr vertraulich, und also nur vor gute Freunde klinget.

Encouragiren, als: die Grösse dero Gnade hat mich hierzu encouragiret, ist an einen vornehmen

men Patron auch nicht nach meinem Gousto, wie alle Frantzösische Wörter, deren man in einem Compliment zu viel brauchet.

Mein unterthäniges Suchen beruhet in dem Besitzthum dero hohen Gnade, wäre schön, wenn in Complimenten eine gekünstelte Art angenehmer, als eine natürliche.

Das Glück dero hohe Connoissance zu geniessen, ist an einen vornehmen Patron zu familiair, und nicht respectuös gesagt: Denn das gemeine Compliment an eines gleichen ist: Ich bitte mir die Ehre dero Bekanntschaft aus.

Was den Stylum in Complimenten, wie auch in Briefen ferner unbeliebt machet, ist, wenn ich eine Redens-Art zwey oder mehrmahl wiederhole; als: die Ehre ihnen aufzuwarten; und hernach: die Ehre dero Affection auszubitten. Das hohe Glück ihres Wohlwollen, und sodann in eben dem Compliment: mir das hohe Glück ihnen aufzuwarten, verstatten. Im Anfange des Compliments: da ich Occasion sehe, wegen ꝛc. zu gratuliren. Und am Ende wieder: daß ich auch inskünfftige frohe Occasion sehe ꝛc. ꝛc.

Man wird ja in so wenig Zeilen, als zu einem Compliment erfordert werden, die Phrases der Höflichkeit ändern können, daß man nicht eine zweymahl brauchet. Es zeiget eine Armuth an Worten, und klingt so verdrießlich in den Ohren, daß ich einen lieber rathe, bey Ja und Nein zu bleiben, als durch eine Beredsamkeit in zwey oder drey Worten sich zu prostituiren.

Ich

Ich finde Plaisir, dem geneigten Leser so was lächerliches durch ein Exempel vorzustellen, deren bereits so viel erlebet, daß unter hundert tausenden ein eintziges, und durch dieses eintziges fast alle hundert tausend anführe.

Es kamen einsmahl, ich sollte bald sagen, alle Tage, ein Paar in anderer Compagnie zusammen, die einander lange nicht gesprochen, davon der eine ein Commissarius, ich weiß nicht von wem, und der andere ein in allen Ländern herum gereißter vornehmer Kauffmanns-Sohn war: Also war die erste Anrede:

Commiss. Nun, daß ist mir lieb, daß ich einmal das Glück habe, sie wieder zu sehen.

Mercat. Gehorsamer Diener, das Glück ist auf meiner Seiten.

Commiss. Wo seynd sie denn so lange gewesen, daß man das Glück nicht hat gehabt, sie zu sehen?

Mercat. Unterthäniger Diener, das Glück würde auf meiner Seite gewesen seyn; ich bin ein wenig verreißt gewesen.

Commiss. Haben sie ihre Reise glücklich zurück geleget, so soll es mir von Hertzen lieb seyn?

Mercat. Gehorsamer Diener; so ziemlich, ich bin glücklich, sie bey gutem Wohlergehen anzutreffen.

Commiss. Ihr Diener; mir ist von Hertzen lieb, daß ich sie wohl sehe; sie werden mir einmahl die Ehre geben, und mich in meinem Hause besuchen.

Mercat. Gehorsamer Diener, ich dancke, die Ehre wird meine seyn.

Commiss. Nun, wenn wollen sie mir einmahl die Ehre geben?

Mercat. Schuldiger Diener, die Ehre wird meine seyn; Ich will sie nicht incommodiren.

Commiss. O ihr Diener; sie incommodiren mich nicht; es wird mir lieb seyn, wenn sie mir die Ehre geben.

Mercat. Ich erwarte die Ehre gleichfalls in meinem Hause.

Commiss. Weil ich aber erst darum gebeten habe, werden sie mir auch zuerst die Ehre geben; alsdenn will mir solche auch nehmen, und sie besuchen.

Mercat. Gehorsamer Diener: Morgen Nachmittage, wenn es ihnen gelegen, will mir die Ehre geben.

Commiss. Ihr Diener, es wird mir lieb seyn, wenn ich das Glück habe, sie zu sehen.

Mercat. Schuldiger Diener, das Glück wird auf meiner Seiten seyn.

Commiss. Ihr Diener.

Mercat. Schuldiger Diener.

Wie nun der Commissarius wegging, so hatte man das Glück, das Compliment wieder zu hören.

Commiss. Nun es bleibt dabey, daß ich morgen das Glück habe, sie bey mir zu sehen.

Mercat.

Mercat. Gehorsamer Diener, das Glück wird Meine seyn, ich werde es nicht unterlassen.

Commiss. Schuldiger Diener; Adjeu denn.

Mercat. Unterthäniger Diener.

Wofern ich sollte so unglücklich seyn, daß sich dergleichen Leute an meine Censur kehrten, und ihre Art zu complimentiren ändern, so würde manche Compagnie ein Plaisir verderben: Allein ein gehorsamer Diener macht lieber dem andern hundertmahl glücklich, als daß er mir die Ehre geben sollte, meine Instruction anzunehmen.

Der Herr Doctor Böhse, oder sogenannte Herr Talander, hat bey seinen letzt herausgegebenen Complimenten und Briefen am ersten, und mich deucht mich auch am besten geschrieben, daß es unter andern zur Lieblichkeit eines guten Styli diene, solche höfliche Redensarten von Glück und Ehre, ja keine eintzige Phrasin in einen Brief oder Compliment zu wiederhohlen. Aber die wenigsten haben von dieser schönen Instruction profitiret, die im öffentlichen Drucke Teutsche Schrifften heraus zu geben sich die Freyheit genommen. Ja ich habe mit Verwunderung gelesen, daß auf diesen vortreflich- geschickten Mann ein anderer in seiner Teutschen Oratorie gestichelt, der, versichert, was die Rein- und Lieblichkeit anbelanget, noch gar viel von ihm lernen sollen, ehe er die Feder zu Briefen und Complimenten vor andere angesetzt.

Wofern auch mit Exempeln in Anwerbungs-Complimenten sparsam bin, so kan dieses in wohl-

gedachten braven Mannes Handbuch auserlesener Briefe und Complimenten nachgesehen werden.

I.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Minister, dem man auf vorhergegangene Recommendation von einem Patron aufwartet:

Ew. Excellence meine unterthänige Reverentz zu machen, veranlasset mich die gnädige Versicherung, die von ihnen durch den Herrn N. N. erhalten: Ew. Excellence bin davor in Unterthänigkeit verbunden, und bitte mir nebst andern das Glück dero hohen Wohlwollens aus, welches Lebenslang mit allem Respect veneriren werde.

Der Minister wird ohngefehr antworten: Wie es ihm lieb sey, uns kennen zu lernen: er versichere alle Affection oder Dienste, die er uns leisten könne.

Man macht darauf einen Reverentz; und fährt der Minister gleich fort, zu fragen, wie lange man uns allhier aufgehalten, und wie man lebe und dergleichen, so gibt man kurtze und ehrerbiethige Antwort, und sucht nicht, wie manche wohl gewohnet sind, seinen gantzen Lebens-Lauff zu erzehlen. Schweigt er aber etwas still, so kan man auf dessen obige Versicherung das kurtze Compliment wieder machen:

Ew. Excellence Generosité als Vermögen ist bekannt, dero unterthänige Diener durch dero

dero Gnade glücklich zu machen, aus welchem ehrerbiethigsten Vertrauen mir die Freyheit genommen, denenselben mich unterthänigst zu empfehlen.

Wenn nach einer Viertel- oder halben Viertel-Stund der Minister die geringste Mine macht, daß ihm unsere Visite lang genug, oder nur ein wenig still schweigt, welches von ihnen eine höfliche Erinnerung ist, wieder fortzugehn, so macht man einen Reverentz, Abschied zu nehmen

Abschieds-Compliment.

Ew. Excellenz empfehle mich nochmahls gehorsamst, und wie dero gnädig verspührtes Wohlwollen mit unterthänigem Danck zu erkennen verpflichtet, so werde in schuldigster Submission bemühet seyn, eines so hohen Glücks mich nicht unwürdig zu machen.

II.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Minister, den wir durch seinen Secretair oder dergleichen um einen Zutritt ersuchet.

Ew. Excellence bin vor dero gnädige Permission, meine Reverence zu machen, in Unterthänigkeit verbunden. Dero bekannte generöse Güte gegen alle, die dero Gnade gewürdiget zu werden, das Glück haben, und meine ehrer-

ehrerbiethigste Begierde mit eines so vornehmen Ministers Grace mich auch beehrt zu sehen, haben mich veranlasset, Ew. Excellence um diese hohe Wolthat unterthänig zu bitten, und dieselben meines tiefsten Respects und Gehorsams zu versichern.

III.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Minister bey der Durchreise.

Ew. Excellence werden gnädig pardonniren, daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten. Denn indem als ein Passagier meine gröste Qualité durch die Kenntniß vornehmer und durch ihre Meriten vor andern distinguirter Personen suche, und in dero Gnade zu stehen vor mein höchstes Glück schätze; so habe meine Passion mit geziemenden Respect nicht besser erfüllen können, als Ew. Excellence hohes Wohlwollen durch diese unterthänige Reverence auszubitten.

Wenn es allezeit eine Faute, sich bey einem Minister so lange aufzuhalten, bis er selbst aufstehet, und uns, so zu sagen, fortzugehen nöthiget; so ist es vornehmlich an einem Passagier zu tadeln. Man muß in seinen Visiten thun, als ob man auf der Reise; und nicht, als ob man in seinem Hause Quartier wolle machen. Wenn man also sein Compliment abgeleget, und der Minister nach einer höflichen Gegen-Versicherung, daß ihm unser Zuspruch angenehm, und

und er von Hertzen gerne dienen wolle, wenn man ihm Gelegenheit dazu gäbe, ein und das andere fragt: Woher wir kommen, wohin unsere Reise gehe, und dergleichen; so gibt man kurtze Antwort, und erbiethet sich:

Wo Ihro Excellence an dem und dem Ort, (wodurch wir reisen) was zu befehlen und auszurichten, man sich glücklich achten wolle, mit dessen Anfrag oder gnädiger Recommendation dadurch an andere beehrt zu werden.

Hierauf, wenn der Minister nichts auszurichten, so macht man sein Abschieds-Compliment.

Abschieds-Compliment.

Ew. Excellence will mich nochmahls gehorsamst recommendiren; und wie es vor ein hohes Glück schätze, daß dieselben meine Aufwartung mit gewöhnlicher Humanität angenommen: so werde solche hohe Güte und Generosität überall rühmen, und Lebenslang mit unterthänigem Hertzen veneriren.

Sollte uns aber dieser Minister einen Gruß an einen Minister des Orts, wo wir hinkommen, oder sonst eine kleine Verrichtung auftragen: so stattet man davor seine Dancksagung ab, und hängt das Abschieds-Compliment zugleich an:

Ew. Excellence bin vor die Beehrung dero Befehle, oder gnädig verschaffte Addresse an den N. N. verbunden, welches Glück mit schuldigster Observanz erkennen werde, sage zugleich

gleich unterthänigen Danck, daß Ew. Excell. mir die Aufwartung verstatten, und dero generösen Güte gegen Passagiers mich haben würdigen wollen. Sothane Gnade werde jederzeit mit allem Respect rühmen; und empfehle Ew. Excellence hohem Wohlwollen mich nochmahls unterthänig.

Wir wollen noch ein Paar Exempel geben: Wenn ein Minister von uns, unsern Sachen, und dergleichen, ein gütiges Urtheil gefället, und wir ihm auf vorher gegangene Anmeldung von einem guten Freunde eine Visite gäben.

IV.

Anwerbungs = Compliment, An einen vornehmen Königl. Residenten.

Ew. Excellence pardonniren, daß meine unterthänige Aufwartung abstatte. Dero bekannte Generosité gegen alle, die dero hohen Wohlwollens gewürdiget werden, und die durch Monsieur N. mir geschenckte Erlaubniß haben mich so frey gemacht, Ew. Excellence mich unterthänig zu empfehlen, und vor das Glück dero hohen Güte allen Respect und Submission zu versichern.

Der Minister wird ohngefehr antworten, daß es ihm ganz angenehm sey, uns bey sich zu sehen, indem wir

wir ihm schon durch Schrifften (oder andere Affairen) sehr wohl bekannt. Auf diese avantagieuse Versicherung kan man nebst einem Reverence ein Compliment machen.

Ich schätze mich glücklich, wo die wenig von mir verfertigte Sachen Ew. Excellence Approbation nur in dem geringsten verdienen: Würde aber dero gütige Censur meiner Fehler mit verpflichtester Danckbarkeit annehmen, und mich so viel als möglich nach der Qualité Ew. Excellence unvergleichlichen Gousto corrigiren.

V.

Anwerbungs-Compliment.

An einen Bürgermeister in einer vornehmen Reichs-Stadt, der ein Patron studirender Personen ist.

Ew. Magnificenz aufzuwarten, veranlasset mich dero bekannte grosse Güte gegen alle Studirende; welche denn unterthänig auszubitten, und einem so vornehmen Patron der Musen mich gleichfalls zu recommendiren, Ew. Magnificenz meiner respectuösen Passion zuschreiben, und pardonniren werden.

Wie ich oben gesagt, so ist es wider die Höflichkeit, einem vornehmen Minister, den man zum erstenmahl in vornehmer Compagnie siehet, sofort ein Compliment zu machen, und sich seiner Grace zu em-

empfehlen: Zumahl wenn die gantze Gesellschafft uns an Condition viel vorgeht. Man macht bloß einen Reverentz, und so man ein Verlangen sich bey ihm zu insinuiren hat, erwartet man das Tempo, wenn er uns nahe und allein stehet, oder mit uns besonders redet. Gesetzt aber, man trifft einen per renommé bekandten Minister bey einem guten Freund, oder angenehmen Freundin allein an: So stünde es im Gegentheil schlecht, ihm nicht unsere Estim ausser einem Reverentz auch durch ein Paar Worte zu zeigen.

Zum Exempel:

VI.

Ich schätze meine Aufwartung bey Madame N. N. anitzo vor besonders glücklich, Ew. Excellentz Grace mich unterthänig dabey zu empfehlen.

Dabey diese Conduite zu beobachten: daß, wenn das Frauenzimmer nur unsere gute Freundin, u. wir merken, daß der Minister Plaisir hat, allein mit ihr zu seyn, wir sodann unser Abschieds-Compliment nach einer Viertelstunde, oder sobald machen, als à propos. Ist aber das Frauenzimmer unsere Inclination, so wird uns eine kleine Jalousie, einen galanten und seiner Meriten wegen gefährlichen Freund bey ihr zu wissen, von sich selber lernen, so lange zu bleiben, bis der Minister zuerst aufgebrochen.

Wenn aber dergleichen Minister ein neues Ceremonial mit einem Kayserl. oder Königl. Befehl autorisirt heraus geben, darinnen uns injungiret wird, sie bey unserer Amour ungehindert, und allein

zu

zu lassen: so werde eine Regel der Civilité daraus machen: zu eines andern Vergnügen sich Ursach zur Jalousie zu geben. Noch zur Zeit aber statuire in dergleichen Affairen kein Ansehen der Person; recommendire aber jemanden, den dergleichen Zufall betrifft, an dem sonst dem Minister gehörigen Respect im Reden und Minen nichts ermangeln, und sich durchaus nicht mercken zu lassen, daß man eyfersüchtig. Inzwischen kan man alles thun, was einem andern heimlich zum Verdruß geschicht, und sich mit der grösten Complisance stellen, als verstünde man es nicht besser.

Es ist ein kitzlicher Punct, wenn eine Person von grosser Qualité was Anständiges an unsere Inclination findet, und Gelegenheit hat, sie zuweilen zu sprechen; davor ich dreyerley Mittel ehmals gehöret: Das erste, wofern man nicht bereits durch das Gemüthe oder andere Umstände an ein solch Frauenzimer ordentlich gebunden, die Liebe gegen sie zu quittiren, und was anders zu suchen, da Vergnügen und Ehre zugleich erhalten wird. Denn wenn man nicht unglücklich in der That ist, bleibt man es doch in Gedancken, und der Verdacht schlägt darauf in einer erfolgten Heyrath, in tausenderley Elend aus. Zwinget uns aber die Liebe, oder ein gethanes Versprechen, daß man sich weder freywillig noch mit Recht aus solchen Banden loßmachen kan: So wird vors andere gerathen, seine Geliebte durch Bitten dahin zu bewegen, die Compagnie eines gefährlichen Herrn so viel als möglich zu melden; Oder wenn es der Wohlstand unumgänglich erfordert, dessen Gegenwart nicht

allenthalben zu fliehen, doch vor das dritte alle particulair Visiten zu stöhren; Und wenn man gleich zuweilen eine Unhöflichkeit darunter begehet, mit einem äusserlich angenommenen respectuösen Wesen zu simuliren, als wisse man alle subtile Regeln der Civilité nicht.

Ich kenne Cavaliere, die bey Männern, welche ihnen gefällige Frauen haben, auf allerhand Weise sich beliebt zu machen suchen. Sie erforschen des Mannes Foible und Passion; Nach dieser zwingen sie sich, ihre Aufführung einzurichten: Sie spielen, raisonniren, schertzen, sauffen, sind ernsthaft, moralisiren aus der Schrifft, und thun alles, ja zuweilen fast Kinder-Streiche mit den Männern, um ihr Gemüth zu gewinnen, und sich einen Zutritt unverwehrt in ihrem Hause zu schaffen. Dabey lassen sie sich angelegen seyn, mit gröster Behutsamkeit und wohl à propos dem Manne würckliche Dienste zu leisten, damit er nicht den Grund der Generosité erfahren möge. Haben sie nun erst unter der Masque einer Freundschafft die Freyheit, Visiten abzustatten, so werden gar viele mit unterlauffen, wenn der Mann nicht zu Hause; und alsdenn beklagt man sich dessen ohngeacht: Es sey uns leyd gewesen, seine angenehme Gesellschafft nicht zu geniessen. Da bittet denn ein verschlagener Courtisan den Mann, eine Stunde zu beniemen, wenn es ihm gelegen, und er gewiß zu Hause seyn wolte; und machet also einen nicht gar zu klugen sicher, und glaubend: Er sey glücklich, daß einem Cavalier an seiner Conversation so viel gelegen.

Den

Dergleichen Streiche bedient man sich wider ehrliche Männer gar viel, davon hinten unter dem Capitel von der Conversation mit dem Frauenzimmer mehr wird zu handeln seyn. Vorjetzo deucht uns, diesen schmeichlerischen Netzen sonder grosser Verletzung des Wohlstandes zu entgehen, dienlich zu seyn: daß man alle Gelegenheit vermeidet, sich von einem solchen durch würckliche Dienste verpflichten zu lassen, wo man nur das geringste mercket: An allen keinen sonderlichen Gefallen zu zeigen, damit uns ein solcher ein Plaisir zu machen suchet. Und wenn man der ärgste Spieler von der Welt, oder sonst vor einem Zeitvertreib passionirt gewesen, so stelle man sich, als ob man itzo fast alles verschworen. Man nehme eine modeste Ernsthaftigkeit an, und simulire in dessen Gegenwart in unserm Hause etliche mahl Affaires, darüber er wegzugehen gezwungen ist; Ja man negligire ein uns angebothenes Divertissement, und lasse ihn in Geheim durch andere Gelegenheit wissen, daß man bey anderer Gesellschafft davor portirt sey. Was uns sehr schwer zu erlangen gemacht wird, vergißt man eher, als wo einem alle Gelegenheiten dazu offen stehet. Was aber bey eines solchen Cavaliers allzu hitzigen Suchen vor schärffere Mittel zu gebrauchen, solche secretirt man billig; weil nicht allein in diesem Stücke viele mit mir anderer Meynung, sondern auch meine gute Intention zu bösen Extravagancen Anlaß geben dürffte.

Was unsere Frau bey dieser Affaire anbelanget, so muß man sie wohl sondiren, (oder erforschen) ob sie uns vollkommen liebe, und sich um keine andere

als unsere Conversation bekümmere. Ist man dessen versichert, so bitte man sie mit dem grösten Douceur, sich so aufzuführen, daß ihm alle Hoffnung vergeht, wenn es gleich zuweilen ein wenig plump heraus kommt: Denn man kan auf keinerley Manier tugendhafft genug seyn. Spühret man aber, wie ihr Gemüth etwas von uns abgewandt, so caressire man sie nichts destoweniger; discourrire aber en General von billiger Eyfersucht rechtschaffener Männer, und was vor unangenehme Würckung solche vielmahl gethan. Man bleibe anbey zu Hause so viel als möglich; und wenn man ausgehen muß, bitte man lieber einen redlichen Freund, oder eine gute Freundin, unserer Frauen Gesellschafft zu leisten, um also unvermerckt ihr einen Hüter zu setzen. Die auswärtigen Compagnien kan ein Mann schon meiden, der nicht ein Sclav von seiner Frauen, sondern ihr mercken lässt, wie nicht allein die Liebe, sondern auch Vernunfft und Ehre in ihm herrschen. Von andern Mitteln suspendire mein Judicium, und wünsche einem jeden, daß er seine Zeit auf dergleichen Speculationes zu wenden, keine Occasion möge kriegen.

Spricht man aber einen Minister bey einem guten Freund, (ich sage bey einem guten Freund oder seines gleichen, denn bey einem vornehmen Patron geht es nicht an) und man kennt ihn par renommé vor leutseelig, so dürfte dieses kurtze Compliment nicht mal à propos seyn:

VII.

Ew. Excellence **werden nicht ungütig nehmen,**

nehmen, daß bey der Ehre Jhrer vornehmen Gegenwart meinen unterthänigen Respect vor dieselben bekenne, und dero Gnade gehorsamst ausbitte.

Wir haben oben eine Regul gehabt: daß man die naturellsten und ehrerbiethigsten Worte vor Patronen aussuchen müsse, weil sie nicht gern was affectirtes leiden. Allein wie man sich selber Respect erwirbt, wenn man andern keinen überflüßigen, sondern den gehörigen giebt: So ist es versichert eine Haupt-nothwendige Maxime, mit gar zu ehrerbiethigen Worten behutsam umzugehen, und sie zuweilen zu menagiren. Ein vornehmer Mann hält selber nichts von uns, wenn man sich vor ihm allzusehr erniedriget, und urtheilet, da ein geringes, und kein edles Gemüth, da sich kein modester Ehrgeitz in einer wohl-eingerichteten Höflichkeit spüren lässet.

Man considerire also vor das erste, wer man selber, vor das andere, wer der Patron, vor das dritte, was vor Umstände dabey sind; Und findet man, daß es nicht allzunöthig, und der Minister nicht gar zu vornehm; So richte man das obige Compliment dergestalt ein:

VIII.

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen, daß bey der Ehre Jhrer vornehmen Gegenwart, meinen unterthänigen Respect vor dieselben bekenne, und dero Grace gehorsamst ausbitte.

Das Wort ungütig ist vielmahls besser als ungnädig, weil man dieses nur bey was gar Vornehmes, oder bey einem Minister sagt, den man zum Patron wünschet. Ja wenn auch die Redens-Art, meinen unterthänigen Respect zu erkennen, zu weilen zu submiss scheinet: So kan es auch dergestalt passiren:

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen, daß bey der Ehre ihrer vornehmen Gegenwart mich erkühne, dero Grace unterthänig auszubitten.

Das Wort Grace ist ein rechter Scherwenzel, denn es heist so viel als Gnade, Affection, Güte und Gefälligkeit, daß es also bey Patronen und Freunden kan gebrauchet werden; Und solcher zweydeutigen Complimenten bedienen sich Kluge gar vielmahls.

Hiernächst hat ein Cavalier auf Reisen zuweilen Gelegenheit sich bey einem vornehmen Printzen zu insinuiren. Denn entweder trifft er einen solchen Herrn in fremden Ländern an, oder er reiset auch durch seine Residentz-Stadt; Und weil er von vornehmen und bekandten Hause, so will er doch die Ehre haben, introducirt zu werden. Solches geschieht nun durch den Hofmeister oder einen andern vornehmen und bekandten Cavalier; Das Compliment könnte ohngefehr also seyn:

IX.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. gnädigste Erlaubniß, auf mein unterthänigstes Anmelden, meine

meine Reverence in schuldigster Devotion zu machen, venerire mit unterthänigst-gehorsamster Dancksagung; Und würde es vor die gröste Gnade schätzen, in Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Diensten meine unterthänigste und respectuöseste Passion sehen zu lassen, und, wofern dazu capabel, dero gnädigsten Befehle gewürdiget zu werden.

Die natürliche Ehr-Furcht, die man vor regierende Printzen hat, wird einem Cavalier so viel lernen, daß er in allen den höchsten Respect müsse blicken lassen; daß er auf alle Fragen kurtz müsse antworten, und nicht eine weitläufftige Erzehlung von seinem Zustande und dergleichen anfangen; daß er bey vielen Antworten: Jhro Durchl. gnädigster Herr hinzu setze, aber wohl à propos. Denn wenn man sonst dem Hertzog was erzehlte, darinnen man unanständige Sachen beschrieben, oder von gemeinen Sachen klingen, wenn man den Titul, Sr. Durchl. sonder Consideration brauchte. Zum Exempel: Es fragte der Fürst unsern Cavalier, wie ihm diese oder jene Nation in der Durchreise gefallen, und was vor Mores sie an sich hätten; Und er antwortete: Es giebt wenig politische Leute da, sondern sie sind fast durchaus grob, Jhr. Durchlauchten. So würde die Mine wegen so guter Connexion mit dem Fürsten-Titul sehr gnädig fallen. Oder wenn ein Cavalier einer Hertzogin von der oder jener Dame solte Nachricht geben, und er sagte: O es ist eine gemeine und sehr liederl. Person, gnädigste Hertzogin. So glaube gantz gewiß, er würde den

Augenblick Hof- und Ceremonien-Meister werden. Fast noch poßirlicher solte es klappen, wenn jemand, wie in dem von mir übersetzten Tractat der Höflichkeit der heutigen Welt pag. 47. stehet, sich solcher zweydeutigen und unzüglichen Reden bediente: **Das ist eine schöne Stutte, Madame, oder es saß auf einem Esel, mein Herr.**

Wer von dem gemeinen Handwerck grober Railleur ist, wird sich aus dem ein Plaisir und einen Ruhm machen, was wir hier eine ungehobelte Bauren-Höflichkeit nennen; Allein vor diese gehört unser Tractat nicht. Solte aber mancher in dem Wahn stehen, wie die Unbedachtsamkeit manchen Cavalier auf dergleichen Art bey Personen nicht ausschweiffe, denen man den grösten Respect schuldig; So wolte, wenn es nöthig, mit noch vielen lebenden Zeugen beweisen, daß ein gewisser Cavalier, der fast unter dem Caracter eines Envoye, an einem zwantzig Meilen hievon gelegenen Hofe war, bey der Audientz so wenig Minister-mäßige Politesse spüren ließ, daß als der Hertzog die Person eines gewissen Generals wolte beschrieben haben, er die schöne Vergleichung brauchte: **Es ist ein kleiner und unansehnlicher Herr, wie Ew. Durchl.**

Wer die Gnade hat bey dem Kayser zur Audientz gelassen zu werden, dem werden die Ceremonien mit dreymahliger Niederlassung der Knie auf die Erde vorgeschrieben. Allein bey einem Printzen ist eine Reverentz bey dem Eintritt des Zimmers, und denn einer in der Mitten genug, welcher zwar tieff, aber nicht mit dem Knie bis an die Erde

seyn

seyn muß. Und durch den Uberfluß solcher Ceremonien, verlohr ein Officier ohnlängst die ihm schon halb versprochene Charge eines Obrist-Lieutenants; Denn als er bey einem annoch lebenden Fürstlichen Feld-Marschall auf vorher geschehene Recommendation deswegen Audientz bekam; Und man ihm überdem vorher gesagt: Dieser Herr möge so grosse Ceremonien nicht leiden: meynte er dennoch durch eine übel eingerichtete Submission sey ihm geholffen, und fiel zu nicht gemeiner Verwunderung des Printzen zweymahl auf die Knie: Ja als dieser Herr zu einem dabey stehenden Cavalier auf Frantzösisch sagte: Er möchte ihn doch erinnern, wie ihm solche Erniedrigung unanständig: observirte er seinen Excess dennoch so wenig, daß er oftmahls bey blosser Nennung des Printzen von neuen niederfiel. Die Audientz war sehr kurtz, und der Verdruß dieses Printzen über den ausgelassen, der ihn recommandiret; und wie zur Entschuldigung vorgewandt ward: Er habe es aus überflüßigem Respect gethan, und sey sonsten ein braver Soldat; Antwortete der Printz sehr wohl: Ich verlange nicht allein brave, sondern auch geschickte Leute, die man in Angelegenheiten und im Nothfall brauchen kan.

Bey dem Abschieds-Compliment bey einem Printzen muß man nicht meynen, daß es mit langen Oratorischen Periodis wohl ausgerichtet sey; sondern je kürtzer das Compliment, je respectuöser ist es. Also bestehet es mehr in einem tieffen Reverentz und ohngefehr diesen Worten:

X.

Ew. Hochfürstl. Durchl. bin vor dero mir erzeigten hohen Gnade in unterthänigstem Respect verbunden, welcher mich nochmahls in tieffster Devotion empfehle.

Bey dem Schlusse dieses Capitels von Anwerbungs-Complimenten, erachtet man noch zu erinnern nöthig, daß wie oben gedacht, man ohnangemeldet an keines vornehmen Ministers Zimmer klopffe, oder gar hinein trete; Noch vielweniger mit einem Mantel aufgezogen komme, zum (2) wenn man erfähret, daß Leute von grösserer Condition als wir sind, sich bey dem Minister befinden, daraus wir keine Zeit zu unserer Audientz urtheilen, sich nicht anmelden zu lassen, sondern einem Bedienten nur auftrage:

Bey Sr. Excellence ersuche meine unterthänige Empfehlung zu machen, und wie mit dessen gnädiger Erlaubniß ein andermahl aufwarten würde.

Zum (3) wenn der Minister alleine, und uns ein Bedienter inzwischen, da er uns anmeldet, in einen Saal führet, nicht darinnen zu pfeiffen oder zu singen, als ob man in seinem eigenen Hause wäre. Zum (4) in dem Vorgemach oder Saal das Haupt entblösst zu haben. Zum (5) wenn man nun dem Minister aufwartet, und er uns zu sitzen nöthiget, sich mit einem Reverence zu entschuldigen:

Ew. Excellence werden erlauben, daß meinen unterthänigen Respect beobachte.

Befiehlt

Befiehlt er es aber noch einmahl, so gehorsamt man bloß mit einem Reverence; nimmt aber einen schlechtern Stuhl, als den seinigen, wo einer da ist, und setzet sich an dem untersten Ort des Zimmers, welcher allezeit an der Seiten der Thür. Doch auch in diesem Stücke muß man sichs gefallen lassen, wie es mancher höflicher Minister haben will; Und denn bleibt die Regel: das die oberste Stelle da ist, wo sich die vornehme Person niederlässt. Zum (6.) Wenn uns der Minister begleiten will, an der Thür des Zimmers nochmahls einen Reverentz zu machen; Geht er aber fort, und will uns zur Treppen hinunter führen, kan man einem nochmahligen Reverentz sagen:

Die Ehre ist zu hoch vor einem unterthänigen Diener; Empfehle also Ew. Excellence Gnade mich nochmahls gehorsamst.

Wenn man aber den Ernst des Ministers uns zu begleiten siehet, muß man keine weitere Complimenten machen, damit es nicht scheine, als ob wir ihm, und er nicht uns vorzuschreiben: Denn auch in solchen Stücken zeigt man durch den Gehorsam seinen Respect.

Im übrigen kan der von mir übersetzte Tractat: La Civilité moderne, oder: Die Höflichkeit der heutigen Welt, pag. 33. und 81. im 6. Capitel nachgeschlagen werden; und wer mehrere Complimenten verlanget, wird sie in des Herrn Talanders Hand-Buche auserlesener Sendschreiben und Complimenten finden.

Endlich

Endlich, weil dieses Capitel von Personen, von grösserer Condition, als wir sind, handelt, und unter der Art zu leben, wovon dieser Tractat einige Regeln schencken soll, auch die Kunst, der Leute Caracter zu wissen, begreiffen wird: So wollen wir einige kluge Maximen bey Endigung jeder Classe anhängen.

Die meiste Welt lässt sich von den Grossen durch die Einbildung regieren, als die nach ihrer Caprice alles schätzbar machen und reguliren, daß Geringere kaum die Freyheit behalten, ihre Meynung von etwas zu sagen. Ein Mann von Condition kan vielen Sachen einen Beyfall, oder eine Verachtung zu wege bringen, nachdem er entweder approbirt oder tadelt, er mag sie verstehen oder nicht. Der Glantz seines Ansehen verblendet diejenigen, welche von ihm dependiren, daß sie nicht mehr nach ihrem eigenen Lichte des Verstandes urtheilen; Ja die Gefälligkeit vor ihm verursacht, daß sie weder ihren Guost, noch ihre Vernunfft zu rathe ziehen. Es ist eine Unbilligkeit der Grossen, daß diejenigen, die unter ihnen sind, oder ihr Glück von ihnen erwarten, sich allein ihrem Eigensinn unterwerffen sollen; Sie glauben entweder, daß sie mehr Verstand besitzen, oder die Verachtung vor geringere bringt ihnen die Persuasion bey, daß sie in allen über sie herrschen könnten.

Was denen Grossen so sehr schmeichelt, ist, sich von einer grossen Anzahl Leute umgeben und respectirt zu sehen: Allein, so sie die innersten Meynungen derjenigen, die sie anzubeten scheinen, wohl untersuchten, und die Ursache der Knechtischen Aufwartung erkennten, würden sie damit so neidisch nicht seyn.

Man

Man muß von denen etwas leiden, die über uns sind, und von denen wir dependiren: doch muß es sonder Lacheté und der Marque eines niedrigen Gemüths geschehen. Die am Rang geringer, können sich durch edle Gemüths-Neigung über die Grösse der andern erheben; An statt, daß Grosse sich erniedrigen, wenn sie ihre Auditorität mißbrauchen: Es ist gewiß, daß eine hohe Geburt grosse Privilegia mit sich in die Welt bringt. In Faveur des Rangs perdonniret man Personen von Qualität tausend Sachen, die man einem andern nicht würde hingehen lassen. Allein dieser Vorzug sollte sie desto weniger hochmüthig, noch auf kleine Formalien so erpicht machen: Sie müssen sich nicht einbilden, daß sie alles zu thun und zu sagen Recht haben; Denn die Thorheiten der Grossen werden weit mehr, als der Geringen remarquiret.

Vornehme und dabey wohl polirte Personen lassen keine Verachtung vor Geringere blicken: Sie tractiren sie vielmehr behutsam, und reden mit einer höflichen und gefälligen Manier mit ihnen; Denn durch dieses verpflichtete Verfahren gewinnen sie ihre Estim, und das Hertz der gantzen Welt.

Man muß zwar grossen Personen nicht widersprechen, und eine contraire Meynung defendiren; Allein ein Kluger schweigt lieber still, und menagirt seine Approbation, als daß er durch eine knechtische Gefälligkeit, die vielmahls der grossen Verachtung selbst nach sich zieht, dasjenige von aussen billigen sollte, was er in dem Hertzen verdammen muß.

Man

Man kan also bey vornehmen Personen nach dem Endzweck dieser Regel mit einer duocen Modestie streben: Daß die Tugend an sich hassen, solche in andern offt lieben und recompensiren.

E N D E
Der ersten Abtheilung
ersten Classe
von
Anwerbungs-Complimenten.

Ande-

Anderer Abtheilung erste CLASSE von VISIT-COMPLIMENTEN

An vornehme Personen, und was vor Ceremonien nebst einer guten Conduite dabey zu observiren.

Wie die Anwerbungs-Complimenten dahin gehen, eines vornehmen Mannes Affection zu erwerben, und in dessen Bekandtschafft sich zu setzen; So ist der Visit-Complimenten ihre Absicht, die bereits erlangte Grace oder die Erlaubniß, einem Patron aufzuwarten, durch eine verpflichtete und ehrerbietige Manier zu erhalten.

Hierbey sind folgende Umstände zu beobachten:

1.

Wenn man an dem Orte des vornehmen Mannes sich aufhält, und ihn zuweilen besucht.

2.

Wenn man durch den Ort eines bekandten Patrons reiset, oder derselbe durch den unserigen gehet, oder wir aus der Fremde nach Hause kommen.

3. Wenn

3.

Wenn man den Patron in eines andern Hause, oder bey Assembléen und dergleichen antrifft.

4.

Was vor Ceremonien, und vor eine Conduite bey allem diesem zu observiren, welches, wie in der vorigen Abtheilung beyläuffig mit soll angeführet werden.

Es ist leichter sich einen Patron zu machen, als selbigen zu erhalten: Und wenn ich diese Kunst, welche die Klügsten und Erfahrensten noch nicht ausstudiret, in dem Tractat dem geneigten Leser beybringen könnte, so bin versichert, die daraus erlangte Avantage würde ihn so genereux machen, daß er mir einen à parten Recompens wegen meiner gehabten Mühe entweder selber, oder per Wechsel übersendete.

Gleichwohl, da mich dieses nicht unterstehe, so werde doch einem, der noch weniger Experientz als ich, hierinnen hat, einige Instruction geben, wie er einer vornehmen, oder Person von Qualité die gebührende Ehrerbietung in Worten oder Complimenten nicht entziehe, noch ungeschickt damit verfahre, und wie man durch eine üble Conduite dabey sich nicht disrecommendire.

Ehe nun zu den Visit-Complimenten schreite, die nach meinem Gousto vor gut schätze: So will, wie in dem vorigen, die schlimmen durchgehen, und Fehler anmercken, die manche möchten vor Tugenden gehalten haben.

In

In den Anwerbungs- und Visit-Complimenten ist die Weitläufftigkeit zu vermeiden: Denn es bleibt die Regel allezeit fest: Je weniger ein Compliment ausstudiret scheinet, desto bessere Grace hat es bey einem Patron. Denn bey einer blossen Visite will man ja einen Patron nichts anders versichern, als: daß man noch dessen unterthäniger Diener sey, und sich habe melden wollen, um sich in seiner Gewogenheit zu erhalten. Dieses kan nun mit kurtzen geschehen, und ist einem Patron angenehmer, wenn er glaubt, daß der ihm dadurch erwiesene Respect uns von Hertzen gehe.

Viele meynen, keine Visite bey einem Patron könne sonder Faute abgelegt werden, wenn sie nicht vorhero weitläufftig um Vergebung gebeten: daß man seine Aufwartung abstatte, und denselben vielleicht in wichtigen Affairen stöhre. Hiernächst muß das gar gemeine Compliment angehängt werden: Man erfreut sich, daß man den Patron bey gutem Wohlergehen sehe, und dergleichen; Wobey denn zugleich ein weitläufftiger Wunsch angehängt wird: Welches alles ein abgeborgtes Exempel deutlicher soll machen:

Die Disposition dieses weitläufftigen Compliments bestehet hierinnen: (1.) Insinuatio: Man wolle vergeben, daß man seine Aufwartung abstatte. (2.) Der Vortrag: Man erfreue sich, den Patron wohl zu sehen, und wolle sich seiner Gunst ferner empfehlen. (3.) Die letzte Insinuation: Daß man dem Patron alle Prosperität und dergleichen wünsche.

Dieses nun fein weitläufftig ausgearbeitet, klappet folgender Gestalt:

Ew. Excellence wolle nicht ungnädig nehmen, daß durch meine schuldige Aufwartung mich erkühne, dieselben in dero hochwichtigen Affaires zu stöhren: Ich erfreue mich indessen von Hertzen, daß Ew. Excellence bey allem vergnügten Wohlergehen finde, und sogleich mir das Glück persuadiren kan, annoch in dero gnädigen Andencken zu stehen. Dahero bitte gehorsamst, mich ferner darinnen zu behalten, und wünsche, daß der Himmel Ew. Excellence auch hinführo beständige Gemüths- und Leibes-Kräffte schencken, und alle dero Vorhaben mit selbst verlangtem Effect secundiren wolle; Damit ich als Ew. Excellence ergebenster Client zu unterschiedlichen Gratulationen noch öffters Anlaß bekommen, und meine Freuden-volle Pflicht bey dem Wohlstande eines so vornehmen Patrons noch vielmahls an den Tag legen möge.

Wenn ein Patron so leutseelig, es auszuhören, so kan man seine Gedult ziemlich exerciren; Was also unnöthig darinnen, wird man aus unten gegebenen Mustern erkennen.

Gleichwie es nach Schulfüchsereyen schmecket, wenn man seine Complimenten nach der Rhetorica per Thesin & Apothesin eingerichtet. Also fällt den Ohren eines klugen Patrons der Complimentist alsofort beschwerlich und ridicul, der solcher Gestalt, wie wir in diesem Paragrapho, anhebet:

Gleich

Gleichwie es einem unterthänigen Clienten das höchste Vergnügen, sich bey einem so vornehmen Patron allezeit in hochgeschätzten Andencken zu wissen: Also habe meine schuldige Aufwartung abstatten, und dero Güte mich ferner unterdienstlich empfehlen wollen.

Oder:

Gleichwie mich nichts mehr, als die Connoissance braver Leute ergetzen kan; Also erfreuet mich von Hertzen, Monsieur allhier zu sehen, und dessen Affection auszubitten.

Die gewöhnliche Oratorie der Land- Stadt- und Welt-kündigen Commödianten, und Marckt-schreyerischen Ciceronum, fängt sich also an: Gleichwie der Löwe ein grimmiges Thier, also rc. welches ich zwar vielen andern beredten Leuten nicht zum Tort will angeführet haben, sondern ihnen ihre Initial-Formul gern lassen; Aber dabey nur bitten, ein Mandatum sine clausula auszuwürcken, daß sich die gantze gescheute Welt nicht darüber moquire.

Wenn ich auch in der vorigen Abtheilung von Anwerbungs-Complimenten gesagt, daß man hohe und prächtige Redens-Arten vermeiden müsse, so will solche zur Marque einer nothwendigen Regel noch einmahl wiederhohlen. Wir haben daselbst einige Exempel eines affectirten Styli angeführet, und gesagt: **Was in grossen und solennen Reden offt schön, offt in Complimenten verhasst sey.** Dieses zu beweisen, wollen wir des Herrn Christian Schröters gründliche Anweisung zur Teutschen Oratorie, die

Visit-Complimenten ponderiren, die er aus der Quint-Essence der scharff-sinnigsten Beredsamkeit, ich meyne des Herrn von Lohenstein seinem Arminio genommen. Pag. 214. hat er aus gedachtem Buche ein Visit-Compliment gezogen, da Thusnelde ihren Vater mit Thränen empfänget, und also anredet:

Mein Hertz ist seit seiner währenden Entfernung von Traurigkeit, wie die Erde des Winters vom Frost, verschlossen gewest: Nun aber öffnet es sich von seiner annehmlichen Gegenwart, wie diese im Frühlinge von den Strahlen der Sonnen.

Der Herr von Lohenstein hat wohl nimmermehr das Absehen in den Reden des unvergleichlichen Arminii gehabt, daß man seinen Stylum bis zu Complimenten erniedrigen sollte; er hat einen æqualen, nemlich durchaus sublimen auch unter Dames einführen wollen, die er, wie man in vollkommenen Romanen thut, auf eine gantz andere Art in der Beredsamkeit vollkommen præsupponirt, und würden endlich dergleichen Complimenten ungemein wohl passen, wenn alle Cavaliers und Dames scharffsinnige Lohensteins wären. So wenig nun der Stylus in solennen Reden mit dem Complimenten-Stylo, welcher nur eine natürliche Expression des Hertzens ist, übereinkommen darff; So unnöthig schwer sucht der Herr Christian Schröter der adelichen Jugend eine Imitation von Complimenten vorzuschreiben, und so übel würde er sie bey Hofe und überall recommandiren, wofern sie solche Præcepta auszuüben capabel wären.

Man

Man will dadurch sein Buch nicht tadeln, indem man die darinnen durchaus excerpirte Passagen von dem Hrn. von Lohenstein hoch zu schätzen verbunden; Allein es als eine Anweisung vor angehende Complimentisten, und nicht als ein Collectaneen-Buch zu erkennen, wird uns niemand mit Recht obligiren können. Sagt Plinius, wie er in seiner Vorrede gedenckt: **Ich halte es für die gröste Thorheit, daß man einem zur Nachfolge nicht das Beste vorgiebt:** so halten wir mal à propos, Sachen zur Imitation in Complimenten vorzulegen, die nicht in Usu; und dieses ist auch des Plinii Meynung.

Dergleichen, wie oben angeführtes Exempel, welche bloß zum Lesen: aber nicht zum Gebrauch in Conversation dienen, hat gedachter Herr Autor sehr viel; Wofern er aber aus dem Hrn. von Lohenstein solche Complimenten, wie pag. 213. seines Buchs choisirt, würde seine Bemühung profitabler seyn. Denn da schickt die krancke Königin Erato zu der Thusnelde einen Bedienten, und meldet sich auf eine manierliche Art an:

Sie habe auf ihr annehmliches Gespräch so wohl geruhet, und davon so viel Kräffte empfunden, daß sie ihr in ihrem Zimmer aufzuwarten begierig wäre.

Das Gegen-Compliment der Thusnelde ist nach der heutigen galanten Art gleichfalls eingerichtet:

Es wäre zwar ihre selbst eigene Pflicht, sich in der Königin Zimmer einzufinden;

Doch wolte sie lieber etwas ihrer Höflichkeit abbrechen, als dem zuentbothenen Befehl widerstreben.

Immittelst sind in dem andern Theil seines Buchs viel gute Sachen; von welchen an einem andern Orte wird zu reden seyn. Voritzo aber setze denen Passagen seiner Vorrede, dariunen er den Herrn von Lohenstein complimentiren zu lernen recommendiret, folgende Maxime entgegen:

Das erste nothwendige Studium, wohl reden und schreiben zu lernen, ist das Talent eines guten Naturells; Nach diesem muß man die Sprache in ihrer Rein- und Zierlichkeit verstehen; Und denn die Genie und Gusto der Zeiten wissen, worinnen man lebet. Es ist nicht wohl zu glauben, daß ein Mann vom Verstande übel solte schreiben, der diese drey Sachen verstehet; allein er wird niemahlen gut schreiben, so er eins von den dreyen nicht weiß. Ich bekenne, daß einige mehr Genie als andere haben, und daß man mit einer gleichmäßigen Wissenschafft dieser dreyen Sachen nicht allezeit gleich gut schreibet: Allein man wird niemahls allzuschlecht schreiben, wenn man von allen dreyen Kenntniß hat.

Der meiste Theil der Leute schreibet nur schlecht, weil er allzuwohl schreiben will; Die Natur hat uns Gedancken, und die Sprache natürliche Ausdrückungen derselben gegeben. Also liegt es nur daran, alle beyde wohl kennen zu lernen; Alleine die meisten, welche die Feder

führen,

führen, wissen weder wie die Natur dencket, noch wie sich die Sprache exprimiret. Man verwirfft Gedancken, weil sie natürlich sind, und Expressiones, weil sie schlecht, da man sie doch dieser Ursachen halber estimiren sollte. Eine natürlich und nur mit artiger Manier angebrachte Kleinigkeit gefällt mir mehr, als ein sich selbst übersteigendes Wunderwerck. Viele machen mich in ihren mit allzuprächtigen Sachen ausgespickten Trauer-Reden lachend, da sie mich zum Weinen zu bewegen die Intention haben.

Hiernächst fällt mir gleich eine gewöhnliche Complimenten-Formul ein, worinnen ich was zu desideriren: Wenn man zu einem vornehmen Mann in Gesellschaft kömmt, bedienet man sich offt der höflichen Art zu reden:

Ich gratulire mir, so glücklich zu seyn, meinen Patron allhier die Reverence zu machen.

Mich deucht, es wäre besser:

Ich gratulire mir, die Ehre zu haben, rc.

Denn was heist sich gratuliren? nichts anders, als sich glücklich wünschen, oder vielmehr sich glücklich schätzen, und seine Gratulation abstatten, heist ja nichts anders, als seinen Glückwunsch ablegen. Der Usus scheint es zwar bey vielen zu legitimiren; Allein man mag es von mir als eine Grille aufnehmen oder nicht, so rathe ich niemanden, diese Tavtologische Phrasin in einem Compliment oder Briefe an einen accuraten Mann in solchen Sachen zu gebrauchen.

Ferner beobachte in einigen neuen Büchern von der Teutschen Höflichkeit, daß das Wort: Compliment, als ein Fœmininum gebraucht wird, als: die Complimente, statt: das Compliment, da es doch bey denen Frantzosen ein Masculinum: je vous prie de faire mon Compliment a Monsieur vôtre Frere: Ich bitte mein Compliment bey ihrem Herrn Bruder abzulegen. Ob es daher kommt, daß diesen Autoribus das Complimentiren nur bey dem Generi Fœminino einfällt, laß ich dahin gestellt seyn; meines Orts halte es mit dem Herrn Doctor Weidlingen, in seinem Oratorischen Hofmeister, welcher das Compliment setzet, und glaube im übrigen, ob der Streit deswegen gleich nicht ausgemacht wird, der grosse Mogul werde mit dem Tartar Cham, der wohl wenig von Complimenten hält, keinen Streit anfangen.

Wir schreiten nunmehro zu denen Visit-Complimenten selber, und sehen vor das

I.

Was der zu beobachten, der an dem Orte des vornehmen Mannes sich aufhält, und ihn zuweilen besucht.

Erstlich die Commodität eines Patrons:

Bey einem Minister erkundigt man sich, ich meyne bey den Bedienten des Ministers, in welchen Tagen er am meisten in der Wochen, und so zu sagen, mit ordinairen Geschäfften occupirt. Dieses seynd gemeiniglich die Tage, an welchen die Posten an den Hof, worunter der Minister steht, oder auch von dem-

selben

selben abgehen. Und da beobachtet man nichts anders, als eine schuldige Behutsamkeit, sich an solchen nicht einmahl anmelden zu lassen; Es sey denn, daß man was sehr wichtiges, und so keinen Verzug leidet, anzubringen. Man wird offt von einem Minister durch seine Bedienten oder andere ersucht, etwas unter seinem Nahmen bey einem vornehmen Mann oder dergleichen auszurichten, und ihm an dem Post-Tage Antwort zu sagen. Jst es nicht was geheimes, und die Bedienten entschuldigen gleichsam ihren Herrn, wenn sie bey meiner Gewahrwerdung vorgeben: Der Herr hat itzo gleich viel zu thun; so thue ich besser, meine Verrichtung dem Secretair, oder andern geschickten Bedienten, nebst einer unterthänigen Empfehlung an den Minister anzutragen; und wie man morgen oder auf dessen Befehle ein andermahl persönliche Relation abstatten werde.

Vor das andere, habe ich entweder was gewisses vorzubringen, oder ich will mich nur dem Minister zeigen, und meine Reverence, wie man sagt, machen.

Jst dieses letztere, so observire man die Umstände, ob man lange nicht da gewesen, und dergleichen; ferner den Humeur des Patrons; und richte sodann sein Compliment darnach ein.

I.

Visit-Compliment.

An einen Patron.

Ew. Excellence erkannte grosse Güte persuadiret mich, meine unterthänige Auf-

wartung wiederum zu machen, und dero vornehmen Wohlwollen mich gehorsamst zu empfehlen.

II.

Oder:

Ew. Excellence werden pardonniren, daß um eine unterthänige Aufwartung angehalten; ich habe vor dero neulichst versicherte genereuse Güte nochmahls meinen Respect bezeigen, und solche hiemit ferner unterthänig ausbitten wollen.

Oder wenn der Minister so vornehm, daß man sich des Worts Gnade bedienen muß:

III.

Ew. Excellence gnädige Permission mich durch eine unterthänige Aufwartung zuweilen zu melden, hat mich veranlasset, Ew. Excellence die Reverence zu machen, und dero Gnade mit geziemendem Respect ferner auszubitten.

Oder wenn der Patron etwas geringer:

IV.

Meines Patrons Güte versichert mich einer hochgeneigten Aufnahme, daß von neuem meine Aufwartung bey ihnen abstatte, und um dero Befehl anhalte.

Aus

Aus diesem wird man meine Intention sehen, welche ist: Es kurtz und gut zu machen. Denn mit überflüßigen Façonierien ist einem gescheuten Minister nichts gedient, und disrecommandirt man sich dadurch mehr, als daß man sich insinuiren solte.

Hierauf wird der Minister ohngefehr antworten: Wie es ihm lieb sey, uns bey sich zu sehen; und wenn er uns versichert, wie er nach Möglichkeit dienen wolle, wo sich eine Gelegenheit dazu ereignet: So kan unser Gegen-Compliment seyn:

V.

So unverdiente Gnade habe von Ew. Excellence Generosité mir promittiren können; und werde solche Lebenslang mit schuldigster Observance veneriren.

Solte aber der Patron sagen, er hätte uns lange nicht gesehen, und man spräche ihm so sparsam zu; so kan die Antwort ungefehr seyn:

VI.

Ew. Excellence sind mehrentheils mit hochwichtigen Affaires beladen, dannenhero mir gratulire, wenn zuweilen die hohe Ehre habe, dero vornehmes Wohlwollen durch meine unterthänige Aufwartung auszubitten. Doch werde auf dero Befehle meine Reverence öffterer machen.

Es ist ein Fehler wider die Politic, einen Patron zu vielmahls zu überlauffen; Indem vornehme Perso-

Personen nichts eher, als der Geringeren Zuspruch überdrüßig werden, wenn selbiger nicht sehr mäßig eingerichtet wird; und halte ich vor rathsamer seine Affection zu menagiren oder zu erhalten, wenn er spricht: Man besuche ihn zu wenig; als daß er bey sich selber dencket: Man statte Visiten genug ab. Eine wohl-regulirte Sparsamkeit der Aufwartung bezeigt eine ehrerbietige Vorsicht, daß man dem Patron nicht beschwerlich fallen wolle. Da ein öfters Uberlauffen eine Dreistigkeit und gar zu familiare Confidence auf des Patrons Wohlwollen marquirt. Es sey denn, daß der Patron ein Plaisir in unserer Conversation fände, und uns um unsern öfftern Zuspruch selber ersuchte.

Allein dieses zu erkennen, muß ein kluger und von der Eigenliebe nicht eingenommener Mensch seyn. Denn mancher Patron versichert uns wohl: unsere Visiten würden ihm niemahls ungelegen fallen: dieser grossen Leute gewöhnliche politische Höflichkeit aber, dadurch sie der Geringen ihr Hertz stehlen, und sich vielmehr, als durch ihre Autorität respectuöse Estim erwerben, muß man nicht allezeit im Ernst aufnehmen. Die Leutseligkeit manchen Ministers dürfte sonst übel bezahlt werden, wenn man sich der daher stammenden Erlaubniß zu frey bedienen wolte. Doch hierinnen schweiffen die meisten aus, und meynen nicht, daß so sie offt in eines Patrons Haus über die gebührende Præcaution und Menagirung seiner Grace treten, sie allezeit einen Pas zurück aus seiner Affection weichen. Daher entsteht zu Anfangs eine grosse Verachtung in eines Patrons Gemüthe vor einen so wenig politen Kerl; Und wofern ihm

der

der Patron aus Humanité nicht eben die Thür weisen will, und anbey vom lustigen Humeur ist: So soulagiren sie ihren Verdruß mit einem, grossen Herren gewöhnlichen Zeitvertreib, die gerne kurtzweilige Leute um sich haben. Zwar dünckt sich mancher allzu klug, als daß er solte geschraubet werden können: Wenn er aber wüste, was vornehmer Leute Familiarité gegen Geringere mehrentheils in sich hat, und ihn nicht die Eigenliebe oder ein schmarutzhafftes Wesen blendete: So würden die Augen seines Verstandes bey einer subtilen Raillerie eher geöffnet werden. Da flattiret sich Monsieur K., der Herr R. schertze über der Tafel über unterschiedliche Sachen mit ihm, und er habe die Freyheit drey bis vier Tage die Woche unangemeldet bey ihm zu speisen; Der gute Schlucker weiß aber nicht, daß dieses ein grösser Plaisir, eine kurtzweilige Person bey sich zu haben, die nicht davor passiren will. Er vergeht sich so gar, daß er diesem Minister Schwachheiten seiner Amouren entdecket, und glaubt, durch ein freundliches und lachendes Anhören tractire man ihn als seines Gleichen, und er könne allda seine Grillen, wie bey einem guten Freunde, ausschütten.

Aber wieder auf unserm Endzweck von Einrichtung der Visiten zu kommen, so müssen, wie gedacht, dieselben sparsam seyn, und wird anbey eines jeden vernünfftigem Urtheil überlassen, welche Zeit er vor die bequemste seiner Aufwartung erachte; weil alle Casus specialiter her zu setzen, so wohl unmöglich, als unnöthig weitläufftig fallen dürffte. Nur dieses fällt uns noch ein, daß wann ein Patron Zuspruch

von

von fremden Ministern hat, welche ein acht Tage oder länger da bleiben, und ob sie gleich nicht in seinem Hause logiren, dennoch fast täglich bey ihm sind, daß, sagen wir, man zu solcher Zeit sich nicht müsse lassen anmelden. Spricht man denn hernach dem Patron wieder zu, und er frage vielleicht: Warum wir unsre Visiten bishero eingestellt: So dienet zu einem Compliment:

VII.

Ew. Excellence haben so viel vornehmen Zuspruch zeithero gehabt, daß ein unterthäniger Diener seiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, seine Aufwartung so lange einzustellen.

Was nun sonst einer bey einem Minister reden soll, wenn er sich eine viertel, halbe, gantze Stunde, oder noch länger, bey ihm aufhält, nachdem er es à propos erachtet, solches kan unmöglich vorgeschrieben werden. Wenn man diese Regel beobachtet, daß man bey Patronen mehr durch ein respectuöses Wesen, als vieles Complimentiren reden müsse, und eine und andere zur Conduite anmarquirte Sachen in der Abhandlung von Anwerbungs-Complimenten lieset: So überlässt man im übrigen eines jeden gutem Verstande, was Gelegenheit und Umstände zuweilen erfordern.

Bey dem Abschiede soll nun wieder ein Compliment seyn; Und dieses kan ungefehr in folgenden bestehen.

VIII.

Ew. Excellence bin vor die gnädige Aufnahme meiner Reverence in Unterthänigkeit verbunden, und will dero Gnade mich ferner in geziemendem Respect empfehlen.

Oder:

IX.

Ew. Excellence empfehle mich nochmahls gehorsamst, und bitte allezeit ein vornehmer Patron von mir zu bleiben.

Oder:

X.

Ew. Excellence will mich unterthänig recommandiren; und werde die verspührte hohe Güte jederzeit mit schuldigstem Respect veneriren.

Oder:

XI.

Ew. Excellence will durch meine Aufwartung nicht länger incommodiren, sondern bleibe vor dero grosse Güte mit aller Observance verbunden, und recommandire mich ferner unterthänig.

Oder:

XII.

Ew. Excellence will mich denn unterthänig empfehlen, und bitte dero Befehl

aus,

aus, woferne meine respectuöse Dienstfertigkeit sehen zu lassen capabel bin; (oder wo ich einige gehorsame Dienste leisten kan.)

Oder:

XIII.

Ew. Excellence empfehle mich nochmahls unterdienstlich; und wo die hochgeneigte Erlaubniß habe, meine Aufwartung ferner abzustatten, so werde so grosse Güte allezeit mit verbundenster Danckbarkeit ehren.

Oder:

XIV.

Ew. Excellence empfehle mich unterthänig.

Welches letztere Compliment am meisten gewöhnlich, wenn man schon vielmahls bey einem Patron eingesprochen; Ja man macht offt nur einen Reverenz, indem, wenn man alle acht Tage einem Patron aufwartet, und immer ein Abschieds-Compliment von drey bis vier Zeilen wolte hersagen, man offt einerley repetiren und damit beschwerlich fallen würde.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem öfftern Eintritt in eines vornehmen Mannes Haus: Man macht nur öffters einen Reverenz, und saget dadurch dem Patron stillschweigend: daß man weder gestorben, noch aufgehöret habe, dessen unterthäniger Diener zu seyn.

Hin-

Hingegen ließ es artig, da der complimentische Monsieur P. bey Seiner Excellence dem Herrn R. schon hundertmahl aufgewartet, und weil er allezeit sagte: Ich habe nicht ermangeln wollen Ew. Excellence die Reverence zu machen, daß, sage ich, ihm dieser Herr, der eben nicht aufgeräumt, einmahl die Antwort gab: Er mache sie denn.

Hiernächst kan das Compliment ein wenig anders eingerichtet werden, wenn man

(2.)

Durch den Ort des Patrons reiset; wenn er durch den Unsrigen gehet, und wir aus der Fremde und dergleichen kommen:

I.

Empfehlungs-Compliment.

An einen Patron, wenn man durch dessen Ort reiset:

Ew. Excellence werden nicht ungnädig nehmen, daß, da mich eine kleine Angelegenheit hierdurch zu gehen veranlasset, die hohe Ehre gesucht, denenselben meine unterthänige Aufwartung zu machen, und dero Gnade in schuldigem Respect mich zu empfehlen.

Oder:

II.

Compliment.

Ew. Excellence in beständigem vornehmen Wohlseyn anzutreffen, gratulire,

F und

und habe auf Persuasion dero sonst erkannten grossen Güte mir die Freyheit genommen, Ew. Excellence durch meine Aufwartung meines schuldigen Respects zu versichern, und dero vornehmes Wohlwollen ferner unterthänig auszubitten.

Hingegen gefällt mir dieses Compliment nicht:

Ich erfreue mich von Hertzen, Ew. Excellence bey der wieder genommenen ersten Aufwartung in annoch gesegnetem Wohlergehen anzutreffen. Und wie ich der guten Hoffnung lebe, es werde mein Patron die mir vormahls geschenckte hohe Gewogenheit annoch vorbehalten haben; Also ist mein erstes Geschäffte nach meiner Anheimkunfft, daß ich meine Observance gegen Ew. Excellence von neuem bezeuge, und mich zu dero Befehlen gehorsamst recommandire.

Die erste Versicherung: Ich erfreue mich von Hertzen, klingt etwas familiair, und kan gegen einem vornehmen Patron nicht wohl gebrauchet werden; Daß also die in der Mitten gebrauchte Insinuation: Die mir vormahls geschenckte hohe Gewogenheit, nicht damit accordirt, wie auch mit dem gantzen Compliment, weil das andere nur einen mittelmäßigen Respect bezeuget. Vor das andere sind in der Redens-Art: Bey der wiedergenommenen ersten

Auf-

Aufwartung, unnöthige Worte: Denn was soll die wieder genommene erste Aufwartung anders sagen, als bey meiner itzigen Aufwartung. Vors dritte: Und wie ich der guten Hoffnung lebe 2c. also 2c. Ist eine zu gemeine Formul bey einem Patron. Vor das vierte: Also ist mein erstes Geschäffte nach meiner Anheimkunfft, ist eine unnöthige und nicht allzu angenehme Phrasis, welche bey einem guten Freunde hingehen möchte. Und warum solte dieses nicht besser eingerichtet seyn: Als habe meine Observance von neuen bezeugen, und zu dero Befehlen mich gehorsamst recommandiren wollen.

Solte das Compliment bey einem Patron von mittelmäßigem Stande abgeleget werden; So könnte man es folgender Gestalt einrichten:

III.
Compliment.

Meinen Patron bey gutem Wohlergehen anzutreffen, gratulire von Hertzen; und wie der dienstlichen Hoffnung lebe, mein Patron werde mir die vorige grosse Gewogenheit noch vorbehalten haben; Also habe meine schuldige Aufwartung machen, und das Glück ihrer Güte ferner gehorsamst ausbitten wollen.

Wenn das Wort Patron nicht dabey stünde, so würde man sich desselben bey einem guten Freunde gar wohl bedienen können; und dennoch passet es auch bey einem mittelmäßigen Patron; Alleine, da

muß ich die Worte: hohe Gegenwart, und dergleichen auslassen, weil man sich dadurch von seinem eigenen Respect zuviel vergiebt, und der Patron, wo er ein gescheuter Mann, ihm nicht zukommende Prædicata selber nicht wohl aufnimmt.

Bey dergleichen Personen gehet auch ein Abschieds-Compliment von dergleichen Sorte an:

IV.

Compliment.

Meinen Patron will von dero Verrichtungen nicht länger abhalten, sondern mich gehorsamst recommandiren; Und erkenne mich vor alle erwiesene Güte zum höchsten verbunden, deren Continuation ferner, und zugleich die Erlaubniß ausbitte, meine Aufwartung zuweilen abzulegen.

Nach diesem Compliment examinire man in folgenden, so ich entlehnet, was überflüßig oder nicht allzu manierlich darinnen ist:

Ich muß zum erstenmahl meines Patrons Güte nicht zu sehr mißbrauchen, und sie von wichtigern Geschäften länger abhalten, nehme dahero gehorsamsten Uhrlaub. Zuforderst aber erkenne mich vor alle erwiesene Höflichkeit höchst verpflichtet, und sage davor schuldigsten Danck: wie ich mich danebst dero fernern Gunst unterdienstlich empfehle, also will ich mich erkühnen, um

die

die Freyheit anzuflehen, daß ich meine Aufwartung bey meinem Patron hinführo weiter ablegen dürffe.

Ausser dem Uberfluß in diesem Compliment, welchen ein jeder leicht sehen wird, gefällt mir gantz nicht, mit denen Bindungs-Wörtern: Zuforderst, sintemahl, nachdem aber, hiernächst, im übrigen wie nun rc. also in Complimenten aufgezogen zu kommen, weil diese Connexions-Formuln auch in Briefen sparsam müssen gebrauchet werden, und es besser, wenn alles aus einander selber fliesset; wie vielmehr in Complimenten. Eines lasse ich zur Noth passiren; Allein diese Formul: Gleich wie nun rc. also, klingt mir gantz zu gemein, und habe dahero oben schon meine Gedancken darüber eröfnet. Ausser dem scheinet es eine Tavtologie zu seyn: Ich erkenne mich vor die Höflichkeit höchst verbunden, und sage davor schuldigsten Danck. An einem, wie mich deucht, wäre genug, sonsten dürffte fast auf gleiche Art angehen: Ich gratulire von Hertzen zu dieser Charge, und wünsche viel Glück dazu. Weil eine Gratulation ja ein Glück-Wunsch heisset; Und wo in meinen heraus gegebenen Briefen, solches vielleicht einmahl anzutreffen, muß mich wegen des Vergangenen mehr die Imitation anderer, (in diesem Stücke) als mein eigen Nachsinnen entschuldigen. Hingegen wird man Unterscheid unter dieser von mir nicht getadelter Meynung finden: Ew. Excellence habe zu dero neuen Employe in verpflichtester Observance zu gratuliren, und zugleich zu wünschen,

daß ꝛc. weil es hier gleichsam in zweyerley Verstande genommen wird.

Woferne unser Patron durch unsere Wohnungs-Stadt gehen sollte, wird man nicht gern die Gelegenheit versäumen, seine Empfehlung bey ihm zu machen. In dem Titul von Anwerbungs-Complimenten ist bereits von der Behutsamkeit, einen Patron nach seiner Commodité zu sprechen, gehandelt worden; Dahero wir eine unnöthige Wiederholung versparen, und die obigen Complimenten nach Beschaffenheit der Sachen nur ein wenig verändern wollen.

V.

Empfehlungs-Compliment.

An einen Patron, der durch unsern Ort reiset.

Ew. Excellence werden nicht ungütig nehmen, daß, da unser Hamburg mit dero vornehmen Gegenwart beehret, ich mir aus schuldigster Observance die Ehre genommen, Ew. Excellence durch meine Aufwartung meinen unterthänigen Respect zu bezeugen, und dero Gnade mich ferner gehorsamst zu empfehlen.

Oder:

VI.

Compliment.

Weil Hamburg anitzo so glücklich, den Herrn Justiz-Rath bey sich zu sehen, so habe als

als ein unterthäniger Diener mich verbunden erachtet, ihnen gehorsamst aufzuwarten, und nebst Versicherung meines schuldigen Respects, dero hochgeneigtes Wohlwollen ferner unterdienstlich auszubitten.

Kommt man aber aus der Fremde, so darff gleichfalls eine kleine Veränderung in den Complimenten seyn, als:

VII.

Empfehlungs-Compliment.

An einen Patron, wenn man von gethanen Reisen kömmt.

Ew. Excellence in hohem Wohlergehen anzutreffen, gratulire in schuldigster Ehrerbietung; und weil vormahls das hohe Glück gehabt, Ew. Excellence unterthäniger Diener zu heissen, so habe bey meiner Wiederkunfft von meinen Reisen durch meine Aufwartung meine unterthänige Ergebenheit bezeugen, und dero Gnade von neuen gehorsamst ausbitten wollen.

Oder:

VIII.

Compliment.

Ew. Excellence wollen pardonniren, daß um die Ehre einer Aufwartung angehalten. Dero sonst genossene grosse Güte

habe Zeit meines Abwesens allezeit in so ehrerbietigsten Andencken gehabt, daß bey meiner Wiederkunfft meiner Schuldigkeit gemäß erachtet, dero vornehmen Wohlwollen mich in schuldigem Respect von neuem zu empfehlen.

Oder:

IX.

Visit-Compliment eines Studiosi an einen Professoren bey der Wiederkunfft auf Universitäten.

Meinen Hochgeehrten Herrn Professor bey vergnügtem Wohlergehen anzutreffen gratulire gehorsamst, und verhoffe ein gütiges Aufnehmen, daß, da vormahls von dero trefflichsten Instruction zu profitiren das Glück gehabt, durch meine Aufwartung meine unterdienstliche Erkenntlichkeit davor nochmahls bezeuge, und dero hochgeneigtes Wohlwollen ferner ausbitte.

Die Augenblicke, einem Professor auf Universitäten eine Visite zu geben, werden von ihnen fast so rar, als bey dem vornehmsten Minister, geschätzet; Darum muß man sich nicht lange bey ihnen aufhalten, sondern so bald sie sich nach den Büchern umsehen, oder mit dem Gesichte eine Mine machen, als ob sie meditirten, seinen Abschied nehmen, welches mit folgendem Compliment geschehen kan:

X.

X.

Compliment.

Meinen Hochgeehrten Herrn Professor will denn von dero hochwichtigen Verrichtungen, womit sie allezeit überhäufft, nicht länger abhalten; und bitte nur um Pardon, wofern sie bis itzo darinnen gestöhret; Empfehle mich also dero hochgeneigtem Wohlwollen, und würde mich glücklich schätzen, wenn zu dero Befehlen meine gehorsamste Dienste employren könnte.

Oder:

XI.

Compliment.

Weil meines hoch-geschätzten Patrons Zeit allzu kostbar, so will ihnen solche nicht weiter rauben, sondern nebst gehorsamster Dancksagung vor die Ehre, ihnen aufzuwarten, dero gütigstem Wohlwollen mich bestens recommandiren, und zu dero Befehlen meine ergebene Dienste anbiethen.

Wofern der Professor ein geheimer Rath, kan ihm der Titul Excellence endlich beygeleget werden, doch ich weiß, wie die Herrn Studenten auf Universitäten freygebig sind, und wenn sie irgend ein Collegium Logicum oder Metaphysicum, halten, bringet ihnen das verzweifelte Wort Ens,

welches der Herr Professor immer im Munde führet, die Gedancken bey, er müsse ohnfehlbar Excellens geheissen werden; und dieses ist billig, weil er von Excellentia Entis in einer Stunde mehr, als ein Minister in einem gantzen Jahr saget, da doch derselbe nichts destoweniger Excellence titulirt wird.

Man hat vor langer Zeit einen Unterscheid zwischen der Hof- Kriegs- und Schul-Excellence gemacht; Allein man wird mir zu keiner Tod-Sünde zurechnen, daß ich von der letzten gar wenig, jedoch mit allem Respect vor dem gelehrten Caracter, halte; Und deprecire hiermit bey der klugen Welt öffentlich und vors erste: Daß als ein damahliger Fuchs auf einem Gymnasio die Herren Professores Excellence getituliret; Solte ich mich dadurch unwürdig gemacht haben, einmahl am Hofe Employe zu kriegen, so wird zu meiner Entschuldigung dienen, daß dieser Titul: Ihro Excellence, ein Stück ihrer Besoldung gewesen, und ich also ihnen solchen von Rechtswegen nicht entziehen können. Vor das andere bin zu einer politischen Busse verbunden, daß in meinen Universitäts-Jahren nicht allein die Herren Professores, sondern auch Doctores Legentes dergestalt beehret, und dadurch ihre Mode und Leutseeligkeit auf die Probe gesetzet, wie weit nicht verlangende Sachen aus Gefälligkeit gegen mich zu vertragen capabel gewesen. Drittens schäme mich recht von Hertzen, in meinen heraus gegebenen Briefen den Titul Excellence nicht so wohl an Professores, als auch Doctores gebraucht zu haben: Ich könnte wohl zu meiner Defension sagen: Ex ignorantia nemo peccat, und es habe

mich

mich vor fünff Jahren, da ich sie geschrieben, die Autorité eines bey der Welt in diesem Studio geschickten Mannes dazu verführet; Oder auch, ich sey von einem schlimmen Fuchs, der kurtz darauf wolte Doctor werden, zu dieser Ausschweiffung beredet worden: Allein dieses alles kan wohl vergangene, aber nicht vor itzige Zeiten zulänglich seyn, und darum versichere hiemit, daß bey der ersten Auflage meiner Briefe, dem Drucker, dieses auszulassen, bey Straffe der Maculatur befehlen will. Warne hiernächst einen jeden, sich dieses Tituls, und zwar in Gegenwart eines Ministers, nicht aber alsdenn zu bedienen, wenn man bey einem Herrn Professore, vor die ich sonsten alle geziemende Estim hege, ein Collegium gratis zu halten gesonnen, denn wenn man auf Universitäten, heist es offt: Ulula cum lupis, cum quibus esse cupis.

Die Abschieds-Complimenten sind im vorhergehenden zu ersehen; Wobey ich, wie oben schon erwehnet, noch einmahl erinnern will, daß bey dem öfftern Eintritt in eines Vornehmen Haus, so wohl als bey dem Abschied, man öffters gar keine macht, und ein unterthäniger Diener, oder eine blosse Reverence, statt deren sattsam dienen; Worinnen ein jeglicher, der die Welt kennen lernet, seinen eigenen Verstand zu Rathe zu ziehen.

Ingleichen wird ein jeder von sich selber urtheilen, wie lang seine Visiten zu machen, damit die vornehme Person nicht zum ersten von ihrem Platz auffstehet, und uns gleichsam den Abschied giebt.

Wenn

Wenn also dieselbe jemand ruffet, im Reden etwas still schweigt, oder sonst mercken lässt, daß sie andere Geschäffte zu verrichten, muß man sein Adjeu zu sagen es Zeit erachten, und sich so dann ohne grosses Wesen wegbegeben, ja gar, sonder etwas zu sagen, wenn ein Vornehmer darzu käme, oder sie sich auf was anders beflisse.

Sofern nun ein grosser Herr unsern stillen Abschied beobachtete, und uns im Herausgehen des Zimmers eine Höflichkeit erweisen wolte, muß man ihn nicht daran hindern, sondern fortgehen, und sich stellen, als wisse man nicht, was er vorzunehmen gedächte; Sonsten dürfften wir uns manchmahl vor einer Sache weigern, die unserthalben nicht geschehe. Man kan allein durch eine kleine Bewegung des Leibes zeigen, daß, im Fall uns die Ehre geschehen solte, wir uns selbige nicht zueigneten; und dabey setzet man seinen Weg fort, ohne hinter sich zu sehen; Gehet aber dieser Herr etwas weit hinter uns drein, so kan man sich aufhalten, um dadurch zu erkennen zu geben, wie man glaube, er habe andere Verrichtungen. Wovon in dem von mir übersetzten Tractat **von der Höflichkeit der heutigen Welt** pag. 103. ꝛc. nachzuschlagen.

Sofern nun eine Standes-Person uns bis an die Thür der Strassen, ohngeacht unserer höflichen Weigerung, zurück begleiten solte, soll man sich in ihrer Gegenwart weder aufs Pferd, in die Chaise oder Kutsche steigen, sondern mit einer Art der Ehrerbietung bitten oder zeigen, man werde sich nicht eher auffsetzen, bis sie in ihr Haus wieder gangen.

Weigert

Weigert sie sich aber, so erfordert eine genaue Höflichkeit, so lange zu Fusse wegzugehen, und die Kutsche und dergleichen folgen zu lassen, biß wir sie nicht weiter sehen.

Im Gegentheil kan man vernünfftig schliessen, daß, wenn man einen vornehmen Mann, oder Freund aus unserm Hause begleitet, man, in Ermangelung seiner eigenen Bedienten, die Carosse eröffne, oder das Pferd halte, und nicht eher zurück gehe, bis sie fortgefahren oder geritten.

Man hat zuweilen die Erlaubniß, in eines grossen Patrons Haus zu gehen; Aber dieselbe muß man nicht mißbrauchen, und überall gleich zulauffen, es sey wo es wolle. Denn wofern ein Patron in einem Cabinet über Geld-Zählen, Brief-Schreiben, und dergleichen Geschäfften begriffen, so erfordert die Behutsamkeit, um solchen nicht zu stöhren, sich entweder gar wieder fortzubegeben, haussen zu warten, oder in einem Zimmer so lange einen Abtritt zu nehmen. Und die dergleichen Sachen nicht nachdencken, sondern sich bloß auf des Patrons Gutheit verlassen, kriegen offt auf eine gar höfliche Art einen stillschweigenden Verweiß, wenn sie der Patron bittet: **Man möchte so gut seyn, und inzwischen in einem andern Zimmer den Abtritt nehmen.**

Wenn man nun zum

(3.)

Den Patron in eines andern Hause antrifft, so beobachtet man zum ersten: Ob er bey einem gleichfalls vornehmen Mann, oder bey einem geringern ist,

der

der unser guter Freund seyn könnte. Auf diesem Fall grüsset man den Haus-Wirth nur mit einer Biegung des Leibes, und machet sich mit einem Reverence und einem Compliment zu dem Patron:

Ich gratulire mir, die Ehre zu haben, Ew. Excellence meines unterthänigen Respects allhier zu versichern.

Auf jenem Fall, wo der Haus-Wirth und der Patron in gleichem Caracter, so lege bey jenem, nemlich dem Haus-Wirth, zuerst das Compliment ab:

Ew. Excellence werden gütigst pardonniren, daß um meine unterthänige Aufwartung angehalten, und dero hohen Gewogenheit mich in schuldiger Ehrerbietung empfehlen wollen.

Und darnach bey dem andern:

Schätze mich anbey glücklich, Ew. Excellence in gutem Wohlergehen anzutreffen, und recommandire mich dero fernern Grace unterthänig.

Oder ich mache auch nach Beschaffenheit der Sache beyden einen blossen Reverence, welches absonderlich zu thun, wenn diese Herren gar zu hoch über meinem Stand, oder bey Eintretung des Zimmers in einem emsigen Discours begriffen; Alsdenn wartet man, bis sich der grosse Patron uns selber nahet, und irgend nach unserm Zustande fraget.

Da

Dabey ich beyläuffig erinnern will, daß, wenn man in eines Patrons Hause eine geringere oder uns fast gleiche Person antrifft, man selbiger nach abgelegter Reverence bey dem Patron kein Compliment dürffte machen.

Und so man in Compagnie kommt, wo eine vornehme und über andere erhabene Person vorhanden, muß man sich durchaus des Complimentirens mit unsers Gleichen enthalten. Es kömmt zuweilen, daß ein Geringer oder guter Freund in Gegenwart einer vornehmen Person zu mir saget: **Er habe mich lange nicht gesehen:** So darff man nicht antworten: **Meine Geschäffte haben mich des Glücks beraubet, und werde ich mir ehestens die Ehre nehmen, sie zu besuchen.**

Alle dergleichen höfliche Redens-Arten gehen bey einem guten Freunde hin, wenn er alleine, oder bey seines Gleichen ist; Sonsten aber heist es, der vornehmen Person den Respect entziehen, und jemanden beylegen, dem er vor dismahl nicht gebühret.

Also auch, wenn mich ein geringer oder guter Freund in Gegenwart eines Höhern zu sich bittet, antworte ich nur: **Ich will mit ehestem einsprechen,** oder dergleichen. Aber nicht: **Ich will mit ehestem meine Schuldigkeit abstatten.**

Wenn auch ein Paar hohe Personen mit einander im Discouriren, so darf man sich nicht der Freyheit bedienen, mit unsers Gleichen die Zeit inzwischen durch ein Gespräch zu passiren: Es ist eine unanständige Familiarité. Denn so man sachte redet,

könnte

könnte es ausser dem verdächtig seyn, redet man aber laut, so ist es den andern hinderlich, und sehr ungelegen.

Eine Regel, welche durchgehends in Compagnien zu beobachten, ist: **Mehr hören, als reden.** Und so man um etwas gefraget wird, oder sonst seine Meynung wegen einer oder andern Sache zu geben verbunden, muß man es mit wenigen und bescheidenen Worten thun, und nicht von der Zahl derjenigen seyn, die das Wort in Gesellschafft fast allein zu führen sich weise düncken.

In Gesellschaften vornehmer Personen, fallen auch öffters Erzehlungen vor; Wenn daher eine von denenselben von einer Schlacht erwehnte, und in denen Umständen oder der Jahr-Zahl irrete, muß man sie nicht corrigiren. Hiervon gibt der von mir übersetzte Tractat: Die Höflichkeit der heutigen Welt, pag. 59. guten Unterricht, und das Exempel: daß, wenn eine solche Person sagte: **Es wäre ein Kennzeichen eines guten Gemüths des Darius, daß er bey dem Anschauen des erblassten Alexanders geweinet,** so müsse man sie nicht erinnern, daß sie den Alexander vor dem Darius genommen, sondern erwarten, bis sich diese Person selber besser besonnen, oder die Gelegenheit uns veranlassete, von dieser Materie selber zu reden; und alsdenn könne man sie des Irrthums, doch ohne eintzige gezwungene Nachahmung benehmen, um ihr nicht einen empfindlichen Verdruß zu erweisen, wenn sie mercket, daß man ihr solchen benehmen wollen.

Ein Patron nimmt sich oft das Plaisir, mit uns über ein und andere Sachen zu raisonniren: Nun ist

gleich-

gleichsam ein stillschweigender Befehl, seine Meynung aufrichtig zu sagen; Doch dieses muß mit der grösten Höflichkeit und Vorsicht geschehen, daß es nicht scheinet, als ob man ihr widersprechen wolle: Und wo man nur im geringsten verspühret, daß der Patron von einer uns widrigen Meynung eingenommen, muß man nicht so halßstarrig seyn, die Unsrige zu behaupten, und wenn man auch zehnmahl bessere Gründe hätte. Denn ein Patron verthädiget offt eine Sache gleichsam im Ernst, die er selber besser weiß, um mehr unsere Bescheidenheit im Nachgeben, als unsern Verstand auf die Probe zu setzen.

Wenn eine Person in Compagnie was erzehlet, daran man ein wenig zu zweifeln, so stehet unhöflich darauf zu sagen: Wenn dieses, was mein Patron sagen, sich in der That also befindet, so haben wir völlige Ursache zu glauben 2c. Man kan es auf eine andere und gescheutere Art geben: Dieses, was mein Patron sagen, machet uns Glauben 2c. Oder, nach dem, was dieselbe erzehlen, wird die Sache so und so ausschlagen 2c.

Ein Geringer, der in Gegenwart vornehmer Leute was erzehlen soll, muß keine grosse Einleitung vorhero machen, oder einen Redner abzugeben suchen, sondern alles fein natürlich, nicht gezwungen, ohne Weitläufftigkeit, nicht mit einer allzustarcken Stimme, ohne wunderliche Geberden, ohne Hände-Fechten, ohne Finger-Weisen und dergleichen, seine Schuldigkeit hierinnen verrichten.

Ingleichen muß man nicht reden, daß einem der

G Gei-

Geifer zum Baart herunter läufft, oder man denen ins Gesicht sprudelt, die uns nahe sind.

Bey guten Freunden bedienet man sich zuweilen einer natürlichen Freyheit, die uns bey Patronen übel ausgeleget wird; Und also hat man sich bey solchen der Redens-Arten zu enthalten: Verstehen sie mich, sie hören &c.

Wie man auch in seinen Erzehlungen keine gezwungene Geschicklichkeit annehmen muß, so ist hingegen verdrießlich zu hören, wenn man das liebe Wörtgen Und, oder er sagte, ich sagte, sie sagte, und dergleichen so vielmahls wiederhohlet. Es haben manche durch die Gelegenheit Fehler an sich genommen, die sie mit allem Fleiß corrigiren müssen, wo sie den Ruhm, wohl zu leben, wollen davon tragen.

Man könnte die Kunst, wohl zu leben, dadurch beschreiben, daß es sey: sich geschickt oder heiml. zu zwingen, oder andere zu zwingen. Denn ein Mensch, der sich niemahls zwinget, begehet allzeit Fehler; warum? Weil er andere zwinget.

Ferner dienet hauptsächlich, die Eigenschafft des Gemüths von dem Patron zu kennen, mit welchem man umgehet, und darnach seine Reden und Urtheile einzurichten: Wer bey einem Unwissenden von vielen Wissenschafften redet, oder die Mäßigkeit gegen jemanden rühmet, der ein wollüstiges Leben liebet, verstehet die Kunst zu leben schlecht. Man thut besser, in sich tugendhafft zu seyn, als von aussen den Eyfer über ein Laster blicken zu lassen, und dadurch den Wohlstand verletzen. Monsieur H, welcher sonst im Urthei-

Urtheilet ein sehr gescheuter, artiger, und ein recht ma- manierlicher Mensch in allen seinen Thun ist, hatte einmal das Unglück, bey einer gewissen Familie vor einen brutalen und unvernünftigen Kerl zu passiren, weil er Kuppeleyen, tadelhafte Liebes-Intriguen, und dergleichen tadelte, die Ursache war nicht, daß er was Untugendhafftes gethan, sondern daß er nicht wuste, wie diese Familie dadurch in Aufnehmen kommen, und annoch Profession davon mache.

Wenn wir auf das Capitel von Frauenzimmer kommen, werden noch viel artige Sachen deswegen abzuhandeln seyn. Itzo aber wollen wir zum Beschluß, was die Materie der Erzehlung anbetrifft, vor das erste erinnern: Keine Geschichte auf die Bahn zu bringen, die mit dem Patron oder dem Hause worinnen man ist, eine geheime Verwandniß haben, und also verdrießlich seyn kan. Mein bester Freund begieng also bey einem vornehmen und ihm gewogenen Hause einstmahls unschuldig einen Fehler, in dem, als man von traurigen Historien redete, er ein schönes Fräulein von dem Hause N. N. beklagte, daß solches sich durch die Schmeicheleyen eines Obristen einnehmen, beschlafen, und hernach, um ihre Ehre bey der Welt zu erhalten, verleiten lassen, das Kind heimlich umzubringen, und sich, bey Entdeckung ihrer Uebelthat, so folgends denen Gerichten zur Strafe zu übergeben. Diese Familie wurde bey Anhörung dieser mit vielen lebhafften Umständen erzehlten Geschichte, bald roth, bald blaß; und wie hierüber der gute Freund stutzte, und ein sonderliches Nachdencken bekam, erfuhr er hernach von einem andern, der zugegen

gewesen: daß vor vielen Jahren der Tochter im Hause ein gleiches Unglück begegnet. Und so kan der Klügste über Vermuthen was versehen, daß ihm hernach leyd, und wohl gar den Haß der Familie auf den Hals ladet, die vielleicht glaubet, man habe es ihr zum Verdruß gethan.

Vor das andere erzehle man eine Sache, wie sie an sich selber ist, und lasse aus Behutsamkeit lieber was aussen, als daß man mehr hinzusetze. Denn das gemeine Urtheil der Welt ist: **Man berichte selten etwas getreu; Und wenn derjenige, welcher etwas erzehlet, es nicht aus Bosheit vergrössere, so thue er solches natürlicher Weise, nur damit es nicht scheinen möge, er habe eine Kleinigkeit erzehlet; Denn so bald man etwas erzehlet, so will man, daß die Leute glauben, es sey der Mühe zu erzehlen werth gewesen.**

Endlich, wie es in Gesellschafft gleicher Personen ein Fehler, immer allein plaudern, und andere nicht reden lassen wollen, so unanständig führt man sich bey vornehmen Leuten auf, wenn man nicht eine aufmerksame Mine bey allem zeiget, was sie vorbringen. Allein eine von denen Sachen, weswegen man so wenig Leute in Compagnie angenehm, und so wenig vernünfftig in der Conversation urtheilet, ist, daß die meisten nur darauf dencken, was sie sagen, nicht aber, was sie auf das genaueste antworten wollen, so man ihnen saget: da doch ein aufmerksames Zuhören, ein geheimer Beyfall durch Geberden, und eine höfliche Mine von ungemeiner Krafft, der Leute Hertz dadurch unvermerckt an sich zu ziehen. Und

wenn

wenn man von den schönsten Sachen am klügsten redet, so macht man sich verhaßt, daß man immer reden will, und gleichsam andere von der Geschicklichkeit nicht hält, was anständiges, wie wir, vorzubringen. Sirach saget Cap. 5. Sey bereit zu hören, und antworte, was recht ist, und übereyle dich nicht ꝛc.

Die Sittsamkeit ist durchaus eine schöne und liebens-würdige Tugend, und selbige beobachtet man ausser bereits angeführten bey vornehmen Personen aus Schuldigkeit folgender Gestalt:

(1) Wenn man in Compagnie derselben eintritt, es sittsam und sonder grosses Wesen zu thun, wie auch, wenn man Abschied nimmt, und sein Compliment nach Gelegenheit mit gemäßigster Stimme herzusagen, damit es nicht scheinet, als ob man predigen wolle.

(2) Muß man keine Bücher ansehen, die ohngefehr in des Patrons Zimmer liegen, weil eine solche Neugierigkeit eine Familiarité bezeichnet, welche man sparet, bis man in des Patrons Bibliothec kommt, und daselbst dennoch die Erlaubniß dazu ausbittet.

(3) Weil es sich zutragen kan, daß man in deren Gegenwart einen Brief durch die Bedienten oder dergleichen erhält, ist es eine nicht geziemende Vertraulichkeit, selbigen in ihren Beyseyn zu eröffnen und zu lesen. Wofern und ja viel daran gelegen, retirire man sich lieber, wo es seyn kan, und befriedige dergestalt seine Curiosité. Es sey denn, daß der Brief von einem Ort herkomme, woher man einige,

und dem Patron zu wissen dienenden Zeitungen vermuthet; alsdenn kan man sagen:

Mit dero gütigen Erlaubniß werde den Brief eröffnen, um zu sehen, ob von der und der Sache daher nichts neues geschrieben wird.

Oder der Patron zeiget von sich selbst ein Verlangen nach dem Innhalt, da es denn unsere Schuldigkeit, selbigen zu lesen, oder auf dessen Begehren ihm selber zu überreichen. Jedennoch, da man sich auch durch diesen Wohlstand eine Verdrießlichkeit auf den Hals laden kan, wenn etwas von andern Sachen in dem Briefe, so dem Patron nicht zu wissen dienet, so thut man wohl, wenn man dergleichen darinnen vermuthet, ihn geschwind und unvermerkt bey sich zu stecken, oder gar einen andern Ort zu erdichten, von dem man ihn erhalten; und woran man weiß, daß dem Patron nichts gelegen.

(4) Wofern der Discours auf ein uns begegnetes Unglück fällt, muß man weder durch ein allzu freyes Wesen zeigen, als ob uns gar nichts daran gelegen, noch unaufhörlich deswegen seine Klagen ausschütten: Man hat eher ein Mitleiden mit uns, wenn man nicht allzu Mitleidens-würdig seyn will, und wird entweder einen Mangel des Verstandes, als ob man von nichts anders reden könne, oder eine Eigen-Liebe beygemessen, auf Unkosten der andern seine Bequemlichkeit zu gebrauchen.

(5) Muß man sich hüten, in grosser Compagnie Schnupf-Toback zu gebrauchen, und dadurch zu niesen,

niesen, daß die Fenster wackeln, oder einen eckelhafften Anblick zu verursachen; und wenn ein Vornehmer nieset, sagt man nicht profit, oder GOtt helff ihnen, sondern macht bloß eine Reverence.

(6) Viele haben sich angewehnet, wenn etwas Lustiges erzehlet wird, so starck zu lachen, daß es durch das gantze Haus schallet; einige lachen aber sonder Unterscheid über alle Nichtswürdigkeiten. Vor beydes hüte man sich demnach in Gesellschaft vornehmer Leute, damit man ausser Verletzung des Respects nicht vor unvernünfftig und frech gehalten werde. Kommt ja etwas Kurtzweiliges, so lache man mehr mit den Minen, als vollem Halse, damit man eines Theils nicht vor einen Sauer-Topff gehalten, oder der Spruch des Syrachs auf uns in Gedancken appliciret werde: **Ein Narr lachet überlaut, ein Weiser aber lächelt nur ein wenig.**

(7.) Wenn man in vornehmer Compagnie ist, und es fragt jemand von Condition: **Wie viel** die Uhr sey und dergleichen, so antworte man nicht, wofern die Frage nicht auf uns gerichtet: Es ist eine Höflichkeit, wenn jemand Grosses fragt, auch jemand Grosses antworten zu lassen. Es sey denn, daß andere von dem keinen Bescheid wissen zu geben, was man verlanget. Noch gemeiner und unhöflicher aber kömt heraus, wenn man eine vornehme Person selber um ein und andere Sachen fragt, zum Exempel: **Wie leben Ihr. Excell. befinden sie sich noch allezeit vergnügt?** dergleichen Reden gehen bey guten Freunden aus Vertraulichkeit hin; eben so plump klingt es, weñ man wissen wolte, wohin der Patron ge-

hen oder fahren wollte, zum Exempel: Gehen Ew. Excellence in die Opera? werden sie auch morgen zur Thée-Collation fahren? Wenn man etwas wissen will, so gebe man seinen Reden eine solche Manier, daß sie vor keine Fragen gehalten werden, als: Weil heute eine schöne Opera gespielet, so werden Ew. Excellence vielleicht hineinfahren. Oder: Morgen werden sie bey der Thée-Collation da und da auf Ew. Excellence warten.

Ich höre mit Vergnügen zu, wenn der D. M. bey Sr. Excellence dem Herrn R. mit mir speiset, wie geschäfftig er ist, diesen vornehmen Mann durch Fragen zu ermüden: Seyn sie heute bey dem Englischen Hrn. Residenten gewesen? Waren auch die und die da? Haben sie auch scharf getrunken über der Tafel? Welche Zeit fuhren sie wieder nach Hause? Werden sie bald zu dem Herrn Grafen von E. fahren? Haben sie auch Briefe von Copenhagen bekommen, darinnen man was von der Eutinischen Affaire schreibet? Sollte es wol dabey bleiben? A propos, was haben sie bey dem Englischen Herrn Residenten gespeiset? Wird der Capitain F. bald wieder herkommen? Hatten sie auch einen Rausch, wie sie von dem Englischen Herrn Residenten wegfuhren? Wie stehts mit ihrem Bedienten, ist er auch von dem Mädgen wieder loß? Haben sie die Kutsch-Pferde gesehen, welche die Gräfin von B. gekaufft? Und dergleichen Fragen bringt Doctor Michel in einer Stunde wohl hundert vor; Und

wenn

wenn man einige aus dem Rathe je zuweilen aus Schertz Ja-Herren heisset, so kan dieser mit Recht ein Frage-Herr genennet werden. Manche legen ihm es aus, als geschehe es aus boßhaftem Gemüthe, und weil er den Ruhm eines Medisanten (oder Verläumders) an nicht wenigen Orten davon getragen, so suche er von den Leuten alles auszufragen, um dadurch seine Profession desto besser zu treiben. Allein wer die gute Haut und dessen Geschicklichkeit genauer kennet, weiß mit mir allzu wohl, daß es aus keinem tadelhafften Absehen, sondern aus Mangel der Discourse herrühret.

(8) Præsentire man kein Schnupftuch, so rein es auch ist, niemanden in vornehmer Compagnie, der eines benöthiget; Man trifft überall eckelhaffte Personen an, und sothane Gefälligkeiten schmecken nach einer Vertraulichkeit.

(6) Man hüte sich imgleichen für alle zweydeutige Redens-Arten, dadurch etwas natürliches, oder schimpfliches, nur im geringsten kan verstanden werden: Als wenn einer eine vornehme Dame rühmte, daß sie wohl mit Leuten von Condition umgehen könne, und ich antwortete: **Ja sie weiß sich wohl unter vornehme Leute zu schicken.** So gibt dieser doppelte Verstand offt ein grosses Nachdencken, und recommendiret schlecht. Oder, wenn ich den Nahmen einer Dame nennen wollte, und könnte mich nicht gleich besinnen, so wäre wider den Respect zu sagen: **Wie gerne ich auch wollte, so kan ich doch nicht auf sie kommen.**

Meinem besten Freunde begegnete neulich aus Unschuld was Artiges: Er kam aus der Opern-Probe; und weil einige Damen hinein wollten, und zu wissen verlangten, wie weit sie mit der Probe wären, gieng es im Fragen und Antworten im Vorbeygehen so geschwind zu, daß aus seinen Worten der Verstand heraus kam: **Gehorsamer Diener in der Mitten.**

(10) Wer nun gar Zoten zu reissen in solchen Gesellschafften so unverschämt wäre, der meritiret viel eher in einen Sau-Stall, als in eines Patron Zimmer logirt werden. Und wohl nicht leicht zu glauben, daß Leute, die mit vornehmen Personen umgehen, nicht besser zu leben sollten wissen; So kan doch versichern, daß in Gesundheit-Trincken über grosser Personen Tafel ein Paar Gläser Wein manchen so frech gemacht, in Gegenwart Frauenzimmers dergleichen Gesundheits-Formuln zu gebrauchen: **Aller Vestungen, die im Busch liegen; Aller Schecken mit weissen Beinen, und schwartzen Flecken; Aller Fechter, die das Gesicht verschonen, und die Augen verwunden; Aller Braten, die am Spiesse lachen** rc.

(11) Wie man keinen Mantel bey der Aufwartung bey einem Patron oder in vornehmer Compagnie umhaben darff; So muß man auch seinen Hut nicht in ein Fenster oder sonst wohin legen, sondern ihn beständig unterm Arm behalten; Es sey denn, daß man sich an die Tafel setzen wolle; Alsdenn legt man ihn an einen Ort, wo er denen andern Per-

sonen

sonen nicht gleich ins Gesicht fällt, und behält seinen Degen an.

(12) Wenn eine vornehme Person sich nach ihrem Laqueyen umsiehet, oder sonst etwas verlangt, so wir ausrichten können, muß man seine gehorsame Dienste stillschweigend anbieten, und den Bedienten rufen, oder das Verlangte ausrichten.

(13) Wenn von eines vornehmen Mannes Bedienten die Rede, so muß man selbigem den Titul von Cammer-Dienern, Pagen, Laqueyen und dergleichen zulegen, welcher ihm am besten gehören könne: Man ehre durch den Diener den Herrn; und jener gute Kerl, der in Compagnie von nichts, als wohl zu leben prahlte, begieng einstmahl einen grausamen Schnitzer, da er einen vornehmen Mann das Compliment machte.

Weil sie durch ihren Knecht mir eine unterthänige Aufwartung erlaubet, so habe meine Schuldigkeit abstatten, und dero Befehle vernehmen wollen.

Das Compliment war sonsten gut; allein das eintzige Wort, Knecht, machte dem Patron eine runtzelichte Stirn, und dem Clienten eine sehr übele Recommendation.

Noch ein anderer kam noch gröber aufgezogen, da ihm ein Minister durch seinen kleinen Pagen zu sich bitten lassen, indem er bey seiner Aufwartung anfieng:

Ew. Excellence haben mir durch ihren kleinen Jungen andeuten lassen ꝛc.

(14) Ist

(14) Ist man in vornehmer Compagnie, und es fällt ungefehr auf der Gassen was sonderbahres zu sehen vor, so thut man dem gebührenden Respect und seiner Schuldigkeit ein Genügen, seiner Curiosité auszustellen, und mit denen andern nicht hinaus zu sehen; Es sey denn, daß noch Platz, und zwar an einem Ort übrig, wo wir nicht gleich neben einer vornehmen Person zu stehen kommen. Jedoch bey grossen Herren ist diese Freyheit ganz nicht vergönnet; und wo auch jemand von Condition mit uns an einem Fenster in Discours begriffen, und dann und wann hinaus sähe, so stehet es durchaus nicht, gleicher Familiarité sich zu bedienen.

Weil nun noch viel übrig, welches einem honnet Homme zur geschickten Aufführung gegen vornehme Personen dienet, so wollen wir zu mehrer Deutlichkeit eine Eintheilung der Gesellschafften machen, in welche man am meisten gerathen kan:

(1)

Wenn man in Opern in der Par terre, oder in Logen bey vornehmen Personen sich befindet, 2c. 2c.

(2)

Wenn man in Assembléen kommt.

(3)

Wenn man mit vornehmen Leuten im Garten, oder sonst wo, spatzieren gehet, oder fähret.

(4) Was

(4)

Was bey der Tafel vornehmer Personen zu beobachten.

(5)

Wie man sich bey Hochzeiten, Kind-Tauffen 2c. der Ceremonielen, und sonst gewöhnlichen Höflichkeiten nach, aufzuführen.

Von den Opern nun den Anfang zu machen, so ist an vielen Orten die Par terre, oder der Steh-Platz, einer von den vornehmsten; An manchen aber einer von den geringsten. Zwar wollen die mittelsten und grösten Logen den Vorzug vor andern haben, und solches wird ein jedweder an dem Orte selber erfahren, wo welche gespielet werden.

Wir wollen anjetzo von unserm Schau-Platze in Hamburg setzen, daß jemand sich darinnen an den Vorstellungen und Music sich zu belustigen suchet, und gahero in die Par terre gehet, wo gemeiniglich fremde Cavalier und viele Dames dem Schau-Spiele zusehen.

Man kaufft vor einen halben Thaler den Eintritt, aber nicht die Freyheit, nach seinem Gefallen darinnen zu leben; Es ist ein Ort, wo die Modestie sowohl, als anderwerts, ja fast noch mehr, observirt werden soll, weil man vor gar vielen Augen da ist, und wo man jemanden incommodirt, oder was Unhöfliches begeht, viel verdrießliche Minen zu gewarten.

Es

Es ist hier die Mode eingerissen, daß Cavalier und andere, vorne in dem Stehe-Platz vor der ersten Banck herum gehen, und bald discouriren, bald zuhören; und solches kan auch niemand verwehret werden. Wenn man aber, wie gar viele eitele Gemüther, nur die Absicht hat, nicht dem Spiele zuzusehen, sondern sich sehen zu lassen, wenn man immer plaudert, und zwar bisweilen so laut, daß die dabey Stehenden kein Wort von dem Theatro vernehmen können, wenn man hin und wieder laufft, und den Leuten die Waden mit dem Degen zerprügelt; und kurtz, wenn man sich als einen thörichten Kerl aufführet, der in Gegenwart so vieler klugen Leute zeiget, daß er nicht zu leben wisse; so kan man auch klugen Leuten nicht verdenken, daß man in ihren Hertzen als ein Thor ausgelachet wird.

Das eigentliche Absehen des Opern-Gehens ist: auf die Music, Actionen der Personen und Vorstellungen seine Gedanken zu wenden: Und ich habe neulichst mit Vergnügen einen vornehmen Minister, der Envoye Extraordinaire von einem Reichs-Fürsten ist, auf der vierten oder fünften Bank mit dem Opern-Buche in der Hand gantz geruhig sitzen sehen, welcher durch eine beständige Aufmerksamkeit zeigte, warum er das Plaisir der Opera gekauft. Er hatte das Gesicht mehrentheils auf das Buch u. das Theatrum gerichtet; gleichwohl konnte ich an seinen Augen zuweilen lesen, was vor Betrachtungen er dabey über die Thorheit vieler herumlauffenden jungen Leute hatte: Die Eitelkeit möchte ihm nicht sowohl auf dem Theatro, als unten im Steh-Platze præsentirt wer-

werden: da lieffen viele Bursche auf und nieder, als ob sie noch würcklich auf der Börse wären; Sie drängten durch die Leute; und wenn sich mancher Cavalier umsahe, wer ihn in die Seite gestossen, so war es einer, der von der Elle, oder der Logica, Profession machte; Zwar sollte man an den Staats-Paruquen, die sie bald auf die, bald auf jene Seite schmissen, einen vornehmen Hof-Bedienten geurtheilet haben, wenn nicht der gelbe Schnabel, oder ein guter Freund dabey verrathen, daß es Leute, welche entweder mit dem Fuchs-Schwantze die Bäncke noch kehren, oder von ihre Herren in Kauff-Läden Ausputzer einstreichen müsten, wenn sie zu Winters-Zeit die Kohlen nicht recht aufgeblasen. Dessen ungeachtet gaben sie sich Airs (oder ein Ansehen) als ob sie in der Opera, wie die Personen auf dem Theatro, aus einem offt schlechten Menschen Printzen oder Könige geworden.

Dergestalt correspondiret die Vanité der Zuschauer manchmahl mit der spielenden Personen ihrer: und kluge Leute müssen endlich den sonst gewöhnlichen Verdruß darüber in den Trost verwandeln: Daß sie vor ihr Geld eine Opera und Comœdie zugleich zu sehen kriegen.

Unter diese Fehler gehöret auch das unzeitige Raisonniren von Opern und der Music. Mancher, der keine Zeile Poetisches geschrieben, und wenig von guten Versen gelesen, nimmt sich da die Freyheit, von der Poësie, die nicht nach seinem einfältigen, oder dummen Verstande verfertiget ist, ein unhöfl. Urtheil überlaut zu fällen, und bald an der Einrichtung, bald

bald an den Einfällen was zu tadeln, das recht geschickte Kenner vor was schönes, wie das vor was schlechtes halten, so solchen Raisonneurs gefällt.

Man nimmt es ja nicht übel, wenn diejenigen, so die Poësie nicht verstehen, davon stille schweigen: Hingegen ist es was wunderliches, sich durch ein Urtheil über unserm Verstande fremde Sachen mit Fleiß zu prostituiren: Salomo sagt daher in seinen Sprüchen sehr wohl: **Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch vor weise geschätzt, und vor verständig, wenn er das Maul hielte.**

Erkundiget man sich nun, was vor Wissenschaften solche besitzen, die von fremder Arbeit mit solcher autoritätischen Künheit urtheilen, so ist es entweder einer, der mit seinem Pferd zu Padua zugleich promovirt; der in den Caffée-Häusern hundert neue Zeitungen machen hilfft, und bey allen Königen und Herren in Europa geheimer Cabinets-Rath worden, um ihre aller secretesten Desseins bey dem Camin-Feuer in die freye Lufft zu blasen, und dasjenige der Welt kund zu machen, was sie in zwey oder drey Jahren auszuführen selber noch nicht beschlossen; Der einen Wechsel oder einen geschickten Vers zu schreiben vor einerley hält, und von dem Juden-Stuhl auf dem Parnas zu steigen, sich sattsahm priviligirt schätzet; Der den Adel in seinem Pittschafft, und dem Bauer in seinem Hertzen trägt; Oder der in der Corps de Guarde durch tausend Pfund Kärner-Toback das Gehirn schwartz geschmauchet.

Und

Und dergestalt geht es auch mit der Music her, daß mancher, wenn er auf der Flœte Douce eine Menuet herleyren kan, den armen Componisten verachtet, daß er ihm nichts nach seinem Gusto in der Opera auffspielen lassen. Man hat endlich mit solchen Leuten, die es aus Einfalt thun, noch ein Mitleiden; Aber die, so es besser verstehen, und aus Affecten ihren Verstand übel anwenden, sind als boßhaffte Gemüther recht zu hassen.

Hierdurch dürffen sich manche Autores von Opern gantz nicht schmeicheln, als ob ich ihnen das Wort geredet, und, wenn ich manchen, ihr unzeitiges Urtheil einzustellen, gerathen, hiermit alle schlimme Arbeit zu billigen rathen wolte.

Schlimm urtheilen, oder was schlimmes machen, und doch verlangen, daß es die Leute vor was gutes halten, ist eine gleiche Thorheit. Entschuldiget sich mancher Verfasser der Opern, die Poesie wäre sein Werck nicht, so wird ja sein Werck nicht seyn, sich bey der gescheuten Welt dadurch lächerlich zu machen? Oder glaubt man, daß, da man in Schau-Spielen sich was rechtschaffenes zu lesen und zu sehen verspricht, ein jeder die Freyheit habe, seine Ungeschicklichkeit auf anderer Leute Unkosten zu verhandeln?

Ich will hier nicht weitläufftig, wie in meinen Theatralischen Gedichten, wider diejenigen eyfern, die kein Naturell zur Poesie haben, und doch mit Gewalt Opern machen wollen; Kurtz: die agirende Personen beschimpffen durch was abgeschmacktes nicht sich, weil sie durch ihren Caracter davor beschützet sind, sondern den Poeten, und führen durch ihn,

bey jedem Auftritt, ja in einem jeglichen ungereimten Worte, zu der Zuschauer Gelächter, einen poßirlichen Kautz mit auf.

Hier fällt mir noch eine Schwachheit derjenigen Autorum ein, welche sich bloß einen grossen Ruhm dadurch versprechen, wenn die Leute wissen, daß sie die und die Opera verfertiget; dahero lauffen sie voller ungedultigen Eigen-Liebe in der Par terre herum; Und fragen bald den, bald jenen: **Wie ihnen die** Opera **gefalle? Hier kommt eine schöne** Passage, **das ist das schönste, was mir darinnen vorkommt; Nun geben sie Achtung, nun wird was schönes kommen; War das nicht treflich anzusehen?**

Und dergestalt raisonniren sie gegen die Leute selber davon, und plagen sich innerlich, wenn ihnen nicht ein jeder fast von der geringsten Zeile oder Vorstellung eine Lob-Rede hält; Und so irgends die Opera keinen Zufall hat, so haben es entweder die agirende Personen versehen, man hat nicht kostbare Anstalt genug dazu gemacht, der Componist ist schuld daran, die Arbeits-Leute haben durch eine eintzige Verwandelung, die nicht accurat zugangen, das gantze Spiel verdorben; Oder die Leute sind dumm, und verstehen des Herrn Poeten hohe Gedancken nicht. Und da, sage ich, ist es unvergleichlich à propos, solchen, die so sehr um ein gutes Urtheil bekümmert seyn, manchmahl mit Fleiß ein schlechtes zu geben, um sie zur Erkänntniß ihrer thörichten Eigen-Liebe zu bringen.

Was ich auch endlich davon halte, wenn ein solcher Autor hernach in Compagnien von nichts als

seiner

seiner Opera redet, die nach seinem Gusto die beste Passagen den Leuten von neuem vorsaget; immer seine eigene Arien singet, und sich vor höchst beleidiget schätzet, wenn man kein so aufmerckſames Gehör, wie bey einer Predigt, zeiget, dieses alles will ich durch ein Exempel erklären:

Ein bekannter Vers-Macher kam zu einem erfahrnen und klugen Medico, und beschwerte sich über ein Wehtagen in dem Kopff und in dem gantzen Leibe, dadurch er weder schlaffen noch ruhen könne. Der Medicus untersuchte dieses Patienten Beschaffenheit genau, fand aber nichts anders, als daß dessen Kranckheit in der Einbildung beruhen müsse. Weil er nun, wie schon gedacht, ein kluger Mann, und dabey den guten Versifex schon kannte, fragte er ihn: Ob er nicht welche Verse bey sich habe, die noch niemand gelesen? Der Poet antwortete alsofort mit ja, und zog damit ein Carmen heraus, so er zugleich überreichte. Der Medicus hatte es kaum gerühmet, so war der Poete vollkommen munter und gesund, und soll die Nacht darauf überaus wohl geschlaffen haben.

Einem vornehmen Minister, von dem wir ein Client, in der Opera vor andern Cavaliers und Dames ein Compliment zu machen, schickt sich nicht; ein blosses Reverenz kan alsdenn genug seyn, und kommt allein fast Gleichen an Gleiche, oder einem Cavalier an einem Minister diese Höflichkeit zu: Denn da ist eine Haupt-Regel;

Grosse Leute sehen sich in Gegenwart anderer Grossen lieber mit stillschweigender Ehrbezeigung, als mit Ceremonieler Höflichkeit bedienet.

Man beobachtet bey denen meisten die Ehrgeitzige Schwachheit, daß sie sich in solchen Gelegenheiten Geringer schämen, mit denen sie sonsten und allein vertraulich umgehen; Da doch grosse Leute sich durch nichts mehr in denen Hertzen erhöhen, als durch eine leutseelige Demuth; Und wenn der Ehrgeitz eine Tugend heissen soll, muß er von solcher Sorte seyn, oder man rechnet ihn unter die Schwachheiten der Grossen.

Hier nehmen wir aus, wo man einen grossen Patron nach langer Zeit zum erstenmahl in der Opera wieder siehet, und wir, oder er, in dieser Stadt fremd sind, und setzen hinzu, daß wenn uns der Humeur des Patrons bekannt, welches billig allezeit erfodert wird, man leicht aus seinen Augen wird lesen können, ob es ihm gelegen; und ist gewiß, daß wo sie sich wollen anreden lassen, sie entweder Gelegenheit durch Herzunahen oder Minen geben.

Wie unanständig ist es demnach nicht, wenn sich Juncker Strohfeld in der Par terre durch Cavaliers und andere brave Leute dringt, und dem das Opern-Buch aus der Hand, jenem aber den Pouder aus der Paruquen stösset, um, wenn er einen vornehmen und bekannten Minister siehet, ihm das Compliment zu machen:

Ew. Excellence bey gutem Wohlergehen anzutreffen, und das Glück zu haben, ihnen

ihnen in der Opera meinen unterthänigen Reverence zu machen, gratulire mir, und will in dero gnädiges Andencken mich gehorsamst empfehlen.

Welches zwar gantz nicht zu tadeln, sondern bey Gelegenheit anzubringen, einen jungen Cavalier geben wird; allein die Art, womit es der Juncker machet, fällt wegen des grossen Wesens den Umstehenden lächerlich, und bewegt sie, seine freye, flüchtige also poßierliche Geberden desto mehr zu beobachten; wenn sich der Herr von Strohfeld einem Minister mit solchem Ungestüm nur nähert, wissen sie sein Compliment schon auswendig, weil sie es auf einerley Manier mehr als zwantzigmahl gehöret.

Ein junger Cavalier wird sich bey dieser, als auch anderer Gelegenheit wohl in Acht zu nehmen wissen, wenn, und wie er einem grossen Minister ein Compliment machet: Denn wofern diese Person von Qualité mit einer Dame oder einem andern vornehmen Mann im Discours begriffen, laufft es wider die Höflichkeit, sie darinnen zu stöhren, und wider den Respect sie nöthigen wollen, daß sie von ihrer Unterredung abbrechen, und in des andern Gegenwart mit uns das Ceremoniel tractiren soll. Ja weil der noch nicht zu leben weiß, der sich nur so sehr nähert, um ihre Discourse mit anzuhören: So thut ein junger Cavalier besser, sich solcher Gestalt entfernet zu halten, und in der Opera auf die Opera Achtung zu geben.

Noch viel übler würde es passen, wenn ein junger Cavalier einem Etats-Rath ein Compliment abstattete, der mit einem Königlichen Cantzler oder geheimden Rath im Discours begriffen: Denn ausser obigen Anmerckungen erfordert die Hof-Manier, niemanden in Gegenwart einer vornehmen Stands-Person die Cour zu machen.

Wir haben bishero von der Par terre hiesiger Opera geredet, als in welche Cavalier und auch zum öfftern Standes-Personen kommen, da es hingegen an andern Orten auch anders beschaffen; Also hat man auch allhier mehr Ursache, behutsam zu seyn, deswegen nicht vorbey kan, andern zur Nachricht einen überaus grossen Streich von einem jungen Kauffmann anzuführen.

Ein gewisser vornehmer, und seinem Stande nach höchst qualificirter Printz, fand einmahl das Plaisir, in der Par terre die Opera mit anzusehen, dazu er sich sonst einer vor Fürstliche Personen darzu destinirten Loge bediente. Er war nicht eben incognito, indem zween Cavaliere hinter ihm stunden; gleichwohl kam ein unverschämter Kerl mit umgeschlagenem Mantel und bedecktem Haupte, und trat gerade vor diesen Printzen. Dieser Herr gieng demnach ein paar Schritte von ihm weg, und alle andere Cavalier wichen ein wenig aus, um ihm Platz zu machen; Unser Mopsus aber trat wieder vor ihm, als ob er diesen Herrn mit Fleiß affrontiren wollte. Einige von seinen Bekannten, die vernünfftiger als er, sagten ihm ins Ohr, wie dieses der und der Printz; Er antwortete aber, und vielleicht so laut, daß es dieser Herr hörte; Ich will es nicht

wissen,

wissen, daß er ein Printz. Und kehrete also diesem vornehmen Herrn den Rücken beständig zu, dabey er den groben Filtz ohne Unterlaß aufbehielte, doch mochten ihn endlich ein und andere Umstände nöthigen, aus der Opera zu gehen, worauf ihm denn einige von des Printzen Leuten alsobald nachfolgten.

Ob er nun eine gute Bastonnade bekommen, und man diesen groben Pfeffer-Sack ein wenig ausgeklopfft, weiß ich nicht, dieses aber wohl, daß er es billig verdienet.

Einem Kerl, der sich mit Fleiß prostituiren will, stehet frey, in der Par terre den Hut nicht abzunehmen; Kluge Leute aber ehren durch eine gebührende Höflichkeit andere, damit sie auf gleiche Art tractiret werden.

Oben ist auch bereits das unzeitige Raisonniren von Opern oder der Music getadelt worden, und hier wollen wir nur wiederhohlen, daß ein guter Freund gegen dem andern sein Sentiment wohl geben kan, doch so, daß es nicht gescheutere Leute hören, und ihn vielleicht deswegen auslachen.

Sitzt man bey einer vornehmen Person, so stehet nicht wohl, ihr im Urtheilen zuvor zu kommen, und etwas zu loben, das sie bey sich wohl tadeln könnte. Es ist eine Art des Respects, wenn man auf eine solche Person so viel Vertrauen setzt, daß sie was Gutes und Schlechtes zu unterscheiden von sich selber geschickt sey: denn ist sie im Discours mit jemand anders oder uns begriffen, und man saget: Hier kömmt was Schönes 2c. So erinnert man sie wohl, weswegen sie in der Opera gegangen.

Allein solche unzeitige Ermahnungen werden selten wohl aufgenommen; Höret sie aber zu, so muß man sie nicht stöhren, sondern erwarten, bis sie selber etwas rühmet oder tadelt, und alsdenn mit guter Manier seinen Beyfall geben.

Eine gleiche Höflichkeit ist auch in den Logen zu beobachten, wenn man sich mit einer vornehmen Person darinnen zu befinden das Glück hat: Und was den Rang in solchen anbelangt, so sind in denen Logen, die gantz nahe an das Theatrum stossen, die untersten; Sofern aber die Logen entfernet, hat es eine andere Bewandniß, und ist der mittelste Platz, die rechte Hand, wo man am besten auf das Theatrum sehen kan, der honorableste Ort.

Was solche grobe Excesse anbelangt, besoffen in die Opera zu kommen, sich mit andern zu zancken, oder wohl gar zu balgen, davon ist nicht nöthig zu discouriren, weil auch diejenige, die solche begangen, von sich selber wissen, daß sie wider allen Wohlstand gehandelt. Und weil wir, was das Frauenzimmer anbelanget, bis weiter unten verspahren, so ziehen wir vor dismahl die Gardinen zu, und begeben uns vor das

II.
Nach den
Assembléen.

Wo Abgesandten, vornehme Envoyées oder sonst Standes-Personen sich befinden, da hält man gemeiniglich Assembléen, in welche allein Cavaliers zu kommen Erlaubniß haben.

Nun

Nun braucht es eben nicht, daß sie ordentlich introducirt werden, indem sie mit einem Bekannten wohl hinein gehen dürffen: allein es erfodert die Höflichkeit, bey dem Herrn, welcher die Assembléen angeordnet, sich vorhero anmelden zu lassen, um ihm unsern Respect in einem Compliment zu bezeugen, als:

Ew. Hochgräflichen Excellence bin vor die Gnade der vergönnten Aufwartung in Unterthänigkeit verbunden, und habe nebst unterthäniger Empfehlung in dero Grace die gnädige Erlaubniß ausbitten wollen, in die von Ew. Excellence zu dero Preißwürdigen Ruhm vor Fremde hochlöblich angeordnete Assembléen zu gehen, welche hohe Ehre mit allem schuldigem Respect und Veneration erkennen werde.

So ohngefehr kan das Compliment eingerichtet werden; und weil in Assembléen von Dames und Cavaliers gespielet wird, so hat ein jeder auf eine gute Conduite und auf seinen Beutel vernünfftige Reflection zu machen.

Wer weder tantzen noch spielen kan, oder zu beyden entweder keine Geschicklichkeit, oder kein Vermögen hat, derselbe bleibe von Assembléen.

Denn wenn man von einer Dame aufgezogen wird, und man entschuldiget sich durch einen Reverenz oder ein mündlich Compliment, so setzet es verdrießliche Gesichter, und man beleidiget Personen, indem man wegen seiner eigenen Ungeschicklichkeit

 beschämt

beschämt wird. Doch wir verspahren die Regeln des Tantzens bis auf die Abhandlung von Hochzeiten, und wollen einige Umstände bey dem Spielen anführen.

Man spielet entweder mit vornehmern Personen, als wir sind, oder mit gleichen, oder auch mit Damen.

Mit vornehmern Personen, an deren Gunst uns was gelegen, spielet man nicht eher, als wenn sie es selber verlangen, oder auch sie oder wir, als im Basset, Banco gemacht haben.

Die Art vom Humeur, welche man im Anfang des Spielens blicken lässet, und die modest seyn soll, muß man bis zum Ende behalten, und im Gewinnen nicht lustiger, im Verliehren aber auch nicht verdrießlich werden.

Verliehrt nun die vornehme Person, so quittire man das Spiel nicht, wo sie wieder zu gewinnen eine Begierde blicken lässet, und uns an ihrer Affection was gelegen; sind wir aber unglücklich, so erfodert die höchste Regel der Klugheit, welches eine wohleingerichtete Liebe von uns selber ist, sich mit guter Gelassenheit vom Spiel zu retiriren; Weil allezeit höflich, und wohl-anständig sich nach seinem Vermögen zu richten, anstatt, daß man ausgelacht werde, wenn man aus Gefälligkeit mehr thut, als man kan.

Bey dem letzten Fall, da wir selber zu spielen aufhören, kan ein kurtz Compliment gebraucht werden, als:

1. Com-

1.

Compliment.

An einen Vornehmen, wenn man verlohren, und aufgehört zu spielen:

Mit Ew. Excellence gütigster Erlaubniß will vor dismahl mein Glück im Spielen nicht weiter versuchen; bin also vor die hohe Ehre dieses Divertissements verbunden, und empfehle mich unterthänig.

Auf dem andern Fall, wenn der Vornehme im Verlust aufhöret, und uns nicht gleich den Rücken zukehret, wie manche aus Verdruß thun, kan man ohngefehr sagen:

2.

Compliment.

An einen Vornehmen, wenn man gewonnen, und er selber aufhöret:

Ew. Excellence bin vor die hohe Ehre, mit mir zu spielen, zu unterthäniger Danckbarkeit verpflichtet, und wollte, wenn dero Verlust ihnen nicht ein Pagatel, auf dero Befehl ein andermahl zur Revange aufwarten.

Zuweilen bekennet man sich nur vor die Ehre des Spielens verbunden, oder macht auch einen blossen Reverenz, welches bey grossen, und zuweilen wegen des Spielens verdrießlichen Personen zu beobachten.

Ich

Ich kenne viele vornehme Cavaliers, welche, wenn sie verspielen, oder auch nicht gewinnen, als die verwegensten Soldaten zu fluchen anfangen, und sich dergestalt geberden, daß wenn man sie sonst in ihren Staats-Affairen nicht vor klug halten müste, man fast glauben solte, man habe mit närrischen Leuten zu thun. Es ist ein Fehler einer Ungedult, daraus man Leute im widerwärtigen Glück urtheilen kan, den sie aber so wenig zu verbessern vermögend sind, als ungern sie das Spielen lassen. Man spiele nichts desto weniger geruhig, und mit modester Gelassenheit fort, sonder ein Wort zu reden; denn wer gleichsam eine Entschuldigung brauchen wolte, daß ihm des andern sein schlechtes Glück im Spielen leyd, der dürffte in der Hitze eine Antwort kriegen, die ihm nicht angenehm. Allein wo uns die Ubereilung eines Vornehmern als wir sind, nachtheilig fallen solte, wenn er irgends die Karten vielmahls auf den Tisch schmeisst, oder dergleichen; Und man aus Consideration fortzuspielen sich nicht verbunden erachtet; So hat man die Freyheit, das Spiel aufzugeben, und ihm das Compliment zu machen:

3.
Compliment.

An einen Vornehmen, der im Spielen unglücklich, und sich deswegen emportiret.

Weil Ew. Excellence das Spiel nach Wunsch nicht lauffen will, so will mit dero gütigsten Permission ihnen ein andermahl,

und

und wenn sie es befehlen, schuldigste Revange geben.

Ich sage, daß man billig aufhören kan, wenn man keine besondere Consideration vor einen Vornehmen trägt: Denn wer mit uns spielet, der macht sich uns nach allen Rechten des Spiels gleich, und unter solchen ist das Vortheilhaffteste, wenn man gewonnen, aufzuhören.

Wenn uns eine vornehme Person ein Spiel anbietet, von dem wir kein Liebhaber sind, so kan auf die Manier ein Entschuldigungs-Compliment gemacht werden:

4. Compliment.

An einen Vornehmen, wenn man keine Lust zu spielen hat:

Ich schätze es vor eine hohe Ehre, daß Ew. Excellence die Zeit mit mir in einem Spiel zu verkürtzen suchet; und ob ich zwar keine rechte Kenntniß davon habe, so will doch auf dero Befehl hierinnen gehorsamen.

Diese Person wird hierauf schon so gut seyn, uns mit dem Spiel zu verschonen; Solte sie es aber dennoch verlangen, und wir wären unglücklich: So könnten wir nach einer kurtzen Zeit mit desto besserer Manier abbrechen:

5. Com-

5.
Compliment.

Wenn wir mit einem Vornehmen das Spiel nicht continuiren wollen, so wir nicht recht verstehen:

Ich glaube nicht, daß Ew. Excellence ein Plaisir finden werden, mit einem weiter zu spielen, der es nicht versteht; dahero vor die gehabte Ehre verbunden, und zu dero Befehl mich sonsten unterthänig recommandire.

Wenn man mit einem Vornehmen in Compagnie spielet, so, daß wir die Helffte des Gewinnstes theilen, und er sich mit etwas anders die Zeit passiret, so muß man nicht sagen, wenn man glücklich ist: Ew. Excellence, wir haben gewonnen; Sondern: Ew. Excellence hat gewonnen. Denn auf jene Art machen wir eine Compagnie zwischen uns und dem Vornehmen; Auf diese Art schreiben wir ihm nach der Höflichkeit das Glück allein zu, oder führen uns als einen Diener auf, der gleichsam allein vor ihm gespielet.

Manche vornehme Leute haben die vornehme Faute an sich, im Spielen heimliche Betrügereyen zu begehen. Nun ist es zwar wider allen Wohlstand, ihnen unter das Gesicht zu sagen, sie spielen unrecht, oder wie jener verblümt vorbrachte: Sie haben eine Karte unter den Tisch fallen lassen; Und damit den vornehmen Mann nöthigte, den Pamphillum,

den

den er auf den Schooß gelegt, wieder herbey zu bringen. Allein dieses ist unverboten, aufzuhören, und sich in keinem nichts mercken zu lassen.

Der andere Fehler von Condition ist, daß vornehme Leute zuweilen das Zusetzen vergessen. Zwar geschieht es manchmahl aus Versehen, und alsdenn kan man die höfliche Erinnerung gebrauchen:

Ew. Excellence werden vielleicht nicht zugesetzt haben.

Verspühret man aber, daß dieses Versehen aus Vorsatz kommt, und diese Person auf unsere höfliche Erinnerung dennoch behaupten will, daß sie zugesetzt: So begreiffe man sich sonder Disputiren zu sagen:

Es kan seyn, daß ich irre, und bitte bey Ew. Excellence deswegen um Pardon.

Wenn aber manche vornehme Person von unserer Gefälligkeit dergestalt profitiren will, und das Zusetzen mehr als einmahl vergisst: So retirire man sich mit guter Manier und einem Entschuldigungs-Compliment eine kleine Weile hernach vom Spiel.

Wenn wir das Spielen mit gleichen Personen abhandeln, so werden wir unterschiedliche artige Filou-Streiche, deren sich Vornehme von allerhand Stand gegen Geringe bedienen, anzumercken haben.

Und was das Spielen mit Damen in Assembléen und andern Orten anbelanget, und wie sie sich unter der Faveur ihres Geschlechts manchmahl plumper Kunststücke bedienen, das Geld von uns zu

win-

gewinnen, solches in einem besondern Capitel abgehandelt werden.

Im übrigen recommandiren wir das XXIII. Capitel in der Höflichkeit der heutigen Welt, und folgende Reflections über das Spielen:

Alle Arten von Spielen aus der Welt zu bannen, ist ein übelgegründeter Scrupel, oder eine ausschweiffende Ernsthafftigkeit vor alle Lustbarkeiten; Indem ein unschuldiges und mäßiges Spielen zuweilen gute Bekanntschaften machet und unterhält; Und Personen von Qualité, die nicht mit vielen und ordentlichen Geschäfften occupiret, und die an ernsthafften Conversationen nicht allezeit ein Vergnügen finden, würden öffters die Zeit nicht passiren können, wenn ein honnettes Spiel durchaus solte verboten seyn. Doch muß man sein Spiel und auch sich selber im Spielen mäßigen; Denn diejenigen, so aus Passion, aus Eigennutz und Geld-Geitz spielen, vergessen sich offt; und wenn das Glück ihnen hierinnen nicht favorisiret, so sind sie ungedultig, sie schweren, sie übereilen sich, und geben also viele Merckmahle eines niedrigen Gemüths von sich.

Das Spielen muß ein seltener Zeitvertreib, aber nicht eine tägliche Verrichtung, und gleichsam als eine ordentliche Amts-Verwaltung seyn: Sein gantzes Leben in Betrachtung der Karten und Umdrehung der Würffel zuzubringen, ist eine unglückseelige und nicht verantwortliche Profession: denn bey dem Gewinn verspielet man

alle

alle Menschheit, oder die vornehmste Tugend, die Christliche Liebe; bey dem Verlust aber gewinnet man die Verzweifelung und ein liederliches Leben, und verspielet bey beyden die zeitliche Ruhe eines edlen Gemüths, zu dem unvergleichlichen Nutzen, um dadurch nicht selten eine ewige Unruhe dem Himmel gleichsam abzufiloutiren.

Es ist fast keine Gelegenheit, wo ein aufrichtiger und redlicher Glaube mehr nöthig, als im Spielen, vornehmlich, wenn man grosse Summen aufsetzet: denn viel Geld zu gewinnen, und sich dabey in den Schrancken der Ehrlichkeit zu halten, ist eine sehr delicate Versuchung: die aller honnetesten Leute, und die sonst so viel Gerechtigkeit als Gottesfurcht sehen lassen, bleiben nicht allezeit bey der Probe dieser Tentation honnet. Also wagen sie um einen kleinen Gewinst oft das kostbarste Gut, welches sie sonst in einem Ruhm-würdigen Nahmen besitzen. Die Schuld ist ihre, weil sie sich der Gefahr solcher Versuchung freywillig unterwerffen: Denn kan ein Großmüthiger, und der einen edlen Ehrgeitz unter seine gröste Tugenden zehlet, sich wohl in sich selber rechtfertigen, wenn ihm sein Gewissen eine Betrügerey vorwirfft.

Ferner ist kein Ort, wo man alle seine Begierden besser fassen, und eine unvergleichliche Gelassenheit zu Hülffe ruffen müsse, als in einem grossen Spiel, um zu verhindern, daß der Spieler in anzüglichen Worten sich nicht unge-

reimt vergehe, und alle sein Geld hazardire, oder auch in lächerl. und kindischen Sachen nicht ausschweiffe, welche ihn verächtl. machen, als zu schreyen, zu fluchen, zu schweren, die Karte mit einer brutalen Manier zu zerreissen, die Würffel ins Feuer zu werffen, die Augen im Kopffe, wie ein Besessener, herum zu drehen. Und endlich über Kleinigkeit sich nicht zuereyfern, davor er sich hernach selber schämet, wenn er zu gesunden Verstande kommen.

Vornehme Spieler werden auch endlich sich zu keinem Schimpf rechnen, daß aus dem Boileau die artige Abbildung eines Spieler anziehe, worinnen dieser gute Satyricus mit den Gedancken von ihm so natürlich, als er mit Karten und Würffeln gespielet:

— — Fredoc, ſe Marquis ſage & prude,
Et quiſans ceſſe au jeu, dont il fait ſon étude,
Attendant ſon deſtin, d'un quatorze ou d'un ſept
Voit ſa vie ou ſe Mort ſortir de ſon cornet.
Que ſi d'un ſort facheux la magline inconſtance
Vient par un coup fatal faire tourner la chance:
Vous le verrez bientôt les cheveux heriſſes,
Et les geux vers le Ciel de fureur elancez.
Amſi q'un Poſſedé, que le Prêtre exorciſſe,
Feter dans ſes ſermons tous les Saints de l'Egliſe
Qu'on le lie, ou je crains, à ſon air furieux,
Que ce nouveau Titan n'eſcalade les Cieux.

Der

Der Marggraf Fredoc wird, der Klug- und Weiß-
heit hat,
In seiner Wissenschafft, im Spielen niemahls satt:
Von vier und sieben muß er sein Verhängniß hoffen,
Und Leben oder Tod steht durch die Würffel offen.
Wenn nun ein schlimer Streich der Unbeständigkeit
Ihm sein gehabtes Glück mit Unglück überstreut,
So sieht man seine Haar' alsbald zu Berge stehen,
Und sein ergrimt Gesicht aus Wuth gen Himel gehn,
Wie ein beseßner Mensch, den sonst ein Pfaff be-
schwert,
Und alle Heiligen der Kirchen drum verehrt.
Ich fürchte, daß sein Blitz und so wir ihn nicht binden,
Der neue Titan noch den Himmel wird entzünden.

III.

Wenn man mit vornehmen Personen im Garten, oder sonst wo spatzieren ge- het oder fähret.

Sofern wir einem vornehmen Patron auf der Gasse begegnen, so schicket sich nicht, ihm ein Compliment zu machen, sondern wir gehen nach einem tieffen Reverence unsers Weges.

Kommt uns aber eine vornehme Person in der Carossen entgegen, so steht man aus Höflichkeit so lange still, und macht seinen Reverence, bis sie vorbey gefahren.

Ein vornehmer Mann ist zuweilen so gütig, uns in seine Carosse zu nöthigen, welche Affection man mit der höflichen Entschuldigung ablehnen kan:

1.

Die Ehre ist vor mich zu hoch, dahero Ew. Excellence in Unterthänigkeit davor verbunden, und meiner Schuldigkeit nach zu Fusse gehen werde.

Fähret nun der Minister fort, uns zu nöthigen, so kan man es mit einem Compliment annehmen:

2.

Meine gröste Pflicht ist, Ew. Excellence Befehlen zu gehorsamen.

Mancher Minister wird von der Gutheit seyn, sich entweder selber auf die lincke Hand zu setzen, oder uns die rechte anzubiethen, wenn wir die lincke wählen wollen: in diesem Fall dienet folgendes Entschuldigungs-Compliment:

3.

Weil die Ehre, mit Ew. Excellence zu fahren, vor mich schon zu hoch, so werde mit dero gnädigen Erlaubniß die Stelle eines unterthänigen Dieners nehmen.

Man weigert sich auch ausser dem mit einer blossen Biegung des Leibes, und gehorsamet endlich, wenn es der Minister durchaus haben will.

Hierbey ist auch diese Regel der Höflichkeit zu beobachten, daß, wenn die vornehme Person zuerst hinein steiget, oder uns voran nöthiget, wir nicht so wohl die unterste Stelle als die unterste Seite der Carossen wählen, wo man zurück fähret; Bis wir durch

durch deren Befehl einen andern Platz zu nehmen verbunden.

Im Heraussteigen aus der Carosse kan man die erste seyn, wo es sich schicket, um den Schlag oder die Thür an der Carossen offen zu halten, bis die vornehme Person ausgestiegen.

Im Gehen auf der Strassen giebt man einer vornehmen Person nicht nur die Oberhand, sondern hält sich auch auf der lincken Seiten ein klein wenig hinter ihr, wofern sie nicht mit uns im Discours begriffen, wovon gleichfalls oben genannter Tractat von der Höflichkeit der heutigen Welt nachgeschlagen.

Spatzieret man mit einer vornehmen Person im Garten, so siehet man zu, allzeit die lincke Hand, wenn es ungezwungen geschehen kan, zu behalten. Doch ist auch zuweilen die rechte die lincke, wofern nemlich auf der lincken besser zu gehen; Und also überlässt man solche der vornehmen Person.

Führt man einen vornehmen Mann in unsern eignen Garten, so kan es mit diesem Compliment geschehen:

4.

Ew. Excellence erweisen mir eine hohe Ehre, meinen schlechten Garten zu besehen; doch würde ich ihn selber vor höher schätzen, wenn er ihnen das geringste Plaisir gewähren könnte.

Bey dem Abschied kan man wieder sagen:

5.

Ew. Excellence bin nochmahls vor die

Ehre verbunden, die wenigen Sachen allhier in Augenschein zu nehmen, und möchte wünschen, daß dieselben so viel Contentement darinnen angetroffen, als mit welcher Ergebenheit dero Befehl dero unterthäniger Diener in allen Stücken gehorsamt; und empfehle dero vornehmen Wohlwollen mich ferner.

Spricht man aber in dem Garten eines vornehmen Mannes im Vorbeygehen ein, und derselbe befindet sich gegenwärtig, so wird die Höflichkeit erfodern, ihn, wenn er unser Compliment zu hören Zeit hat, also anzureden:

6.

Dieselben wollen nicht ungütig auslegen, daß mir die Ehre gegeben, ihnen allhier meine unterthänige Empfehlung zu machen, und von dem Vergnügen eines so schönen Gartens mit allem Respect Theil zu nehmen.

Gehet man eher wieder fort, als der Herr dieses Gartens, so nimmt man folgenden höfl. Abschied.

7.

Vor die gütigste Erlaubniß, mich an dem Anschauen so vieler Raritäten in dero vortreflichen Garten zu vergnügen, bin mit gehorsamster Ehrerbietung verbunden, und werde so grosse Ehre überall zu rühmen

haben:

haben: Recommandire mich anbey ferner unterthänig.

Bey der Erlaubniß, einen Garten zu besehen, hat man nicht gleich die Freyheit, Blumen oder andere Sachen abzubrechen; Sondern man muß warten, bis man uns welche præsentiret, oder der vornehme Mann selber befiehlt, welche Früchte oder ein Bouquet von Blumen vor unserer Inclination mitzunehmen; Und auch in diesem Stücke muß man nicht viele und die besten Sachen abpflücken.

Wenn die vornehme Person sich bedecket oder ausruhet, so ist man dergleichen zu thun nicht berechtiget, sondern man bleibt entblösst vor ihr stehen, wenn man mit ihr im Discours begriffen; wovon in dem zehenden Cap. mehr zu ersehen. Und weil wir hier von Bedecken was erwehnen, so muß eine Unhöflichkeit berühren, welche viele vor eine Höflichkeit auslegen; diese ist: Eine vornehmere Person, als wir sind, bedecken zu heissen, weil nicht grosse Leute von unsern, sondern wir von ihren Befehlen dependiren, und dieses die Art eines Befehls zu haben scheinet, mit dem heimlichen Verstande, als wolten sie sagen: Sie bedecken sich, damit ich mich auch bedecken kan.

Was die Discourse bey einem vornehmen Mann im Garten anbelanget, solche wird er entweder selber anfangen, oder sie können auch von der Zeit des Jahres, von Garten gewächsen, von andern Gärten in Vergleichung mit diesem, und gegenwärtigen Sachen geführet werden. Denn welche jemanden vorzuschreiben, dem müsten wir zugleich

ienen zulänglichen Verstand davon geben, oder es uns einen Garten mit allerhand schönen Sachen verehren, in welchem er hernach mit einem Patron spatzieren gehen wollte, damit wir unsere Einfalt im Voraus darüber auslassen könnten.

Was aber Discourse mit Frauenzimmer von Gärten anbelanget, solche werden in ihrem Capitul umständlicher angeführet werden.

IV.
Was bey der Tafel vornehmer Personen zu beobachten.

Man hat zuweilen die Ehre an vornehmer Leute Tafel mit zu speisen, und solcher sich nicht unwürdig zu machen, gehöret eine geschickte Aufführung dazu.

Seinen Mantel bey der Tafel abzulegen hat man nicht nöthig, weil die Höflichkeit erfordert, keinen mitzunehmen.

Wenn vornehme Leute den Hut aufbehalten, so kan es ein Geringer gleichfalls thun, weil er dadurch keinen andern Titul als eines Grobiani zu gewarten, und die vorgehabte Gunst verliehret; es sey denn, daß es in einem kalten Zimmer, und man ihn ausdrücklich und inständig dazu nöthige.

Den Degen aber an der Seite zu behalten, ist nach dem Wohlstand, weil es bey vornehmen Personen nicht wie auf Universitäten zugehet, da der Herr Hospes alle Degen fodert, und verwahret, damit, wenn es ja zu einer Haar-Collation käme, man doch niemand mit dem Renomisten-Fetzer verletzen kenne.

Sich

Sich selber den obersten Platz, oder einen höhern zu wählen, als uns zukommt, ist gleichfalls erlaubt, wenn der Herr des Hauses nach der Lehre des Evangelii uns weichen, und unten an zu sitzen zu unserer Beschämung heissen solle. Man lässt dahero vornehme Leute ihre Stelle vorher einnehmen, und setzet sich entweder, wo uns der Herr des Hauses einen Platz anweiset, oder ergreifft, nachdem sich die andern niedergelassen, einen Stuhl an dem untersten Ort, welcher gemeiniglich der nächste an der Thür ist.

Aus diesen Ursachen werde allezeit zum Lachen bewegt, wenn Monsieur Kolleratur, der zuweilen einem vornehmen Minister bey der Tafel zuzusprechen die Erlaubniß hat, sich so sehr angelegen seyn lässt, die oberste Stelle zu nehmen: denn wo Frauenzimmer an der Tafel, so ist der vornehmste Ort, wo sie sitzen; Und wer sich zwischen ihnen niederlässt, der sitzt unter den Manns-Personen oben an, und also wie die Perl im Golde. Dieses weiß Monsr. Kolleratur mehr als zu wohl, und wählet, obgleich vornehmere Personen zu gegen, mehrentheils diesen delicaten Platz. Viele, die ihn nicht recht kennen, sehen ihn zwar mit sonderbaren Augen an, geben sich aber bald zufrieden, wenn sie nur an seinen verliebten Minen, heimlichen Seufzen, und überaus charmanten Geberden gewahr werden, unter was vor einem Caracter man ihm diesen Rang gönnet.

Das erste, so man bey der Tafel beobachtet, ist seinen Stuhl ein wenig abrücken, damit man aus Vergessenheit seinen Ellenbogen nicht auf den Tisch

lege, und es scheine, als ob die Drescher Feyer-Abend gemacht.

Mit den Tellern zu complimentiren, und wenn uns was præsentiret worden, es dem oder jenem mit Ceremonien aufdringen wollen, schicket sich durchaus nicht, und ist nur eine Höflichkeit bey geringer Leute Tischen. Denn indem der Herr, oder die Dame des Hauses das Essen herum præsentirt, so heben sie alle Complimenten dadurch auf, indem sie es nach dem Rang und ihrem Gutdüncken herum theilen.

Monsr. Kolleratur begieng demnach auf seine gewöhnliche Manier eine lächerliche Höflichkeit, da ihm die Dame des Hauses, als einem Fremden, eher einen Teller mit Essen reichte, als dem Herrn des Hauses; Denn er schüttelte fast den Kopf, als ob es unrecht sey, und sagte: Ey! Ihr. Excellence dem Herrn N. zuerst.

Er muste aber von Ihr. Excellence die Antwort hören: **Wenn ich nicht werde versorget werden, so will mir was von ihnen ausbitten: So lange ersuche aber, es von der Mad. R. anzunehmen.**

Man fordert keine reine Teller, sondern wartet, bis die Bedienten die unreinen abgenommen, und uns welche andere gegeben; welches denn gleichfalls nach der Ordnung geht.

Uber der Tafel was zu erzehlen, das uns einen Eckel zu speisen verursachen kan, ist was ungemein plumpes und unvernünftiges: Daher erweckte jener Hof-Prediger einen überaus grossen Appetit bey denen Prinzeßinnen und andern hohen Personen, da er

über

über einer Fürstlichen Tafel von der Kranckheit seiner Frauen erwehnte, und weil sie mit dem Stein geplagt gewesen, unter andern zu dem Hertzog anfing: Ihro Durchl. es gieng endlich ein Stein von ihr, und zwar durch die Urin-Röhre, der so groß als dieser Mandel-Kern. Weil es eine geistliche Person, muste man das Lachen verbeissen; Aber die Urin-Röhre und die Grösse eines Mandel-Kerns gaben allerhand Gedancken, und einen solchen Appetit zu den Mandeln, daß man sie unberührt liesse.

Reinlich zu seyn, ist eine ungemein schöne Tugend; Und wenn ich an jenen Magister gedencke, der bey der Tafel eines vornehmen Mannes, in angenehmer Gegenwart vieles Frauenzimmers sein Schnuptuch heraus zog, das durchaus mit weiß- und gelben Adern marmeliret war, so möchte ich alsobald nach dem alten Appellations-Gericht Speyer was bestellen.

Denn dieser höfliche Herr dehnte solches fein weit auseinander, und besahe, wie unterschiedliche die löbliche Gewohnheit haben, die Raritäten darinnen mit Bedacht und nicht ohne Bewunderung seines sauberen Gemächts. Endlich putzte er sich mit einer gravitætischen Länge, das man den Durchzug gar vernehmlich hören kundte, und das Zimmer worinnen keine Tapeten, gaben einen ziemlichen Resonantz von sich. Wäre der Herr mit dem grossen M. ein Pferd gewesen, hätte man ihn wegen dieses Haupt-Mangels mit Manier loß werden können. Allein, so kehrte er sich an nichts. Immittelst berathschlagten einige, die den Bissen im Maul hatten, ob

ob sie ihn unter Bedeckung der Serviete wieder heraus langen wollten; andere die eine innerliche Bewegung des Magens fühlten, satzten ein Glaß Rosolis-Brandwein drauf; am allermeisten aber vergnügte mich das delicate Frauenzimmer durch die angenehmen Minen, welche sie über einem so süssen Anblick machten, und ob sie gleich verdrießlich darüber waren, so hatte er doch bey dem Herrn des Hauses eine Obligation verdienet, weil ihm die Helffte des Essens dadurch erspahret wurde.

Uber die Tafel eines vornehmen Mannes zu jemanden was heimlich zu reden, ist theils verdächtig, theils wider den Respect, und also wider den Wohlstand; Monsieur Kolleratur wurde demnach artig bezahlet, da er einem Frauenzimmer etwas ins Ohr sagte, denn wie ein jeder dieses beobachtete, fing diese sehr kluge Dame an: Monsr. Kolleratur ist sehr artig; er will, daß ich ihm einmahl küssen soll.

Doch ich komme zu weit in die Regeln hinein, und sollte bald vergessen, daß auch bey der Tafel zuweilen ein Compliment vorfällt.

Gesetzt nun, man hat von einem Minister die Erlaubniß, oder es ist ihm am gelegensten, ihm zur Tafel-Zeit zuzusprechen:

I.

Compliment.

Ew. Excellence bey der Tafel meine Aufwartung zu machen, und dieselben meines unterthänigen Respects zu versichern, würde ausser Dero (gnädigen) Erlaubniß

mich

mich nicht erkühnen; welche (hohe) Güte, (oder Ehre) nochmahls mit verbundensten Hertzen ehre (erkenne.)

Oder kürtzer:

2.

Compliment.

Ew. Excellence gütigste Erlaubniß veranlasset mich, daß mir die hohe Ehre nehme, Ihnen anitzo meine Reverentz zu machen, und Dero vornehmen Wohlwollen mich in unterthänigem Respect zu empfehlen.

Wofern die Gesellschafft bey dem Minister so beschaffen, daß er uns eine Ehren-Stelle über sich gönnet: so wird uns anfangs die natürliche Höflichkeit veranlassen, uns zu weigern; und wenn der Minister es haben will, könnte sich dieses kurtze Compliment schicken:

3.

Compliment.

Die Ehre ist zwar zu hoch; doch muß ich als ein unterthäniger Diener gehorsamen.

Sich bey einem Minister anmelden zu lassen, um bey der Tafel eine Visite abzulegen, stehet niemanden, als gleich an gleiche frey. Wie aber ein viel geringer sich diese Freyheit nimmt, der versteht die Art zu leben schlecht, und noch schlechter, wenn er lange

aussen

aussen bleibt, und einen complaisanten Minister auf sich warten lässt.

Bey dieser Gelegenheit solte eines solchen unpolirten Weltmanns Entschuldigung seyn, da er auf sich warten lassen: Er käme nicht des essens wegen rc. Allein ein anderer machte dem Minister über der Tafel gleich das Compliment:

4.

Ich komme zwar her, um bey Ew. Excellence meine unterthänige Empfehlung zu machen, aber auch zugleich an meinem gewöhnlichen Tisch nicht zu speisen.

Porcus, der Rabuliste aber, fragt viel darnach, wenn er eine Schwein-mäßige Unhöflichkeit begehet: er lässt sich bey einem Minister bey der Tafel-Zeit anmelden; man ist an einem vornehmen Orte so gütig, auf einen geringen Kerl zu warten; und inzwischen macht Porcus seine Hasen-Picklinge und Grimassen auf der Börse, und bleibt aussen.

Wer die Erlaubniß hat, einen Minister bey der Tafel aufzuwarten, der findet nicht allezeit viele Gerichte, aber wohl so einen höflichen Minister, der sich deswegen entschuldiget. Weil man nun darauf nicht gern stillschweiget, so könnte die Antwort so eingerichtet seyn:

5.

Compliment.

Ew. Excellenz sind allzugütig: denn wer mit Ihnen so viel zu speisen die hohe Ehre hat, der wird seinen Appetit sowohl als andere

andere Passionen vollkommen contentiren können.

Man muß alle Redens-Arten in Complimenten nicht auf die Wag-Schaale der Duodez-Krämer legen, als die nach ihrem Gewichte alles zu wenig und bey andern alles zu viel haben: Also könnte einer einwerffen und hierbey; denn wer mit Ihnen so viel zu speisen die hohe Ehre hat, der wird seinen Appetit 2c. stillen, also critisiren: ein anderer vornehmer Minister würde seinen Appetit nicht durch die Ehre oder andere Passionen mit stillen. Allein es versteht sich, daß man hier von seines gleichen spricht. Doch wie komm ich auf eine vor kluge Leute so nöthige Erinnerung; Vielleicht aus der Ursach, weils so viele dumme und unnütze Zäncker giebt.

Oder man macht ein ander Compliment:

2.

Compliment.

Ew. Excellence bleibe vor dieses in Unterthänigkeit verbunden, und wie es mehr als zu gut, so bitte zu glauben, daß ein unterthäniger Diener nicht einen delicatern Appetit als ein so hoher (vornehmer oder grosser) Patron hat.

Wenn uns Speisen præsentiret werden, davon wir kein Liebhaber, so kommt es mit dem Wohlstand besser überein, solche anzunehmen, und hernach unvermerckt einen Laquayen zu geben, als sich zu ent-

schul-

schuldigen und zu sagen: **ich bin davon kein Liebhaber.** Es sey denn, daß es was ungewöhnliches, als Austern, Muscheln, und dergleichen sind, welche gewisse Leute gantz nicht essen können; und da geht es an, wenn man uns dazu nöthigen will, sich mit einer Biegung des Leibes zu entschuldigen.

Bey dem Wein-Trincken hat mancher Minister die Gefälligkeit, uns zu fragen: **von welchem wir belieben?** Von dem besten, sagt ein Bauer, aber kein höflicher Client. Gesetzt nun, es wird Champagne und auch Frantzwein getruncken, so thu ich hierbey wohl, den letzten als den geringsten zu wählen.

Rosander war, wegen einer kurtz gehabten Kranckheit verbunden, keinen andern Wein als Sect zu trincken; und weil der Minister sonst gemeiniglich auch diesen bey der Tafel hatte, und dessen Leutseeligkeit ihn fragte: was ihm vor welcher zuträglich? so bedauret er noch, daß der Sect genennet, indem dieser vornehme Mann eben keinen mehr hatte, und welchen holen ließ, daß ihm also das Compliment aushalff:

7.

Compliment.

Ew. Excellence bitte gehorsamst sich meinetwegen nicht bemühen zu lassen, indem mit so schönen Bier, das mir fast besser als der Wein bekömmt, sehr wohl zufrieden.

Und da der Sect ihm hernach præsentirt ward, sagte er:

8. Com-

8.

Compliment.

Ew. Excellenz Güte hat mich zu einem Fehler veranlasset, deswegen unterthänig um Pardon bitte.

Trincken über der Tafel ist nicht verbothen, aber nur dieses, nicht zu trincken, wie man will, sondern wie es der Wohlstand erfordert.

Sollte etwa ein Wein-Verkäuffer, oder von seiner Sorte eine Person an eines Vornehmen Tafel mit zu speisen die Ehre haben, so dürffte er vielleicht, als ob er in seinem Keller wäre, den Wein erst probiren, das ist, zwischen den Zähnen hinein schlorfen wollen, daß es die gantze Tafel höre; oder er möchte wohl gar sein Urtheil darüber fällen, daß er nicht gut sey, oder auch fragen, wie viel er koste; Allein ich will diesen guten Menschen, sonder ein Glaß Wein dafür zum Recompens zu haben, aufrichtig erinnern daß er hier alles umsonst, und nichts zu kauffen kriegt, und man einem geschenckten Pferde nicht ins Maul sehen muß.

Wer aber im Gegentheil eine vornehme Gesellschafft mit eben dem Rechte, wie eine Sauff-Compagnie tractiren, und die Gläser auf einen Gluck hinein zu schlingen vor eine Ehre halten wollte, den würde man mit eben dem Rechte als Sauff-Brüder, das ist, wie einen Grobianum bewirthen.

Man lerne die Manier zu trincken von anderen manierlichen Leuten; das ist: Man trincke ein klein

Glaß Wein auf einmahl, doch sittsam, aus, und nehme sich nicht die Freyheit, jezuweilen vornehmer Personen oder Frauenzimmer, die, wenn sie anderer Gesundheit trincken, es nicht auf einmahl gantz ausleeren, sondern zwey bis drey Gesundheiten daraus ziehen.

Wir haben das Wort: Gesundheit trincken, kaum erwehnet, so erinnern wir uns ein und anderer Regul, so dabey zu beobachten.

Einer hohen Person Gesundheit von sich selber anfangen zu trincken, kommt mit dem Respect nicht wohl überein, den wir als eine geringere Person ihr schuldig. Wenn aber einer von gleichem Stande solche höfliche Gewohnheit anfängt, so machet man mit, und bezeuget, indem man sich etwas in die Höhe hebet, mit einer Biegung des Leibes stillschweigend viel besser, was man thun will, als überlaut zu sagen: **Es ist Ew.** Excellence **Gesundheit.**

Allein wie viel giebt es gute einfältige Leute, die entweder die Art zu leben wegen ihres Standes, oder wegen ihrer Unerfahrenheit noch nicht wissen, und wenn sie eines vornehmen Mannes Gesundheit trincken, das liebe bürgerliche Compliment brauchen:

Ew. Excellence **gute Gesundheit; Auf alles Wohlergehen und glückliche** Avantage **sowohl hier als anderwerts, und daß sie noch lange in aller Gesundheit und grossen Ehren leben mögen.**

Man

Manche setzen noch hinzu: Und auch mein grosser Patron allezeit verbleiben mögen.

Wer die Welt, das ist, allerhand Leute gesehen hat, dem wird dieses Compliment nicht erdichtet vorkommen, indem solches mehr als einmahl von unterschiedlichen Personen vom Stande gehöret. Inskünftige sey aber die Straffe darauf gesetzt, daß, wenn es ein Gelehrter thut, er auf dem Fuchs-Berg nach Jena, ein Hof-Cavalier in die Küche zum Schilling, ein Officier aber in die Corps du Guarde verbannet werden soll.

Im Hasen-Hetzen, im Bauren-Blacken, und im Herum-Purtzeln mit der Köchin und Vieh-Mägden, lernt man freylich wenige manierliche Höflichkeit; und also bleibt mancher Juncker vom Lande von unserm Gesetz und Straffe ausgenommen, biß er am Hofe oder durch Reisen sich qualificirt gemacht. Daher kommt es auch, daß mancher ehrlicher vom Lande, (von den meisten rede ich nicht) sich scheuet, in galanter Compagnie zu kommen, und lieber mit seinem Knecht, als einem honnet homme spricht; Oder, wenn er mit diesem redet, sich einer Art bedienet, die mehr nach dem Dorff, als der Stadt oder dem Hofe schmecket.

Eine vornehme Person trinckt zuweilen über der Tafel unsere Gesundheit; dabey man einen Reverence mit dem Leibe macht, und weñ sie von der höchsten Qualité, so lange auffstehet, bis sie ausgetruncken, und sich denn mit einem Reverence wieder niedersetzet. Man muß aber nicht dabey zu complimentiren anfangen, wie Monſ. Symplicius: Ew.

Excellence bemühen sich nicht, es ist dero eigene Gesundheit; der darauf gleich das Glaß ans Maul setzte, und noch eher fertig damit ward, als der vornehme Mann.

Eine vornehme Person, bey der wir zu speisen die Ehre haben, fängt zuweilen aus Gefälligkeit an, unserer Inclination Gesundheit zu trincken; und hierbey darf man nicht viel Wesens oder Entschuldigens machen, noch vielweniger, wie jener ungehobelte Client, sagen: Ja wenn ich Ew. Excellence wäre, so hätte ich viel Inclinationen.

Ebenfalls darf man, um sich gleichsam zu revangiren, nicht Ihro Excellence Inclination Gesundheit gleich darauf trincken, weil es einer Familiarité ähnlich scheinet, die durchaus wider den Respect.

Ein vornehmer Minister ist zuweilen bey so lustigem Humeur, daß er allerhand artige Gesundheiten anfängt zu trincken, als: Aller schönen Augen, aller die uns wohl wollen; Oder auch verblümter: Aller Vestungen, die im Busch liegen; Aller Braten, die am Spiesse lachen ꝛc. Diese thut man Bescheid, ohne sich durch die Schertzhafftigkeit einer höhern Person so weit zu verliehren, daß man von sich selber welche anfängt, wie Signor Hachelius in Gegenwart vornehmen Frauenzimmers that: Aller Jäger, die den Hirschfänger im H = = =

Erzehlet man einer vornehmen Person etwas, und sie hebet dazwischen an zu trincken, so schweigt man aus Ehrerbietung so lange stille.

Man

Man muß ferner den Wein nicht von sich selber und überlaut von einem Diener fordern, sondern warten, bis er uns einschencket, oder man giebt ihm das Glaß unvermerckt.

Im essen halte man sich gleichfalls sittsam, damit, wenn eine vornehme Person mit uns reden will, man nicht die Backen, wie eine Hamster, voll habe. Die Zähne hiernächst auszustochen, geht bey seines gleichen und gantz guten Bekannten kaum an, geschweige von Personen von Condition.

Das Wort über der Tafel immer führen wollen, ist ein Merckmahl eines unverschämten und eingebildeten Menschen, der sich vor so geschickt achtet, vornehmere Personen durch seine Discourse zu divertiren. Ein Fremder, der nicht von gleicher Condition, als andere grosse Personen sind, redet wenig, ein Hausgenosse aber noch weniger.

Was ich im übrigen von Raisoniren oder Disputiren halte, will ich durch ein Exempel erklären:

Ein vornehmer Graf hatte einen fremden Hof-Cavalier an seiner Tafel, der mit ihm nicht einerley Religion war. Des Grafen Prediger speisete mit; und weil unverhofft die Materie im Reden auf Glaubens-Sachen fiel, so gerieth der Geistliche mit dem Cavalier in einen Disput. Jener war eine gelehrte Person; doch wenn er auf die Augen seines Grafen Achtung gegeben, so würde er in dem, was der Wohlstand erfordert, weit klüger seyn geworden. Allein so reflectirte er mehr auf seine Gründe, als auf den Ort, welchen er zum Disputations-Catheder ma-

chen wollte, und redete endlich so hitzig, und fochte anbey mit den Händen dergestalt, daß ihn der Graf mit folgenden Worten aufstehen hieß: Er entferne sich ein wenig, und kühle die Hitze ab, sonst wird er über der Tafel noch eyfriger werden.

Womit der gute Pater aufstehen, und draussen moralisiren mußte, es wäre besser gewesen, darinnen nicht so eyfrig moralisirt zu haben.

Wie man an Tafeln vornehmer Persohnen längsamer anfängt zu speisen, als die andern, so erfodert auch die Höflichkeit, eher aufzuhören, und steht durchaus übel, wenn, da andere Personen das Gewehr oder die Messer niedergelegt haben, oder auch sich zum Aufstehen præpariren, man allein die Hand noch in der Schüssel, und das Maul vom Essen voll habe.

Bey dem Aufstehen lassen grosse Personen ihre Stühle unbeweglich; Eine Person aber, die sich ihnen in dem Caracter nicht gleich schätzet, und dabey zu leben weiß, nimmt den Stuhl von seinem Ort mit hinweg, und setzt ihn bey Seite.

Dabey macht man einen Reverence gegen den Herrn des Hauses, und denn gegen andere Personen nach ihrem Rang mit einer blossen und tieffen Beugung des Leibes, ohne daß man von der Stelle gehet.

Wie man nun beym Eintritt in das Zimmer den Hut so lange unter den Arm behält, bis man sich an die Tafel setzt: So nimmt man ihn auch gleich wieder unter dem lincken Arm, wenn man aufgestanden,

den, und läßt ihn nicht so lange liegen, bis man weggeht.

Sind mehr vornehme Personen da, die sich mit dem Herrn des Hauses in einen Discours einlassen, und man seine Anwesenheit nicht länger nöthig urtheilet: So macht man seinen Reverence gegen dem Herrn des Hauses, und denn gegen andere, und begiebt sich damit fort. Ein Minister wird uns nicht begleiten, wenn er mit andern redet; Also kan man auch kein Compliment anbringen, sondern retirirt sich stillschweigend; Nähet sich uns aber derselbe vielleicht bis an die Thür, so kan man sagen:

Abschieds-Compliment.

Wenn man bey einem Minister gespeiset.

I.

Ew. Excellence **bin vor alle hohe Güte in Unterthänigkeit verbunden, und** recommandire **in dero vornehmes Wohlwollen mich ferner in schuldigstem** Respect.

Man wird von sich selber urtheilen können, wo es die Höflichkeit oder die Ehrerbietung erfordert, Gnade vor Güte, oder Güte vor Gnade zu setzen.

Hat aber ein junger Cavalier mit einem vornehmen Minister gespeiset, so wird er, wenn er weggehet, seine Ergebenheit folgendergestalt an den Tag legen können;

II.
Compliment eines jungen Cavaliers an einem Minister nach gehaltener Tafel.

Die Ehre, Ew. Excellence hohen Güte auch an dero Tafel gewürdiget zu werden, erkenne mit unterthäniger Danckbarkeit; bitte anbey nochmahls, ein hoher Patron (oder gnädiger Herr) von dero unterthänigem Knecht zu bleiben, welches hohe Glück lebenslang mit schuldigstem Respect und Gehorsam ehren werde.

So weit haben wir gesehen, was bey der Tafel eines Ministers kan beobachtet werden, wenn man daran in dessen Hause zu speisen die Ehre hat; Dabey im übrigen der von mir niemahls erwehnte Tractat la Civilité moderne, oder die Höflichkeit der heutigen Welt, kan nachgeschlagen werden.

Immittelst trifft man in grossen Städten, da Durchreisende oder auch andere in vornehmen Wirths-Häusern speisen, an der Tafel auch vielmahls Personen von Condition an, gegen die man eine gewisse Höflichkeit und Ehrerbietung beobachten muß, ob man gleich ihre Gewogenheit nicht ausdrücklich suchet.

Es ist wahr, daß ich mich manchmahl bey dergleichen Gelegenheiten geärgert, junge und auch alte rohe Leute zu meinen Tisch-Compagnions zu haben, die, indem sie ihr Geld vor die Mahlzeit ausgeben, auch

auch die Freyheit dadurch meynen bezahlt zu haben, Grobheiten zu begehen, und sich aufzuführen, wie sie wollen. Sie reden und plaudern überlaut, und sonder Aufhören von Sachen, die sich am allerwenigsten an die Tafel schicken; Sie schertzen mit ihres gleichen auf eine plumpe Manier, sie lassen Zoten fahren, ohne die geringste Regard auf vornehme oder andere honnette Personen, oder auf Frauenzimmer zu haben, das gegenwärtig ist. Sie sind die ersten in der Schüssel, nehmen das Beste vor sich heraus; und sobald ein ander Gericht auf die Tafel kommt, fordern sie, wenn sie gleich den Teller noch voll haben, zum ersten und überlaut davon; Ja ich habe gar einen Ochsen von schlechter Ellen-Condition gesehen, der einem gegenwärtigen Minister seinen Teller reichte, um ihm aus der Schüssel was zu geben, die vor selbigem stunde.

Demnach wird eine gescheute Person, die den Ruhm davon tragen will, daß sie wohl zu leben wisse, einem vor andern vornehmen Mann, oder auch einem Frauenzimmer die Höflichkeit erweisen.

(1) Solche erst setzen zu lassen.

(2) Nicht vor sich den obersten Platz an der Tafel zu wählen.

(3) Wenn man am nächsten bey der Schüssel sitzt, der vornehmen Person, oder dem Frauenzimmer am ersten vorzulegen.

(4) Allezeit einen reinen Teller, reine Löffel, reine Messer und Gabeln zu nehmen, wenn man andere bedienen will.

Und hierbey kan ich den schweinhafften Streich eines ungeschlachten Menschen nicht unberühret lassen, der auf einem Teller, darauf er schon gespeiset, einem vornehmen Mann was præsentirte, und dadurch zuwege brachte, daß dieser es nicht allein mit einer verächtlichen Mine annahm, sondern auch den Teller mit dem Essen alsofort seinem Laqueyen gab, und einen reinen forderte.

Eine vornehme Dame forderte von diesem Reckel einmahls Butter, welcher geschwind seine Gabel nahm, die noch voller Fett und Essen, und ohne abgewischt damit in die Butter stach, und ihr also das delicate Gericht vorlegte. Hierauf kam ein Gericht von eingeschnittenem und mit Brühe zubereitetem Spargel auf die Tafel. Da meynete nun dieser freßige Bauer, er würde nicht zeitig genug was davon kriegen, fieng also nach seiner gewöhnlichen Manier an zu schreyen: Jacob einen Teller, (denn so hieß des Wirths Aufwärter bey dem Tische) welches er drey- bis viermahl wiederhohlete, und inzwischen das auf dem Teller habende Fleisch in höchster Eyl hinter einander hinein schluckte; Alsdenn nahm er den grossen Suppen-Löffel, woran das Fett und die Brühe noch klebte, fuhr damit einem vornehmen Mann vor der Nase weg, schöpffte denselben voll, besudelte im Herlangen den halben Tisch damit, und benahm also diesem vornehmen Mann, wie auch andern den Appetit, von diesem sonst delicaten Gericht was zu speisen. Und dergleichen Flegels-Possen siehet man noch fast täglich.

(5) Wenn

(5) Wenn der Braten oder sonst ein Gericht vor uns steht, das zerleget werden muß, so kan man das Trenchir-Amt, wo man nicht zu ungeschickt darinnen, auf sich nehmen. Ist nun eine vor andern vornehme Person an der Tafel, so præsentirt man ihr, was man vor das beste hält, eher, als man den ganzen Braten trenchirt. Alsdenn bedient man andere zu weit von uns entfernte honnette Personen, oder schiebt auch die Schüssel in die Mitten, daß andere, gegen die man eben so viel Höflichkeit zu brauchen nicht nöthig hat, selber fodern oder nehmen mögen.

(6) Wenn vor uns ein Gericht steht, und ein vornehmer Mann seinen Teller abgespeiset, kan man mit einer höflichen Manier fragen: (Befehlen mein Herr Obrister von diesem Gericht etwas? Oder man præsentirt ihm auch etwas sonder zu fragen. Ein höflicher Mann sagt denn wol: Sie machen sich zu viel Mühe oder dergleichen; So kan man antworten: Es ist meine Schuldigkeit, und gebe ich mir in deren Beobachtung eine Satisfaction (oder Vergnügen.)

(7) Muß man das Wort nicht allein über der Tafel führen wollen.

(8) In allen seinen Wesen und Bezeigen gegen eine anwesende vornehme Person eine höfliche Ehrerbietung blicken zu lassen.

(9) Aber

(9) Aber auch nicht zu viel Ceremonien oder Complimenten machen, weil es andern beschwerlich.

(10) Mit Disputiren überaus behutsam verfahren, und zwar eine gelehrte oder curiose Frage von der oder jener gleichgültigen Sache mit Gelassenheit erörtern; aber durchaus nicht den Ruhm unserer Nation andern zum Nachtheil zu behaupten.

Gleichwohl ist nichts gemeines, als wenn man Zeitungen über der Tafel lieset, oder erzehlen hört, daß man sein passionirtes Gemüth vor das oder jenes Volck blicken läßt, und wider die Vernunft so hitzig in den Tag hinein discourirt, daß Unpartheyische die Uebereylung eines solchen Prahlers mit mitleidigen Augen ansehen.

Kluge Leute, die noch so eyferig vor ihre Nation sind, müssen sich in Widerlegung eines solchen Helden mäßigen, der mehr mit der Zunge, als der Feind im Felde mit dem Degen erlegt, so werden sie ihn unvermerckt zur empfindlichen Erkännntniß seiner Fehler bringen.

Ein Schwedischer Baron, wie er sich ausgab, fieng über der Tafel von der Action zu Punitz zu allzumerklichem Nachtheil der Sachsen an zu reden, und da waren seiner Meynuug nach wenige mit der Flucht entwischt. Allein ein braver Sächsischer Capitain hatte doch das Glück gehabt, daraus zu entkommen, denn dieser saß mit an der Tafel, und hörte eine Zeitlang unerkannt und gelässig die Schwedischen Gasconaden an. Endlich fragte er ihn: Ob er bey der Action

Action gewesen? und da ein Nein darauf erfolgen muste, erklärte sich der Capitain, wer er sey, wie er dem Treffen mit beygewohnet, und überführte den Baron allzu manierlich, wie übel er von einer Sache unterrichtet sey, die zum Ruhm der Sachsen ausgeschlagen. Der Herr Baron hatte sich kaum von seiner rothen Farbe ein wenig erhohlet, als er seine Attaque auf die Moscowiter richtete, und viel von des Herrn General Schlippenbachs Siegen wider selbige zu erzehlen wuste. Doch zum Unglück sassen drey Moscowitische Officiere, die Preussen und Sachsen von Gebuhrt, an dessen Seite, welche ihn so nachdrücklich repoussirten, daß er hernach in allen Compagnien erst fragte: **Ob ein Sachse oder Moscowiter da sey?** ehe er von diesen Kriegen zum Nachtheil weiter discourirte.

Lügner und allzupassionirte Leute müssen ein gut Gedächtniß haben, wo sie sich nicht selber verrathen sollen.

Also schrieb eben sowohl ein Schwedischer Hauptmann, der nicht so wohl, wie viel andere seiner Lands-Leute, zu leben wuste, im Reden von Pohlnischen Unruhen alles der Tapferkeit seines Königes, der Officiere und Soldaten, und der Conduite zu. Hierauf brachte ihn ein schlauer Gast auf den Heldenmuth des Marlboroughs, und auf die schreckliche Niederlage der Frantzosen, wovon sie eben so wenig wie von einer geheimen Allianze zwischen ihnen wollen reden hören. Dem Augenblick änderte sich bey dem Schwedischen Herrn Hauptmann Gedächtniß und Ver-

nunfft

nunfft durch die Passion, und nun war das Fatum, oder Schicksal, die Tapferkeit und Conduite im Kriegen gantz allein, und Monseigneur Marlborough hatte nichts dabey gethan. Andere wollten ihm hier sein unverschämtes Raisonnement verweisen; allein dieser schlimme Gast, der alles deswegen auf die Bahn gebracht, hielte seine Parthey, und hub an: Der Herr Capitain hat Recht, das Fatum thut alles, wie in Pohlen. Sein erröthetes Stillschweigen, und ein heimlich Gelächter gaben zu erkennen, welche derbe Pille er über der Tafel verschlucken müssen; doch was vor ihm noch das beste, so ward dieses Neben-Confect von dem Wirth nicht mit in seine Rechnung gebracht.

(11) Auf keines vornehmen Mannes Gesundheit im Bier zu trincken, und was eine generale, oder allgemeine Gesundheit der gantzen Tafel anbelangt, darinnen die Gewohnheit der andern zu beobachten.

(12) Mit einem Glaß Wein an der vornehmsten Person an der Tafel mit Gesundheit-Trincken anzufangen, und es nicht wie jener gute Schlucker zu machen, der erst seinen Bekannten und denen Geringern diese Höflichkeit erwiese, und das letzte Glaß auf eines gegenwärtigen Ministers Gesundheit ausleerte.

Was manierliches habe in dem Stück an manchen Kaufleuten in Ober-Sachsen gesehen, die, wann ein rechtschaffener Cavalier zugegen, und sie ihre Waaren der Höflichkeit gern wie andere auskramen wollen,

wollen, so nehmen sie die Gesundheit eines Obristen oder dergleichen, und denn eines Kauffmanns oder Kauffmanns-Dieners zusammen, damit der Wein zureichen möge, die Gesundheit aller Anwesenden auf diese Art zu trincken. Welches eine gar anständige Vergleichung durch gleiche erwiesene Höflichkeit machet.

(13) Den Braten fein abzuschälen, das Braune vor sich abzuschneiden, die Nieren, die Milch von Fischen gantz allein vor sich zu nehmen; wenn Krebse oder dergleichen auf die Tafel kommen, zwanzig bis dreyßig auf seinen Teller zu legen, damit von denen andern die Person einen oder gar keinen kriegt; wenn man seinen Teller vorgiebt, den Nebensitzenden die Kleider damit zu besudeln, um ein obligant Gesicht zu kriegen; wenn einem neben uns was præsentirt wird, solches ihm vor der Nase wegzunehmen, weil man sich selber der nächste ist: und was dergleichen ausgekünstelte Höflichkeiten mehr sind.

(14) Endlich, was das allernothwendigste, sich recht satt zu essen, daß man sein Geld nicht umsonst ausgiebt.

Weiter haben wir oben versprochen, vor das

IV.
Zu sehen, was auf Hochzeiten, Kindtauffen oder Begräbnissen vorgehet.

So vielerley Länder, ja so vielerley Städte, so mancherley sind die Hochzeit- und Kindtauff-Ceremonien; darum können wir die genauesten Umstände davon nicht abhandeln, sondern wollen in Regard vornehmer Personen, als wir sind, einige allgemeine oder Generalia berühren. Unten aber werden wir, was gleich und gleich, oder das Frauenzimmer anbetrifft, mehrere Hochzeit- und Kindtauffs-Materie kriegen.

Bey dergleichen Ceremonien sind dreyerley Personen zu considerirен:

(1) **Braut und Bräutigam, oder die Gevattern.**

(2) **Die Verwandten oder die Begleiter, an manchen Orten Züchter der Gevattern.**

(3) **Vornehme Personen.**

Was Braut und Bräutigam anbelanget, weil sie die Urheber der Ceremonien, so haben sie allenthalben den Rang, oder die oberste Ehren-Stelle, und vor andern eine höfliche Bedienung, wenn sie auch geringer, als wir, sind.

Jngleichen marchiren die Herren Gevattern voran, und die Züchter (an manchen Orten) folgen unmittelbar hinten drein; oder an deren Statt sind die näch-

nächsten Verwandten, welche an vielen Orten allein und sonst keine andere dazu gebeten werden, um diese Ceremonie vollführen zu helffen; und diese verglei- chen sich schon um den Rang.

Die Anverwandten hergegen bey Braut und Bräutigam, ob sie gleich die nächsten, als Vater, Mutter, Brüder, oder Vater- oder Mutter-Bruder etc. sind, haben dennoch nicht allezeit die nähesten Stellen bey denen Haupt-Personen, sondern wo Leute von besonderer Extraction zugegen, müssen sie weichen, und ein vornehmer Minister, Officier oder Geistlicher nehmen den Platz neben Braut und Bräutigam.

Bin ich nun einer von denen Anverwandten, dem sonst die Ehren-Stelle bey Braut und Bräutigam gehöret, und es ist ein Minister oder dergleichen zugegen, so kan ich ihm selbst das Compliment machen.

I.
Compliment eines Anverwandten an einen Minister, ihn bey Braut oder Bräutigam zu nöthigen.

Weil Ew. Excellence durch dero vornehme Gegenwart dieser Hochzeit ein besonder Splendeur und Ansehen zu schencken geruhet, vor welche hohe Güte wir insgesamt in Unterthänigkeit verbunden: so bittet der Bräutigam, (oder die Braut) um

dieser grossen Ehre sich vollkommen zu erfreuen, gantz unterthänig, neben ihnen dero Platz hochgeneigt zu nehmen.

Oder kürtzer:

II.
Compliment.

Ew. Excellence werden von Braut und Bräutigam unterthänig ersucht, daß, weil Sie durch dero vornehme Gegenwart ihre Hochzeit ansehnlicher gemacht, welches sie nochmals mit unterthäniger Danckbarkeit erkennen, Sie ihnen auch die hohe Ehre gönnen möchten, neben ihnen zu sitzen.

Ist nun die Person nicht zu hoch, und ich will ihr diese Ehre gönnen, so kan ja das Compliment in wenig Worten geändert werden:

III.
Compliment.

Mein Patron (mein Herr Doctor, oder was er vor ein Kerl,) werden von Braut und Bräutigam unterdienstlich ersucht, daß Sie nebst dem Glück ihrer vornehmen Gegenwart auf ihrer Hochzeit, welches sie nochmahls mit schuldiger Danckbarkeit erkennen, ihnen auch die Ehre schencken möchten, neben ihnen Platz zu nehmen.

Gesetzt

Gesetzt nun, ein vornehmer Mann ist so höflich, daß er uns als einem Anverwandten, die Stelle sich zu nehmen weigert, so würde ich sagen:

IV.
Compliment.

Das Glück von dero hohen Wohlwollen regardire als ein unterthäniger Diener überall allein; und also gehet der schuldige Respect vor Ew. Excellence allem Recht der Anverwandschafft vor.

Was Gratulationes oder Glückwünsche zu Hochzeiten und die Beantwortungen anbetrifft, solche kan man unter dem Titul: Gratulations-Complimenten suchen: weil unser Absehen allhier nur auf besondere Sachen gehet, darauf die andern Herren Complimentisten in ihren Büchern nicht gedacht.

Wo ich nun einen vornehmen Mann auf einer Hochzeit sehe, daß ihn zu sprechen sich es schicket, oder ich neben ihm zu sitzen komme, so würde diese Höflichkeit nicht übel von ihm aufgenommen werden.

V.
Compliment.

An einen vornehmen Mann, den ich auf einer Hochzeit spreche.

Es ist eine besondere Ehre, dero vornehmen Gegenwart allhier mit zu geniessen: weswegen mich in geziemendem Respect

glücklich schätze, und dero hochgeneigten Wohlwollen gehorsamst empfehle.

Oder:

VI.

Compliment.

Ich schätze mich höchst-glücklich, bey der Ehre dero vornehmen Gegenwart dieselben meiner schuldigen Ehrerbietung zu versichern, und mich unterthänig zu empfehlen.

Wenn man nun einen Minister da antrifft, den man noch nie gesprochen, so könnte, was wir oben ein Anwerbungs-Compliment geheissen, auf folgende Art angebracht werden:

VII.

An einen vorhero nie gesprochenen Minister auf einer Hochzeit.

Weil Ew. Excellence vornehme Gegenwart andern so höchst-schätzbar, so werden sie nicht ungütig nehmen, daß als ein unterthäniger Diener gleichfalls davon in geziemenden Respect profitire und das ehrerbietigste Verlangen bekenne, in dero hohen Gewogenheit zu stehen, und durch aufgetragene Befehle mich eines so hohen Glückes in schuldigster Observanz würdig zu machen.

Ist

Ist es bey einer Gevatterschafft, da ein sehr vornehmer Mann zum Tauff-Zeugen erbethen worden, und er stehet bey mittelmäßigen Standes-Personen in eigner Person, so muß man im Nahmen des Kind-Vaters, der der Frauen die Kind-Tauf-Complimenten mehrentheils besser als denen Gevattern machen kan, zuweilen Ceremonien-Meister seyn.

VIII.

Compliment.

An einen Minister, der in eigener Person zu Gevattern gestanden.

Ew. Excellence ersuchet der N. (der Kind-Vater) nochmahls unterthänig, das ehrerbietigste Vertrauen, so er in diesem Christlichen Werck zu dero vornehmen Wohlwollen getragen, hochgeneigt aufzunehmen, und ist anbey zu aller unterthäniger Danckbarkeit um destomehr verbunden, daß dieselben diesen Actum mit dero hohen Gegenwart beehren, und ihm ein so höchstschätzbares Merckmahl dero grossen Güte geben wollen; mit der gehorsamsten Bitte, ihn und dessen Haus ferner mit dero gewöhnlichen großmüthigen Leutseligkeit anzusehen, welches Glück er jederzeit mit schuldigstem Respect ehren wird.

Die Antwort des Ministers wird ohngefehr in der Versicherung, daß es ihm angenehm, zu diesem Christlichen Werck erwählt zu seyn, und in dem

Wunsche bestehen, der Himmel möge den jungen Bathen in guter Gesundheit und zu vielem Glück auferziehen lassen. Daher könnte die Höflichkeit des Kind-Vaters, oder dessen der seine Stelle im Reden vertritt, also darauf eingerichtet seyn:

IX.

Compliment.

Wenn mein unterthäniger Wunsch, (wenn der unterthänige Wunsch des Kind-Vaters) **erfüllet wird, so werden Ew.** Excellence **noch viele Jahre in allem hohen Wohlergehen zubringen, damit der junge Sohn die von mir** (von seinem Vater) **angeerbte ehrerbietige** Passion **in Ew.** Excellence **unterthänigen Diensten auszulassen Gelegenheit bekommen möge.**

Bey Begräbnissen gehen keine sonderliche Complimenten vor, die wir nicht unter dem Titul der Condolenzen finden solten. Wenn aber, wie an machen Orten gebräuchlich, ein vornehmer Mann zum Trauer-Essen nach der Begleitung muß eingeladen werden, könnte es, wie sich die Gelegenheit am besten hierzu ereignet, in folgenden geschehen:

X.

Compliment.

An einen Vornehmen, den man bey einem Begräbnisse zum Trauer-Essen invitirt.

Wie Ew. Excellence **hochansehnliche Beglei-**

Begleitung bey diesem Trauer-Actui uns (oder denen Leidtragenden) als ein Kennzeichen dero hohen Wohlwollen zum mercklichen Trost gereicht: so erkenne wir (sie) dieses mit unterthäniger Danckbarkeit, und bitten zugleich, wo es dero hochwichtige Geschäffte zulassen, durch dero vornehme Gegenwart bey dem Trauer-Essen uns (oder sie) folgends aufzurichten; Welche grosse Güte wir (oder sie) mit allem Respect ehren werden.

Dergleichen Complimenten kan man eben nicht allezeit von Wort zu Wort herbeten, sondern man siehet hieraus, wie sie ohngefehr einzurichten; und wenn die Gelegenheit vielleicht was zu ändern befiehlt, kan man sich leicht selber helffen.

Den Rang in dergleichen Stücken betreffend, so gehen die Haupt-Personen wie schon erwehnet, voran, und müssen nicht wie jener gute Schlucker, wegen des Vorzugs mit jemanden complimentiren, sondern nach gemachten Reverence nehmen sie die Stelle ein, die ihnen bey einem solchem Wercke gehören.

Was aber die begleitenden Personen anbelanget, so urtheilet der Französische Autor des von mir übersetzten Buchs von der Höflichkeit der heutigen Welt p.77. folgender Gestalt sehr wohl: So fern ein Ceremonien-Meister vorhanden, der einem jeden seine Stelle anweiset, muß man sich nicht selber eine wählen: Wenn aber keiner da, und die Stellen

einem jeden frey stehen, so erfordert die Bescheidenheit, die obersten vor die Vornehmsten ledig und sie erst setzen zu lassen; so fern man nicht von einem Caracter und solcher Würde, dadurch man nach dem in der Welt eingeführten Gebrauch verpflichtet ist, sich selber zu ehren, indem man sich einen honorablen Platz erwählet, nicht aus Liebe zu sich selber, sondern aus Ehrerbietung gegen der Gesellschafft, wovon man ein Glied ist, oder gegen den Fürsten, unter dem man die Charge eines Ministers bedienet.

Beyläuffig wegen des Tantzens auf einer Hochzeit zu berühren, so giebt man vielen Orten dem ansehnlichsten Mann die Ehre, oder den Vorzug, mit der Braut vor allen andern eines herum zu springen; und da könnte der Bräutigam deswegen sein Compliment also anbringen:

XI.

An einen vornehmen Mann auf einer Hochzeit, mit unserer Braut am ersten zu tantzen.

Die hohe Güte, welche dieselben durch dero hochansehnliche Gegenwart uns auf unserer Hochzeit zu erkennen gegeben, machet mich und meine Liebste so kühn, nun auch die hohe Ehre gehorsamst auszubitten, sie zum Tantze hochgeneigt zu führen, und durch dero Anfang also unser aller Lustbarkeit zu privilegiren; wofür wir in geziemenden Respect verbunden bleiben.

Die

Die Beywörter: Hohe, Hochansehnliche, und dergleichen, können geringer eingerichtet oder ausgelassen werden, wo die Personen nicht so vornehm sind.

Endlich können in Betrachtung vornehmer Personen von andern folgende Erinnerungen beobachtet werden:

(1) Sich durchaus sittsam über der Tafel, wo vornehme Leute sitzen, aufzuführen, und also alles freye Schertzen mit Frauenzimmer oder seines gleichen ꝛc. zu vermeiden.

(2) Sich auf alle Art vorzusehen, daß man sich nicht voll sauffe, und dahero allerhand Entschuldigungen auszusinnen, wenn man uns zum überflüßigen Trunck nöthigen will. Denn wenn Wein und Bier unser Meister, so ist es die Vernunft nicht, und da läufft es mehrentheils sehr dreckicht oder schweinhafftig (teutsch zu reden) vor uns ab, und wir können die Gewogenheit eines Patrons desto leichter verschertzen, weil wir im Rausch nicht begreiffen, was wir selber sind, vielweniger was ein Patron ist.

(3) Wenn man zu gering, eines sehr vornehmen Mannes Gesundheit zu trincken nicht anfangen, sondern die Höflichkeit beobachten, wenn sie uns zugebracht worden. Immittelst trinckt man auch auf keines andern, nehmlich eines guten Freundes seine überlaute Gesundheiten, in Gedancken gehen solche wohl an.

(4) Keinem vornehmen Mann nicht vor, oder zugleich mit ihm zu tantzen; Wo es nicht ein Tantz ist, da alles durch einander gehen muß.

(5) Keine Schneider-Capriolen, oder viel Firlefanß mit den Füssen zu machen, wenn man zumahl in Gegenwart vornehmer Leute tantzet: Indem ohne dem ein natürliches und modestes Wesen allezeit mehr als eine gezwungene Geschicklichkeit gilt.

(6) Wen man keine gleiche hat, mit krummen Beinen zu tanzen; wenn man es nicht manierlich kan, dumm zu machen; wenn ein vornehmer Mann vielleicht nicht allzuwohl tantzt, ihn auszulachen, mit den Fingern auf ihn zu weisen, und mit einem darüber hönisch urtheilen, der es ihm wieder sagt; Ferner wenn sich eine Person von Qualité einen Rausch getrunken, mit ihr zu schertzen, sie zu äffen, und sich mit ihr gemein zu machen; Auch wenn uns ein grober und berauschter Mensch einen Verdruß oder Schimpf erweiset, ihn, sonder Regard auf die Gegenwart vornehmer oder geistlicher Personen, mit Maulschellen oder groben Ant- und Schelt-Worten wieder abzuwürtzen; nicht eher nach Hause zu gehen, als bis der Tag anbricht, und keine Seele mehr vorhanden; und endlich in Gesellschaft lieber ein Narr zu seyn, wenn uns unsere angebohrne übele oder ungeschickte Eigenschaften heraus zu bleiben befehlen.

E N D E

Der andern Abtheilung

ersten CLASSE

von

Visit- und andern curiösen Complimenten, auf Hochzeiten, Kindtauffen, in Opern, im Spielen, Spazierfahren, und dergleichen.

Drit-

Dritter Abtheilung

erste CLASSE von GRATULATIONS-COMPLIMENTEN und Lobes-Erhebungen

An vornehme Personen, und was vor eine Aufführung dabey zu beobachten.

Diese Classe von Gratulations-Complimenten und Lobes-Erhebungen abzuhandeln, deucht mich desto nützlicher, weil unter allen Complimenten Glückwünsche und Schmeicheleyen am meisten abgeleget werden, auch viel mit einander verwandt sind, oder dennoch niemahls zugleich, noch die letztere Sorte allein, von einem teutschen und neuen Scribenten berühret worden.

Ich will mich demnach denen Liebhabern der teutschen Höflichkeit zu Gefallen, so sehr deswegen bemühen, als mir itzo Zeit und Möglichkeit verstatten, und so viel davon eröfnen, als mir davon wissend; und

und also glaube, daß eines jeden Höflichkeit von mir nicht mehr wird fodern können.

Der Nahme, Gratulations- oder Glückwünschungs-Compliment ist an sich selber eine sattsame Erklärung, was man damit haben will, ohne eine weitläufftige Beschreibung deswegen zu machen: Denn wenn vornehme Personen, deren Güte wir entweder in der That oder zum Schein zu erhalten sorgfältig sind, ein besonderes Glück, ein ausserordentliches Vergnügen, oder eine neue Ehre entweder durch sich oder ihre Anverwandten erlanget haben, so wissen wir von Natur wohl, daß wir auch unsere ehrerbietige Freude deswegen bezeigen, und einen Glückwunsch dabey ablegen müssen; und könnte man mich dieser Arbeit überheben, wenn alle von Natur, oder von sich selber auch verstünden, wie darinnen zu verfahren.

Nun sind die Gratulationes oder Glückwünsche nach denen Umständen dergestalt beschaffen, daß sie entweder

(1) Sonder Lobes-Erhebungen,

Oder:

(2) Mit Lobes-Erhebungen geschehen.

Oder wir sehen

(3) Wie Lobreden allein beschaffen, und wie die Schmeicheleyen davon abzusondern.

In die erste Sorte lauffen die gemeinsten Complimenten, wenn irgends der Geburths-Tag eines Patrons, oder das neue Jahr eintritt; denn da will sich

sich keine Lobes-Erhebung von sich selber herschicken, weil alles der Schickung des Himmels zuzuschreiben.

I.

Gratulations-Compliment an einen Minister bey dessen Gebuhrts-Tage.

Ew. Excellence werden erlauben, daß an dem Vergnügen, so Dieselben durch dero Gebuhrts-Tag heute erlebet, auch ein unterthäniger Diener in geziemendem Respect mit Theil nimmt, und zu denen vielen Gratulationen seinen ergebensten Glückwunsch beyleget; der Himmel wolle Dieselben bis auf späte Zeiten zu vielen unterthänigen Clienten Trost in hohem Wohlwesen erhalten. So werde mir denn absonderlich gratuliren, wenn ferner das hohe Glück geniessen kan, in dero vornehmen Wohlwollen zu stehen, in welches mich in schuldigster Submission recommandire.

Manchmahl fallen dergleichen Personen uns in die Rede, wann das Compliment kaum halb aus; denn wenn sie die Proposition, das ist, was man will, gehört haben, so lassen sie sich daran begnügen, weil ihnen das übrige als die Insinuationes aus denen vielen Complimenten allzu wohl bekannt, die sie fast täglich empfangen. Geschähe es nun in diesem, (oder dergleichen,) wenn nehmlich der Wunsch, der

der Himmel möchte denselben in hohem Wohlwesen erhalten, aus ist, und der Minister danckte davor, uns gegentheils alles gute anwünschend: so könnte die Insinuation zuletzt mit diesem Zusatz alsdenn angebracht werden:

Ew. Excellentz bin davor in Unterthänigkeit verbunden, und werde mir bey Dero heutigen Freuden absonderlich gratuliren, wenn ferner das hohe Glück ꝛc. ꝛc.

Es kan sich aber in solchen Glückwünschungs-Complimenten dennoch eine Lobes-Erhebung in der Insinuation schicken, wenn man nehmlich einem Fürsten zum erlebten Geburhts-Tag gratulirte. Denn weil gemeiniglich an Fürstlichen Höfen Solennitäten deswegen vorzugehen pflegen, so muß ein Cavalier im Nahmen der andern zuweilen das Compliment ablegen.

II.

Gratulations-Compliment.

An einen Fürsten, bey dessen Geburts-Tage, im Nahmen der andern.

Gnädiger Fürst und Herr.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. höchst-erwünschtes hohes Geburts-Fest wird dem gantzen Lande zu einem solchen Tage der Freuden, daß ein jeder Dero getreuen Vasallen und Unterthanen aus ehrerbietigstem Vergnügen tausend Glückwünsche

zum

zum Himmel schicken wird, um diese glückselige Zeiten noch lange auszubitten. Demnach werden Ew. Durchl. aus angebohrner Fürstlichen Clemence gnädigst geruhen aufzunehmen, daß auch wir, als Dero unterthänigste getreue Diener, in schuldigster Veneration eines so unschätzbaren Glückes unsere gehorsamste Gratulation darlegen, und aus ergebensten Hertzen den Allerhöchsten ersuchen, daß derselbe Ew. Durchl. dieses herrliche Licht noch sehr viele Jahre in allem Hoch-Fürstl. Wohlergehen wieder sehen, und also durch Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. höchst-löblichen Regierung bey auswärtigen sowohl als Dero Unterthanen zu dem allgemeinen Ruhm noch ferner gnädigste Veranlassung wolle geben lassen: Wie unser Land vor so vielen andern zugleich unter dem weisesten Fürsten und gütigsten Landes-Vater geruhig und glückseelig leben könne. In dessen Getröstung Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. hohen Gnade wir uns in unterthänigstem Respect empfehlen, und durch alle Submission, Treu und Observanz auch hinführo einen gnädigsten Herrn in denenselben zu veneriren hoffen.

Aus

Aus diesem Glückwunsche wird man sehen, wie überall eine Lobes-Erhebung mit untergemischt; Wenn aber der Fürst ein solcher Herr, der dem Lande mehr zum Verderben als Aufnehmen gereichte, und er nicht die geringste Liebe zu denen Unterthanen, wie sie zu ihm nicht tragen; auch er der schlechten Gunst seines Landes selber allzu wohl überzeuget sey: so wolte rathen, das Compliment ein wenig behutsamer einzurichten, weil allzumerckliche Schmeicheleyen entweder zu des andern oder zu unserer Beschimpfung aufgenommen werden.

Ich zum wenigsten mag in dergleichen Gelegenheit der Complimentist nicht seyn, und kan anbey die kluge Erinnerung nicht vergessen, die mir ein Hofmann gab, als ihm auf die Vermählung seines Fürsten zu einer mit Sinnbildern ausgezierten Illumination verhelffen solte: Denn als ich unter andern ein Emblema auf die Keuschheit gemacht, schüttelte der Hofmann den Kopf, und gab mir stillschweigend zu verstehen, daß der Hertzog von dieser Tugend niemahls viel gehalten. Seine Farbe machte mich mit roth, der Recompens hierauf war ziemlich miserabel, und aus der Nachricht hernach, daß dieser Hofmann selber eine von des Hertzogs Matressen heyrathen müssen, erfuhr ich, daß er in den Gedancken weggegangen, ich hätte ihn geschraubt.

Wir haben im Anfang der Complimenten die überflüßige Grösse derselben durchgezogen; und es scheinet, daß wir den Herrn Doctor Langen in seiner herausgegebenen Einleitung zur Oratorie hierinnen zum Gefehrten haben, der seine in dem an-

dern

dern Theil p. 9. 10. und 11. gemachte Complimenten per Antecedens, Connexionem und Consequens selber vor zu lang schätzet, und gar billig urtheilet, daß an der Länge solcher gemeinen Complimenten dem gemeinen Wesen nicht viel gelegen.

Die Absurdität derjenigen nun noch besser zu striegeln, die gerne was langes an solchen Orten haben wollen, wo kluge Leute was kurtzes anwenden, amplicirt dieser gelehrte Mann ein Compliment auf den Gebuhrts-Tag eines Ministers also:

Exemplum I.

Da die objectiones oder amplificationes ab objectione von dem antecedence hergenommen sind.

Casus.

Einem vornehmen Mann soll zu seinem Gebuhrts-Tag gratulirt werden.

Antecedens.

Der glücklich erlebte Gebuhrts-Tag Ew. Excellenz erreget in mir eine gar sonderliche Freude.

Objectio I.

Denn obgleich in Dero geehrtesten Hause die Zeiten nicht eben gar zu rar zu seyn pflegen, bey welchen man wegen eines sonderbaren Glücks zu gratuliren und seine Vergnügung darüber zu bezeugen Gelegenheit hat: So weiß ich doch wohl, daß sie selbsten gewohnt sind, das Andencken ihrer Geburt vor allen andern heilig zu halten,

und dem grossen GOtt von Hertzen zu dancken, wenn Sie durch dessen Gnade wiederum ein Jahr älter worden sind.

Objectio II.

Was mich anbelanget, so hätte ich wohl billig als der geringste von dero Dienern meine Devotion mehr durch ein andächtiges Gebeth zu Hause bey mir selbst bezeugen, als mich unter viel andere vornehme Leute, welche ihre Freude zu contestiren hieher kommen sind, allzuverwegen mischen sollen:

Connexio.

Nachdem mir aber die sonderbare Gnade, so ich von Ew. Excellence bisher genossen, auch disfalls gewisse Versicherung gegeben h at, daß meine Gegenwart derselben nicht unangenehm seyn würde:

Consequens.

So habe ich es wagen, und Ew. Excellenz aus ergebenstem Gemüthe gratuliren, zugleich auch den grossen GOTT anruffen wollen, daß er dieselben noch lange Zeit ꝛc. ꝛc.

Der vernünftige Leser siehet, wie viel ungereimte Sachen mit den Haaren gleichsam herbey gezogen sind, um eine Sache zu erweitern, die nicht anders, als kurtz seyn müssen, wenn sie so viel Gedult, angehört zu werden, finden sollen. Ich gestehe, der Herr Doctor Lange, dessen Principia in der Oratorie so schön als die Ausarbeitung, hat dergleichen Complimen-

plimentische Oratores nicht besser als durch seine mit untergemischte Objectiones zu refutiren gewust, und ein Exempel gegeben, daß à propos in dreymahl hundert tausend Jahren nicht einmahl zu imitiren.

Wir wollen aber das unnöthige Wesen auslassen, und wenn es ja per Antecedens, Connexionem und Consequens seyn soll, solches kürtzlich also einrichten:

II.

Gratulations-Compliment

An einen Minister, über dessen Gebuhrt-Tag.

Antecedens.

Ew. Excellenz höchst-erfreulich erlebter Gebuhrts-Tag erweckt in mir ein so ehrerbietiges Vergnügen,

Connexio:

daß, da die bishero genossene Gnaden-Bezeugungen mir die Versicherung geben, meine Aufwartung werde nicht ungnädig deswegen genommen werden,

Consequens.

Ich mich in schuldiger Observanz erkühnen wollen, Ew. Excellenz aus ergebenstem Gemüthe zu gratuliren, und nebst Anwünschung alles

beständigen hohen Wohlergehens in Dero Gnade mich unterthänig zu empfehlen.

Denn wo einmahl das Wort Gnade stehet, müssen die Redens-Arten durchaus darnach eingerichtet werden.

Die Complimenten auf dem neuen Jahrs-Tage sind so gemein worden, daß man die langen fast abgeschafft, und die kurtzen in die wenigen Worte eingefasst?

Profit das neue Jahr.

Galante und unter sich bekannte Leute machen kein weiter Wesen davon, es sey denn, daß sie zum Schertz oder sonst aus ein und andern Ursachen was hinzusetzen, davon unten wird zu reden seyn.

Die Herren Nieder-Sachsen, oder die Herren Hamburger haben hierinnen eine besondere Gewohnheit, indem sie nicht allein zum neuen Jahr, sondern auch zu allen Festen, als Ostern, Pfingsten und Weynachten Glück wünschen, und den vor einen nach ihrer Art wenig civilisirten Menschen ansehen, der dem Bocks-Beutel (das ist, dem gemeinen Gebrauch) nicht nachlebet. Wenn dahero einander ein Paar an diesen Tagen begegnen, so heist es alsofort:

Ich gratulire zum Fest (oder zum neuen Jahr) und wünsche noch viel folgende, rc. rc.

Der andere ist geschwind mit der Antwort fertig:

Ich dancke schön, und meyn es eben so:

Und mit diesen Complimenten dürffen sie sich die Köpfe nicht lange zerbrechen, denn sie werden so

offt

offt wiederholet, daß sie solche endlich glücklich auswendig lernen.

Was nun vornehme Leute anbetrifft, gegen die wir durchaus mehr Ceremonien als gegen unsers gleichen zu beobachten, und woraus unser Absehen in dieser Abtheilung gehet, so kan man zwar ein länger Compliment als das obige brauchen, wenn es die Umstände nicht verbieten;

Denn wenn man einem Minister aufwarte, da andere von seinem Caracter bey ihm sind, so wird an das gemeine Compliment vom neuen Jahr nicht einmahl gedacht; und sie selber haben zum Theil so wenig Hochachtung vor diese abgedroschene Höflichkeit, daß sie einander keines wünschen.

Bin ich aber mit diesen Ministris insgesammt wohl bekandt, und sie wenden, indem von dem Herrn des Hauses und auch vor ihnen die Reverence mache, ihre Augen zugleich auf mich, so kan wohl sagen.

VI.

Neu-Jahrs-Compliment

An unterschiedliche Ministros zugleich.

Ich gratulire unterthänig zum neuen Jahr; und nebst Anwünschung alles vergnügten Wohlergehens bitte mir das hohe Glück aus, in dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige als ein unterthäniger Knecht zu stehen.

Denn lange Senff-Mahlens mit weit und breit hergesuchten Dingen zu machen, ist allhier nicht Zeit und Ort.

Die Visiten bey Ministern sind ohnmöglich so zu erhalten, wie man wünschet. Man hat die Erlaubniß, in dessen Hauß dann und wann, so wohl bey der Mahlzeit, als auch auf dem Abend zur Conversation, oder wohl gar zu einem Pfeiffgen Toback einzusprechen.

Bisweilen, ja mehrentheils sind nun dergleichen Personen so sehr beschäfftiget, und haben ihren Kopf so voller Gedancken, daß sie nichts lieber als einen blossen Reverenz von uns annehmen: Und da ich dieses selber im Anfang nicht glauben wollen, sondern mein Compliment in bester Form angebracht, so hat mir dieser vornehme Mann mit Kopfbücken zu verstehen gegeben, daß er gern mehr höflich seyn, und meine Gratulation beantworten wolle, wenn er solche wegen anderer und wichtigern Gedancken verstanden.

Ist aber ein Patron von allen Geschäfften frey, daß er gern mit uns redet, und man wartet ihm zum erstenmahl in einem neuen Jahre auf, so wird er diese Höflichkeit lieber anhören.

V.
Compliment.
An einen Minister bey dem neuen Jahr.

Indem Ew. Excellence bey diesem neuen Jahr meine Aufwartung mache, so gratu-

gratulire aus ergebenstem Gemüthe darzu, dabey alles hohe Wohlergehen auch ins-künfftige wünsche, und zugleich unterthänig bitte, dero hochvermögenden Güte mich auch hinführo zu würdigen, welches hohe Glück durch allen Respect und Gehorsam veneriren werde.

Wenn einem vornehmen Mann ein Sohn gebohren wird, darüber, weil er vielleicht der eintzige, er sich sehr erfreuet, so stattet mancher seine Gratulation in Versen ab. Warum solte es nun verwehret seyn, in einem Compliment seine schuldige Höflichkeit sehen zu lassen; da gar viele zur Poësie nicht geschickt, und noch mehre würden vor geschickt gehalten werden, wenn sie also invita Minerva ihre ungereimte Grillen zu Papiere brächten.

VI.
Gratulations-Compliment

An einen vornehmen Minister über die Gebuhrt eines eintzigen Sohns.

Die Freude, welche Ew. Excellence über die Gebuhrt eines jungen Herrn erhalten, wird desto vollkommener seyn, je mehr vornehmen Häusern daran gelegen, die Gloir ihres hochadelichen und ruhmwürdigen Stammes und männliche Erben zu unterstützen. Also werden Ew. Excellence desto gnädiger aufnehmen, daß ein von

denenselben höchstverbundener Knecht seine unterthänige Gratulation ableget, und aus ehrerbietigster Zufriedenheit hierüber den Himmel bittet, daß derselbe diese grosse Glückseligkeit durch die gesegneste Auferziehung vermehren, und durch einen so höchstpreißlichen Stammhalter den Splendeur der hohen N. N. Familie (oder eines so grossen Ministers) conserviren, und die allen Ruhm übersteigende Qualitäten Ew. Excellenz dadurch unsterblich machen möge.

Wiewohl man siehet aus dem Anfange und dem Schlusse dieses Compliments, daß es unter die gemischten, nehmlich Glückwünschungs- und Lob-Reden lauffet, und also in die andere von uns oben gesetzte Classe gehöret. Vor das (2) so steht im Anfang: Uber die Geburt eines jungen Herrn, und kan also, eines jungen Sohnes oder Erbens, davor gesetzt werden, wenn der Minister nicht so vornehm und von keinem grossen Hause. (3) Wenn jemand dieses Compliment also in etwas geändert und vielleicht geringer haben wolte, dem wird die Disposition zeigen, wie leicht ihm zu helffen, und auszulassen, was nicht à propos scheinet.

Wir wollen es voritzo nach der allgemeinen Art, nehmlich per Antecedens, Connexionem und Consequens verrichten, das ist: erst die Sache selber, als die Gebuhrt, alsdenn die Ursache, warum wir daran Theil nehmen, und denn die End-Ursache, die Gratulation berühren.

Ante-

Antecedens. (oder die Sache an sich.)

Ew. Excellence haben einen jungen Erben von dem Himmel empfangen, darüber sie werden höchst erfreuet seyn.

Connexio. (oder die Ursache, was es mich angehet.)

Weil nun Dero grosse Güte mich längst zu einem höchstverbundenen Diener gemacht.

Consequens. (oder was ich denn endlich will.)

So habe meine ergebenste Gratulation deswegen abstatten, und einen ehrerbietigen Wunsch zu so vielen andern legen wollen, daß der Allerhöchste nach gesunder und preißwürdigster Auferziehung dieses jungen Erbens Ew. Excellence lauter Ehre, Glückseeligkeit und Vergnügen daran möge erleben lassen.

Manche hängen noch eine Insinuation, oder Empfehlung in des Ministers Wohlwollen zum Schlusse an; allein ich halte es nicht allezeit nöthig, indem es dergestalt zu lang fallen, und auch ausstudirt scheinen würde.

Die Disposition vom obigen V. Compliment ist diese:

Antecedens:

Da Ew. Excellence meine Aufwartung mache, entsinne mich, daß wir ein neues Jahr haben.

Consequens:

Dahero gratulire dazu, und wünsche solches noch vielmahl in aller Glückseligkeit zu erleben.

Final-Insinuatio:

Womit zugleich in Dero Wohlwollen mich unterdienstlich recommendire, und davor allen Respect und gehorsam verspreche.

In dem IV. oben angeführten Neu-Jahrs-Compliment ist die Desposition abermahl geändert und umgekehrt, also daß, was sonsten das Consequens, hier der Anfang ist, als:

Consequens Propositio:

Ich gratulire unterthänig zum neuen Jahr ꝛc.

Insinuatio:

Bitte mir das hohe Glück aus, in dero hohen Wohlwollen auch inskünfftige ꝛc.

Aus diesen siehet man, wie wenig sich an eine Disposition allein zu binden, und daß eine Person, die ein gut Naturell hat, nur geschickte und nach der heutigen Manier eingerichtete Complimenten lesen darf, um sie nachmachen zu lernen, weil jemand sonder Naturell durch alle Dispositiones nie rechtschaffen darzu gelangen wird. Wir werden also inskünftige wenige Dispositiones geben, weil die meisten Complimenten nach der itzo eingeführten Art eingerichtet, und man sie leicht selber herausziehen, ich aber dadurch dem geneigten Leser eine grössere Weitläufftigkeit dieses Wercks sparen kan.

Nunmehro folget die

II.

Sorte, von Gratulationen, die mit Lob-Reden verwandt sind.

Denn wofern ich einem vornehmen Mann zu

einer

einer erhaltenen hohen Würde und dergleichen Glück wünsche, so wird die Höflichkeit allezeit sagen, daß er solche durch seine Qualitäten verdienet; Ob gleich die Wahrheit solchem Ruhm widerspricht, und das Glück vielmahls wollüstigem Frauenzimmer gleich, das Leute sonder Vernunfft caressiret.

VII.
Gratulations-Compliment

An einen Patron der Königl. Resident in Hamburg worden, und diese Charge vor erlangten Titul bereits eine Zeit verwaltet.

Die hohe Ehre, welche Ew. Excellence durch die preißwürdigste Charge eines hochansehnlichen Residenten des Niedersächsischen Crayses erhalten, und welche dieselben schon zwey Jahre durch die rühmlichste Verwaltung meritirt, wird in einem jeden eine Veneration dero vortreflichen Qualitäten, als in dero unterthänigen Dienern zugleich ein ehrerbietiges Vergnügen erwecken. Dahero Ew. Excellence darzu mit ergebenstem Hertzen gratulire, und nichts mehr als beständiges vornehmes und gesundes Wohlergehen wünsche, um versichert zu seyn, diese Function werde zu Sr. Königl. Majestät in Dännemarck allerhöch-

höchsten Contentement und Ew. Excellence Gloir ausschlagen. Wobey das unterthänige Vertrauen hege, Ew. Excellence werden ihrer hohen Affection mich auch hinführo würdigen, in welche mich dann in geziemendem Respect empfehle.

VIII.

Gratulations-Compliment.

An einen Minister, der Königlicher geheimer Rath worden.

Ew. Excellence würdigst erhaltene hohe Employe verbindet mich als einen unterthänigen Diener, meine ehrerbietigste Gratulation deswegen abzustatten, und zugleich zu wünschen, der Allerhöchste wolle Ew. Excellence noch lange Zeit in vollkommener Gesundheit und allem hohen Wohlwesen conserviren, so wird Sr. Königl. Majest. dero vortrefliche Staats-Prudence sowohl zu allergnädigstem Vergnügen, als dem gantzen Landen zur grösten Wohlfahrt gereichen. Ich aber als ein unterthäniger Knecht, der Ew. Excellence Gnade bishero zu veneriren das hohe Glück gehabt, halte ferner darum in schuldigster Submission an.

IX.

XI.
Gratulations-Compliment
Eines Cavaliers an einen Obristen, der General-Major worden, unter welchem er gern sein Anvancement (oder seine Beförderung) wünschte.

Ew. Excellence bin vor die gütige Erlaubniß der verstatteten Aufwartung in Unterthänigkeit verbunden; Und weil an dero durch ihre vortreflichen Meriten erhaltenen hohen Employe ein jeder unterthäniger Diener, und der ein Kenner hoher Qualitäten ist, in geziemendem Respect Part nimmt: so habe auch meine unterthänige Gratulation darzu ablegen, und nebst Anwünschung alles hohen und glücklichen Wohlergehens in u. ausser der Compagne, zugleich die ehrerbietigste Passion bekennen wollen, wie hoch die Ehre schätzen würde, unter eines durch grosse Tapferkeit und Experience berühmten Generals-Commando zu stehen. Dahero Ew. Excellence mich unterthänig empfehle, und alle Gnade, der dieselben durch aufgetragene Dienste mich zu würdigen geruhen werden, mit allerunterthänigen Treue, Ehrerbietung und Observanz veneriren werde.

Diese

Diese Gratulation läufft auch in die Sorte von Anwerbungs-Complimenten, dahero ein jeder leicht ändern kan, was ihm nicht nöthig scheinet, da er keine Dienste unter diesem General verlanget.

Ingleichen ist im Anfang eine Insinuation, darinnen man vor die verstattete Aufwartung dancket. Wenn man nun diesen General bey Tische in Compagnie, oder sonsten spricht, da man um keine besondere Audienz anhalten dürffen, kan man solche auslassen, und das gantze Compliment ohngefehr so einrichten:

X.

Gratulations-Compliment

An eben diesen General-Major von einem Cavalier.

Weil an Ew. Excellence erhaltenen hohen Employe ein jeder unterthäniger Diener, und der ein Kenner hoher Qualitäten ist, in geziemendem Respect Part nimmt: so habe auch meine unterthänige Gratulation abstatten, und die glückselige Erfüllung wünschen wollen, so Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. von N. N. von Ew. Excellenz hochberühmten Vigveur und Experience hoffen. Womit in Ew. Excellence Gnade mich zugleich unterthänig empfehle.

Will man auch durch die Particul: Weil, welches manchem nicht allzu anständig, das Compliment

pliment nicht anheben, so kan es durch die Sache selber und also geschehen:

Zu Ew. Excellence erhaltenen hohen Employ, daran ein jeder unterthäniger Diener, und der ein Kenner hoher Qualitäten ist, in geziemendem Respect Theil nimmt, habe auch meine unterthänige Gratulation &c.

Der berühmte Herr Talander, oder Doctor Bohse kan in seinen Handbuch auserlesener Complimenten hiernächst nachgelesen werden, wo man noch mehre Exempel von dieser mittlern Sorte nach seiner geschickten Beredsamkeit ausgearbeitet findet. Wir aber wollen noch ein Paar anführen, daran in seinem nicht gedacht worden.

XI.

Gratulations-Compliment

An einen vornehmen Mann, der von einer schweren Kranckheit genesen.

Ew. Excellence gratulire mit desto erfreutern Hertzen zu Dero Reconvalescens, je mehr die schwere Unpäßlichkeit eines so hohen Patros mir als einem unterthänigen Clienten zu Gemüthe gangen. Und wie an Ew. Excellenz Conservation dem Publico (dem Staat, oder dem gemeinen Wesen) so vortreflich viel gelegen, als sie allen von dero hochvermögenden Patronicio dependirenden unterthänigen Dienern höchstersprieß-

sprießlich: so wünsche denenselben von dem Himmel bey andern hohen Wohlergehen auch eine vollkommene Gesundheit. Wobey vor mein höchstes Glück schätzen werde, in dero hohen Güte allezeit zu stehen, und auf dero Befehle solche durch allen Gehorsam und Respect zu erhalten.

Sollte vor manchen der Anfang dieser Gratulation sich nicht schicken, indem er mit dem Minister sehr wenig bekannt, so kan er etwas auslassen, und also anreden:

Ew. Excellenz gratulire mit erfreutem unterthänigen Hertzen zu dero Reconvalescens: Und wie an Ew. Excellenz Conversation &c.

Es wäre eine Ubereilung, wenn ein Client einem Minister zu einer Verbindung mit einer Dame gratuliren wolte, ehe die Sache völlig public. Denn oft werden dergleichen Tractaten bis zu ihrer Vollziehung geheim gehalten; und ich mag nicht, wie jener gute Freund anlauffen, der einem Minister wegen einer Dame Glück wünschte, von der und ihm alle Welt dergestalt eine Heyrath urtheilte, daß man es vor gewiß sagte. Wie nun sein Compliment bald aus, fiel ihm der Minister in die Rede:

Ich sehe, daß er mit andern von dem ungleichen Urtheil, und aus der Freundschafft mit dieser Dame eine Liebe machen will; welche, weil sie keine ehliche, nothwendig eine Maitressen-Liebe seyn müste, durch welch Sentiment er sich gar übel bey ihr recommendiren würde.

Da

Da hieß es nun um Vergebung bitten; und dieser gute Freund lernte zu seiner Verwunderung, was grosse Leute eine Freundschafft mit Damen nennten, mit denen sie fast Tag und Nacht vertraulich umgiengen.

So eine Freundin, fieng er zu sich selber an, heyrathe ich nimmermehr, und können Ministri mit ihnen als Maitressen umgehen, so ist es deiner als einen honnet homme Ehre ebenfalls zu nahe, dergleichen Personen anders zu tractiren; ja so du mit einer solchen solltest bekandt werden, so wolltest du ihr unter dem Vorwand und aller Leute Urtheil einer Heyrath zuletzt dennoch weisen, daß du in diesem Stücke vollkommen Minister-mäßig gewesen.

Allein wenn dieser gute Freund Christlicher (oder weil dieses Wort denen nach der heutigen Art galanten Frauenzimmern fast verächtlich und marterhafft in Ohren klingt) tugendhaffter reden und handeln wollen, so hätte er solches tadeln, keines aber von beyden billigen, vielweniger hernach thun sollen.

Sofern aber, wie oben gedacht, die Sache offenbar, und man gewisse Nachricht davon hat, so könnte man seinen Glückwunsch ohngefehr also anbringen:

XII.

Gratulations-Compliment.

An einen Minister über die Verbindung mit einer Dame.

Ew. Excellence wollen erlauben, daß

zu der höchst-rühmlichen Verbindung mit einem so vollkommenen Fräulein (oder mit dem vornehmen N. Hause) meine unterthänige Gratulation aus ergebenstem Hertzen abstatte, und durch dero beyderseits gesundes, langes und hohes Wohlergehen die Beständigkeit des glückseligen Vergnügens wünsche, so dero unvergleichliche Qualitäten einander schencken werden.

Ist es aber des Ministers Sohn, der sich eine Braut zu seiner rechtmäßigen Vergnügung ausersehen, so erfodert es die Höflichkeit gleichwohl, dem Vater zu gratuliren.

Hier ist aber wohl zu mercken, daß man nicht saget: Ich gratulire zu der Verbindung dero Hrn. Sohns ꝛc. Es klinget zu gemein, und nennet man, wie wir fast auf gleiche Art in der Höflichkeit der heutigen Welt angemercket, den Sohn nach seiner Bedienung und Zunahmen. Zum Exempel:

XIII.
Gratulations-Compliment
An einen Minister, über die Verbindung seines Sohns, der Cantzeley-Rath ist.

Die höchst-rühmlich getroffene Verbindung des Herrn Cantzeley-Rath Jessens mit einer an Stande und Tugenden vortreflichen Dame verpflichtet mich als einen unter-

unterthänigen Diener von dessen vornehmen Hause, bey Ew. Excell. meine schuldigst-ergebenste Gratulation abzustatten, und den Himmel zu bitten, die aus beyderseits vollkommenen Qualitäten zu hoffende Vergnügung lange Zeit beständig seyn, und Ew. Excell. bey allem hohen Wohlergehen den glückseligen Groß-Vater Nahmen erleben zu lassen.

So weit von Gratulationen. Wir sehen demnach vor das

III.

Wie kleine Lob-Reden oder Schmeicheleyen gegen vornehme Leute allein sonder Glückwünschungen beschaffen.

Nun meynen unterschiedliche Leute zum Gipffel der Politesse oder Geschicklichkeit gestiegen zu seyn, wenn sie unaufhörliche Schmeicheleyen vorbringen, und glauben sich vornehme Gönner zu verpflichten, an denen sie alle Bagatelle loben. Da wird keine Mahlzeit bey ihnen gethan, so heißt sie ungemein delicat: Der Wein ist der beste in der gantzen Stadt. Man fraget den Patron wohl: woher er so überaus vortreflich Bier bekommen? Die Stühle sind schön, und nach der neuesten Façon; Die Schildereyen muß der berühmtste Meister, oder ein ander Appelles verfertiget haben: Der Alcoven und das Bett sind commode und kostbar; aus den Fenstern hat man den herrlichsten Prospect: der Garten ist von der an-

muthigsten Augen-Weide, und kan bessere Raritäten, als gantz Italien aufweisen. Ja Pferde und Hunde sind zum wenigsten einer Lobrede würdig. Sagt ein vornehmer Mann eine safftige Zote, wie denn die grösten Bäume mehrentheils vom größten Holtze sind, so zeiget er seine Gefälligkeit darüber durch Lachen, als ob es der schönste Schertz gewesen. Lieset ein Patron das geringste, so er selber verfertiget, so passirt es vor ein Wunderwerck, und hat er was gethan, so vernünfftige Leute entweder bey sich tadeln, oder mit gleichgültigen Augen ansehen, so ist es die allerpreißwürdigste Action. Und über alles ist ein ungereimter Schmeichler erfreuet, entzückt, erstaunt, und mit Verwunderungs-vollen Complimenten angefüllt.

Dergleichen Leute nun loben, wie oben erwehnt, entweder aus Schwachheit, um dadurch vor gefällig und manierlich angesehen zu werden, oder aus einem Fehler der Offenhertzigkeit, oder vielmehr einer furchtsamen Redlichkeit. Denn indem sie sich nicht unterstehen, zu sagen, was sie dencken, und auch mit guter Manier nicht still zu schweigen wissen, so bringen sie lieber höfliche Lügen vor.

Der Caracter eines Schmeichlers ist gar von niedrigem Rang, und gehöret bey einem ungereimten Ueberfluß fast unter die Canaille; und will ich meines Orts lieber Schimpff-Wörter erdulden, als in Gegenwart kluger Leute mich mit unverdienten Lobreden beschämen lassen.

Eine Schmeicheley ist auch offt in der That eine weit empfindlichere Injurie, als eine öffentliche Verläumdung.

Zu

Zum Exempel, wenn ich einem Minister, der vor einem Courtisan beym Frauenzimmer bekannt, sagte:

Aus Ew. Excellence keuschen und retiréen Aufführung kan man ihre andern Qualitæten abmessen.

So wäre es so viel, als ihn einen durchaus untugendhafften und nichtswerthen Mann zu schelten. Wenn einer ein hohes Ehren-Amt erlangt, und, indem man ihm gratulirte, er es dem Glücke zuschrieb, und man wollte denn sagen:

Es ist wahr, wo das Glück so fortfähret, so wird es endlich alle Raisons und Verwunderung übersteigen.

So hieß es, ihm auf eine empfindliche Art vorrücken, daß zu seiner Beförderung seine Meriten nicht das geringste können beytragen.

Wenn ein gewisser Hoff-Rath, der so Bauren stoltz, als er der Politic nach einfältig, durch einen unvermuthet glücklichen Zufall eine schwere Sache erlanget, und, indem man sich darüber verwunderte, von einem spitzfindigen Schmeichler das Compliment erhielte:

Wer des Herrn Hoff-Raths durchdringende Politic kennet, der wird sich nicht sowohl darüber verwundern, als solche zu Ausführung weit wichtiger Sachen vermögend schätzen.

So würden die dabey stehenden, die sonsten nicht daran gedacht, auf das vor ihm schimpfliche Urtheil mit heimlichen Lachen gerathen: Ja, wenn dir das dumme Glück nicht gewollt, deine Politic

würde es wohl schwerlich so weit gebracht haben.

Solche Lobreden unserer Fehler schaden in der That weit mehr, als eine offenbahre Vorrückung derselben: denn diese letztere wäre als eine Grobheit andern verhaßt; allein die meiste Welt ist so geartet, anderer Leute Beschimpfungen mit Gefälligkeit aufzunehmen, wenn sie nur mit Geschicklichkeit angebracht werden.

Wie nun zu spitzfindig, oder zu ungereimt zu loben, tadelhaft; so ist auch eine grosse Unbilligkeit lobwürdigen Personen allen Ruhm zu entziehen. Bey seines gleichen kan sich der wenigste entschliessen, die thörichte Eigenliebe oder den neidischen Ehrgeitz abzulegen, und eines andern Sachen zu billigen; bey grössern Leuten aber, als wir sind, kommt es uns nicht so schwer an; weil, da sie am Stande höher, wir auch um den Vorzug der Meriten nicht so sehr eyfern.

Um nun bey ereigneter Gelegenheit einem vornehmen Mann eine kleine Lobrede zu halten, oder ihm einen Ruhm wegen einer Sache beyzulegen, so wird vor das erste erfordert:

Nicht, wie der gemeine Pöbel, gemeine Sachen, als Glücks-Zufälle oder Dinge zu rühmen, die nicht von uns dependiren; **sondern Tugenden,** Meriten **und einer guten Aufführung ein billig Lob beyzulegen.**

Vor das andere;

Man muß Raison **haben, eine Person zu rühmen, und solche kommt entweder aus der Gelegen-**

legenheit oder der Pflicht her, mit der wir ihr verbunden.

Vor das dritte:

So viel Geschicklichkeit und eine solche Reputation besitzen, dadurch man einem an sich manierlichen Ruhm einen Wehrt beyleget.

Denn so ich Mahlereyen, gelehrte Sachen, die Poësie eines vornehmen Mannes und dergleichen rühme, und bin nicht davor bekannt, daß davon gute Kenntniß oder Wissenschafft besitze, so wird man meinen Ruhm entweder gar nicht, oder als was gleichgültiges, wo nicht gar ungereimtes, anhören. Ein Ruhm von Persohnen, die selber im Ruhm und Reputation leben, ist vor ruhmwürdig zu achten.

Von welchen allen, und was von der gantzen Materie zu loben, zu halten, der von mir herausgegebene Tractat von der klugen Behutsamkeit im Reden und guten Conduite zu leben im XI. Capitel sehr wohl nachzuschlagen.

Und vor das vierdte:

Leute und Sachen, die bey aller Welt vorlängstens vor höchst-ruhmwürdig passirt, gar nicht, oder mit einer nicht gemeinen Scharffsinnigkeit zu loben.

Wenn ich zu einem Stryk oder Thomasen sagte:

Es ist gewiß, ihre Qualitäten haben sich in der gantzen gelehrten Welt bekandt gemacht, und wer solches nicht zum höchsten rühmet, muß keinen Verstand davon besitzen.

Dieser Ruhm, sage ich, würde ihr Hertz so schlecht, als der Wind die Haber-Stoppeln bewegen, und vor ihren Ohr so wenig rar als die Klocken klingen, damit man in grossen Papistischen Städten zur Messe läutet. So aber eben dieser Ruhm auf eine andere und solche Manier vorgebracht würde:

Viele Gelehrte leben lange, diese aber kurz: jene machen sich unsterblich, indem sie ihres gleichen in vielen hinterlassen, mit diesen beyden aber stirbt Stryck **und** Thomasius; **und ihr Geist in ihren Schrifften wird endlich bey der Nachwelt nicht anders, als ein** Portrait **bey einem** Amanten **seyn, der, ob er gleich ein grosses Ergetzen daran findet, dennoch wegen des abwesenden** Originals **immer klaget und seufzet.**

Dergestalt möchte die Erwehnung so vortrefflicher Männer noch entschuldiget werden, daß, da sie immer an die gantze gelehrte Welt dencken, sich ein Mitglied derselben ihrer etwas anders, als die gantze gelehrte Welt alle Tage erinnern wollen.

Als ich das überaus klug und schön eingerichtete Saltz-Thal bey Wolfenbüttel zum erstenmahl zu sehen bekahm, nahm mich die Vergnügung darüber so sehr ein, daß ich zu einigen um mich stehenden Hoff-Bedienten anhub:

Das ist ein unvergleichlicher Ort, und glaube nicht, daß man in einem so engen Begriff was schöners sehen kan.

Aus der Anwesenden Mine konnte ich mercken, daß einem Fehler begangen, indem einen schönen

Ort

Ort gemein gerühmet, und dasjenige gesagt, was viele andere auf eben die Art gethan. Und wer kan den Leuten verargen, daß sie bey einer Sache gleichgültig sind, und dasjenige, was sie alle Tage hören, nicht anzuhören scheinen. Sie machen von demjenigen offt mehr Estim, der nicht viel Wesens auf gemeine Manier daraus machet, und mehr eine aufmerksame und verständige Mine bey dessen Betrachtung blicken, als unnöthige Worte fahren läßt.

Wie ich aber heraus gieng, und ein Cavalier mich fragte: Wie mir nun Saltz-Thal gefallen? so war meine Antwort:

So gut als Saltz-Thal, weil ich sonst noch keines gesehen, und mißfällt mir nur, daß es wegen meiner Reise mir nicht allezeit gefallen kan.

Die Raison, oder die Gelegenheit, es zu rühmen, verursachte, daß das wenige Lob mit geneigtern Blicken, als das vorige, aufgenommen ward.

Uebermäßige und zu unrechter Zeit angebrachte Lobreden bringen weder dem, der sie giebt, noch der sie empfängt, eine Ehre zuwege. Die mittelmäßigsten Sachen hingegen, die à propos gesagt werden, gefallen mehr, als die besten von der Welt, die man zuwider die Gelegenheit anbringt.

Ich hatte längst gedacht, was einmahl von Ihro Excell. dem Dänischen Herrn Residenten Hagedorn sagte, und gleichwohl schwieg damit so lange still, als bis ein neidischer Mann, der nebst vielen andern in der Gnade des Königs ihm nachgesetzt ward, das Glück in dessen Erhebung rühmte.

Allein so ein vernünfftig Glück, war meine Antwort, haben wenige zu ihrer Beförderung; denn da das Glück sonst dumm, so hat es hier zwey Jahre, in welchen er diese Charge unter dem Nahmen eines Königl. Raths verwaltet, raisonnirt, ob es einen Qualificirtern zu dieser hochwichtigen Function finden können. Und wenn ja das Glück, was seine Meriten, gethan, so wäre dieses noch lange nicht so sehr zu verwundern, als daß Er in einem so grossen Glück der honneteste und leutseeligste Mann bleibet.

Die Ehre gelanget alsdenn zu ihrer Vollkommenheit, wenn man in Erlangung hoher Ehrenstellen glücklich und solche noch würdiger ist.

Wenn ein Lob aller Welt soll angenehm seyn, so muß es Tugenden betreffen, die aller Welt bekannt. Nun sagt man, daß vollkommene Tugenden nicht vollkommen genug können gerühmet werden; allein dieses ist falsch, weil man weit schöner dencken, als thun kan; Und hierinnen hat man sich sonderlich in Acht zu nehmen, wenn eine Vergleichung zwischen zween grossen Helden angestellet wird. Gemeiniglich, oder vielmehr allezeit, legt man lebenden Potentaten zu viel von den Meriten bey, die Verstorbene besessen.

Der weltbekannte Redner Cicero nähert sich demnach der Schmeicheley zu sehr, da er den Cæsar in Vergleichung des grossen Pompeji heraus streicht:

Cneji Pompeji bella, victorias, triumphos, Consulatus admirantes numerabimus; tuos enumerare non possumus. Tanto ille-

supe-

ſuperiores vicerat gloria, quanto tu omnibus præſtiſti. Orat. pro Reg.

Wir zehlen mit Verwunderung die Kriege, Siege, Triumphe und Conſulatus des Pompeji, allein die Deinigen weiß niemand zu zehlen. Jener hat ſeine Vorfahren an Ruhm und Tapferkeit ſo weit überſtiegen, als du ihn und alle Welt die Palmen hierinnen erhalten.

Sofern dies Cæſaris Siege nicht ſollten zu zehlen ſeyn, ſo müſte es mehr Armen und Armeen, als hundert Cæſares haben; und muß man dieſes vor eine hyperboliſche Redens-Art, wie das letzte, vor eine künſtliche Schmeicheley halten.

Hingegen verfährt einer von den Lobrednern des Conſtantini ſcharffſinniger und auch faſt gründlicher, wenn er ihn fraget:

Was iſt das vor ein göttliches Feuer, das dich unaufhörlich in Bewegung hält? Die Erde ruhet zu Zeiten von ihrer Wirckung; die allerſchnellſten Füſſe werden zuweilen in ihrem Lauffe gehemmet; und der Tag weichet der Nacht, und überläßt ihr die Herrſchafft: Du, Conſtantinus, biſt allein unermüdet, und häufeſt Kriege mit Kriege, Siege über Siege, gleichſam als ob deine vortrefliche Thaten in dem Gedächtniß der Menſchen ausgelöſcht würden, wo du nicht welche neue hinein ſchriebeſt; und meyneſt alſo, nicht überwunden zu haben, wo du nicht ſtets überwindeſt.

Tu Conſtantine, ſolus infatigabilis, qui bellis bella continuas, victorias victoriis comulas;

mulas; quasi præterita sint obliterata, si desinas; non putas, te vicisse, nisi vincas. Incert. Auct.

Mir fallen wegen der Materie von Loben artige Gedancken des Pacati ein, der in dem Panegyrico des Kaysers Theodosii saget:

Tyrannum non prædicasse; Tyrannidis accusatio vocabatur. Nunc par dicendi, tacendique libertas; & quam promptum laudare Principem; tam tutum siluisse de Principe.

Unter vormahliger übler Herrschafft einen Tyrannen nicht zu loben, hieß ihn der Tyranney beschuldigen. Allein itzo ist die Freyheit zu reden und zu schweigen gleich; und es ist eben so sicher; von einem Printzen nichts zu sagen, als es leicht, ihn zu loben. Kein Kayser ist aber, setzt der Panegyricus hinzu, ruhmwürdiger, als der am wenigsten gerühmt zu werden begehret.

Diese letzteren Gedancken sind leicht nachzuahmen, oder vielleicht schon allzu sehr imitirt worden. Allein sie sind allezeit neu, wo sie wohl à propos kommen, und da deucht mich, oder ich wuste vielmehr, daß ich niemahls daran gedacht, als mir Sr. Excellence, der Herr N. H. ein Carmen zwar in Knittel-Versen, aber durchaus mit artigen und geschickten Einfällen angefüllet, vorlasen: Denn da hub ich darauf an:

Sofern Ew. Excellence sich einen Ruhm daraus machten, so schöne Einfälle in lustigen Versen zu entwerffen, so würde Ursach zur Jalousie bekommen. So aber will und muß ich es desto

desto mehr rühmen, je weniger sie einen Ruhm aus einem Plaisir oder Zeitvertreib suchen.

Als mir ein gewisser grosser Staats-Minister seine in der Jugend verfertigte Gedichte zur Ausbesserung übergab, und weil die Verse manchmahl übel fliessend, mich hernach fragte: wie sie aussähen? So war meine Antwort:

Ja, man siehet es, daß sie ein grosser Herr gemacht, der lieber seine Zeit mit Entwerffung edler und galanter Gedancken, als mit Kleinigkeiten in Ausspeculirung der Worte zubringen wollen.

Als in einer grossen Compagnie ein jeder seine Gratulation an einen vornehmen Minister wegen Erhaltung einer hohen Staats-Function ablegte, und der die Beständigkeit oder Vermehrung des Königs Gnade, jener einen glücklichen Succeſs in Staats-Verrichtungen, und dieser eine Vergrösserung seiner Gloir wünschte, und meine Schuldigkeit mich auch, aber kurtz, hiesse reden, so sagte:

Der Himmel gebe Ew. Excellence nur ein langes Leben, und lasse dero hohe Meriten keine Jahre mangeln, das übrige werden sie von sich selber nehmen.

In meinem Europäischen Höfen stehet p. 53. von den Pohlen und Sachsen, die vor Wien den Türcken wegschlugen, und die ersten alle Beute fast bekamen, da diese dem Feind nachsetzten, folgendes Urtheil:

Die Austheilung der Beute konnte nicht gleicher seyn; Denn indem die Tapffersten den

Ruhm

Ruhm, als das allerkostbarste vor die rechte Soldaten davon getragen, so musten die Pohlen nothwendig das übrige kriegen, damit sie nicht leer ausgiengen.

Als der tapffere Gustavus seiner Printzeßin vor die gütige Vorsorge danckte, ihm in einem harten Kampf Leute zu Hülfe zu schicken, die hernach nichts anders als Zeugen seines erlangten Sieges seyn konnten: so bath die Printzeßin vielmehr, ihre unnöthige Vorsorge nicht ungeneigt aufzunehmen und entschuldigte sich:

Daß wenn man seinem Helden-Muth durch Besorgung eines unglücklichen Ausgangs zu viel gethan, er selber daran Ursach sey, indem er nicht der erste seyn sollen, durch seine Tapfferkeit den Glauben aller Zuschauer zu übersteigen.

Als Sr. Excellence der Herr R. H. über der Tafel in Gegenwart anderer Minister ein Carmen rühmte, so er wuste, da ich solches in eines andern Nahmen auf ihn gemacht, und dabey sagte: **Es ist alles gut; nur ist für mich allzu viel Lob darinnen:** war meine Antwort:

Man darff Ew. Excellence Tugenden nur dargegen halten, so wird es wenig genug werden.

Ein gewisser General, der aus einer sieghafften Campagne kam, und überaus leutseelig und höflich durchaus gegen alle wohlconduisirte Personen war, sie möchten gering oder hoch seyn, und, indem er mich

an

an seine Seite an der Tafel nöthigte, seine Estim und Gewogenheit gegen alle Gelehrte bekennte, bewegte mich zu antworten:

Ich erkenne mit dem tiefsten Respect mehr als zu wohl, daß bey Ew. Excellence der Ruhm nicht höher geschätzt wird, den Feind zu schlagen, als ein Ueberwinder der Hertzen und Gemüther zu seyn.

Wenn man einem vornehmen Mann dergestalt rühmt, so wird er eine gütige Mine machen, und still schweigen. Wie mir aber ein Minister auf ein ihm à propos gegebenes Lob einwarff: Ich weiß, daß sie ein guter Redner; War meine Antwort kurtz und mit einem Reverenz:

Es ist wahr Ihro Excellence, weil ich von guten Sachen geredet.

Denn auf seine Meriten gieng mein Ruhm. Nun wollte dieses Compliment wohl länger gemacht haben; allein, wo es nicht kurtz und gut herauskommt, so schweige man lieber gar still, und antworte mit einem Reverenz; denn mit seines gleichen läßt man sich nur in einem höflichen Wort-Streit ein.

Als ein guter Freund in H. eine Rechts-Sache auszumachen hatte, und ein Richter ein ungelehrter, der sich von den Umstehenden selber Raths erholte, der andere aber ein Freund von der Gegenparthey war, gieng er zum Bürgermeister. Dieser, der auch eben den Kopff voller Sachen hatte, fragte: Warum geht mein Herr nicht zu dem Richter?

Weil der eine, war seine Antwort, zu viel Menschen, und der andere zu viel Passiones um sich hat, bey Ew. Magnificenz man aber die Justice allein antrifft; also komme hieher, und bitte mir zu helffen.

Und dieses Compliment hatte bey diesem genereusen Mann so viel Nachdruck, als bey einem andern eine Hand voller Ducaten.

Ein scharffsinniger Kopff saget von der Gerechtigkeit des großmächtigsten Königs von Franckreich, Ludewigs des XIV, gegen seine Unterthanen.

Er liebte die Gerechtigkeit, allein er liebet nicht das Blut. Man hat es bis hieher gesehen, daß Leute, die in der Printzen Ungnade gefallen, so lange solche währte, nicht einmahl ihre Besoldung angreiffen dürffen; Allein der König bezahlet sie durch eine Güte sonder gleichen, und zeiget hierdurch, daß er die Uebelthat nicht aber den Uebelthäter hasse.

Er erweiset, fähret der Autor fort, niemanden eine Gnade, ohne mit einer verbindlichen Manier, und die Art, womit er was giebt, macht so viel Vergnügen, als die Wohlthat selber.

Er liebet von Natur die Gesellschafft; allein aus Politic enthält er sich davon. Die Furcht, die Frantzosen, welche die ihnen verstattete Gemeinschafft oder Freyheiten leicht mißbrauchen, möchten den ihm schuldigen Respect verletzen, hält ihn sehr eingezogen, und durch seine ausserordentliche Gütigkeit will er sich lieber zwingen, als ihnen die geringste Gelegenheit

lassen,

lassen, etwas zu thun, so ihn auf sie verdrießlich zu werden verpflichtete.

Und endlich, sind des Frantzosen Schmeicheleyen nunmehro, habe nicht mehr als zwey Worte zu sagen, um dadurch die Glückseeligkeit zu erweisen, die seine Unterthanen besitzen. Er fürchtet GOtt, und liebet die Gloir. Kurtz, man würde ihn lieben, wenn er eine Particulair-Person; und der Purpur, der gemeiniglich den Glantz guter Qualitäten erhöhet, erhält von allen den Seinen ein vortrefliches Ansehen.

Des Kaysers Trajani scharffsinniger Panegyricus, Plinius, hat sehr angenehme Gedancken, indem er diesen Printzen wegen seiner Tapfferkeit und eigener Anführung seiner Soldaten rühmet. Denn nachdem er gesagt, wie es denen grossen Gestirnen was gewöhnliches, durch ihren Glantz die kleinen zu verdunckeln, und die hohen Kriegs-Bedienten in Gegenwart des Kaysers fast ihre Würde verlöhren; so redet er den Trajanum dergestalt an:

Ew. Majest. waren grösser als alle Menschen, und besassen dennoch die vollkommene Hoheit ohne jemandens Verringerung: Denn ein jeder hatte in deren Gegenwart eben die Autorität, wie in deren Abwesenheit; Nur daß die meisten Hochachtungs- und Ehrerbietungs-würdiger durch die Hochachtung und Ehre wurden, die Ew. Majest. ihnen selber blicken liessen.

Major omnibus quidem eras, sed sine ullius diminutione major. Eandem autoritatem

præsente te quisque quam absente retinebat; quin etiam plerisque ex eo reverentia accesserat, quod tu quoque illos reverebare. Plin. Panegyr.

Als ein berühmter Englischer Redner, der des Crommwels Parentation gehalten, die Einführungs-Rede Caroli des II. Königs in Brittannien ablegte, und darinnen nicht so viel Scharffsinnigkeit wie in der ersten, als des Crommwels, blicken ließ, entschuldigte er sich:

Daß man in erdichteten Sachen glücklicher als in Wahrhafften.

Eben dieses kan zur Inscription bey den überflüßigen Lobreden des Königs von Franckreich Ludwigs des XIV. dienen, indem man ihn offt an dem unrechten Ort gerühmet, wovon wir einige Passagen anführen wollen:

Wenn ich einen Printzen sehe, der ein vollkommener Herr von einem Königreich, der von den meisten seiner Nachbarn mit Bitten, von den andern mit Furcht beehret wird, und dem nichts mangelt, sein Leben angenehm zuzubringen; ich sage, wenn ich einen solchen Printzen sehe, der sich nicht mit seinem Glücke befriediget, sondern sich den grösten Gefährlichkeiten als ein Avanturier nur zu grösserer Gloir aussetzet, bin ich nicht überzeuget, daß dieses ein Held? (der aus seinem Cabinet commandirt, und nichts als die Belagerung vor Mastricht mit angesehen.)

Dieses letztere hatte der Frantzoß ausgelassen, indem er im Eyfer zu loben fortfährt.

Hein-

Heinrich der IV. der den Nahmen des Grossen meritirte, hat seine Königliche Krone wieder zu gewinnen, nicht mehr als der König aus blosser Liebe zur Tugend gethan, (nehmlich zur Zeit des Friedens Straßburg und gantz Elsaß wegzunehmen, Holland sonder Raison und Kriegs-Declaration anno 1672. zu ruiniren, den Frieden mit dem Römischen Reich anno 1688. durch einen feindlichen Einfall in die Pfaltz, Schwaben und Francken zu brechen; mit dem Türcken einen Bund zu machen, um denen Christen desto besser in die Flanquen zu gehen, und endlich durch blutige Verfolgung der Reformirten.)

Nunmehro, sind des Frantzosen Worte, ist der Friede mit denen Holländern gemacht, und der König auf seiner Zurück-Reise. So er nun nicht mit seinem Ruhm zufrieden, so müste er unersättlich seyn: denn er besitzet zum wenigsten so viel, woraus er vier Helden kan machen. (Der erste war König Wilhelm in England; die zween andern, Printz Eugenius, und Marlborough in Italien, Bayern, Schwaben und Flandern, und der vierdte, König Carl in Spanien.)

Endlich, continuiret der Frantzose seine Lob-Rede, hat der König Ursach, den Frieden zu schencken: denn sonsten würde er aller Welt unerträglich werden; und setzet seine Feinde durch unaufhörliche Niederlagen in Verzweiffelung, und seine Freunde in tausend vergebl. Speculationen, mehr Lobreden vor ihn zu erfinden. (Die

Connexion auf unsere Anmerckungen der vier Helden ist so schön, daß sie uns alles zu sagen überhebet.

Allein nun folget ein Ruhm, den wir als eine wahrhaffte Politic von dem Könige Louis XIV. selber rühmen müssen:

Ich kan nicht aufhören, sagt der Autor des Memoires, den König zu bewundern. Die grösten Fürsten dencken zur Zeit des Friedens gar nicht an den Krieg, und sind nach den Unkosten eines langwierigen Krieges überaus zufrieden, ihr Geld zu nichts anders als zu Ergetzlichkeiten anzuwenden. Se. Majestät aber allein beraubet sich eines gegenwärtigen Vergnügens, um einer künfftigen Nutzbarkeit vor sein Reich, und lässt anitzo den Haven zu Toulon und die Fortification zu Perpignan zu Stande bringen.

Der galante, annehmliche und geistreiche Voiture lobet einen Brieff, den Monsieur d'Emery, Controlleur General des Finances, an ihn geschrieben, sehr sinnreich:

Die Zeilen, welche, um mir zu helffen, dero eigen Geld anzuwenden versprechen, deuchten mich die angenehmsten Sachen, die ich ehmals gelesen; und so viel Bescheidenheit sie auch besitzen, werden sie dennoch gestehen müssen, daß es eine edle Art zu schreiben, einem Freund sieben tausend Reichsthaler anzubieten, und daß wenige Leute sich dieses Styli bedienen, noch ihn so schön ausdrücken können. Zum wenigsten versichere sie, daß unter so vielen scharffsinnigen Köpffen in der Academie kein einziger von uns

geschickt

geschickt gewesen, dergestalt zu schreiben; und daß unter allen den schönen Gedancken, die wir haben, keine diesen zu vergleichen.

Fast auf gleiche Art antwortete mein bester Freund einem gewissen Grafen, der bey Uberreichung seiner Gedichte einige moralische Gedancken darinnen rühmte, und ihn zugleich vor die Verfolgung seiner Feinde zu schützen versprach:

Ew. Excellence, fieng er an, haben itzo, indem sie mir dero gnädigen Schutz versprechen, weit schönere Gedancken, als ich in meinem gantzen Buche; weil von einer Tugend hoch zu dencken, noch lange nicht so edel, als eine hohe Tugend thun, und unbillig verfolgten beystehen wollen, so ich mit unterthänig danckbarsten Hertzen venerire.

Ein berühmter Frantzösischer Redner saget in der Lob-Rede des weltberühmten Generals Turenne sehr schön:

Dieser vortreffliche General suchte weder zu wenig noch zu viel aus sich zu machen, weder sich zu verstellen noch zu erheben: Denn er redete, wenn es Zeit war, so wol von seinen Siegen, als von seinem Verlust, und war so wenig sorgfältig, den Ruhm der ersten zu erheben, als das Unglück des andern zu vergeringern. Und eben die Wahrheit, die ihn den Verlauff der unzählbar erlangten Victorien zu erzehlen bewegte, veranlasste ihn auch, die Umstände der Gelegenheiten zu sagen, wo er nicht war glücklich gewesen; so wenig von der Bescheidenheit, als weit von allem Hoffart entfernet.

Jemanden hoch, aber falsch, jemanden mit Wahrheit, aber nicht hoch oder mit keiner scharffsinnigen oder geschickten Manier loben, ist fast einerley: die meiste Klugheit wird erfodert, wenn man zwey zugleich rühmet, und keinem von diesen beyden mißfällig ist: Wie demnach die Frantzosen unter dem Commando des Dauphin Philippsburg einnahmen, sagte ein gescheuter Kopff davon:

Dieser Wunder-würdige Ausschlag ist eine Wirckung der Klugheit des Vaters und der Tapfferkeit des Sohns, welcher bey seinen ersten Feldzügen zu erkennen giebt, was er ist, und schon in der Welt nichts siehet, was ihm an Groß- und Helden-Muth übergehet, als diesen allein, den GOtt und die Natur über ihn gesetzt, und den er sich selber als das allervollkommenste Muster zur Nachahmung vor Augen stellet.

Ein alter Panegyricus lobet den Kayser Constantinum mit einer sehr feinen Klugheit, indem er sich über ihn beklaget, und ihm wegen seiner überflüßigen Tapfferkeit in dem Kriege wider Maxen. Verweise giebt:

Laudare me existimas Imperator cuncta, quæ in illo prælio feceris. Ego vero iterum quæror &c. Incert. aut.

Sie meynen vielleicht, grosser Kayser, ich werde alles dasjenige rühmen, was dieselben in einem so berühmten Treffen gethan? Allein ich beklage mich vielmehr über sie. Denn Ew. Majestät haben alles angeordnet; Sie haben ihre Armee in Schlacht-Ordnung gestellet;

Sie

Sie haben alle Pflicht eines vortreflichen Generals erfüllt, warum haben sie nun als ein gemeiner Soldat gefochten? warum haben sie sich überall unter die Feinde gemischt? warum haben sie die gantze Wohlfahrt der Republic so grosser Gefahr ausgesetzt? was haben Ew. Majestät mit einem Glücke gemein, das weit unter dem Ihrigen? Denen gehöret zu fechten, die siegen und sterben können, ohne daß es jemanden anders als ihnen was koste oder schade: Allein sie, deren Leben das Verhängniß der Welt in sich schliesset, dürffen sie sich in eine Gefahr wagen? Steht es ihnen an, den Feind zu schlagen? was sage ich? Ew. Majest. geziemet nicht einmahl, die Beschwerungen des Krieges zu ertragen.

Der Voiture hat diese Manier einen zu rühmen, in der Erinnerung an den tapffern Comte de Quinche wegen einer nicht gemeinen Helden-That entweder nachgeahmet, oder sie von sich selber erfunden:

Sie erlauben mir zu sagen, daß, da anizo die Erfindung bezauberter Armeen verschwunden, und keine Gewohnheit mehr ist, daß Helden nicht zu verwundern sind, daß, sage ich, es nicht vergönnet, dergleichen Thaten viel in seinem Leben zu thun; und das Glück, welches sie vor dismahl davon kommen lassen, ein übler Bürge vor künfftige Zeiten sey. Sie belieben doch zu gedencken, daß die Tapfferkeit so wohl ihre Gräntzen, wie alle andere Tugenden, habe, und mit der Klugheit begleitet werden müsse. Diese nun, vernünff-

nünfftig zuzureden, kan nicht billigen, daß ein Feld-Marschall aus sich einen Volontair oder gemeinen Reuter mache; daß sie eine so höchst-nutzbare Person, als die Ihrige, bey allen Treffen so vieler Gefahr aussetzen, und mit einer Sache von so kostbarem Wehrt so wohlfeile Handlung treiben.

Wer seine Gedancken über die beyden Helden unserer Zeit, Printz Eugenium und den Hertzog von Marlborough, auf gleiche Art auslassen wolte, würde so viel Materie mehr finden, als er mehrer Scharfsinnigkeit darzu benöthiget.

Von dem Muster aller geistreichen und Christmilden Priester, dem seeligen Lassenio in Coppenhagen, hörte von so vielen daselbst gewesenen und daher kommenden Passagiers sagen, wie er der Armuth so viel Guts gethan, daß er von seinem grossen Einkommen und noch grössern Beschenckungen wenig oder gar nichts hinterlassen; weswegen folgende Gedancken von ihm entwarff:

Dieser grosse Theologus war niemahls ärmer, als wenn er am reichsten, denn seine Mildigkeit dachte alsdenn immer mehr auszugeben, als sein Vermögen hatte; und er schätzte sich erst am reichsten, wenn er das Armuth zu bereichern, sich arm gemacht. Er war fast zufriedener, wenn ein Armer bey ihm einen Armen ansprach, und er nichts, als wenn er gab, nicht satt zu geben hatte. Und dadurch zeigte er, wie wenig ein himmlischer Geist mit irrdischen Gütern und Sorgen wolle beschweret seyn. An seine Frau dachte er nicht, denn er

wuste,

wuste, daß der durch ihn an die Armen gedacht, durch sich selber hernach an sie dencken würde, wenn er gestorben. Und gleichwohl, da er nichts hinterlassen, erbte der reichste ungemein von ihm: Der König seine Barmhertzigkeit gegen seine Frau.

Was die Geistlichkeit anbelanget, denen schenckte er seinen Geist in Schrifften, ihn, wo nicht nachzuahmen, abzuschreiben; und würde die Armen darunter mit einem goldreichen Testament zu versehen bedacht gewesen seyn, wo er im voraus nicht gewust, daß hernach mehr arme Laien an reiche Priester, als reiche Priester an arme Laien würden dencken müssen.

Einem berühmten Frantzösischen Ober-Rentmeister und Ober-Præsidenten des Parlaments in Paris, Monsieur Jean Bochart de Champigny, legte ein Orator ein schönes Lob bey:

Ditare Galliam maluit, quam domum, nihilque inde præter muneris recte & sancte gesti gloriam referre voluit. Paneg. Aug. Galliar. Sen.

Franckreich hat er lieber als sein Haus zu bereichern gesucht; Und der Ruhm, sein Amt als ein geschickter und redlicher Mann verwaltet haben, war alle der Nutzen, den er daraus ziehen wolte.

Loben, gleichsam im Lachen, oder Schertzen, ist eine angenehme Art, und dieses hat ein artiger Kopff über den König von Franckreich gethan, als er anno 72. Holland fast in einem Augenblick bezwungen.

Es ist in einer Fiction geschehen, und darzu hat Anlaß gegeben, daß der Autor auf der Reise gewesen, dem Könige oder der Armee zu folgen, und kein Pferd gehabt, darum rufft er den Pegasum an, so in teutsche Verse gebracht:

Acanthe.

Zu Hülffe, Pegasus, weil mir ein Pferd gebricht,
Ich folg in dieser Noth dem König sonsten nicht.

Pegasus.

Ihm folgen? sage wie, darzu bin ich zu schlecht,
So wenig, als dein klein und grosses Pferd gerecht.

Acanthe.

Du folgtest ja vor dem in Krieges-Ungemach
Und schnellen Sieges-Lauff stets dem Achilles nach.

Pegasus.

Sein Sieg must' eine Stadt in zehen Jahren seyn.
Doch nahm er viere wohl im halben Monat ein.

Acanthe.

Wenn Cæsar, da er Schläg und Palmen ausgetheilt,
Kam, sah und überwand, hast du ihn nicht ereilt?

Pega-

Pegasus.

Jhn band Cleopatra, um ihrer Schönheits-Pracht
Besiegt er Dole * nicht zur Zeit der Fasten-Nacht.

Acanthe.

Wenn kaum der Blitz so schnell, wie Alexander schlug,
Wie eiltest du ihm nach, und flogest starck genug?

Pegasus.

Ja, den verlohr ich offt, der, wie die Sonne, lief;
Allein ich traf ihn an, wenn er vom Weine schlief.

Acanthe.

Nichts folgt dem Könige, gar recht, den nicht aufhält,
Kein Schmertzen, Schertzen, Dampff, kein schöner Tag der Welt,
Kein Donner, Hagel, Blitz, kein süsses Ruh-Gericht,
Kein Schnee, kein hartes Eiß, kein Liebes-Feuer nicht.

* Eine Stadt in Bretagne, und auch in der Franche Comte.

Es ist wahr, man lobet selten, daß nicht eine kleine Schmeichelen mit unterläufft; hier aber hat der Frantzösische Autor in der Lobrede seines Königs sonder Zweifel gedacht, daß sichs der Mühe nicht ver-

lohne,

lohne, eine geringe Flatterie bey einem so grossen Printzen anzuwenden. Und gewiß, es ist im Siegen, wie im Verliehren gewesen, Ludwig der Grosse.

Sonsten wird ein jedweder, der die Art zu loben ein wenig verstehet, wissen, wie er bey einem vornehmen Patron seinen Beyfall in einer Sache geben soll. Liest ein Minister was, so er gemacht, und es sind vornehme Personen dabey, die zugleich bessere Wissenschafft davon haben können, so lasse man ihnen die Approbation anheim, und zeige nur eine aufmercksame Mine; wo aber wir in der Sache vor verständig angesehen werden, und es irgends in unsre Profession läufft, so können wir unsere Hochachtung davor in Minen und Worten zu erkennen geben, zum Exempel: Dieses ist schön: Dieses ist so angenehm, als scharffsinnig. Man solte sich wünschen, dergleichen Einfälle zu haben, wenn man Profession davon machte.

Ingleichen, wenn ein Minister uns was neues, curiöses und dergleichen weiset, so er erhalten oder machen lassen, und darüber eine Freude hat, so ist es dem Wohlstand gantz gemäß, seine Vergnügung, und nachdem die Sache meritirt, seine Hochachtung oder Verwunderung darüber zu bezeigen; Wobey man sich, wie überall, zu hüten, daß man sich nicht so schmeichlerischer und freyer Redens-Arten, wie bey unsers gleichen oder Frauenzimmer, bediene, und mehr mit einer ehrerbietigen Manier, als Worten sage.

Ende der dritten Abtheilung.

Vierte

Vierter Abtheilung
Erste CLASSE
Von
CONDOLENZ-COMPLIMENTEN
An vornehme Personen, und was vor eine Conduite dabey zu beobachten.

Indem an das Capitel von Trauer- Trost- oder Beyleids-Complimenten komme, so befinde mein Gemüth eben so melancholisch, und dergestalt beschaffen, daß in keiner Abhandluug geschickter zu verfahren meyne, als in dieser. Wenn die Herren Poeten ein Leichen-Carmen verfertigen sollen, und dennoch mehr lustigen als traurigen Humeurs sind, so lesen sie zur Veränderung und Accommodirung ihres Gemüths lauter Todes-Gedancken: Allein dieses Mittel habe vor dißmahl gar nicht nöthig: Mein Geist ist vielleicht aus Ahndung eines bevorstehenden Condolenz-würdigen Falls, itzo so betrübt, daß er seine Empfindungen recht auszulassen, sich nicht, wie andre Complimentisten, gemeine Fälle, sondern, wiewohl nicht rare, doch wahre und die allerschmertzhafftesten vorstellet, und die Condolenz darüber ableget. Und

Und nun das erste Compliment nach der neuesten und sinnreichsten Kunst der Beredsamkeit einzutheilen, so fragt sichs:

(1) Wem condolire ich?

Antwort: einem gewissen Minister.

(2) Warum condolire ich ihm?

Antwort: seine von ihm hertzlich geliebte Maitresse ist in seiner Abwesenheit an ihm untreu geworden, worüber er sich schrecklich ärgert.

(3) Mit welchen Gründen tröstet man ihn?

Antwort: Er soll sich mit einer in diesem Fall gewöhnlichen Gedult waffnen, und durch seine Großmuht den Ruhm erwerben: Er habe ein Unglück mit unbewegter Standhafftigkeit des Gemüths ertragen, welches andere offt rasend gemacht; oder er habe, indem er simulire, nichts davon erfahren ꝛc.

Ausarbeitung.

Da mein Herr Baron die Fatalität erlebet, welche so viele Könige und Fürsten betroffen, daß nehmlich Dero so hochbeliebte Maitresse in Dero Abwesenheit sich so offt und lange um fremde Leibes-Qualitäten bekümmert; und ich aus der Hefftigkeit der Liebe gegen Dieselbe, und aus Ihrer bey

Ihrer

Ihrer Gegenwart angewandten täglichen und feurigen Bedienung, so wohl, als auch der Vorsorge ihres Interesse leicht urtheilen kan, wie groß ihr Schmertzen darüber seyn müsse: so habe als ein verbundener Diener nicht ermangeln sollen, mein schuldiges Beyleid zu bezeigen. Und wie wohl andere zu Ihrem Trost über ein sothanes Unglück sich durch gleiche Untreu rächen, oder auch ihre Maitresse verstossen, und sich eine andere zulegen würden; so bin dennoch von des Herrn Barons genereusen und klugen Gemüth ein weit anders versichert; sintemahl wenn dieselben simuliren, die Leute entweder glauben, daß Sie es nicht wissen, oder doch rühmen müssen, wie mein Herr Baron mit großmüthiger Standhafftigkeit ein Unglück ertragen könne, welches andere offt rasend gemacht. Hierdurch werden sie sich nebst der Estim der galanten Welt ihre annehmlichste Maitresse, wenn sie einen so genereusen Pardon mercket, ungemein und dergestalt verbinden, daß sie dem Herrn Baron hinführo desto treuer bleibet. Welches dann aus gantz ergebenem Hertzen wünsche.

Das

Das
II.
Condolenz-Compliment.

In gleicher Angelegenheit.

Der Casus ist dieser: Ein gewisser Minister hat mit einer in gewissen Stücken berühmten und schönen Courtisanin lange Zeit Liebe gepflogen. Sie findet aber Plaisir, sich an dem Hofe eines grossen Herrn eine Zeitlang umzusehen, darüber der Minister so jaloux wird, daß er sich gegen einem, der um die Beschaffenheit weiß, im vollen Eyfer heraus läßet: Er wolle Himmel und Erden deßwegen unter einander mengen.

Hier fand nun der dabey stehende Gelegenheit, seine Condolenz zu bezeigen; doch muste er so bedachtsam und mit so guter Mine verfahren, daß es nicht schiene, er condolire ihm mehr wegen des Verlustes seines Verstandes, als wegen der Einbusse seiner Maitresse.

Wenn Ew. Excellenz auch wegen des geringsten Verlustes einen Verdruß empfinden, so bin zu ergebenstem Mitleiden verpflichtet; geschweige, da es ein Gut betrifft, das Ihnen so viele Stunden unvergleichlich ergetzlich verkürtzt, und in dessen Entbehrung Sie nunmehro manche unruhige Nacht allhier zubringen werden. Demnach condolire Ew. Excellence deswegen

aus

aus gantzem und respectuösen Hertzen. Und wiewohl die Rache süß, und Ew. Excellenz darinnen eine Erleichterung ihres mit Recht erzürnten Gemüths wohl finden dürfften; so werden sie dennoch dero hocherleuchteten Verstande noch anbey ermessen, daß sie ihrer Seits durch eine ihnen eigenthümliche großmüthige Conduite eher, als durch gesuchte Revange ein Miracul thun werden. Denn da Ew. Excellence diese Schöne nur nach der Art der galanten Welt lieben, da man über anderer Mit-Courtisanen, so fern man nur sein Vergnügen geniessen kan, wenn man will, so scrupulös nicht ist; und eine kurtze Abwesenheit die Liebe gleichsam von neuem beseelet: so wird die baldige Wiederkunfft dieser Schönen, ihre von neuem ihnen aufopfernde Ergebenheit und Liebe, und das daraus folgende Ergetzen mächtig genung seyn, allen Zorn und Wiederwillen bey ihnen zu verbannen; Ja sie werden noch Obligation vor sie haben, wenn sie sehen, daß die Entfernung nur darzu dient, ihnen das Plaisir der Umarmung gleichsam wieder neu und also desto annehmlicher zu machen. Sie selber, um sich bey Ew. Excellence wieder in vorige Gunst zu setzen, wird recht

scharffsinnig in Erfindung neuer Caressen für dieselben seyn; und wenn deren Delicatesse ein eyfersüchtige Vorstellung, daß man inzwischen anderwerts ein Liebes-Turnier mit ihr gehalten, bey Ew. Excellence vermindern könnte, so würden sie vorlängsten mit ihr gebrochen haben. So aber sind sie schon en compagnie bey ihr zu lieben gewohnt; und dahero glaube mit Dero gütigstem Erlaubniß, daß Ew. Excellence bey deren Wiederkunft eher eine friedsame Vermischung der Geister in ihrer Maitresse unternehmen, als itzo Himmel und Erde deswegen unter einander mengen werden. Welches erste dann, als etwas weniger gefährliches, vom Grunde der Seelen und zwar ehestens und nach Dero Verlangen beständig wünsche.

Dergestalt muß man grosse Leute besänftigen, wenn durch ihren Zorn die gantze Welt, ja sogar der Himmel könnte Gefahr lauffen.

Das III. Condolenz-Compliment

An einen vornehmen Patron, der an einer üblen Kranckheit hart darnieder lieget.

Wenn mein Verlangen mit andern, die mei-

meinen = = = aus dem innersten Grunde der Seelen respectiren, eintreffen solte, so müsten sich dieselben in dem allergesundesten Zustand befinden. Nachdem aber mein Vermögen hierzu nicht so groß, als meine Ergebenheit: so will allein dem Amt meiner Devoir ein Genügen thun, und meine gehorsamste Condolenz deswegen ablegen. Und wiewohl man meinem = = = bey dero überhäuften Schmertzen vorstellen könnte, daß ein würckliches Ubel erleichtert werde, wenn man seine Gedancken, so viel es möglich, davon entfernete, und auf was angenehmes wendete; dahero die Madame la Valiere, die erste Maitresse des vorigen Königes in Frankreich, bey der Angst ihrer schweren Gebuhrt dem Könige die Schmeicheley und sich die Zufriedenheit gegeben: so hart ihr auch die Schmertzen zusetzten, so liebte sie dennoch deren Ursprung. Und bey dem Bluten der Hände man nicht so wohl auf die Dornen, in die man sich gestochen, als auf die vorher gebrochene Rosen dencken müsse; Uberdem auch eine Krankheit nichts anders als eine Reinigung des Geblüts sey, und nach glücklicher Uberwindung zu besserer Gesundheit diene: So sind doch mein vornehmer Patron von sich selber so erleuch-

teten und scharffsinnigen Verstandes, daß sie keine Betrachtung vorgehabten oder künfftigen Vergnügens unterlassen werden, dadurch sie dero itzige Verdrüßlichkeiten vermindern können. Demnach wünsche nur aus verbundener Veneration und Christlichem Hertzen, meinem = = = zu Beförderung des gemeinen Bestens bald in erneuerter und vollkommener Constitution meine Reverence zu machen, und daß der Himmel dieselben hinführo für allen ansteckenden Kranckheiten und Seuchen, auch für der Pestilentz, die im Finstern schleichet, gnädig bewahren, hingegen mit allem Wohlseyn und glücklichen Begebenheiten secundiren wolle.

Man hat nicht zu fürchten, daß der Patron über dieses Compliment nicht gegen uns gefällig seyn solte; Und wenn er auch gleich, nach Art eigensinniger und moröser Köpfe, ungeduldig würde, und dabey im Schwitz-Kasten säß, so wäre man zum wenigsten sicher, daß er sich in kein Faust-Gemenge deswegen mit uns liesse. Im übrigen kan ich nicht umhin, diejenigen, die nach alter teutscher Art alles nach ihren rechten Nahmen nennen, wohlmeynend zu erinnern, daß nach dem allerneuesten Stylo bey Hofe und vornehmen Personen eine scorbutische Kranckheit heisse, was bey gemeinen mehrentheils die Frantzosen; dahero man sich in Acht zu nehmen, damit man in dem Stylo Curiæ nicht fehle.

Der-

Dergleichen Beklagungs-würdige Fälle habe noch viele in frischem Andencken: weil aber diese Art von Condolenz-Complimenten wegen ihrer unumgänglichen Weitläufftigkeit viel Papier hinwegnehmen; und ich gern ein paar Blätter zu gemeinen Condolentzen anwenden wolte: so kan man so fern sich einer bey seinem Patron in solchen schmertzhafften Begebenheiten recommandiren will, sein Compliment nach denen obigen disponiren; und nach der Beschaffenheit der Sache die Trost-Gründe vermehren, und es länger oder kürtzer machen. Zum Exempel: eines vornehmen Ministers Maitresse wäre gestorben, und ich wolte nach dem obigen dritten Compliment meine Condolenz ablegen, so wäre die Disposition folgende:

Form. initialis.

Wenn es nach meinem Wunsche gehen solte, so müsten Ew. Excellence lauter angenehme Fälle erleben.

Antecedens.

Nachdem aber meine Ergebenheit den Tod ihrer Maitresse nicht verhindern können:

Consequens.

So ist meine Schuldigkeit deswegen zu condoliren.

Rationes consolandi.

Ew. Excellence werden leicht zu trösten seyn, wenn sie die Augen des Gemüths nicht so wohl auf das wenden, was sie verlohren, als was sie durch den Verlust erlanget haben.

(1) Die Gewißheit, daß sie ihre Maitresse nicht weiter zum Hahnrey machet, und sie sich unwissend mit manchem geringern Kerl verschwägern müssen.

(2) Die Versicherung, daß sie, wenn sie solche nicht schon haben, hinführo zum wenigsten die Frantzosen nicht von ihr bekommen, welches bey den vielerleyen Mixturen ihrer Maitresse was leichtes gewesen.

(3) Die Ersparung vieler Unkosten, welche sie auf die Unterhaltung ihrer Maitresse gewendet, und sie mit andern Galans verthan.

(4) Hat sie der Tod einer Mühe überhoben, die sie nach erhaltenen Eckel und nach der Mode des Königes in Franckreich und anderer vornehmen Herren, vielleicht mit einiger Ungelegenheit würden über sich haben nehmen müssen, nehmlich: eine Maitresse nach etlichen Jahren abzuschaffen.

(5) Haben sie die Freyheit überkommen, entweder eine neue Zeit- und Gewissens-Verderberin sich zuzulegen, oder ihre Kräffte eines hohen Geistes allein zum Aufnehmen des Staats und zur Beförderung einer wahren Gemühts-Vergnügung anzuwenden.

(Diese Rationes consolationis können per præteritionem tractirt werden.)

Formula finalis.

Ew. Excellence wünsche, daß sie der Himmel hinführo in keine Grube, die zur Höllen führet, fallen lassen, sondern auf den Wegen der wahren Weißheit und vergnügten Glückseeligkeit erhalten möge.

Bey dergleichen Complimenten muß man, wie oben gedacht, gute Mine halten, damit sie keiner Moquerie oder Spötterey ähnlich scheinen. Und wenn mich manche beschuldigen, ich habe impracticable, so können sie mir dennoch nicht vorwerffen, daß nicht neue Complimenten gemacht. Gratuliren doch die öffentlichen Zeitungen, wenn ein grosser Monarch glücklich zu Stuhl gangen, warum solte man einem Patron nicht condoliren, wenn es ihm in so seltsamen Zufällen unglücklich gehet. Allein genug hiervon; die Sache mag sich selbst legitimiren: Wir wenden uns zu gewöhnlichen Condolentzen:

Das I. Condolenz-Compliment

An einen vornehmen Minister, dessen Gemahlin gestorben.

Daß Ew. Excellence durch den frühzeitigen und höchst-schmertzlichen Tod dero hochgeliebtesten und höchst qualificirt gewesenen Frau Gemahlin in tieffes Leidwesen gesetzt worden, dieses muß alle getreue und unterthänige Diener zur wehmühtigsten Condolenz verbinden; Dannenhero die meinige in schuldigstem Respect ablege; Und weil Ew. Excellence durch dero aller Welt in die Augen leuchtende GOtt-Gelassenheit

und heldenmüthige Generosité die allerbeste Consolation von sich selber nehmen können: so wünsche aus unterthänig ergebenem Hertzen allein: daß der Himmel Dieselben und Dero vornehmes Haus vor solchen höchst-betrübten Fällen gnädigst bewahren, Ew. Excellenz zum Trost des gantzen Landes bis auf späte Jahre in vollkommener Gesundheit conserviren, und wo es möglich, diesen ungemeinen Verlust durch ungemeines Wohlseyn ersetzen möge; dabey Dero hohes Wohlwollen allezeit unterthänig ausbitte.

In Complimenten an vornehme Staats-Leute verfährt man absonderlich mit den Trostgründen behutsam, und übergehet sie entweder gar, oder führet was weniges per præteritionem an. Denn wenn ein geringerer einem grossen Minister viel von der Glückseeligkeit der verstorbenen Person hersagen will, und wie solche den Himmel mit der Welt vertauschet, welchen Vortheil man ihr durch übermäßiges Trauren zu mißgönnen, man sie viel zu wehrt gehabt, und dergleichen mehr: So hat es das Ansehen, als ob man dem Minister nicht so viel Verstand zutraue, daß er dieses von sich selber wisse, und nimmt sich also eine Gurcke raus, die anders nichts, als eine verächtliche Mine nach sich ziehen kan. Bey seines Gleichen und guten Freunden bedient man sich eher der Freyheit, einem andern gleichsam Regeln und Grentzen der Betrübniß vorzuschreiben.

Das

II.

Condolenz-Compliment

An einen gewissen Grafen, dessen Gemahlin gestorben, und deswegen man als ein Beamter, der die Aufwartung bey der Herrschafft aus andern Ursachen mit abgeleget, sein unterthäniges Beyleid bezeiget.

Antecedens.

Nachdem der Allerhöchste Ew. Hoch-Gräflichen Gnaden durch den höchst bedaurungs-würdigen Todes-Fall Dero hochgeliebtesten und hochseeligen Gemahlin, der Hochgebohrnen, unserer gnädigsten Gräfin und Frauen, in hohes und schmertzliches Leidwesen gesetzt:

Connexio:

Und ein solcher unschätzbarer Verlust das gantze Land höchst empfindlich trifft, sintemahl es die vollkommenste Regentin, die aller gottseligste Vorbitterin bey GOtt, und die allergütig- und gnädigste Mutter an Deroselben eingebüsset: und dahero alle getreue Unterthanen Lebenslang darüber erseufftzen werden:

Consequens.

So habe bey meiner unterthänigsten Aufwartung mein wehmüthigstes und ehrerbietigstes Gemüth durch gehorsamste Condolenz darstellen, und wie Ew. Hoch-Gräfl. Excellence vermittelst Dero unvergleichlichen GOtt-Gelassenheit und hohen Großmuth von dem Himmel mit kräfftigem Troste in so schwerem Creutze werden gestärcket werden, zu unserer aller und einziger Consolation unterthänigst wünschen wollen: daß der Grosse GOtt Ew. Hoch-Gräfl. Excellence vor dergleichen hohen Trauer-Fällen hinführo gnädigst behüten, und hinführo Dieselben als den allerlöblichsten Regenten und gnädigsten Landes-Vater zu des gantzen Landes Aufnehmen und Wieder-Erquickung in unverrücktem Hoch-Gräfl. Wohlergehen noch lange Jahre erhalten möge. Immittelst will Ew. Hoch-Gräfl. Excellence hohen Gnade mich in tieffster Submission empfehlen, und unterthänigst berichten, daß die gnädigst verlangten Gelder (oder was der Beamte bey ihm zu thun hat) gehorsamst mitgebracht ꝛc.

Das
III.
Condolenz-Compliment
An einen Minister, dessen Sohn gestorben.

Ew. Excellenz condolire zu dem so frühzeitigen Verlust Dero Herrn Sohns mit desto wehmüthigern Hertzen, je mehr mit andern unterthänigen Dienern vergnügte Estim über die bereits so hochgestiegene Qualitäten dieses jungen Herrn geheget. Und da Ew. Excellenz und Dero vornehmes Haus dieser unvermuthete Fall sonder Zweifel höchst-schmertzlich trifft; gleichwohl aber Dieselben aus der bey aller Welt bekannten Weißheit und Grosmuht den besten Trost schöpffen werden: so wünsche aus ergebenstem Gemühte allein, der Allerhöchste wolle Dieselben noch lange zu des Landes Aufnehmen in vornehmen Wohlseyn, mir aber einen beständigen grossen Patron an Ihnen erhalten, dessen vornehmen Wohlwollen mich unterthänig empfehle.

In diesen und dergleichen Complimenten sind 4 Stücke: Lamentatio, Laudatio, Consolatio & Recommendatio; welche denn so kurtz und doch

doch mannierlich müssen ausgearbeitet werden, als es immer möglich. Diese 4 Stücke sind aber nicht eben allezeit nöthig: Denn zum Exempel, es stirbt einem Patron ein Anverwandter, von dem er was rechtschaffenes zu erben hat, und ihn also nicht sehr bedauret, oder seine Frau gehet mit Tode ab, die er längst gern loß seyn wollen; und was dergleichen angenehme oder gleichgültige Sterbens-Fälle mehr seyn können: Bey solcher Beschaffenheit condolirt man nur aus Wohlstand, und legt sein Compliment gantz kurtz ab:

Das VI. Condolenz-Compliment

An einen Minister, dem seine unannehmliche Frau gestorben.

Ew. Excellence habe zu dem Sie betroffenen Trauer-Fall meine gehorsamste Condolenz aus schuldigem Respect ablegen sollen: Von Hertzen wünschend, der Allerhöchste wolle Dieselben dargegen mit allem ersprießlichen Wohlwesen überschütten, und desto länger in vollkommener Gesundheit conserviren. Wobey Dero hochvermögendes Wohlwollen allezeit unterthänig ausbitte.

Noch kürtzer kan man damit verfahren, wenn der Minister andere von gleichem Caracter bey sich hat,

hat, da er von geringern lange Complimenten ungern anhöret; oder wenn einer oder zween, die mit mir ihre Aufwartung zugleich machen, ihre Condolenz vor mir abgelegt: alsdenn wird man den Minister mehr obligiren, so man mit wenigen saget:

Das
V.
Condolenz-Compliment
An einen Minister.

Ew. Excellence condolire (gleichfalls) gehorsamst, hinführo von Hertzen alles vornehme Wohlergehen wünschend; und recommandire mich unterthänig.

Vorhero habe erwehnet, daß man im Beyseyn anderer Minister seinen oratorischen Kasten nicht völlig ausschütten, und dadurch der andern Gedult im Zuhören exerciren müsse: und itzo setze noch hinzu: Daß, wenn man einem vornehmen Patron, wie viele Studiosi zuweilen die Freyheit haben, neben aufwartet, indem andere Ministri bey ihm und im Discours unter einander begriffen, so wird der Patron, wenn uns ein Laquay das Zimmer eröffnet, und wir unsern Reverenz machen, nur mit dem Kopfbücken zeigen, daß wir ihm nicht unangenehm, und in seinem Gespräch mit denen Ministris fortfahren. So dann wäre es eine unanständige Freyheit, auf ihn zuzugehen, und durch Ablegung seiner Condolenz denen andern ins Wort fallen, und sie im Reden stöhren,

son-

sondern der Respect erfordert, sich so lange zurück zu halten, und sein Compliment zu sparen, bis bessere Gelegenheit sich dazu ereignet.

Wann ein vornehmer Patron kranck wird, so muß ich hören, wie seine Maladie beschaffen: Ist sie von solcher Art, daß er sich von Clienten nicht gern sprechen und beunruhigen lässt, so beobachtet man dennoch die Politic, und kömmt zum öfftern, und urkundiget sich bey den Bedienten des Zustandes des Patrons.

Es wird zur Vermehrung der Gutheit gegen uns dienen, wenn der Patron nach seiner Reconvalescens höret, daß wir um seine Gesundheit so sehr bekümmert gewesen; hingegen dürffte es ein schlecht Conspect von uns setzen, wenn er aus Curiosität wissen wolte, ob wir auch da gewesen, und erführe, daß wir nicht einmahl nach ihm gefraget. Sofern aber der Patron unsere Visite vertragen möchte, und wir auf vorhergegangene Anmeldung Erlaubnis bekommen, so redet man ohngefehr also:

Das VI. Condolenz-Compliment An einen krancken Patron.

Ew. Excellenz in so schwerer (oder in sothaner) Unpäßlichkeit aufzuwarten, condolire von Grunde der Seelen; und da ich weiß, wie viel dem Publico und einem jeden

den getreuen Diener an Dero Reconvalescens gelegen, so hege um desto mehr die tröstliche Zuversicht, der so mannigfaltige aufrichtige und unterthänige Wunsch, daß Ew. Excellenz sich bald in vollkommener Gesundheit sehen mögen, werde von dem Himmel erhöret werden; warum denselben denn inständig anruffe.

Das VII. Abschieds-Compliment.

Ew. Excellenz bin vor die gütigste Erlaubniß, mein wehmüthigstes Gemüth über Dero Unpäßlichkeit in gebührender Reverenz darzulegen, in gehorsamsten Respect verbunden; nochmahls von Hertzen wünschend, daß der Allerhöchste dieselben bald mit voriger Gesundheit erfreuen, und mir mit allen unterthänigen Dienern den sehnlichst verlangten Anlaß geben möge: über Dero glückliches Aufbefinden meine gehorsamste Gratulation abzustatten, und so dann Ew. Excellenz hohe Gewogenheit, wie itzo, also auch ferner unterthänig auszubitten.

Das

Das VIII. Condolenz-Compliment An einen krancken Minister.

Indem Ew. Excellence anitzo aufzuwarten die Ehre habe, dafür unterthänig dancke, so möchte aus ehrerbietigstem Hertzen wünschen, dieselben in vollkommener Gesundheit anzutreffen: Nachdem aber Ew. Excellence zum Leidwesen des Staats und allerunterthänigen Diener sich unpäßlich befinden: so habe auch meine wehmüthige Condolenz in schuldigster Veneration ablegen wollen; den Himmel inständigst bittend, daß er Ew. Excellence zu fernern grossen Nutzen des gantzen Landes, Dero vornehmen Familie zum Splendeur und Trost, und zur Wohlfahrt so vieler gehorsamsten Clienten, von diesem Lager in kurtzem befreyen, und mit allem hohen Wohlseyn überschütten möge.

Einem krancken Patron muß man nicht länger aufwarten, als es ihm gefället, und diese Gefälligkeit bemercket man an der guten Mine, an dem Belieben gern mit uns zu reden, und wenn er uns selber länger bey ihm zu bleiben ersuchet. Wie es denn

man-

manchen ein Zeit-Vertreib ist, jemanden bey sich zu haben. Hingegen nehme man bald Abschied, wofern man diese Merckmahle eines Gernsehens nicht erblicket. Man muß sich bisweilen so gar ohne Abschied und in höchster Eyle retiriren, wenn dem Patron, wie es bey Krancken zuzugehen pfleget, ein unvermuhteter Appetit zum Stuhl zu gehen ankömmt. Auch nimmt man zugleich einen Abtritt, wenn ein ander Minister einspricht, sonder ein groß Compliment zu machen; indem man aus Respect demselben, der an Condition weit über uns ist, Platz giebt, mit dem Patron allein zu reden.

Das IX. Abschieds-Compliment An einen krancken Minister.

Ew. Excellence durch meine gehorsamste Aufwartung nicht beschwerlich zu fallen, will mich unterthänig recommendiren: und bitte den Allerhöchsten nochmal, daß er dieselben nach dem hertzlichen Wunsch so hoher als niedriger, bald mit voriger Gesundheit und allem vornehmen Wohlwesen gnädig ansehen wolle. Inmittelst wollte mich glückselig schätzen, Dero hochgütigsten (gnädigen) Befehle gewürdiget zu werden, und zu Ew. Excellence Gefälligkeit meine unterthänige Dienste anzuwenden; warum dieselben in geziemendem Respect ersuche.

Fünffter Abtheilung

Erste CLASSE von Bitt-COMPLIMENTEN an hohe und vornehme Personen rc. rc.

Betteliren und Suppliciren stehet, wie man saget, jedweden frey. Gleichwohl, weil wenige sich dessen entbrechen, und ohne Beystand, Hülffe, Beförderung und Schutz grosser und vermögender Patronen leben können, warum sie dieselben nothwendig bitten müssen: so wird nicht undienlich seyn, kürtzlich und en general zu betrachten, wenn es frey, und wie es anständig sey.

Frey ist es, so fern man Bitten Betteliren heißt, allezeit; und damit verfährt die meiste Welt so wenig sparsam, und beschweret mit unverschämten, frechen und unablässigen Bitten und Begehren andere dergestalt, daß es kein Wunder, wenn ein gewisser und an einem vornehmen Hofe viel geltender Minister, so oft sich jemand anmelden lassen, gefraget: Ob es ein Bettler? Wenn denn seine Bedienten, die sich der Ursache der Aufwartung vorhero erkundiget, mit ja geantwortet, und daß man dieses oder jenes begehre: so hat der Minister, doch nach Beschaffenheit der Sache, mehrentheils gesagt: Der Allmosen, die er auszutheilen, wären zu wenig, und der Bettler

zu

zu viele; und damit hat sich der unzeitige Supplicant müssen abweisen lassen. Hingegen macht ein honnet homme, der den Ruhm eines klugen und geschickten Menschen behaupten will, mehr Bedencken hierüber: er bittet um nichts, was er nicht meritirt, und bittet nie, als wenn er vernünftig urtheilet, daß man es ihm so leicht nicht abschlagen wird; und hält endlich für einerley Schande: mal à propos, oder zu ungelegener Zeit um eine Wohlthat zu bitten, als solcher nicht würdig zu seyn. Demnach erweget ein Vernünfftiger, (1) was er bitten will, ob es ein Dienst, eine Liebste, eine Recommendation und dergleichen. (2) Ob seine Qualitäten hierzu so beschaffen, daß sie ehrer eine Gewährung, als abschlägige Antwort verdienen. (3) Ob auch der Patron, bey dem er etwas ausbitten will, solche seine Qualitäten wohl kennet: Denn mancher kriegt den Repuls wegen einer Charge, nicht, weil er solche nicht verdienet, sondern weil er nicht vorhero der Welt oder dem Patron seine Verdienste bekannt gemacht, ehe er solche zu belohnen gebeten. (4) Ob der Patron, der ihn befördern oder recommandiren kan, ihm geneigt, und nicht irgends andere Clienten, die um gleiche Charge anhalten, bey ihm mehr angeschrieben sind. Dieses ist gewiß eine von den Haupt-Ursachen, die viele grosse Ministros andere zu employiren bewegt. Man besitze Meriten, so viele man will; besitzet man nicht dabey das blinde Glück, ihm mehr als andere zu gefallen, so wird uns einer vorgezogen werden, der offt keine andere Qualité hat, als daß er des Ministers Favorit oder Verwandter ist.

Nach sothaner unbilliger Hindansetzung eines ehrlichen und geschickten Menschen und Vorziehung eines Idioten muß jener noch darzu die nachtheilige Nachrede behalten: er habe in seinem Suchen fehl geschlagen, weil er den Dienst weniger als dieser meritirt: Denn ein so grosser Minister, der selbst so viele hohe Meriten besäß, würde ja auch ein Kenner bey eines andern Meriten seyn, und keinen weniger Geschickten zu dem oder jenem Arm erwählet haben. Dieser Schluß gehet so fort, und ist manchmahl einem gelehrten und qualificirten Menschen so schädlich, daß er bloß aus der Raison keine Dienste bekömt, weil sie ihm vorhero anderwerts abgeschlagen worden. Darum ist meine Maxime, lieber um kein Amt niemahls gebeten, und von sich selber honnet gelebet, und mit Ehren der Welt gedienet, als durch besorgende Abschlagung einer gesuchten (offt Sclavischen) Bedienung seine Ehre der Discretion oder Opinion der Welt aussetzen. Es ist wahr, der in einem Ehren-Amte lebet, ist ein Thier von Opinion. Doch ist rechtschaffenen Gemüthern dieses ein Trost: Lieber in weniger raisonnabler und verständiger Leute Hochachtung zu stehen, als wie ein Bärenheuter in so vieler anderer Bärenheuter oder unwissender Personen ihrer blinden und dummen Affection oder Opinion einen Platz zu haben.

Vor das (5) hat man bey dem Vorsatz, sich bey einem Minister was auszubitten, die bequemste Zeit wohl zu beobachten, und zu sehen, wenn der Patron allein, und bey gutem humeur. Offt ist man nur deßwegen unglücklich in seinem Suchen, weil man

einen

einen grossen Mann in unglücklicher Beschaffenheit seines Gemüths antrifft: und mancher reussiret, der es nie meritirt, weil er den Patron in einer so glückseeligen Disposition anspricht, aller Welt gutes zu thun. Ingleichen lässet sichs mit einem Minister ehrer reden, und ihm unsere Nothdurfft vorstellen, wenn er allein und nicht beschäfftiget ist. Dennoch nach Beschaffenheit der Sache weiß ich, daß zuweilen in Gegenwart anderer Minister einen Patron um eine Wohlthat zu bitten, wohl ausgeschlagen ist, und sich der Patron einen Ehrgeitz daraus gemacht, so wohl um etwas gebeten zu werden, als einem honnet homme einige billige Bitte zu gewähren. Zum Exempel: Ein Minister bekömmt die Charge eines Envoye ordinair an einem Orte: Mevius will seine Schuldigkeit deswegen bey ihm abstatten, und bittet Titium, ihm ein wohlgesetztes Carmen zu machen. Der Minister erfährt den rechten Autorem, den er sonsten einmahl gesehen, auch par Renomme kennet, und weil er mit andern Ministern in dem Gast-Hof, wo Titius logirt, speiset, und Titius an ihre Tafel mit kommt, fallen sie unter andern Discoursen auf gedachtes Carmen, und der Envoye, welcher es, wie die andern, rühmet, sagt ausdrücklich: Monsieur Titius habe es verfertiget, wolle sich aber aus Höflichkeit nicht nennen, und einem andern den Recompens überlassen. Dahero nimmt Titius, der bey diesem Envoye gern Secretarius geworden, Gelegenheit, ihm das Compliment zu machen:

Das

I.

Bitt-Compliment

An einen Königlichen Envoyé, um Secretair bey ihm zu werden.

Ew. Excellence bin für die hochgütigste Meynung von meinen wenigen Eigenschafften unterthänig verbunden; und weil meine zu Dero hohen Meriten angewandte geringe Mühe so gnädige Genehmhaltung gefunden, und allezeit in Dero Diensten zu seyn, eine so grosse und ehrerbietige Passion bey mir ist: so nehme dahero in geziemendem Respect die Freyheit Ew. Excellenz, wofern dieselben nicht bereits jemand anders mit der Secretair-Stelle beehret, um diese hohe Wohlthat gehorsamst zu bitten; welches Glück mit unterthäniger Dienst-geflissenheit allezeit erkennen werde.

Der Envoyé accordirte ihm seine Bitte mit Freuden, und die andern Ministri waren von der Höflichkeit, Titio zu dieser Charge zu gratuliren.

Wo nun dergleichen Umstände nicht voran gehen, und man bey einem Patron um Dienste, Recommendation und so fort, bittet, so wird das Compliment anders eingerichtet:

Das
II.
Bitt-Compliment
An einen grossen Königlichen
Minister um Dienste.

Ew. Excellence allezeit verspürte hohe Gnade persuadirt mich, sie werden nicht ungnädig nehmen, daß nach dem Absterben des N. N. (oder bey der Vacanz der N. N.) dieselben unterthänig ersuche, Dero hohem Vermögen nach, mir zu dieser Charge gnädig zu verhelffen. Sothane hohe Wohlthat würde mit allermöglichster Treue und Dienstgeflissenheit u. dem ohne dis Lebenslang schuldigsten Gehorsam und Respect gegen Ew. Excellence danckbarlich erkeñen. Solten Ew. Excellence aber Dero gnädiges Versprechen einem andern unterthänigen Diener deswegen bereits gegeben haben, so will Dero hohen Gnade hinführo mich in geziemender Reverence getrösten.

Dieses Compliment kan man anbringen, wenn man schon eine Weile bey dem Minister gewesen, und mit ihm discourirt hat. Wie man denn, wenn man einem Patron bey der Mahlzeit und dergleichen sonst aufzuwarten und mit zu speisen die Freyheit hat, nicht gleich bey dem ersten Eintritt

seine Bitte hervor suchet, sondern erwartet, bis man die beste Gelegenheit darzu ersiehet.

So fern man aber bloß dieser Ursache wegen einem Patron zuspricht, der beschäfftiget, und nicht Zeit auf unsere Visite wenden kan: so richtet man das Compliment ohngefehr also ein:

Das III. Bitt-Compliment An einen Minister, um Recommendation zu einer Hofmeisteratur.

Ew. Excellence geruhen hochgeneigt zu pardonniren, daß meine unterthänige Aufwartung mache, und zugleich eine gehorsamste Bitte an dieselben wage. Seine Excellence, der Herr geheime Rath von N. wollen ihre Herren Söhne unter der Conduite eines Hofmeisters reisen laßen: Wann dann längst gewünscht durch sothane Gelegenheit in fremden Ländern mich qualificirter zu machen (und mein Studiren darnach eingerichtet) gleichwohl aber ohne Recommendation eines hohen Patrons nicht werde darzu gelangen können: so nehme meine ehrerbietigste Zuflucht zu Ew. Excellence hochberühmten Güte gegen alle Studirende, (und zu Dero besonders mich bis-

bishero gewürdigten hohen Wohlwollen) dieselben gehorsamst bittend, eine gütigste Intercession für Dero unterthänigen Diener einzulegen.

Wenn der Patron, wie mehrentheils geschiehet, hier in die Rede fällt, und versichert, so viel als er dabey thun könne, uns damit zu willfahren,: so schicket sich das Compliment darauf:

Ew. Excellence bin vor diese hochgütigste Vertröstung unterthänig verbunden; und die besondere Freundschafft mit hochgedachtem Herrn geheimen Rath mich anerwünschten Effect meines gehorsamen Suchens nicht zweifeln läst: so werde so hohe Wohlthat von Ew. Excellenz Lebenslang mit danckbarstem Hertzen und geziemendem Respect veneriren.

Und indem man meynet, daß dem Minister keine längere Visite von uns gelegen, so setzt man diese Worte hinzu:

Recommandire Ew. Excellenz hohen Wohlwollen mich nochmals unterthänig.

Das VI. General-Bitt-Compliment An einen Minister.

Ew. Excellence bin vor die gnädige

Erlaubniß, meine Aufwartung zu machen, in Unterthänigkeit verbunden; und da Dero Generosité und Güte gegen Studirte (Cavaliers, Reisende, gegen alle) weltbekannt, (hochberühmt) so habe in geziemendem Respect gleichfalls davon profitiren, und Ew. Excellence gehorsamst bitten wollen, mir (nach Dero bekannten hohen Vermögen) (nach der hieriñen habenden grossen Autorität) die ledige = = Stelle, die Addresse an den N. oder die Permission und dergleichen gnädig zu verschaffen. Welche Gnade (hohe Güte) Lebenslang rühmen, und mit unterthäniger Danckbarkeit und schuldigster Ehrerbiethung erkennen werde.

Die Bitt-Complimenten erreichen am besten ihre Krafft, wenn der zum helffen vermögende Patron geneigt dazu ist; Ausser diesem wird keine Beredsamkeit was auswürcken: und das sind die genereusesten Patronen, die einem honnet homme selbsten dasjenige anerbiethen, was er benöthiget, und ohngebeten viel, als durch vieles Bitten wenig oder nichts geben.

Nach dieser alleredelsten Freygebigkeit war ein gewisser Königlicher Abgesandter, der einem Literato und Clienten von ihm, unter vertraulichen Discoursen unvermuthet antrug: Er wolle ihm den Titul eines Königlichen Secretarii verschaffen, um sich

sich durch seinen Caracter ein wenig zu distinguiren, und nach weniger Zeit zur wircklichen Bestallung und dergleichen helffen. Auf ein so großmüthiges Anerbieten wird sein Compliment so gefallen seyn:

Das V. Dancksagungs- und Bitt-Compliment An einen Minister, wegen uns anerbothener Dienste.

Ew. Excellence Generosité ist so unvergleichlich, und schencket mir unverhofft ein so grosses Glück, daß ich nicht weiß, wie meine unterthänige Danckbarkeit genug deswegen bezeigen soll. Ich nehme es immittelst mit verbundenstem Herzen an, und bitte, Ew. Excellence wollen in so hoher Güte gegen mir hochgeneigt fortfahren; Der Himmel wird ein Vergelter seyn; und ich werde alle hohe Wohlthaten zum wenigsten mit einem respectuösen Gemüht und vollkommenen Gehorsam Lebenslang ehren.

Ende der fünfften Abtheilung.

Sech-

Sechster Abtheilung erste CLASSE von Dancksagungs-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Personen, wie solche wohl anzubringen.

Eine Dancksagung ist ein Merckmahl der Erkenntlichkeit wegen einer empfangenen Gnade oder Wohlthat; und diese Complimenten, weil sie aus einer Tugend herzufliessen scheinen, sind so nützlich, daß man dadurch Patronen zum öfftern zu noch mehren Gutthaten gegen uns beweget; Wie man im Gegentheil bey unterlassener Bezeigung seiner Danckbarkeit sich aller fernern Gütigkeit und wohl gar der schon erhaltenen beraubet.

Man dancket für alle auch die geringste Wohlthaten, die man von Patronen empfangen, doch dergestalt, daß man einen Unterscheid zwischen grossen und kleinen mache, und in beyden zwar höflich und ehrerbietig verfahre, kleine aber nicht zu hoch erhebe, und grosse nicht zu schlecht und gleichsam kaltsinnig berühre.

Das

Das I. Dancksagungs-Compliment An einen Patron, der uns in einer Streit-Sache beygestanden.

Mein Herr Justitz-Rath haben mir in dem Procefs mit N. N. so viele Gütigkeiten erwiesen, daß die unterdienstliche Hoffnung hege, sie werden meine Aufwartung nicht übel deuten, dadurch die Ehre suche, ihnen dafür gehorsamsten Danck zu sagen, und sie meiner eyfrigen Begierde zu versichern, dero hochgeschätzten Protection durch schuldige Ehrerbietung und meine unterthänige Dienste mich in allen Gelegenheiten würdig zu machen, da mein Hr. Justitzrath mich mit dero Befehlen zu beehren belieben werden.

Man besiehet eines Ministers Bibliothec, und wird, vielleicht, weil man einem Autorem rühmet, oder der Minister weiß, was vor uns dienet, mit einem Buche beschencket, so antwortet die Höflichkeit kurtz darauf:

Das II. Dancksagungs-Compliment für ein geschencktes Buch.

Ew. Excellenz haben zu grosse Güte für Dero unterthänigen Diener, mich mit einem

einem schönen (raren, kostbaren, artigen, schätzbaren) Buche zu beehren: ich nehme es mit verbundenster Danckbarkeit an, und werde sothane Generosité überall zu rühmen wissen.

Das
III.
Dancksagungs-Compliment.
In gleichen Fall.

Wenn von Ew. Excellenz hohen Güte zu profitiren, nicht das gröste Glück wäre: so würde dieselben so was schätzbares zu berauben Bedencken tragen: so aber nehme es in schuldigster Veneration Dero höchst zu rühmenden Leutseeligkeit und Großmuht an, und bleibe Lebenslang zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden.

Oder, man macht dieses Compliment kürtzer:

Weil von Ew. Excellence hohen Güte zu profitiren das gröste Glück, so nehme so was schätzbares ꝛc. ꝛc.

Das
IV.
Dancksagungs-Compliment
fast in gleicher Angelegenheit.

Ew. Excellence beehren mich mit etwas, daß, weil es so wohl für mich dienet, mir

mir so schätzbar, als das kostbarste; dahero unterthänigen Danck dafür abstatte, und nie darinnen lesen werde, ohne Ew. Excellence ungemeinen Gütigkeit, und meiner ehrerbietigsten Obligation mich dabey zu erinnern.

Oder das Geschenck ist klein, und der Minister sagt, indem er uns beschencket, es wäre was geringes.

Das
V.
Compliment.

Was von Ew. Excellence hohen Hand und Güte kommt, ist alles höchst-schätzbar: dahero nehme auch dieses mit erfreutestem Hertzen an, und bleibe zu aller unterthänigen Danckbarkeit und Ehrerbiethung verbunden.

Oder man sagt auch, nach Beschaffenheit der Sache und Umstände zuweilen bloß:

Ew. Excellence dancke gehorsamst.

Und diese Complimenten können ingleichen bisweilen mit einer kleinen Veränderung angewendet werden, der Patron mag uns, mit was er will, beschencken: denn auf alle Fälle Exempel zu machen, wäre theils weitläuftig, und theils unmöglich.

Noch eins: Wir dediciren oder schreiben dem Patron ein Buch zu; worauf er uns seine Tafel, daran

an mit ihm zu speisen, anerbiethet. Man muß es nicht ausschlagen, und auch nicht annehmen, weil das erste wider den Respect, das letzte aber wider die Politic läufft, und Patronen durch ihre generöse Offerten nicht allezeit wollen, daß man sich derselben allezeit und völlig bedienet, und ihnen eine Ungelegenheit dadurch auf den Halß bürdet.

Das VI. Dancksagungs-Compliment

Ew. Excellenz sind zu genereux, daß Sie meine hierdurch gezeigte schuldigste Ehrerbietung und Ergebenheit allzuhoch recompensiren (begnadigen) wollen: Ew. Excellenz sage dahero unterthänigen Danck; und weil Dero hochgeneigte (gnädige) Erlaubnis habe, so werde meine unterthänige Aufwartung zuweilen bey Dero Tafel machen, und diese hohe Ehre und Wohlthat mit allem Respect und Gehorsam zu erkennen bemühet leben.

Wenn nun, da wir mit diesem Minister speisen, und derselbe nach der Tafel, im herunter Begleiten, einen Recompens in die Hand will stecken, so erfodert die Höflichkeit, sich es anzunehmen zu weigern:

Ew. Excellenz wollen mich mit gar zu grosser Güte überhäuffen; und ist Dero bishero

bishero verspührtes hohes Wohlwollen für mich bereits das gröste Glück, welches denn ferner unterthänig ausbitte.

Man weigert sich dann mehr mit Minen und Reverenzen, als mit vielen Worten: Doch weil Ministri, wenn sie bey solcher Gelegenheit einem was geben wollen, damit anhalten, und es uns aufdringen: so sagt man kurtz:

Weil Ew. Excellenz durchaus so befehlen, so muß gehorsamen: So hohe Güte werde dann überall zu rühmen wissen, und bleibe zu unterthänigster Danckbarkeit und allen Respect verbunden.

Oder, wenn der Patron, nachdem er uns ein Geschenck aufgenöthiget, bald wieder fortgehet, so macht man sein Compliment kürtzer, und ohngefehr also:

Ew. Excellenz muß dann gehorsamen, und sage unterthänigen Danck.

Doch muß man, wenn uns ein Minister aus diesen und dergleichen Ursachen beschencken will, nicht mit solchen gemeinen Weigerungs-Formulen aufgezogen kommen:

Ich bitte Ew. Excellence verschonen mich damit.

Oder:

Sie machen sich keine Ungelegenheit.

Oder:

Ich thue es warlich nicht.

Oder:

Was würden Ew. Excellenz dencken, wenn ich so unhöflich wäre.

Ingleichen:

Sie machen sich nur keine Mühe, ich werde es nicht annehmen.

Bey Leibe nicht, ich würde es nicht verantworten können, wenn ich Ew. Excellenz in solche Unkosten bringen wollte.

Oder wohl gar:

Wenn ichs thu, bin ich ein Schelm.

Dergleichen unhöfliche und grobe Plumplimenten pflegen nicht selten angebracht zu werden: Was machts? die guten Schlucker haben sich in der Welt nicht umgesehen, und meynen, mit einem vornehmen Patron liesse sich, wie mit ihres Gleichen ungehobelten Leuten reden.

Wie wir nun oben gesagt, daß es eine Höflichkeit, vor Annehmung eines Præsents sich mit Manier zu weigern: so ist hingegen wohl zu mercken, daß es zuweilen eine Unhöflichkeit und wider den Respect läufft, nur Mine zu machen, als ob man etwas von einem Grossen nicht annehmen wollte.

Dieses nun von sich selber bey vorfallender Gelegenheiten erkennen zu lernen, so mache man einen Unterscheid zwischen sich und dem Herrn, der uns beschencket; zwischen seiner hohen Dignität und unsern Stand; zwischen seinen und unsern Mitteln, und

zwi-

zwischen denen Ursachen, warum man regalirt wird. Wenn man alles dieses erweget, so wird unsere Vernunfft uns selber sagen, wie hierinnen am besten zu verfahren sey. Wenn ein armer Student wäre, der nichts verdienen könnte, und ein grosser und reicher Minister beschenckte ihn mit Büchern, Kleidern und dergleichen, so würde er sich aus seiner Grace setzen, wenn er es nicht mit Danckbarkeit annähme. Denn er glaubte, daß diesem grossen Patron sein Zustand wohl bekannt; so müste denn dieser leutseelige Herr hingegen glauben, daß bey der Weigerung für seine Gutthaten er sich aus Hochmuth selber nicht kenne.

Wenn die Weigerung aus Höflichkeit geschiehet, welches man aus den Umständen leicht urtheilen kan, so ist sie obligeant; rühret sie aber aus Einbildung her, so nennt man sie eine Thorheit, und alle Thorheit ist verhaßt. Wenn man meynt, daß unserer Ehre zu nahe geschehe, dieses oder jenes Geschenck anzunehmen, so muß man nothwendig glauben, der Patron wisse nicht zu leben, daß er uns was unanständiges offeriret, welches, wo man sich es mercken läßt, schlecht recommandiret.

Fast alle Præsenten sind leichter anzunehmen, als Geld. Doch wer will vornehmen Patronen oder grossen Herren vorschreiben, womit sie uns beschencken sollen? Die meiste Welt wird sagen: Alles ist leichter anzunehmen, als nichts.

Das VII. Dancksagungs-Compliment.

Wenn einem von einem Gräflichen Cammer-Diener im Namen seines Herrn ein ansehnlich Præsent wegen dieser oder jener Ursache gereichet wird.

Daß Se. Hoch-Gräfl. Excellenz die hohe Gnade für mich haben, und mich mit einem so ansehnlichen Præsent beehren lassen, solches erkenne mit unterthänigster Danckbarkeit. Und wie es eine blosse Würckung einer unvergleichlichen Generosité und Gütigkeit, die Seine Hoch-Gräfliche Excellence zu Dero unsterblichen Gloir allezeit ausüben, und ich sothane grosse Gnade nicht meritiret: so bin desto mehr verbunden, die hohe Wohlthat überall mit schuldigster Veneration zu erheben und zu rühmen; Hiernächst geschiehet mir ein besonder Contentement, daß mir dieses grosse Kennzeichen der unschätzbaren Gnade eines höchst-vortreflichen Herrn durch Monsieur überreichet wird. Ich dancke dafür zum schönsten: Und wie mir von Dero

Höf-

Höflichkeit und Güte persuadiren kan, daß sie bey Sr. Hochgräfl. Excell. meine unterthänigste Empfehlung bestens machen werden, warum gehorsamst (inständigst) bitte: so bleibe zu allen Gegen-Diensten (Gegen-Gefälligkeiten) verpflichtet, und werde bemühet leben, meine schuldige Erkenntlichkeit in der That zu bezeigen.

Das VIII. Dancksagungs-Compliment An einem Minister, der uns bey seiner Herrschafft eine Gnade ausgewürcket.

Ew. Excellence hochgütigste Recommendation hat so grossen Nachdruck gehabt, daß dadurch die bey Ihro Kön. Maj. allerunterthänigst ausgebetene Gnade erhalten. Weil nun hierdurch ersehen, wie Ew. Excellence in den allerwichtigsten Verrichtungen nicht unterlassen, sich ihres geringsten Dieners zu erinnern: so hege die Zuversicht, Sie werden meine Kühnheit hochgeneigt pardonniren, Deroselben meine unterthänige und schuldigste Danckbarkeit zu bezeigen, und Sie zu versichern,

daß diese mir erwiesene grosse Wohlthat die Veneration und Ehrerbiethung, die man einem um den Staat so hochverdienten Minister schuldig, Lebenslang in mir verdoppeln wird.

Und indem man fortgehet:

Ew. Excellence hohen Wohlwollen empfehle ich mich ferner unterthänig.

Weil mir auch wissend, wie einige es gar gut bey vornehmen Patronen zu machen vermeynen, wenn sie auf erhaltene Wohlthaten die gemeine Complimenten anbringen:

Es wäre nicht nöthig gewesen, daß sich Ew. Excellence so viel meinetwegen bemühet ꝛc.

Ich werde bemühet leben, es wiederum gleich zu machen.

Ew. Excellence sind gar zu complaisant; ich weiß nicht, wie ich es wieder verschulden soll.

Wenn ich des Ciceronis Beredsamkeit hätte, so würde die vielen Wohlthaten nicht aussprechen und sattsam rühmen können ꝛc. (sind schulfüchsische Reden) und was dergleichen bey vornehmen Leuten unanständige Reden mehr sind: so habe solche gegen die obige Dancksagungs-Complimenten setzen wollen, damit man den Unterscheid sehen, und sich hinführo davor hüten möge. Wie denn auch dieses Erbiethen:

Vor

Vor so grosse Wohlthat werde mich in der That danckbar erweisen.

Nicht anders bey einem Patron angehet, als wenn wir ihm einen würcklichen Recompens im Gelde oder andern Sachen geben wollen: und da muß man wohl überlegen, ob es sich thun läßt: sintemahl ein Ehrgeitziger und genereuser Patron sich würde dadurch beleidiget finden.

Und wenn man auch dem Patron seine Erkenntlichkeit in raren Garten-Gewächsen, mit einem Pferde und dergleichen würcklich wollte sehen lassen, so würde ohnfehlbar höflicher seyn, zu sagen:

Und wiewohl so grosse Wohlthaten mit würcklicher unterthäniger Danckbarkeit zu erkennen nicht capabel bin: so werden doch mein vornehmer Patron den ergebenstem Willen und ein gantz respectuöses Hertz hochgeneigt ansehen.

Endlich ist noch sonderbar zu bemercken, daß wie für die geringsten Wohlthaten danckbar zu seyn, eine schuldige Höflichkeit, zuweilen für grosse Wohlthaten seine Danckbarkeit nicht abzustatten, eine Klugheit.

Grosse Leute theilen manchmahl Wohlthaten aus, nicht eine Gloir, sondern eine Tugend zu erwerben, und mehr, eine Tugend zu thun, als solche wollen gerühmet haben. Und in solchem Absehen thun sie diese dem Himmel allerangenehmste Wohlthaten in geheim, und lassen sich mehr begnügen, daß be-

dürfftigen Personen Guts geschehen, als daß man weiß, von wem solches geschehen.

Anbey ist der Caracter der Personen, welchen Patronen eine Gütigkeit erweisen, zuweilen so beschaffen, daß es ihnen, nach der Opinion der Welt, gleichsam eine Schande, ein Geschenck von hundert Reichsthaler oder dergleichen öffentlich anzunehmen; und da sie es gleichwohl bedürffen, so schicken genereuse Personen ihnen Wohlthaten auf eine Manier ins Haus, dadurch der Wohlthäter soll unbekannt, und der andere der Schaam überhoben bleiben, dafür zu dancken. Auf solche Art nun ist es eine Klugheit, seine Danckbarkeit wofern man den Wohlthäter erröthet, mehr in Minen und respectuöser Aufführung, als Worten zu bezeigen; denn so bleibt der Patron der Schaam überhoben, daß er nach dem Caracter des Beschenckten manchmahl zu wenig gethan, und der andere, daß er so viel angenommen.

Ende der sechsten Abtheilung.

* * *

Sie-

Siebender Abtheilung Erste Classe Von Einladungs-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Personen, wie solche wohl anzubringen.

* *
* *

Was bey denen Einladungs-Complimenten zu beobachten, ist wenig. Denn weil hier die Invitation an hohe und vornehme Personen geschiehet, so erwege man nur:

(1) Ob die Sache, wozu man einen Grossen oder Vornehmen einladet, der Mühe werth und anständig seyn kan oder nicht.

(2) Ob der Einladende sich so aufführet, und in einem Stande lebet, daß der eingeladene Patron es seinem Caracter nicht nachtheilig achtet, zu erscheinen: Widrigen Falls der Patron die Invitation für eine Verletzung des ihm schuldigen Respects hält.

(3) Daß wir einen vornehmen Mann selber einladen müssen. Gleich an gleiche verrichten es durch ihre Bediente. Wofern aber ein Client an einen Patron, oder ein geringer an einen Hohen, sich

die Gurcke heraus nimmt, der wird für einen unhöflichen und nicht zu leben wissenden Menschen angesehen werden.

Das I. Einladungs-Compliment Eines Cavaliers an seinen Fürsten, daß selbiger in hoher Person sich auf seiner Tochter Beylager wolle einfinden.

Gnädigster Fürst und Herr!

Ew. Hochfürstl. Durchl. habe für Dero gnädigsten Consens in meiner Tochter Heyrath mit Dero- - nebst beyden Verlobten nochmahls unterthänig- gehorsamsten Danck zu sagen. Wann nun dieses Ehe-Gelöbniß durch Priesterliche Copulation übermorgen in meinem Hause mit GOTT soll vollzogen werden; und dann Ew. Hochfürstl. Durchl. mich und meinen Schwieger-Sohn allezeit mit so vielen hohen Gnaden angesehen, daß wir die unterthänige Zuversicht hegen, Ew. Hochfürstl. Durchl. werden aus angebohrner Hochfürstl. Gütigkeit, Dero Hochfürstl. Gegenwart bey solchem Ehren-Tage uns gnädigst schencken. So ge-

gelanget an Ew. Hochfürstl. Durchl. mein und beyderseits Verbundenen unterthänigstes Bitten, Ew. Hochfl. Durchl. geruhen, zu mehrer Versicherung Hochfürstl. Hulde und zu vollkommenem Splendeur dieses Ehren-Actus, in hoher Person dieser Trauung gnädigst beyzuwohnen, und alsdenn an unserer unterthänigsten Bedienung ein gnädiges Wohlgefallen zu tragen. Solche Hochfl. hohe Wohlthat werde nebst beyden Verlobten mit unterthänigster Dankbarkeit veneriren, und mit allen treugehorsamsten Diensten Lebenslang erkeñen.

Das II. Einladungs-Compliment

Eines Königl. Residenten an einen andern durch seinen Secretair.

Ew. Excellenz lassen sich Se. Excellenz, der Herr Resident N. schön empfehlen; und weil Sie die Ehre in Ihrem Quartier wünschen, Ew. Excellenz bey einer angestellten Collation zu bedienen, so bitten Dieselbe dienstfreundlich darum. Solche geneigte Faveur werden um Ew. Excellenz mein Herr Principal zu demeriren bemühet

het leben; ich aber recommendire Ew. Excellence hohen Wohlwollen mich unterthänig.

Das
III.
Einladungs-Compliment
An einen Königl. Minister zu einer Garten-Lust.

Mein Herr Justitz-Rath wollen Dero hoch zu rühmenden und mir allezeit erwiesenen grossen Güte zuschreiben, daß mir die Freyheit nehme, dieselben bey dieser Frühlings-Zeit in meinen Garten auf eine kleine Lust und gehorsamste Bedienung zu bitten. Mein Herr Justitz-Rath werden mich durch sothane grosse Ehre, wofern Dero hohe Angelegenheiten solche hochgeneigt zu verstatten erlauben, zu unterthäniger Danckbarkeit und allem Respect Lebenslang verbinden.

Wofern mehre vornehme Leute darzu kommen, so kan man nach denen Worten: auf eine kleine Lust und gehorsamste Bedienung zu bitten, hinzusetzen: Wie denn von denen = = = gleichfalls die gütigste Versprechung darzu habe, und versichert bin, daß sie in meines Herrn Justitz-

stitz-Raths vornehmer Compagnie ein besonder Vergnügen finden werden. (oder, und versichern muß, wie sie auf das Glück dero höchst-angenehmen Gesellschafft hoffen.)

Nach diesen Complimenten können andere eingerichtet werden; und mehre sind in des Herrn Talanders Hand-Buch zu finden.

Ende der siebenden Abtheilung.

Achter

Achter Abtheilung Erste CLASSE Von Bericht- Oder Anerbiethungs-COMPLIMENTEN. An Hohe und Vornehme, und wie solche anzubringen.

Anerbiethungs-Complimenten sind die allerleichtesten, und fast keine Complimenten zu nennen; weil sie eine blosse höfliche Einrichtung der Worte, die man zu sagen hat, und nicht, die man sagen will. Und da es allerdings unsere Schuldigkeit, einem grossen Herrn oder Patron zu berichten oder anzubiethen, woran ihm gelegen, so würde es ihm lächerlich vorkommen, wenn man ein bloß Compliment daraus machen, und viele Entschuldigungen, daß man es ihm berichte, vieles Pardon bitten, viele Persuasiones, er werde es gnädig aufnehmen, und dergleichen dabey vorbringen wollte.

Gleichwohl haben wir, in Regard unhöflich oder ungeschickt eingerichteter Berichte, sie Anerbiethungs-

tungs-Complimenten nennen, und in ein Paar Exempeln zeigen wollen, wie man damit verfahren könne.

Das I. Anerbiethungs-Compliment

An einen Grafen, wegen einiger Pommerantzen-Bäume.

Gnädigster Herr!

Ew. Hochgr. Excell. erwehnten unlängst wie dieselben zu Vermehrung dero Orangerie noch einige Bäume verlangten; da nun itzo ein Holländer allhier was schönes davon zu verhandeln hat, und der Ruhm Ew. Hochgräfl. Excell. vortreflichen Gartens, ihn, wie er saget, hergezogen: so habe solches Ew. Hochgräfl. Excellence unterthänigst berichten, und dabey gnädigste Befehle erwarten wollen, ob sie solche zu sehen belieben, und dieser Holländer selber damit vor ihnen zu kommen die Gnade haben soll.

Oder man richtet dieses Compliment im Anfang etwas anders, nach Beschaffenheit der Sache, also ein:

Ew. Hochgräfl. Excellence haben ohnlängst gnädigst befohlen, wenn einige Orangerie

gerie hier ankäme, Ihnen unterthänigste Nachricht davon zu geben. Da nun ein Holländer rc. rc. -- so habe Ew. Hochgräfl. Excellence solches in unterthänigstem Gehorsam hinterbringen, und dero gnädigste Ordre deswegen erwarten wollen.

Das
II.
Anerbiethungs-Compliment an einen Minister.

Indem Ew. Excellenz bey meiner neulichsten Aufwartung gedachten, wie Sie einen geschickten Hoffmeister über Dero Herren Söhne verlangten, und Monsieur N. welcher Ew. Excellenz bekannt, die Ehre dieser Charge wünschet, wenn er nach abgelegten Universitäts-Jahren mit Ihnen zu reisen hochgeneigte Versicherung bekäme: so habe meiner unterthänigen Schuldigkeit erachtet, Ew. Excellenz solches gehorsamst zu hinterbringen, und Dero hohen Urtheil und Belieben anheim stellen sollen, ob Sie gedachten Monsieur N. damit glücklich zu machen geruhen.

Man kan auch wohl eine Entschuldigung vorbringen, wenn man sich anmelden lassen, da der Patron beschäfftiget gewesen.

Das
III.
Anerbiethungs-Compliment.

Mein Herr Estats-Rath wollen hochgeneigt pardonniren, daß bey Dero hohen Beschäfftigung (oder daß anitzo) um eine unterthänige Aufwartung anhalte.

Antecedens.

Weil mir bekannt, daß dieselben ein grosser Liebhaber von raren Garten-Gewächsen:

Connexio.

Und dann anitzo (da und da) welche zu verkauffen, woraus man eine grosse Rarität machet (oder die von der und der Sorte sind.)

Consequens.

So habe ꝛc. ꝛc.

Nun giebt es auch Sachen, daran vornehmen Herren oder Patronen viel gelegen, und deßwegen, wenn man solche ihnen nicht hinterbringet, sie uns heimlich feind werden, und die doch so beschaffen, daß, wenn man ein öffentlich Anerbiethungs-Compliment deswegen machen wolte, man wider den Wohlstand und die Politic sündigte.

Ein Minister bewirbt sich, so viel man muhtmasset, um eine Dame; diese Dame fähret in eine Garten-Assemblée, und man erfährt dabey im Ver-

trauen, wie dahin zu kommen, um sich um ihr verdient zu machen, ein ander Cavalier die Intention habe.

Ein Bericht-Compliment zu machen, und dem Minister anzubiethen, was er von dieser Occasion profitiren könne, wäre thöricht, sondern man dencket eine Ursache aus, sie sey, was sie wolle, die nur einen Schein hat, warum wir unsere Aufwartung ablegen. Sodann bringe man unter andern vor:

Ich habe heute auch eine glückliche Begegnung gehabt: Die Madame N. (das Fräulein von N.) begegnete mir in ihrer Carosse, um, wie erfahren, einer Assemblée auf des N. Garten beyzuwohnen, und daselbst wird sich auch der N. N. finden lassen, welcher durch die Annehmlichkeit dieser Dame so charmiret worden, daß er, wie man mir im Vertrauen berichtet, eine Verbindung mit ihr sucht.

Der Minister, wenn ihm viel daran gelegen, es durch seine Gegenwart zu verhindern, wird nun selber wissen, was zu thun sey.

Oder:

Ein Minister correspondirt mit einem andern vertraulich; diesen letzten will man unvermthet in Arrest nehmen, und seine Briefschafften infestiren; und solches erfahr ich von dem Secretair eines geheimen Raths, der die Sache treiben hilft. Weil ich nun von mir selber urtheilen kan, wie dem Minister, als meinem Patron, viel daran gelegen, seinem Freund von dem bevorstehenden Unglück Nachricht zu geben, und sich selber wegen seiner Briefe zu præcaviren, so ist meine Schuldigkeit, es ihm von ohngefehr

sehr zu eröffnen, und mich zu stellen, als wüste ich nicht, daß er interessirt oder Part daran könne nehmen. Demnach suche einen andern Vorwand zur Aufwartung, und erzehle denn unter andern:

Der Herr geheime Rath von N. hat keine verschwiegene und treue Bediente.

Der Minister wird uns entweder in die Rede fallen und fragen: Wie so? oder lässt uns fortfahren:

Denn dessen Secretair berichtete mir, wiewohl im höchsten Vertrauen, wie man den Herrn N. N. unvermuhtet in seinem Hause arrestiren, und alle seine Sachen infestiren würde, weil man ihn beschuldiget, er habe einige Unterschleiffe gemacht, und wegen viel bekommener Beschenckungen die Justiz schlecht administrirt.

Diese und dergleichen Gelegenheit hat man zum öfftern, sich in geheim wohl zu recommendiren, welche ein vernünftiger nicht lässet vorbey streichen.

Ende der achten Abtheilung.

Neunter Abtheilung erste CLASSE von Beschenckungs-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Patronen, und wie solche wohl anzunehmen.

In Beschenckungs-Complimenten an Grosse muß man sehr behutsam verfahren, und

(1) Sehen, ob der Wohlstand was mit sich bringet, als da sind die Uberreichungs- und Beschenckungs-Complimenten einer Stadt an einen durchreisenden Hertzog, oder sonst grossen Herrn.

(2) Ob das Geschenck dem grossen Herrn oder Patron könne angenehm seyn oder nicht.

(3) Ob der grosse Herr oder Patron, wenn ein Geringer ihm ein Geschenck offerirt, es, wo nicht für eine Beschimpfung, dennoch für eine Schwachheit des Verstandes auslegen könne, daß ihn ein solcher beschencken wolle.

Das

I.

Uberreich- und Beschenckungs-Compliment an einen durchreisenden Herrn von denen Deputirten des Raths in einer Stadt.

Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. hohe Ankunft in diese Stadt, und die uns dadurch geschenckte grosse Glückseeligkeit, hat durchgehends bey Rath und Bürgerschafft eine nicht gemeine Freude verursacht: Solche nun Ew. Hochfürstlichen Durchl. mit geziemendem Respect zu bezeigen, und dieselben unterthänig (unterthänigst) zu bewillkommen, haben sie uns abgeordnet, und dabey committirt, Ew. Hochfürstl. Durchl. einen Trunck Wein, so gut ihn die Stadt allhier vermag, mehr als ein Zeichen der unterthänigen Veneration als ein würdiges Præsent, in Unterthänigkeit zu überreichen, der ehrerbietigsten Zuversicht, Ew. Hochfürstl. Durchl. werden solches gnädig anzunehmen geruhen. Sie wünschen insgesammt von Hertzen, daß der Allerhöchste Ew. Hoch-

Fürstl. Durchl. eine glückliche Reise und vergnügte Retour nach Dero Residenz verleihen, und Dieselben bey allem Hochfürstl. Wohlergehen bis auf späte Jahre conserviren möge. Hiernächst bitten Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Rath und Bürgerschafft um gnädige Befehle, wordurch sie ihre gehorsamste Reverenz und Ergebenheit gegen Deroselben mehr an den Tag legen möchten, und recommendiren Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Hoch-Fürstl. Hulde sich unterthänig.

Ein angesehener Cavalier am Hofe hat ein schön Pferd, das seinem Fürsten gefällt, und da er solches, indem er es reitet rühmet; solcher Gestalt schickte sich, es ihm anzubiethen:

Das II. Beschenckungs-Compliment An einen Fürsten rc. rc.

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. würden mir eine besondere hohe Gnade erweisen, wenn sie mich würdigten, dieses Pferd von einem unterthänigen Diener gnädigst anzunehmen; Und zwar nicht als ein anständiges Geschenck, sondern bloß als eine Marque meines unterthänigsten und treu-ergebensten

sten Gemüths. Wie mich denn von Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. hohen Leutseeligkeit und Großmuht getröste, Sie werden so was geringes von der Hand eines durch viele Hoch-Fürstl. Gnaden-Bezeugungen höchst verbundenen Knechts nicht verschmähen, und Dero Hoch-Fürstl. Hulde mich ferner gnädigst geniessen lassen.

Man sendet einem vornehmen Mann einige rare Garten-Gewächse, Schildereyen und dergleichen zum Geschenck: und der Patron bedanckt sich hernach bey unserer Aufwartung, so kan man antworten:

Das
III.
Beschenckungs-Compliment.

Meinem vornehmen Patron bin (vielmehr) zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden, daß Dieselben von Ihrem ergebensten Diener so was weniges mit gewöhnlicher grosser Güte angenommen. Und bitte nur unterthänig, mein vornehmer Patron wollen die hierinnen gebrauchte Kühnheit als eine Würckung meines höchst-verpflichteten und gehorsamsten Hertzens ansehen, das, weil es gewust, daß Dieselben ein grosser Liebhaber von Schildereyen, es die von

Denenselben empfangene hohe Wohlthaten nicht damit vergelten, sondern verehren wollen; wie denn solche mit allem Respect jederzeit rühmen werde: und Dero vornehmen Wohlwollen mich ferner unterthänig empfehle.

Bey Verschenckung kleiner Sachen ist was ungereimtes, ein groß Compliment zu machen. Man muß vielmehr thun, als ob man solche Kleinigkeiten nicht vieler Worte wehrt achtete, welches eine bessere Art des Respects ist, als vieles Wesen davon zu machen. Zum Exempel:

Ich habe ein Buch verfertiget, und will es einem gelehrten Patron in seine Bibliothec verehren, so sage ich kurtz:

Ew. Excellenz wollen nicht ungütig deuten, daß die Ehre suche, diesem schlechten (von mir verfertigten) Buche eine Stelle in dero (vortreflichen oder galanten) Bibliothec gehorsamst auszubitten.

Oder:

Weil Ew. Excellenz die hohe Güte gehabt, meine andere wenige Schrifften mit einem Platz in dero Bibliothec zu beehren, so habe hiermit noch eines gehorsamst überliefern, und gleiche Grace ausbitten wollen.

Oder:

Oder:

Ew. Excellenz erwehnten neulich dieses Tractats N. N. Dannenhero solchen Ew. Excellenz gehorsamst überreichen wollen, und bitte, Sie wollen meine Kühnheit diesfalls hochgeneigt aufnehmen.

E N D E

der neunten Abtheilung.

Zehender Abtheilung Erste CLASSE von Abschieds-COMPLIMENTEN An hohe und vornehme Patronen &c.

Das I. Abschieds-Compliment Eines Barons an einen Fürsten, an dessen Hofe er als ein Passagier viele Güte genossen.

Ew. Hochfürstl. Durchl. beständig unterthänigst aufzuwarten, würde für mein höchstes Glück schätzen; Indem aber so grossen und höchst vortreflichen Herrn zu dienen mich noch nicht qualificirt genug achte, und dannenhero meine Reise weiter antreten muß: so bin Ew. Hochfürstl.

Durchl.

Durchl. für die gnädigste Erlaubniß, unterthänig Urlaub zu nehmen, in schuldigster Devotion verbunden. Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhen gnädigst, daß die hohe Ehre, von Ew. Hochfürstl. Durchl. vollkommener Generosité an Dero Hofe so viele zu meinem Absehen mir höchst profitable Gnaden-Bezeugungen zu geniessen, Lebenslang vor mein kostbarstes achte, und solche mit unterthänigst-danckbarsten Hertzen überall venerire und rühme. Ew. Hochfürstl. Durchl. wolle der Allerhöchste nebst Dero gantzen hohen Hause in allem Hochfürstl. Wohlergehen bis auf späte Zeiten conserviren, und also Dero Unterthanen einen unvergleichlichen Landes-Vater zu ehren, Fremden aber einen glorieusen Hertzog zu admiriren noch ferner erwünschte Gelegenheit geben. Hiernächst recommandire Ew. Hochfürstl. hohen Gnade mich nochmahls, und werde solche mit allem ersinnlichen Respect und unterthänigster Ergebenheit jederzeit erkennen.

Das

Das
II.
Abschieds-Compliment.
An einen Minister.

(Bey dem Eintritt saget man:)

Ew. Excellenz wollen nicht ungütig deuten, daß die Ehre gesucht, vor meinem Abschied mich nochmahls unterthänig zu empfehlen, und für die viele von Denenselben genossene grosse Güte gehorsamsten Danck zu sagen;

Oder:

Ew. Excellenz bin gehorsamst verbunden, daß weil anitzo einige Angelegenheiten mich von hier zu entfernen fodern, Dieselben mir die hochgeneigte, (gnädige) Erlaubniß geschencket, Dero hohen Gewogenheit mich nochmahls unterthänig zu empfehlen.

Oder:

Ew. Excellenz wollen pardonniren, daß anitzo um eine unterthänige Aufwartung angehalten: Denn da mein Aufbruch von hier anitzo unvermuthet geschehen muß, so habe bey einem so grossen Patron meine Schuldigkeit abstatten und mich nochmals gehorsamst empfehlen wollen.

Oder:

Oder kürtzer:

Ew. Excellenz habe vor meinem Abschied nochmahls aufwarten und mich unterthänig recommendiren wollen:

Hierauf erfolgt, indem man will fortgehen, das letzte Compliment.

So nehme denn von Ew. Excellenz gehorsamsten Urlaub; und bleibe für alle von Deroselben genossene grosse Ehre und Güte Lebenslang zu unterthäniger Danckbarkeit und schuldigem Respect verbunden. Der Allerhöchste wolle Ew. Excellenz in allem hohen und erwünschten Wohlseyn zu des Staats und Dero vornehmen Familie (Hause) Aufnehmen allezeit gnädig erhalten, und mir dabey die grosse Glückseligkeit gönnen, Dero hohen Wohlwollen ferner gewürdiget zu werden; warum denn gehorsamst bitte, und eine so grosse Wohlthat Lebenslang unterthänig veneriren werde.

Oder:

Ew. Excellenz will denn nicht länger von dero wichtigen Affairen abhalten, sondern mich gehorsamst empfehlen: Dancke demnach für alle unverdient genossene grosse Wohlthaten und hohe Benevolentz nochmahls unterthänig, und werde solche jederzeit mit unablässigem Respect veneriren

und rühmen. **Wünsche im übrigen, der Allerhöchste wolle Ew. Excellenz in unverrücktem hohen Wohlwesen gnädigst erhalten; und bitte mir auch abwesend dero hochgeneigte (gnädige) Befehle u. das unschätzbare Glück dero hohen Gewogenheit aus:**

Wofern nun, indem man einem vornehmen Patron sein Abschieds-Compliment will machen, und bey dem Eintritt seine Höflichkeit abgeleget, ein anderer Minister darzu käme, daß wir also keine so völlige Recommendation, wie die obigen, könnten anbringen, so muß man sein Adjeu kürtzer fassen:

Ew. Excellenz empfehle mich unterthänig; und dancke gehorsamst für alle (Gnade und) unschätzbare Güte; welche Lebenslang mit schuldigstem Respect erkennen werde; wünsche hiernächst alles hohe und beständige Wohlergehen.

Und wenn man es noch kürtzer einziehen wolte, so lässt man den Wunsch aus, weil derselbe kein so nothwendiges Stück, als das übrige.

Und hiemit will von Abtheilung der Complimenten an hohe und vornehme Patronen gleichfalls Abschied nehmen, und von Hertzen wünschen, daß ein zur Höflichkeit geneigter Mensch, in dem, was ihm noch fehlet, entweder in andern Complimenten-Büchern, oder in der hier folgenden Reise seine gäntzliche Zufriedenheit antreffen möge.

Die Reise einer höflichen und geschickten Person,

Die in der Welt ihr Glück zu machen dencket.

Oder:

Die Fortsetzung der allerneuesten Art höflich und galant zu reden und zu leben;

In allerhand curieusen, und in vorigen nicht berührten Gelegenheiten.

Die Morgen-Röthe öffnete ihr Licht nicht sobald der Untern-Welt, als Seladon, der bereits ermuntert, die Augen des Gemühts auf seinen Zustand wendete, und bey sich vernünfftig überlegte, auf was Art sein Glück hinführo am besten zu befestigen.

Deine Eltern, fieng er bey sich selber an, sind dir allzu frühe abgestorben; Auf Freunde hastu dich nicht zu verlassen; deine Mittel sind bey nahe verstudiret, die Universitäts-Jahre vollendet, und keine Beförderung in deinem Vater-Land für dich zu hoffen, was nun vorzunehmen, armer Seladon! zu practiciren und als Advocat dein Brodt zu verdienen, wäre deiner Profession gemäß, denn auf die Jura hast du dich gelegt. Allein eine Profession sey honnet, wie sie wolle, so ist sie unglücklich, wenn sie unserm Gemühte zu wider. Ich habe die Rechte gelernet, um recht zu thun: nicht aber um andere darzu zu zwingen, ein beständiges Handwerck zu machen: Ein Mensch ist allzu unvollkommen sich dieser Vollkommenheit zu rühmen; und wenn es nicht unmöglich, die Gelehrsamkeit darzu im rechten Grad zu besitzen, wie möglich ist es wohl, bey denen vielerleyen Abwechselungen der menschlichen Affecten ein immer

mer beständig Recht-liebendes Hertz zu haben, bey der grossen Lust, Geschencke anzusehen, immer blind, und endlich nicht ein Mensch, sondern ein Advocat ohne Fehler zu seyn? Wenn ich auch nicht von andern rede, so ist es keine Untugend, sich nicht so tugendhafft, bey tausend gefährlichen Abwegen den rechten, und nicht so geschickt zu glauben, zwischen Felsen, verborgenen Syrten und Sand-Bäncken eine glückliche Fahrt zu treffen. Genug, alle Rechts-Gelehrte sind nicht, als Advocaten, gestorben, und gar viele, die in der Welt ihre Beförderung finden, werden am wenigsten zu Processen gebraucht.

Seladon hatte sich so wohl vor als währenden Universitäts-Jahren, auf Sprachen, auf eine manierliche Beredsamkeit, auf die Poesie, so weit ihn darzu sein Naturel, er aber sich nicht selber, trieb, auf eine gute Schreib-Art in Briefen, auf die Historie, und die daran hangenden Studia, auf die Natur-Kündigung, auf die Moral, und neben dem Bürgerlichen auf das Staats- und Völcker-Recht geleget. In diesen allen war er nicht der Gelehrteste, aber auch nicht der Unerfahrenste, und verließ sich nicht so wohl auf sich selber, sein Glück zu machen, sondern auf das Glück, durch welches Leute von seiner Sorte beliebt und befördert worden.

Darum fuhr er bey sich selber fort:

Du bist ein weltlicher, und woltest die Welt nicht sehen? In der grossen muß man die kleine Welt, sich selber, poliren u. den Endzweck erlernen, warum man geschaffen, nemlich mit aller-

hand Sorten von Menschen wohl umzugehen wissen. Hier hast du keine Beförderung: Ihren Kindern wird dein Vaterland fremd, und Fremden ihr Vaterland; Man wählet, nicht dich zu rühmen, sondern dich über eine offenbahre Unbilligkeit zu beklagen, fremdes Commiss- vor einheimisch Brodt, und was anderwerts nicht der geringsten Bedienung wehrt, wird hier des Vorzugs würdig geschätzet. So blühet auch keine Vergnügung für dich allhier, denn der Himmel, welches eine hohe Wohlthat von ihm, hat dir eine gewisse Unruhe eingepflantzt, nach was edlers zu streben, als mit einem gemeinen Leben ruhig zu seyn; und solte es dir in der Ferne nicht allezeit wohl gehen, so ist dennoch was tugendhaffters, in Nesseln der Fremde aufgeweckt und frisch erhalten, als in Rosen zu Hause faul und stinckend werden. Darum hinaus Seladon, Tugend, Ehre und Glück wollen es.

Aber wohin? hub er bald hierauf sich selber anzufragen. Wohin, Seladon, welcher Weg führet dich zu deinem Glücke?

Er sann und überlegte ein und das andere bey sich, und antwortete sich endlich selber:

Der Weg führt dich am besten zu deinem Glücke, der dich zu deiner Vollkommenheit führet, und der Ort, wo du was lernen und sehen kanst, ist eine Strasse deiner Wohlfahrt.

Hiemit machte er kurtze und so gute Anstalt zur Reise, als es ihm möglich; sein weniges Geld erstreckte sich nicht auf hundert Reichsthaler, und gleichwohl

dachte

dachte er, mit durch die Welt zu kommen, denn weil er vor hatte, nicht sich sehen zu lassen, sondern andere Leute zu sehen, so glaubte er nicht, daß ihn der Mangel vielen Geldes daran hindern solte.

Sich gleich in England, Franckreich, Italien und dergleichen zu begeben, hielte er nicht vor rathsam, sondern wolte vorher wissen, wie er als ein Teutscher in Teutschland leben müsse, ehe er die Aufführung in fremden Ländern beobachtete, damit er bey seiner Zurückkunfft in seinem eigenen nicht als ein Fremder lebte. Darum wählte er sich die vornehmsten Städte und einige Höfe, auf die er in seiner Tour zukommen müste, in Teutschland zu besehen, und sodann weiters zu gehen.

Er hätte vorhero gern Abschied bey seinen Patronen genommen, wo er welche gehabt; bey dem grösten aber, welches der Himmel war, wolte er sich nicht beurlauben, sondern bat ihn vielmehr, sein Reise-Gefährde zu seyn.

In so unvergleichlicher Gesellschafft langte er an einem nahe gelegenen Fürstlichen Hof an, woselbst der Hertzog, der ein sehr galanter Herr war, unter andern Divertissements eben eine Opera spielte.

Weil dieser Herr solche bloß zu seiner Ergetzlichkeit angeordnet, war die Entrée frey, und Fremden besonders kein Zutritt versagt, es sey dann, daß schon alles überflüßig angefüllt.

Sothane Generosité bewog Seladon, das Schauspiel mit anzusehen, und, welches sein Vergnügen, Music und Poesie zu hören, als auch die Herrschafft zu betrachten. Nun wurden gewisse

Billets darzu ausgetheilt; weil aber diese schon alle und Seladon zu spät kam, gieng er gerade nach dem Schlosse zu, um sich auf andere Manier hinein zu helffen.

Ein Hauptmann stund eben bey der Wache, als Seladon ein Billet aufweisen sollte, und keines hatte.

Ich will mich an Sie addressiren, mein Herr Hauptmann, fieng Seladon an, und gehorsamst bitten, daß, weil Ihro Hochfürstl. Durchl. Fremden einen Zutritt gnädigst verstattet, Sie die Güte haben wollen, mich hinein zu lassen. Ich werde es mit schuldiger Danckbarkeit erkennen.

Der Hauptmann entschuldigte sich, daß weil Seladon kein Billet habe, und schon alle Plätze besetzt wären, könne er ihn mit keinem Platz accommodiren.

Seladon hatte dieses unangenehme Gegen-Compliment kaum angehöret, als die Wache anfieng, der Ober-Hof-Marschall kömmt, und Raum machte. Diesem, weil er allein, und von leutseeliger Mine war, gieng Seladon etliche Schritte entgegen, und redete ihn mit einem tieffen Reverenz an:

Ew. Excellenz pardonniren gnädig, daß als ein Passagier, der die Opera gern mit ansehen wolte, und die Billets versäumet, dieselben um die hohe Güte bitte, mir die Entrée gnädig zu schencken. So grosse Generosité werde mit allem Respect zu erkennen und zu rühmen wissen.

Der Marschall, der nebst andern Qualitäten ein höflicher Mann, antwortete: Es ist mir ein

Plaisir,

Plaisir, Monsieur, damit willfahren; belieben Sie mit mir zu gehen? Damit gieng er fort, und Seladon machte nur einen Reverenz, und folgte etwas hinter ihm auf der lincken Seiten.

Es wurde ihm auf des Marschalls Ordre ein feiner Platz in einer Loge angewiesen; wobey Seladon, als der Marschall sich von ihm wenden wolte, nur noch sagte:

Ew. Excellenz bin für diese Gnade unterthänig verbunden.

Es stunden noch zwo Personen in dieser Loge, die Seladon vor Fremde hielte, und die nach geschehener Begrüssung, ihm, weil er kein Opern-Buch hatte, eines von den ihrigen præsentirten;

Weil Monsieur kein Opern-Buch haben, fieng der eine an, so erlauben sie, daß ihnen das meinige offerire.

Seladon antwortete:

Für diese Höflichkeit erkenne mich sehr verbunden, und werde sie dessen nicht berauben, sondern mit ihrer Permission mit hinein sehen.

Sie können sich dessen nach Belieben bedienen, both es ihm der andere wieder an, weil wir hier noch eins haben.

So will denn von ihrer Güte profitiren, sagte Seladon, indem er es annahm, und werde es ihnen hernach mit schuldiger Danckbarkeit wieder zustellen.

Die Opera war sehr schön und angenehm, und unter andern eine berühmte Sängerinn von fern hergeholet, und mit auf dem Theatro.

Monsieur werden vielleicht diese Sängerin sonst auch schon gesehen haben, forschte der eine bey Seladon. Sie hatten vorhero unter sich bereits davon geredet, und viel Wesens gemacht; darum antwortete Seladon nach ihrem Verlangen.

Es ist das erste mahl, daß ich sie zu hören glücklich bin.

Es ist, deucht mich, sagte der andere, ein grosser Unterscheid, zwischen ihr und denen andern Sängerinnen allhier.

Seladon, weil er diese beyde nicht kannte, nahm sich in Acht, und antwortete, sonder von dem andern Opern-Frauenzimmer zu raisonniren:

Gleichfalls nach meinem Gousto hat sie vollkommen, was auf das Theatrum gehöret.

Dem äusserlichen Ansehen nach, schertzte der eine, auch sonder Zweifel, was ins B - - gehöret.

Seladon lächelte hierzu; schwieg aber still, und aus allezeit gehabter Behutsamkeit, von andern Personen absonderlich gegen unbekannte zu raisonniren, enthielte er sich dieser Discourse, und wendete mit Manier seine Aufmercksamkeit auf die Opera. Denn er wuste:

Daß von Unbekannten, so verblümt es auch sey, übel zu urtheilen, eine Verwegenheit, von bekannten gegen unbekannte keine Klugheit, hingegen von untugendhafften Personen wohl zu sprechen, eine Untugend und niedrige Schmeicheley sey. Dannenhero, ob er gleich diese Sängerinn kannte, so hatte er gewisse Ursachen,

sich

sich anders zu stellen, und redete mit den andern mehr durch Minen, als Worte.

Diese beyde brachten hierauf einen Discours von der Music und Poesie, imgleichen von denen Vorstellungen auf die Bahn; zu welchem, weil mehrentheils alles an sich gar gut, Seladon seinen Beyfall gab und es rühmte, aber nicht zu gewaltig herausstrich; daß die andern beyde, die von andern nur Admirations- und Verwunderungs-volle Worte gehöret, zu glauben bewogen wurden, Seladon müsse mehr in der Welt gesehen haben, weil ihm dieses nichts unvergleichliches.

So eine gute Maxime, dadurch er nicht völlig sagte, was die andern hören wolten, erwarb ihm ihre Hochachtung; Dennoch ob er gleich nicht wuste, ob diese beyde Fremde oder Hof-Bediente, so unterließ er nicht bey guter Gelegenheit, da sie seine Gedancken über die gantze Opera zu erforschen suchten, solche zu rühmen:

Ich muß bekennen, so ein genereuser Herzog, der Fremden einen freyen Zutritt zu einem so grossen Plaisir verstattet, hat nichts unterlassen, was bey einem nicht gemeinen Vergnügen seiner Magnificence und Gloir dienet.

Die andern bezeigten hierüber mehr in Minen, als Worten ihre Zufriedenheit; und da Seladon weiter sagte: **Ein genereuser Herr, müsse auch** genereuse Ministers **haben,** und anbey die Leutseeligkeit des Hof-Marschalls, der ihn sowohl in die Opera gebracht, rühmte; so gestunden die andern, wie der

Marschall allezeit ein höflicher, galanter und braver Cavallier gewesen.

Nach Endigung der Opera überreichte Seladon das ihm geliehene Buch mit diesen Worten:

Jch will ihnen denn, Messieurs, die mir gütig communicirte Opera mit schuldigster Danckbarkeit wieder zustellen; und wie mich glücklich schätze, in so angenehme Bekanntschafft gerathen zu seyn, so möchte von Hertzen wünschen, auch inskünfftig davon zu profitiren: immittelst empfehle mich schönstens.

Die Antwort war:

Wir haben uns vielmehr zu gratuliren, Monsieur kennen zu lernen, und solte uns höchst lieb seyn, wenn es ferner geschehen könnte, dannenhero, weil wir allhier Bediente, und Monsieur fremd sind, so nehmen wir die Freyheit, ihnen unsere Dienste zu offeriren, und bitten, daß, wo wir was zu ihrem Plaisir beytragen, und irgends ihre Curiosität, ein und das andere hier zu sehen, vergnügen können, sie nur frey befehlen wollen.

Seladon machte sein Gegen-Compliment:

Monsieur obligiren mich durch ihre geneigte Offerte; und weil für einen Passagier an einem so vortreflichen Hof vieles merckwürdig und profitabel zu sehen ist, und ich auch in dem Absehen herkommen, so nehme eine so grosse Höflichkeit von ihnen mit verbundenstem Danck an, und erwarte dero Befehle, wo ich dieses Glück zu geniessen, morgen ansprechen, und meine Ergebenheit in der That dafür soll sehen lassen.

Mon-

Monsieur, sagte der eine darauf, wollen nur so gut seyn, ihr Quartier ohnbeschwert zu melden, so will sie morgen durch meinen Diener abhohlen lassen.

Dero Diener logirt in dem weissen Schwan, antwortete Seladon, und lasse ich mir dero gütige Ordre gefallen.

Hiermit nöthigte er stillschweigend die andern mit höflicher Beugung aus der Loge voran zu gehen; weil sie sich aber weigerten, indem sie am Hofe, und Seladon fremd, so gieng er ohne vieles Wesen voran, und sagte zum Adjeu.

So wünsche denn eine angenehme Ruhe, und hoffe morgen die Ehre, Messieurs weiter zu sprechen.

Die Ehre wird unsere seyn, versetzten sie, und wünschen gleichfalls eine vergnügte Nacht.

So hatte ein höflicher Passagier höfliche Hof-Bediente angetroffen, welche ihm des Morgens durch ihren Diener das Compliment machen liessen:

Sie liessen sich beyde bey Monsieur schön empfehlen, und wenn er wohl geruhet, sollte es ihnen angenehm seyn: Hiernächst wären sie nochmahls für das gestrige gehabte Glück seiner Conversation und geehrten Bekanntschafft verbunden, und weil ihnen solche Monsieur heute weiter versprochen, so wollten sie darum bitten, und ihn auf dem Schlosse erwarten; wohin sie zur Aufwartung des Hertzogs frühe kommen

 müssen,

müssen, sonsten sie ihre Schuldigkeit bey Monsieur persönlich abstatten wollen.

Seladon war bereits angekleidet und fertig, daß, welches sonsten das Kennzeichen eines faulen Menschen giebt, der Diener ihn nicht noch in den Federn antraff, oder eine Stunde zum Ankleiden auf ihn warten muste; sondern er ging alsobald mit. Vorhero aber erkundigte er sich in geheim in seinem Wirths-Hause, wem dieser Diener zustehe, und erfuhr, daß er einem Cammer-Diener, einem gegen alle Fremde gar höflichen und gefälligen Mann zugehöre.

Der andere, mit dem er gestern in der Loge gestanden, war gleichfalls einer, und diese beyde empfiengen ihn in dem Schloß-Keller.

Seladon hub also zu ihnen an:

Messieurs heute wiederum zu sprechen, gratulire mir von Hertzen; und wie für ihre gestrige höchst-angenehme Bekanntschafft und erwiesene Faveur schuldigen Danck sage: so muß dero besondern Complaisance und Höflichkeit zuschreiben, daß sie mich heute weiter obligiren wollen. Dannenhero auf dero Permission mich eingestellet.

Einer von ihnen antwortete:

Monsieur können sich versichern, daß es uns ein Vergnügen, so wir ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen geschickt sind; und warum solten wir einem honnet homme und Passagier diese ohne dem schuldige Höflichkeit nicht von Hertzen gern erweisen? wir wollen nur wünschen, daß ihre Curiosität völlig möge befriediget werden.

An

An einem so propren und berühmten Hofe kan man sich dieses voraus promittiren, antwortete Seladon. Die Herrschafft wird in dem Moment eine Spazier-Fahrt vornehmen, sagte der eine wiederum, und sodann können Monsieur alle Zimmer besehen. Immittelst wollen wir hier ein Glaß Wein trincken.

Seladon war nicht wie mancher Simplicius geartet, der sich allzu sehr entschuldigte, und bat, sie möchten sich nicht so viel Ungelegenheit seinetwegen machen: Denn er wuste, daß es das Keller-Recht, und der Wein nicht ihre, sondern dem Hertzog gehöre, mit welchem jedoch honnette Fremde aus Höflichkeit zu tractiren, sie die Freyheit hätten. Dannenhero sagte er nur, um zu verhindern, daß sie ihm nicht allzu starcke Gesundheiten zubringen, und berauschen möchten.

Messieurs seynd zu gütig, mir das Keller-Recht wiederfahren zu lassen. Doch, weil alle Naturen nicht viel vertragen können, so will voraus bitten, mir dabey zu erlauben, damit auch hernach von Dero mir vorhin versprochenen Affection profitiren möge.

Sie haben nicht Ursach deswegen zu bitten, versicherte der eine, wir wollen hierinnen nach Dero Belieben verfahren, und das Keller-Recht nicht zu ihrer Incommodität brauchen.

Es ist an einem solchen Ort die Gewohnheit, daß einem Fremden eine Höflichkeit zu erweisen, und die Herrschafft des Hofes dabey zu respectiren, man ihm die Gesundheiten der Herrschafften zutrincket.

Und

Und zwar zuweilen in so grossen Gläsern, die man ausleeren muß, und so offt, daß man zuweilen vergisst, an welchem Ort man sey, und wie man sich da aufführen müsse.

Auch giebt es Leute, die mit Fleiß nicht trincken, sondern sauffen wollen, entweder, weil sie sich eine Ehre draus machen, oder weil es ihnen was rares, und sich also auf eine Zeit lang zu versorgen vermeynen. Die ersten von dieser Sorte meritiren die Ehre, welche alle Bachus-Brüder verdienen; und die andern, welche sich was rechtes, wie sie meynen, zu gute thun wollen, machen durch den Uberfluß, daß auch das Gute, was vorhero in ihnen gewesen, mit fort muß: beyde aber ruiniren Verstand, Gesundheit und Reputation.

Seladon war hingegen nicht von so tadelhaffter Eigenschafft: Er liebte das Trincken nur auf zweyerley Art, eines aus Noth, das andere zum Vergnügen. Jenes thate er allezeit, dieses aber niemahls, als wenn er nicht so wohl durch das Trincken, als bey dem Trincken durch angenehme Conversation ein Plaisir fand, und tranck dergestalt, daß aus dem Vergnügen, in Compagnie mehr als sonsten zu trincken, kein Mißvergnügen wurde.

Die zween Cammer-Diener, welche das Trincken nach Hof-Art sonsten wohl mochten vertragen können, erkannten an der Mine und aus dem Wesen Seladons mehr Entschuldigung, daß er kein Liebhaber von überflüßigem Wein, als aus vielen Worten. Darum behielte er auch so weit seine Freyheit, daß er die propren Gemächer dieses Schlosses, die

Kostbar-

Kostbarkeiten und Raritäten und was Sehenswürdig war, vernünfftig betrachten konnte.

Was die Discourse dabey anbelangte, selbige waren theils auf die Eigenschafft und Güte der Sachen, die Seladon in Augenschein nahm, oder auf ein Lob derselben gerichtet. Er ließ die andere lieber selber, als sich davon urtheilen, denn theils hatten sie als Hof-Leute mehr Wissenschafft von denen Kostbarkeiten, und zum andern bezeigte Seladon aus Gefälligkeit, wie er gern von ihnen unterrichtet wäre.

Man muß bey dergleichen Gelegenheiten nicht einen Ignoranten oder gantz unwissenden agiren, denn dieses erwecket eine Verachtung vor uns; hingegen auch nicht einen allzuverständigen abgeben, weil dieses verdrießlich, und eine Geringachtung vor die andere bemercket.

Wenn uns andere obligiren, indem sie uns was lernen, so obligiren wir sie unvermerckt hinwiederum, wenn wir zeigen, daß wir sie darzu geschickt achten.

Anbey verhielte er sich im Loben der Kostbarkeiten, Schönheiten und Raritäten, wie es die Billigkeit und der Wohlstand erfoderte.

In Besehung vortreflicher und nicht gemeiner Sachen immer stillschweigen, eine gleichgültige Mine machen und mit seinem Lobe eigensinnig seyn, ist nicht allein eine Grobheit, sondern zuweilen gar eine Injurie und Beschimpffung. Wer seinen Beyfall da entziehet, wo man ihn aus Respect und der Würde nach nicht entziehen kan, der hält, indem er nicht lobet, was er loben solte, diese Sachen gemein, und verachtet in

solchen

solchen den, dem sie zugehören. Man legt es entweder vor eine allzugrosse Unwissenheit, oder vor eine Brutalite und unverschämten Hochmuth aus.

Hingegen muß man einen Unterscheid machen, unter Loben, und Admiriren; seinen Beyfall mit anständiger Manier zu geben, und etwas über alles in der Welt mit Verwunderung zu erheben. Was ruhmwürdiges mit rechter Manier, am rechten Orte und zu rechter Zeit loben, ist löblich und das Kennzeichen eines höflichen und billigen Gemüths.

Allein diejenigen betrügen sich sehr, die auf den Gipffel der Politesse meynen gestiegen zu seyn, wenn sie alles loben, was ihnen vorkömmt, und worauf andere kaum einmahl sehen, solches mit weitläufftiger Beredsamkeit heraus zu streichen, sich bemühen. Diese ewige Lobredner verfallen in grosse Schwachheiten: Sie sind nicht so bald in ein Gemach kommen, so loben sie die Lage, die Gardinen, die Spiegel, das Bett, die Stühle, den kleinen Hund, der sie anbellet, und in dem grossen Eyfer zu loben, und durch das Loben zu gefallen, verirren sie sich, daß sie manchmahl Sachen rühmen, die es am wenigsten meritiren, und dadurch sie folgends schlecht gefallen.

Imgleichen admiriren hohe Gemüther wenig, weil ihnen wenig Sachen neu und unvergleichlich scheinen: Dahero kein Zweifel, daß die Bewunderung entweder das Kennzeichen eines mittelmäßigen Verstandes, oder einer ausschweiffenden Gefälligkeit ist. Dergleichen eingeschränckter Verstand ist einem Kinde ähnlich, das alles groß findet; alles scheinet ihm erstaunend und unvergleichlich, und vor

Ver-

Verwunderung schreyen oder exclamiren sie unaufhörlich.

Diejenigen, die einen Verstand von der Sache haben, aber von einem leichten und gefälligen Naturel sind, erkennen wohl, was gelobt zu werden verdienet, und unterscheiden vollkommen, was tadelhafft oder mittelmäßig ist: Allein sie richten sich nach ihrem Naturel, und loben lieber aus Gefälligkeit, als aufrichtig zu seyn, und eine Wahrheit, die unangenehm, zu sagen. Im übrigen kan man von dieser Materie den von mir herausgegebenen moralischen Tractat, die beste Manier in honnetter Conversation wohl ꝛc. zu leben, weiter nachschlagen.

Nachdem er nun aus denen Gemächern wieder gehen wollte, begegnete ihm der Ober-Hof-Marschall, der ihm den vorigen Tag die Entrée in die Opera verschafft. Er sahe Seladon an, und weil er bey der Begrüssung eine gütige Mine machte, hub Seladon an:

Ew. Excellenz haben mir durch die gestern geschenckte Freyheit, eine so schöne Opera mit anzusehen, eine grosse Güte erwiesen, die nochmahls mit unterthänigem Danck erkenne, und mich höchst glücklich schätzen wolte, wenn Dero gnädigen Befehle und Recommendation, an den N. N. Hof, wohin nun meine Tour nehme, könnte gewürdiget werden.

Der Marschall fiel ihm hiermit in die Rede, und fragte: So gehen Monsieur von hier nach N.

Ja, Ew. Excellence, war seine Antwort: und wofern dieselben mich mit einer gnädig aufgetra-

getragenen Ordre dahin beehren wolten, würde solche mit gehorsamster Vollziehung und schuldigem Respect veneriren.

Der Ober-Hof-Marschall nahm es gar gütig an, und weil er, wie er sagte, einen guten Freund an dem geheimen Raht von N. an diesem Hofe habe, so wolle er wohl einen Brief mit dahin geben.

Seladon versicherte: Wie er diese gnädig geschenckte Addresse an einen vornehmen Minister vor eine hohe Wohlthat erkenne, und dafür in unterthäniger Reverenz verbunden bliebe.

Der Marschall fragte, ob er alles an hiesigem Hofe besehen? und nach einigen und andern Reden, erkundigte er sich: Seladon werde den Hof zu N. vielleicht auch nur besehen wollen, und darnach weiter reisen?

Seladon antwortete: Ja, Ew. Excellence, nach meinen abgelegten Universitäts-Jahren suche in der Welt mich würdig zu machen, daß so hohe Patronen dereinsten für mein Glück gnädig sorgen mögen.

Der Marschall rühmte sein Vorhaben, und wie er nach seinem Quartier gefragt, so wiederholte er seine Zusage wegen des Briefs, und wünschte ihm eine glückliche Reise.

Ew. Excellence empfehle mich unterthänig und wünsche alles hohe Wohlergehen; dieses war Seladon sein kurtzes Gegen-Compliment, weil, indem Ministri von einem gehen, sie nicht viel anhören können.

Sela-

Seladon wolte nun auch von denen andern Abschied nehmen, weil er aber, wie sie sagten, diesen Tag noch hier verbliebe, so solte es ihnen lieb seyn, wenn er Nachmittage da und da Compagnie mit machen wolte, wohin einige Secretairen und sonst noch welche kommen würden.

Es soll mir höchst angenehm seyn, versicherte Seladon, und werde meine Zeit nicht besser passiren können. Meine schuldige Dancksagung für die viele genossene Höflichkeiten, will denn auch bis zu meinem Adjeu versparen.

Damit schieden sie von einander, und nachdem Seladon gespeist, verfügte er sich nebst dem einen Cammer-Diener an den bestimmten Ort, allwo zween Secretaire mit noch einigen sich schon befanden.

Messieurs, war Seladon sein Compliment, wollen gütig aufnehmen, daß als ein Fremder die Ehre suche, in ihre vornehme Compagnie zu kommen, und davon zu profitiren.

Es ist uns gar angenehm, antworteten sie, Monsieur geehrte Gesellschafft allhier zu geniessen, und bitten sie wollen so gut seyn, und sich bey uns niederlassen.

Man rauchte ein Pfeifgen Toback, wovon Seladon gleichfalls ein Liebhaber, und tranck ein gut Glaß Bier nach Belieben darzu. Die Discourse waren von allerhand à propos vorfallenden Sachen eingerichtet; Naturel, nicht gezwungen; man affectirte keine Gelehrsamkeit, oder sich mit sonderbarer Klugheit hören zu lassen; man schertzte, doch ohne

Anzüglichkeit und Verletzung der Höflichkeit, und redete ernsthafft, ohne sich eine Autorität dabey zu geben. Man raisonnirte mit so leutseeliger Art, wenn was zu beurtheilen vorkam, die keine Einbildung, als verstünde man es besser, als die andern, und auch keinen Eigensinn bemerckte, als wolte man mit Recht nicht das geringste dawider einwenden lassen. Also begegnete man einander höflich, doch ohne weitläufftige Ceremonien und Complimenten, welche in Compagnie ein schmeichlerisch und offt falsches Gemüth bezeichnen; man redete vernünfftig ohne Hochmuth, und passirte die Zeit mit Vergnügen, ohne Verletzung des Gewissens.

Wie man nun bey später Zeit aufbrach, und Seladon von denen beyden Secretairen, wie auch von denen andern mit höflicher Hochachtung war tractirt worden, sagte er:

Jch will denn Messieurs eine angenehme Ruhe wünschen; bleibe immittelst obligat vor die gehabte Ehre ihrer vornehmen Compagnie; und wie sie so gütig seyn werden, meine Discourse bestens auszulegen, so will ihrem geneigten Andencken mich ferner empfehlen.

Sie danckten hingegen für das Glück seiner Bekanntschafft, und er gieng also nebst denen beyden Cammer-Dienern fort, welche ihn bis zu seinem Hause begleiteten, und so dann das Adjeu nehmen wolten:

Messieurs wolte wohl mit in mein Logis nöthigen, fieng Seladon an, wenn es ihnen nicht zu spät, und so angenehme Gäste zu bewirthen, die Anstalt nicht so schlecht seyn dürffte.

Wie sie sich nun selber entschuldigten, daß es zu spät, und ihm, weil er morgen reisen wolte, die Ruhe nöthig; so fuhr Seladon fort:

So will denn Messieurs das Adjeu sagen; und gratulire mir nochmahls von Hertzen, so hochgeschätzte Freunde an diesem Hofe angetroffen zu haben, welche mir so viele Güte und Höflichkeiten erwiesen, die zwar überall zu rühmen, aber zu recompensiren, keine Gelegenheit finden werde. Indessen bleibe doch höchstens dafür verbunden, und wünsche, daß sie allezeit vergnügt und wohl leben mögen. Solte ich auch irgends was zu dero Plaisir an dem N. Hof, wohin anitzo reise, und an einen guten Freund daselbst, ausrichten können, so bitte nur frey zu befehlen.

Wir haben dahin, antwortete der eine, vor dißmahl nichts, und nur dieses auszubitten, daß Monsieur mit unserer ihnen erwiesenen Schuldigkeit wollen zufrieden seyn; Hingegen bleiben wir mit dem Glück ihrer Connoissance von Hertzen content, und wünschen, daß sie auf ihrer Reise allezeit glücklich seyn, und solche zu dero Vergnügen vollenden mögen.

Adjeu dann, Messieurs; eine angenehme Ruhe, sagte hierauf Seladon.

Sie ruhen gleichfalls wohl, war jener ihre Antwort; und damit begab sich Seladon zur Ruhe, wohl vergnügt, daß der Anfang seiner Reise an diesem Hofe so glücklich gewesen.

Den andern Morgen bekam er einen Brief von dem Ober-Hof-Marschall durch seinen Lacquayen,

quayen, welchen er mit dem Compliment an dem Ober-Hof-Marschall zurück schickte:

Ich bitte, Sr. Excellence, dem Herrn Ober-Hof-Marschall mich unterthänig zu empfehlen, und wie den Brief mit schuldigem Respect angenommen, wolte auch selbigen gehorsamst übergeben; für die hierdurch mir gnädig geschenckte Recommendation an den Herrn geheimen Rath von N. zu N. und sonst erwiesene hohe Güte sagte hiernächst unterthänigen Danck, und würde die grosse Generosite Sr. Excellence jederzeit schuldigst veneriren.

Damit satzte sich Seladon auf die Post und reisete nach der Residentz-Stadt eines grossen Hertzogs in Teutschland zu. Der Weg gieng durch einen Wald, allwo sie bey der heissen Sommers-Zeit von etlichen starcken Gewittern überfallen, und die gantze Nacht zwischen Donnern und Blitzen in Unruh und Schlaf-loß gehalten wurden.

Der Postilion war ein vernünfftiger Mensch, und fieng ein geistlich Lied an, welches Seladon mit einstimmte, und diese beyden ihre Andacht fleißig hatten. Hingegen sassen ihrer zween vor ihnen auf dem Post-Wagen, welche allerhand Possen unter sich trieben, und gleichsam eine Gloir daraus machten, wenn sie in der Zeit kurtzweilten, da andere aus einer kindlichen Furcht beteten oder sangen.

Das Wetter schlug immer um und neben ihnen ein, und spaltete die Bäume von oben bis unten aus mit einem so gräßlichen Erschüttern, daß Seladon sich verwunderte, wie Leute alle natürliche Furcht

dergestalt ausziehen, und sich bey solcher Gefahr zu einem Muthwillen zwingen könnten. Anbey verdroß ihn, daß sie ihn in seiner Andacht zu stöhren suchten, und die Ehrerbietung und Höflichkeit nicht brauchten, die man aller Welt schuldig, nemlich, wann jemand laut betet oder singet, still zu seyn. Er gab dem Postilion heimlich zu verstehen, wie es ihm besser anstünde, diese ungewissenhaffte Plauderer heissen still zu schweigen, als ihm; sintemahl einem Postilion mehr, denn einem Fremden zu gut gehalten wird.

Ihr Herren, fieng der Postilion an, belieben sie nicht mit zu singen?

Warum? fragte der eine; heissen wir doch euch nicht still schweigen, so thut ihr wohl, wenn ihr uns nicht befehlet mit zu singen.

So eine unhöfliche Antwort, welche auf Seladon, der mit sang, zugleich können gedeutet werden, hätte einen hitzigen zum Zorn bewegen, und nach und nach Verdrießlichkeiten verursachen dürffen. Allein Seladon war zu gescheut, und weil es weder Klugheit noch Ehre, sich mit solchen Leuten in Discours einzulassen, so schwieg er still, und ließ dem Postilion die Antwort, welcher gar vernünfftig sagte.

Ihr Herren, ich befehle nicht, daß sie mit singen sollen; sondern, ich will nur bitten, daß, wenn sie keine Lust darzu haben, sie uns in unserer Andacht nicht stöhren mögen. Wer nicht beten und singen kan, der lernet es auf Reisen, und wer es auf Reisen bey grossen Gefährlichkeiten nicht lernet, der lernet es wohl die Zeit seines Lebens nicht.

Der andere von diesen beyden fragte hierauf den Postilion:

Fürchtet ihr euch denn für den Gewittern? Es ist ja was natürliches, und für was natürliches sich zu fürchten, ist was übernatürliches, oder einem hertzhafften Menschen nicht natürlich.

Seladon, der den andern aus diesen Reden etwas besser, als jenen urtheilte, und dabey glaubte, die Antwort darauf dürffte dem Postilion zu schwer fallen, so nahm er solche auf sich:

Mich deucht aber, Monsieur, sagte er, daß es gar natürlich ist, sich für natürlichen Sachen zu fürchten. Ein Sturm zur See ist was natürliches, und dennoch, wenn solcher heftig wird, so fallen die erfahrensten und tapfersten Schiffer, weil sie den Untergang befürchten, auf ihre Knie um entweder den Himmel zu erweichen, oder sich zum Sterben geschickt zu machen. Die berühmtesten Kriegs-Helden, wenn sie was von Religion in ihrem Hertzen haben, halten vor der Schlacht Betstunde, und liegen manchmahl noch in ihrer Andacht, wenn die feindlichen Kugeln schon um die Köpffe fliegen. Eines Theils erbitten sie den Sieg, andern Theils haben sie eine natürliche Furcht vor, und eine heldenmäßige Zubereitung zu dem Tode. Also eine natürliche und kindliche Furcht für den Gewittern zu tragen, wenn der Blitz um und neben uns seine erstaunende Würckung thut, und wann man sich erinnert, daß tausend Menschen dadurch umkommen, und wir unsers Lebens

Ende

Ende nicht wissen, ist mehr natürlich, als tadelhafft, und dabey beten und singen, mehr Christlich und löblich, als zaghafft.

Seladon, wie er von den Schiffern ihren Beten erwehnte, hatte auf der Zungen zu sagen: Daß sie nicht allein vor sich selbst auf denen Knien lägen, sondern auch andere zum Beten ermahnten, und wer ihm nicht Gesellschafft leisten, oder vielmehr ihn in der Andacht stöhren wolte, den würde man zum Schiff hinaus schmeissen, damit wegen eines Gottlosigkeit die Straffe nicht über alle kommen möge. So hätte er einen Zusatz machen können; allein er besann sich den Augenblick, daß dieses allzu wohl à propos käme, und ein heimlicher Verweiß sey, der die andern verdrießlich und sie desto weniger geneigt machen dürffte, seine Sitten-Lehren anzunehmen.

Dennoch, hub der vorige wieder an, kenne ich die gewissenhafftesten Leute, die gantz keine Furcht für den Gewittern haben, und in den Blitz unerschrocken sehen.

Nur zweyerley Leute, widerlegte ihn Seladon, scheinen keine Furcht für den Gewittern zu haben; erstlich diejenige, welche in einem überaus untadelhaften Leben wandeln, und dabey so eine Hoheit der Seelen haben, daß sie den Tod, weder aus Mangel der Reinigkeit des Gewissens, noch der Standhafftigkeit des Geistes scheuen; ihre wenige natürliche Furcht, ohne welcher wohl kein Mensch, siehet man so dann vor der Grösse ihrer himmlischen Eigenschafften

nicht, daß sie also gar keine scheinen zu haben. Dennoch, wenn sie nicht mit beten und singen andächtig, so sind sie es mit dem Hertzen, und hegen eine Ehrerbiethung, die man der Majestät und dem HErrn, der nach der Schrifft in den Wolcken donnert, schuldig.

Die andern, fuhr Seladon fort, die äusserlich keine Furcht blicken lassen, wenn von den Blitzen die Welt beleuchtet, von Donnern der Erdboden erschüttert wird, und alle Creaturen sich fürchten, sind diejenigen, die in wissentlichen Sünden lange Zeit gelebet, und statt eines reinen, ein schlaffendes Gewissen, statt der Hoheit der Seelen aber eine allen boßhafften gemeine Verwegenheit haben. Beten und Singen fliehen sie, weil es ihnen das Gewissen rührt, und wenn ihnen dieses recht rege würde, sie alsdann zu einer sclavischen Angst und Furcht, ja gar zur Verzweiffelung dürfften gebracht werden. Hingegen nehmen sie allerhand andere Discourse und Sachen vor, die die Gedancken, die ihnen des Himmels entsetzliche Werckzeuge der Rache eingeben wollen, mit Gewalt wieder vertreiben. Sie bilden sich ein: Der Donner wird dich doch nicht treffen, und träf er dich, so wäre dennoch die Zeit dich zu bekehren zu kurtz. Viel lieber also dergleichen Furcht vertrieben, als dich unnöthig damit gemartert. Dennoch sind sie nicht würcklich von aller Furcht befreyt, sondern sie zwingen sich nur solche zu unterdrücken. Sie sind nicht großmüthig bey solchen natürlichen Gefährlichkeiten, sondern verwegen, und

bemü-

bemühen sich andere vom Beten und Singen abzuhalten, weil ein lustiger ungern weinen siehet, und ein unbußfertiger Davids Psalmen nicht wohl mag lesen hören. Von welcher Sorte, die sich bey hefftigen Ungewittern nicht zu fürchten scheinen, glaubt nun Monsieur, daß die meisten Leute sind? Von det ersten, die eine Reinigkeit des Gewissens und Hoheit des Geistes haben, oder von dieser letzt beschriebnen.

Monsieur, wendete der vorige ein, ohne auf Seladons Frage und das übrige recht antworten zu können, was das Beten und Singen anbelangt, so kan man solches allezeit thun, und so wohl, wenn der Himmel klar und heiter, als wenn er donnert und blitzet, andächtig seyn.

Sie haben recht, Monsieur, gab ihm Seladon Beyfall; es ist keine Zeit vom Beten ausgeschlossen; und die eigentliche recht zu wissen, solche muß uns mehr das innerliche des Hertzens, als äusserliche Wetter sagen. Allein weil man durch andächtiges und gläubiges Gebet viele Gefährlichkeiten abwenden kan, und man auf Reisen mancherley Gefahr mehr als zu Hause unterworffen, auch weil Moses meistentheils im Hertzen, wenn der Himmel in der Lufft donnert, so betet man vornemlich zu dieser Zeit.

Seladon hatte theils kein Belieben, weiter mit Leuten auf die Manier zu discouriren, die die Moral entweder schlecht verstunden, oder practice wenig davon hielten, mehrentheils aber war ein heftiges Gewitter schuld, welches in dem Walde so schrecklich und

offtmahl einschlug, daß sie einander wenig Worte verstehen konnten.

Seladon und der Postilion sang, der eine von jenen, der mit Seladon geredet, machte vielleicht par honneur mit; der vierdte aber trieb aus einem ohnfehlbar unruhigen Gewissen seinen Schertz fort, und störte den, der neben ihm saß, unaufhörlich, um einen Gefährten in seinen ungereimten Possen zu haben.

Bey anbrechendem Morgen war der Himmel, der des Nachts durch so gräßlich ausgesehen, so schön wiederum, und erfreute diejenigen, die er zuvor betrübet, daß sie so wohl ein Morgen- als Danck-Lied anstimmten, und empfanden, wie die Vergnügung des Hertzens vollkommener, die mit einigem Leid abwechselt, als die immer einerley.

Sie kamen an einen sehr hohen Berg, wo der Postilion fragte: Ihr Herren, wer beliebt abzusteigen?

Seladon war der erste mit herunter, weil es so wohl billig, um die Pferde, die unbeschreiblich arbeiten musten, eine Last zu erleichtern, als auch vorsichtig, indem der Weg gefährlich.

Gleichwohl blieb der eine sitzen, und ob ihm wohl der Postilion zuredete, war dennoch seine unhöfliche Antwort: Wer sich fürchtet, möchte gehen, er habe sein Geld zu fahren, und nicht zu gehen gegeben.

Es ist eine recht hassens-würdige Unart von den Leuten, die sich gleichsam einen Ehrgeitz daraus machen, auf Reisen unhöflich, nicht gefällig, und zu eines andern Incommodité allzu commode seyn wollen.

Gleich-

Gleichwohl giebt es ihrer viele; zwar wenn sie andern verdrießlich fallen, so gewinnen sie hingegen den Vortheil, daß ihnen der Postilion und andere, wo nicht heimlichen Tort, doch nicht die geringste Gefälligkeiten erweisen.

Es geschah aber ein unvermuthetes Unglück, denn wie der Wagen schon ausser Gefahr zu seyn schiene, schmiß er um, und der auf solchem sitzend gebliebene Mensch brach Arm und Bein entzwey.

Ein jeder lieff nach seinen Sachen, die theils beschädiget waren, theils zum Berg, der bereits erstiegen, wieder hinunter purtzelten. Seladon war aber von der Barmhertzigkeit, zu erst zu dem Verwundeten zu eilen, und die andern zu ermahnen, daß sie ihn unter dem Wagen halffen hervor ziehen.

Es sah erbärmlich mit ihm aus; und obwohl der Postilion und auch der andere ihm weitläuftig vorrücken wolten, warum er ihrer Warnung nicht gefolget und abgestiegen, auch daß dieses eine göttliche Straffe wegen seiner Verachtung ihres Betens und Singens sey: So hielte sie dennoch Seladon davon ab, indem er sagte: Sein Unglück werde ihm sattsam zur Lehre dienen, hinführo vorsichtiger zu seyn; und daß es eine verdiente Straffe sey, solle man nicht sagen, und GOttes Gerichte wissen wollen: Allein was man thun müsse, sey, ein Mitleiden mit ihm, als einem elend verwunderten zu haben.

Wie er denn dem andern und sonderlich dem Postilion beweglich zuredete, seinen Zorn wider ihn fahren und ihn nicht liegen zu lassen, sondern auf ein nahe bey Seite liegendes Dorf tragen zu helffen:

Sinte-

Sintemahl der verwundete, der nunmehro gar erbärmliche Minen machte, keinen Schritt fahren könnte, ohne daß er die schrecklichsten Schmertzen empfunde, weil der Weg durchaus felsicht. Demnach bewegte Seladon den Postilion, daß er ihn nach dem Dorfe bringen half, allwo zum Glücke noch ein Bader wohnte, der ihn in der Noth verbinden konnte, bis er aus der Stadt einen erfahrnen Wund-Artzt herbey schaffen möchte. Man nahm ein Paar Bauren mit zurück, die seinen Kuffer mußten hinein tragen; und sodann fuhr man nach der Residentz-Stadt eines grossen Hertzogs zu.

In dem Thore dieser Stadt und Vestung wurden sie von der Wache angehalten, und um ihre Nahmen und Profession gefraget. Seladon gab seinen rechten Nahmen von sich und sagte, wie er ein Gelehrter. Der andere aber nennete sich aus Verwegenheit und mit Erlaubniß zu reden, Arslexkinski, einen Polnischen Edelmann.

Der Unter-Officier mochte vielleicht nicht allzuwohl gewitzt seyn, und schrieb den unsaubern Nahmen so wohl, als den andern in seine Tafel. Zuletzt fragte er nach dem Wirths-Hause, wo sie logiren würden, und bekam die Antwort: Im Post-Hause.

Immittelst da dieser Polnische von Adel in dem Post-Hause gegen Seladon kurtzweilte, wie er der Wache einen schönen Possen gemacht, und Seladons wie auch des Postilions Remonstration nicht annehmen wolte, daß es gefährlich sey, seinen Nahmen in Vestungen und Residentz-Städten zu verleugnen, so kamen ein Paar Ober- mit dem vorigen Unter-

Officier,

Officier, und fragten nach den beyden auf der Post arrivirten Passagiers.

Seladon gab sich gleich zu erkennen, daß er der eine davon sey, wieß auch bey genauern Nachforschen nach seinem Nahmen und dergleichen, den Brief, den er an den geheimen Rath von N. habe, und wurde hierauf mit aller Höflichkeit tractirt. Hingegen saß der sich selbst nobilitirende Herr, als ob er den Edelmann vor Angst wieder auspurgiren wolte, wie die Reihe des Examens ihn selber traf. Kurtz: die Ober-Officiere hatten bey Erblickung des garstigen Nahmens gleich erkannt, daß es eine unflätige Erfindung; dannenhero sie an den Obersten geschickt, welcher ihnen einen Polnischen Diener mit gab, und nachdem mein Arslexkinski kein Polnisch verstunde, und gestehen muste, daß er ein Kauffmanns-Diener rc. so wurde er erstlich tapfer zum Ritter geschlagen, und muste hernach, weil man Soldaten gebrauchte, die Musquete auf den Puckel nehmen.

Seladon gieng nach des geheimen Raths von N. Quartier, allwo eben der Secretair unten zugegen, den er zwar nicht kannte, aber dennoch, weil er nur mit der Paruque sonder Hut und ohne Degen im Hause zur Treppe hinauf gehen wolte, ihn vor einen Bedienten, und zwar vor den Secretair oder Cammer-Diener hielte.

Gehorsamer Diener, Monsieur, fieng er zu ihm an, sie pardonniren; es wird der Herr geheime Rath von N. allhier wohnen?

Ja Monsieur, antwortete der Secretair, und nahete sich von der Treppen zu ihm.

Der-

Der Herr Ober-Hof-Marschall von N. N. hat mir Befehl aufgetragen, an Se. Excellence, den Herrn geheimen Rath diesen Brief nebst schönster Empfehlung zu überreichen. Hiernächst würde vor ein hohes Glück schätzen, wenn die Gnade haben könnte, Sr. Excellence meine unterthänige Reverenz zu machen.

Hiermit übergab Seladon dem Secretair den Brief, welcher ihm antwortete:

Ich werde es gehorsamst ausrichten; Belieben Monsieur immittelst in diesem Zimmer einzutreten. Hiermit öffnete er ein Zimmer unten im Hause.

Seladon gieng hinein; und über eine kleine Weile kam der Secretair wieder mit der Antwort:

Sr. Excellence dem Herrn geheimen Rath ist gantz angenehm, einen Brief von Sr. Excellence dem Herrn Ober-Hof-Marschall zu N. zu erhalten, und bleibet obligat, daß Monsieur solchen so wohl überliefern wollen. Es wird Sr. Excellence anbey lieb seyn, Monsieur zu sprechen, und weil sie in dem Augenblick den Herrn geheimen Rath von N. allhier gewärtig sind, und sie mit Monsieur zu reden, nicht rechte Zeit zu haben meynen, so wird es Ihro Excellence gantz gelegen fallen, wenn sie morgen um 11. Uhr ansprechen wollen.

Sr. Excellence dem Hrn. geheimen Rath, gab Seladon darauf, bin für die gnädige Erlaubniß, meine Reverence morgen zu machen, in Unterthänigkeit verbunden; und werde diese hohe

Ehre

Ehre um benehmte Zeit gehorsamst suchen. Bitte immittelst, deroselben meinen unterthänigen Respect zu hinterbringen; und recommendire mich Monsieur geneigten Wohlwollen.

Wollen sie dann erlauben, sagte der Secretair, daß nach ihrem Logis frage, und mir die Freyheit ausbitte, wofern sie nicht irgends sonst einen guten Freund besuchen wollen, auf dem Abend ihre angenehme Compagnie daselbst zu geniessen?

Dero Diener logirt im N. antwortete Seladon, und wird mir höchst lieb seyn, wenn die Ehre ihrer Compagnie geniessen kan; wie denn gehorsamst darum bitte.

Ich werde mir denn die Ehre nehmen; erwiederte der Secretair.

Damit machte Seladon einen Reverenz und gieng fort. Der Secretair begleitete ihn bis vor die Thür des Hauses; allwo Seladon wieder anhub:

Ich empfehle mich:

Ihr gehorsamer Diener, war des andern Antwort, und damit schieden sie von einander.

Seladon muthmassete, der Ober-Hof-Marschall würde ihn in dem Brief an den geheimen Rath recommendirt, und dieser dem Secretair befohlen haben, ihm die Zeit zu passiren.

Wie nun der Secretair kam, waren seine Worte:

Ich habe mich denn auf dero Erlaubniß einstellen wollen, um von ihrer Conversation zu profitiren, und zu sehen, wie sie logiren.

Ich

Ich gratulire mir, antwortete Seladon, Sie bey mir zu sehen; und sie werden mir in meinem Logis die Zeit am besten passiren. Sie belieben doch hinauf zu gehen. (Dann unten an der Treppe hatte er ihn empfangen.)

Secretair.

(Machte einen Reverenz, gieng zur Treppen hinauf, und weil viele Stuben nach einander hin gebaut waren, sagte er:) Hier solte man sich leicht verirren, und in die unrechte Stube kommen.

Seladon.

Wenn was angenehmers darinnen logirte, als in der, wohin man wolte, dürffte der Irrthum nicht zu wieder seyn.

Seladon sahe, an der Gesichts-Bildung und Mine des Secretairs, daß er etwas voluptuösen Gemüths war, und darum antwortete er also.

Secretair.

Es ist wahr, man könnte unverhofft in hübsche Bekanntschafft gerathen.

Seladon.

Monsieur, (indem er das Zimmer öffnete) werden zwar ein schlecht Zimmer finden, doch muß man auf Reisen damit vorlieb nehmen.

Secretair.

Das Zimmer (indem er hinein trat) ist schon gut, denn ein Passagier kan nicht allezeit gar zu commode leben: Sie machten beyde gegen einander statt des öffentlichen und neuen Willkommens einen Reverence, und Seladon præsentirte ihm hierauf einen Stuhl.

Seladon.

Man möchte wünschen, Monsieur mit was anständiges bedienen zu können; und weiß ich nicht, ob sie ein Liebhaber von einem Glaß Wein oder mehr von einer Pfeiffen Toback sind. Es stehet beydes zu ihren Diensten.

(Denn, weil Seladon vorhero Ordre dazu gegeben, so brachte man beydes alsobald.) Und muß man sich hier nicht wundern, daß ihm Seladon den Wein nicht allein præsentirte. Passagiers, die einen Staat wollen machen, thun dergleichen. Allein Seladon sein Beutel erstreckte sich so weit nicht. Zudem war er an dessen Principal recommandirt, und wuste er: daß Passagiers, die so groß thun wollen, und den Nachdruck nicht haben, ihre Fortun schlecht machen. Er meynte also, höflich genug zu seyn, wenn er es ihm doch anböthe, und glaubte von des andern Höflichkeit, er würde das letzte, als das wohlfeilste, nemlich den Toback wählen, wofern er davon ein Liebhaber. Wie es denn auch Cavaliers, die keine Menage machen, wenn sie bekandt, unter einander gewohnt sind, und einer dem andern beydes offeriret.

Vielmahl ist ihnen ein Glaß Bier und eine Pfeiffe Toback angenehmer, als Wein; und wofern sie zu diesem letzten mehr Appetit haben, und nicht familiair mit einander leben, so geben sie es verblümt und ohngefehr so zu verstehen:

Sie machen sich keine Mühe wegen des Weins, ich bin auch (wer es deutlicher will machen, sagt: ich bin auch endlich) ein Liebhaber von einer Pfeiffen Toback.

Ist nun der andere von dem Vermögen, daß er es thun kan, und dabey generös, so antwortet er:

Weil Monsieur denn von beyden ein Liebhaber sind, so wollen wir bey dem Wein bleiben.

Hier antwortete der Secretair:

Wenn Monsieur mir die Freyheit gönnen, nach meinem Gousto zu wählen, so ist mir eine Pfeiffe Toback itzo lieber, als der Wein. Ich halte ihn auch meiner Natur zuträglicher, indem viel Phlegma habe, und er die überflüßige Feuchtigkeiten wohl abführet. Dahingegen den Wein wie Artzney gebrauchen muß, wenig, sonst schwächt er durch die starcke Hitze meine Natur.

Seladon.

Ich finde gleichfalls in der That, daß mir der mäßige Gebrauch des Tobacks gesund. Doch halte auch, zuweilen ein gut Glaß Wein zu trincken, nicht vor undienlich. Sr. Excellence, des Herrn geheimen Raths von N. hohes Wohlergehen. Damit tranck er ihm von dem Wein zu. Der Secretair machte seinen Bückling mit dem Kopf davor, und that Bescheid; hierauf brachte ihm Seladon seine eigene Gesundheit, und nachdem der Secretair Seladons seine dagegen getruncken, so bat er sich die Freyheit aus, nunmehro Toback bey einem Glaß Bier zu rauchen.

Ihre Discourse, weil der Secretair fragte: ob die Reise von N. bis hieher glücklich gewesen? waren anfangs von denen beyden übelgesinneten Menschen, die mit auf dem Post-Wagen gesessen, und davon der eine Arm und Bein gebrochen, der andere aber ein

Sol-

Soldat werden müssen. Hier fielen einige Raisonnements von der Verdrießlichkeit vor, die man auf Reisen durch üble Gefährte könne haben, und was vor schlechte Zuversicht, seine Fortun in der Welt zu machen, man fassen könne, wenn man den Himmel nicht zum Reise-Compagnon mitnähme. Denn ein ruchloser Passagier, weil er kein regulaires und wohl-eingerichtetes Gemüth habe, habe auch eine schlechte Einrichtung seines Lebens: dadurch folge eine Unordnung in seiner Höflichkeit, zu wenig, oder nicht am rechten Ort: Eine Unordnung in seiner Menage oder Haushaltung; mehrentheils verschwenderisch, oder grob, wenn er sparsam seyn wollte. Frech in seinen Reden und Urtheilen von Göttlichen und andern Dingen. Entweder zu eingebildet, weil er die Tugend der Demuth nicht habe, oder allzu negligent, das ist, Teutsch zu sagen, ein wenig liederlich, weil ihm die Modestie, als eine Tugend mangele, und also beobachte er den innerlichen und äusserlichen Wohlstand nicht, und werde sich schlecht recommandiren.

Hierauf geriethen sie auf den N. Hof, da denn Seladon die Curiosite des Secretairs, der ihn, wie er sagte, vor sehr galant hatte rühmen hören, zu befriedigen, mit wohlanständiger Kürtze erzehlte, was er an demselben gesehen, und was ihm vor Höflichkeiten wiederfahren. Hierbey rühmte er die Leutseeligkeit des Ober-Hof-Marschalls, und bekennte, wie er diesem Minister hoch verbunden, daß er ihn wieder an einen so berühmten und grossen Minister, den Herrn geheimen Rath von N., Addresse gemacht.

Der Secretaire versicherte, daß er ihn an seinen Principal sehr wohl recommendirt, und so viel er an dem geheimen Rath gemercket, werde er ihm alle Affection erweisen, wo er könnte.

Seladon erwiederte, wie der Ober-Hoff-Marschall zu N. der Generosité des Hrn. geheimen Raths erwehnet. Er werde alle ihm erwiesene Gnade jederzeit veneriren; wie er denn die Ehre, einem so vornehmen Minister aufzuwarten, und sich dadurch weitere Recommendation zu machen, vor ein grosses Glück schätze.

So weit giengen in Erwehnung dieser beyder Minister die Complimenten. Seladon brach sodann mit Fleiß ab, um keinen Schmeichler abzugeben, als auch den andern nicht glaubend zu machen, als sey er niemals an Höfen gewesen, und wisse nicht, wie behutsam in dergleichen Lobes-Erhebungen oder Complimenten zu verfahren. Hierdurch kamen sie nun letztlich von diesem Hof zu reden, und Seladon erkundigte sich mit Manier, wie viele und was vor Ministri, auch was sonst vor sehens-würdige Sachen da wären. Der Secretair gab ihm gute Nachricht, offerirte sich auch, mit ihm in die Bibliothec, in das Hertzogliche Lust-Gebäude, den Garten, und in das Opern-Haus zu gehen.

Seladon versicherte, daß er die anerbothene Höflichkeit zu groß, und er ihm zu viel Mühe machen werde, doch werde er höchst obligat davor bleiben.

Der Secretair erwiederte: wie er auf seinen Reisen an vielen Orten von unbekandten Personen

nen ein gleiches genossen, und mache er sich also aus der Schuldigkeit honneten Passagiers wieder zu dienen, ein Plaisir.

Die Zeit ruffte den Secretair nach Hause, dannenhero er Abschied nahm:

Es wird Zeit seyn, hub er an, mich nach Hause zu begeben, und auch Monsieur nicht länger von der Ruhe abzuhalten. Bleibe obligat für das Glück ihrer Conversation, und hoffe es Morgen bey dem Herrn geheimen Rath weiter zu geniessen. Indessen wünsche eine angenehme Ruhe.

Seladon begieng hier den Fehler nicht, welchen viele an sich haben, daß sie annoch unbekandte, und zwar auf keine sonderliche Tractamenten, länger oder über die Zeit zu bleiben nöthigten. Es ist eine Art der Politesse und Höflichkeit, einem jeden seine Freyheit zu lassen. Und daß Leute ihre Freyheit wollen haben, kan man abnehmen, wenn sie selber bey sich versichert sind, daß sie uns durch längeres Dableiben keine Ungelegenheit und keinen Verdruß verursachen. Ist es vor der Mahlzeit, so bittet man, mit uns vor gut zu nehmen; man zwinget sie aber nicht, gleichsam durch unaufhörl. Complimenten, daß sie über Appetit bleiben sollen. An statt Personen, die zu leben gewohnt sind, zu obligiren, disobligirt man sie: Denn man kan nicht wissen, warum einer nicht länger verharren will, ob es ihm bey uns länger nicht gefällt, ob er was zu verrichten, das er uns nicht sagen kan, ob er in andere Frauenzimmers- oder Manns-Compagnie zu komen versprochen, und dergleichen; genug ist, daß wir wissen, wie wir ihn der Höflichkeit nach gebeten.

Seladon antwortete demnach auf des Secretairs Compliment.

Ich erkenne vor eine besondere Gutheit, daß Monsieur mir dero geehrte Bekandtschafft gönnen, und mich ihres angenehmen Zuspruchs diesen Abend würdigen wollen. Ich bleibe dafür von Hertzen verbunden, und bitte mir Dero geneigtes Wohlwollen ferner zu schencken, auch bey Sr. Excellence dem Herrn geheimen Rath mich in Gnaden zu erhalten, wünsche im übrigen eine angenehme Ruhe.

Wo ich nach meinem wenigen Vermögen dienen kan, war dieses sein Gegen-Compliment, haben sie sich meiner Ergebenheit vollkommen zu versichern.

Des andern Tages kleidete sich Seladon, wo nicht kostbar, welches sich auch für ihn nicht schickte, doch rein und sauber an, indem er muthmassete, weil er um eilf Uhr zur Aufwartung bestellt, er würde mit dem geheimen Rath speisen müssen.

Ein Laquay war gleich zugegen, als Seladon fragte: Ob Se. Excellenz der Herr geheime Rath zu Hause?

Ja, gab dieser darauf, sie werden aber izo gleich speisen.

Dieses schien eine Erinnerung zu seyn, daß er zu unrechter Zeit einspräch. Allein Seladon sagte:

Se. Excellence haben gestern befohlen, heute um diese Stunde aufzuwarten. Sollte es aber nicht gelegen fallen, so will ein andermahl die Gnade ausbitten.

Belie-

Belieben sie, antwortete der Laquay, ein wenig zu verziehen.

Er war in dem Moment wieder da, und sagte: Wollen sie nur herein kommen. Er machte hierauf die Thür auf; da denn Seladon mit einem tieffen Reverenz eintrat, und sich etwas, doch nicht zu sehr an den Patron, näherte:

Ew. Excellence meine unterthänige Aufwartung zu machen, würde mich nicht erkühnet haben, wenn Se. Excellence der Herr Ober-Hof-Marschall zu N. mich nicht Dero hohen Generosité versichert, und dieselben mir gestern die gnädige Erlaubniß darzu gegeben. Ew. Excellence bin für diese mir geschenckte Gnade in geziemender Submission verbunden, und weil Passagiers keine grössere Glückseeligkeit wünschen können, als die Ehre zu haben, so hochberühmten Staats-Ministren die Reverence zu machen, so werde Ew. Excellence hohe Leutseeligkeit überall schuldigst veneriren.

Der geheime Rath antwortete:

Wie es ihm gar angenehm, einen Brief von dem Herrn Ober-Hof-Marschall zu N. als einem hochwerthen Freund zu erhalten; er dancke, daß Monsieur solchen überbringen wollen; versicherte anbey, wo er ihm einige Affection erweisen könne, daß er solches gerne thun werde.

Weil der geheime Rath hierauf ein wenig still schwieg, und dem Seladon Gelegenheit gab, zu reden, so sagte er:

Ew. Excellence dancke für diese gnädige Versicherung unterthänig, und werde Dero hohes Wohlwollen, warum unterthänig bitte, mit allem schuldigsten Respect und Gehorsam erkennen.

Er wird sich wohl nur als ein Passagier an dem N. Hof aufgehalten haben? fragte der geheime Rath.

Einige Tage; antwortete Seladon mit einer ehrerbiethigen Neigung des Hauptes.

Der Hof lebt gar galant, sagt der geheime Rath.

Ich bekam gleich eine Opera zu sehen; gab Seladon darauf.

Der Minister.

Sie werden feine Sängerinnen da haben?

Seladon.

Die N. N. von N., wofern sie Ew. Excellence bekandt, war zugegen.

Minister.

O Ja! sie singt und præsentirt ihre Person gar schön. Was haben sie denn von Manns-Personen; ist irgends der N. da gewesen?

Seladon.

Dieser nicht: Ew. Excellence; allein einer, Nahmens N. ist bey dem Hertzog daselbst in Diensten, welcher grosse Approbation hat.

Minister.

Daß Theatrum ist aber nicht groß:

Seladon.

Gegen dem berühmten hiesigen Theatro soll

soll es klein seyn; N. (hier nennte er die Schuhe) breit, und N. lang. (Es ist nicht uneben, sich um dergleichen Sachen zu bekümmern, weil man hernach Gewißheit und Nachricht davon geben kan.)

Minister.

Doch, wie ich mir habe sagen lassen, mögten sie, obgleich das Theatrum klein, hübsche Sachen und wohl præsentiren.

Seladon.

Es haben vielen, die die neuliche Opera mit ansahen, die Præsentationes sonderbar gefallen. (Wenn eine Sache gut, muß man sie mit so einer Manier rühmen, um nicht selber davon zu raisonniren; und auch im Gegentheil, wenn sie schlimm, auf andere das Urtheil davon schieben. Es ist klug und modest.)

Minister.

Sie werden auch einen guten Poeten haben, der die Opera macht?

Seladon.

Auf Ew. Excellence gnädiges Belieben, will ein Buch von der neulich gespielten Opera, indem noch eines bey mir habe, unterthänig überreichen.

(Dieses war eine höfliche Ausflucht, um die Poesie weder zu loben noch zu schelten, sondern sie auf solche Art seinem eigenen Urtheil, welches Seladon dadurch gleichsam vor vollkommener hielte, zu übergeben. Sintemahl es mehrentheils gefährlich, etwas zu loben, das hernach, wenn es so ein Minister selber zu sehen bekömmt, nach dem Unterscheid des Gousto,

ihm vielmehr mißfallen kan; oder auch was zu tadeln, das ihm hernach anständig seyn dürffte.)

Der Minister machte eine Mine, als ob es ihm nicht zugegen seyn würde, ein Exemplar von der gedachten Opera zu lesen. Weil man nun hierauf Anstallt machte, die Tafel zu decken, so fieng Seladon sein Abschieds-Compliment an:

Ew. Excellence will mich denn unterthänig empfehlen = = =

Der geheime Rath fiel ihm aber in die Rede, und sagte:

Er wird izo mein Gast seyn.

Sothane hohe Ehre und Güte meritire **nicht,** erwiederte Seladon; **doch auf Ew.** Excellence **gnädige Befehle nehme sie mit unterthänigem** Respect **an.**

Jener Matz von Dresden, da er auf eines vornehmen Ministers **Befehle zur Tafel bleiben sollte, dachte, man müste sich so zerren, wie bey seines gleichen, und fieng an:**

Nein, Ew. Excellence, **ich sage unterthänigen Danck, und werde vor dißmahl gehorsamsten Abschied nehmen.**

Minister.

Nun, bleibe er nur da, und speise mit.

Matz von Dresden.

Warlich nein, Ew. Excellence, **ich werde nicht so grosse Ungelegenheit machen.**

Minister.

Er soll nun da bleiben, ich wills haben.

Matz

Matz von Dresden.

Ew. Excellence pardonniren vor dismahl, ein ander mahl will mir die hohe Ehre nehmen.

Der Minister lachte über den einfältigen Matz; doch weil er ein armer Schlucker, und er ihm gern was zu gut thun wollte, ließ er sich diese plumpe Complimenten nicht anfechten, sondern sagte gleichsam im Schertz:

Itzo will ich ihm nun die Ehre geben, bey mir zur Tafel zu bleiben; wer weiß, ob er sie ein andermahl kriegt.

Der Secretair kam in das Zimmer, welchen er bloß mit Neigung des Haupts wieder grüßte, weil ihm ein Compliment in Gegenwart des geheimen Raths zu machen, eine unanständige Höflichkeit wäre gewesen.

Da nun auch die geheime Räthin von einem Cavalier ins Zimmer geführt ward, machte er, wie sie ihn anblickte, blosserdings einen tieffen Reverenz für ihr und dem Cavalier.

Man satzte sich zur Tafel. Seladon nahm den Platz, der ihm von dem geheimen Rath angewiesen ward; er bezeigte sich durchaus ehrerbietig; er redete nicht eher, als bis er gefraget wurde, und zwar mit anständiger Kürtze; er fieng nicht selber Gesundheiten an zu trincken, sondern wartete, bis der geheime Rath des Cavaliers Gesundheit anhub, und der Cavalier hingegen der geheimen Räthin, des geheimen Raths und dergleichen Gesundheit tranck, denn machte er seine Reverence gegen dem, dessen Gesundheit es galt, und that Bescheid. Kurtz, er verhielte sich, wie

vorn

vorn in dem Capitel von der Conduite bey der Tafel, und in dem von mir übersetzten Tractat: la civilite moderne, erwehnet und einen höflichen Menschen vorgeschrieben wird.

Nach der Tafel that der geheime Rath noch einige Fragen an Seladon, und sagte, sein Secretair würde ihm darinnen, was er zu sehen verlangte, schon Gelegenheit verschaffen:

Ew. Excellence hohe Güte venerire mit der grösten Ehrerbietung, verpflichtete sich Seladon dafür, und will dero gnädiges Wohlwollen ferner unterthänig ausbitten.

Dieses war sein gantzes Abschieds-Compliment, weil in Gegenwart des Cavaliers, mit dem zu reden der geheime Rath Mine machte, keine Weitläufftigkeit statt fand.

Wie er nun zum Zimmer hinaus war, und ihn der Secretair begleitete, fieng Seladon an:

Ich bin Monsr. nochmahls von Hertzen obligat, daß sie mir gestern ihre hochwerthe Conversation u. Bekandtschafft schencken wollen.

Ich habe vielmehr Ursache Monsieur, meine Verpflichtung dafür zu bekennen; fiel ihm der Secretair in die Rede, und werde die Ehre ihrer Compagnie heute ferner geniessen.

Sie werden mich dadurch zum beständigen Schuldner machen; begegnete ihm Seladon darauf; und sodann giengen sie in ein Zimmer, wo sie noch ein Paar Gläser Wein ausleerten, und Seladon, weil des geheimen Raths Bibliothec darinnen, Gelegenheit nahm, solche zu besehen. Unter andern waren

gute Juristische, Historische, Oratorische, Moralische und Poetische Bücher vorhanden: Von diesen hatte Seladon viele gelesen, oder anderer gelehrter und kluger Männer Urtheil darüber gehört, also raisonnirte er mit vernünftiger Modestie davon, nicht zwar, seine Gelehrsamkeit aus Einbildung sehen zu lassen, sondern nur zu zeigen, wie er nicht gantz und gar unwerth sey, daß man ihm eine schöne Bibliothec gewiesen.

Weil nun der Secretair keinen Post-Tag, und also die Freyheit, auch von seinem Principal Ordre hatte, nach Seladons Verlangen die Zeit mit ihm zu passiren, so besahen sie erst das schöne Lust-Thal, oder Lust-Schloß, hernach des Hertzogs Garten- und andere Bibliothec, und denn das Opern-Haus. Das erste, nemlich das Lust-Thal, war ein vortreffliches Gebäude, an dem die Kunst, Gelehrsamkeit und Wissenschafft ihr Meisterstück bewiesen. Durchaus waren viele vortreffliche Gemächer, und in diesen die schönste Mahlerey; in der Mahlerey aber eine Historische Bibliothec, weil die heydnischen Fabeln, so wohl als andere berühmte Geschichte damit abgebildet. Seladon errieth vielfältig die Nahmen derjenigen, die da vorgestellt waren, und hatte gleichsam ein Examen in der Historie auszustehen.

In einem grossen Saal hingegen allerhand rare und kostbare Portraits, gleich, als ob die Wände damit tapezirt wären; und was das Merckwürdigste, so hatte der Hertzog nebst denen Fürstlichen Bildnissen auch einige Contrefaits berühmter Künstler hangen lassen, zu zeigen, daß er an Hoheit Fürsten, und an

Kunst

Kunst und Wissenschafft die berühmtesten Männer an der Seiten habe. Wie dann dieser an hohen Fürstlichen Eigen- und Wissenschafften ungemeine Hertzog dieses gantze Admirations - würdige Lust-Schloß angegeben, inventirt, eingerichtet, und also in allen der höchste und gröste Künstler selber gewesen.

Die Grotten-Wercke, der Garten, die Einsideley darinnen, und der überaus natürlich und also unvergleichlich wohl vorgestellte Pernaſs, fielen insgesammt weit vortrefflicher und annehmlicher ins Auge, als man sie in die Feder fassen kan, und waren, wenn man sie beschreiben wollte, von weit grösserer Würde, als daß man nicht mehr Zeit, denn jetzo hierzu übrig, und nicht bessere Application, als in Abwesenheit möglich, darzu anwenden sollte.

Die Bibliothec ist die allervortrefflichste in Teutschland, und also was überflüßiges, in Weitläufftigkeit, was man in kurtzen sagen kan. Seladon sahe sich nach ein und andern raren Scribenten um; und sodann begaben sie sich nach dem Opern-Hause, dessen gleichen an Grösse, Höhe, Bequemlichkeit ab- und aufzutreten, Machinen und Præsentationibus Seladon noch nicht gesehen. Er las einige Opern, die theils der Hertzog selber gemacht. Die Poesie war nach dem Opern-Stylo gar wohl gegeben: In denen meisten aber fand er eine Invention, deren Scharffsinnigkeit und Nettete ihn überaus einnahm.

Der Secretair führte sodann Seladon in eine Compagnie von Hof-Leuten, wo man die Zeit gar wohl paßirte; ob man nun wohl nach Belieben tranck, so

so bekam Seladon dennoch einen kleinen Rausch. Auf diesen Rausch folgte eine artige Avanture mit einem Frauenzimmer.

In dem Hause, wo er logirte, war ein Frauenzimmer, gar fein vom Gesichte und manierlich vom Wesen. Mit dieser hatte Seladon einmahl gesprochen, jedoch von gleichgültigen Sachen, wie man im Anfang der Bekandtschafft pflegt. Weil er nun gegen dieses liebe Geschlecht gar gefällig, am allermeisten aber, wenn er truncken, und fast ein wenig in seiner Complaisance ausschweiffte: so muste auch dieses Frauenzimmer viele Anfälle davon ausstehen. Sie war gleich zugegen, als er nach Hause kam; daher machte er ihr sein Compliment; er führte sie auf ihr Zimmer; er rühmte alles, wodurch er meynte, sich ihr beliebt zu machen, ihre Annehmlichkeiten, Manieren, und sagte endlich, was er nicht sagen sollen, daß er in so kurtzer Zeit mehr Passion für sie hege, als er für kein Frauenzimmer in langer Bekandtschafft gehabt.

Wenn sie gemercket, daß er berauscht, so würde sie den rechten Ursprung seiner Liebe errathen haben: so aber konnte er dieses so meisterlich verbergen, und satzte seine verliebte Attaque auf eine solche Art fort, bis das Frauenzimmer gestunde, sie liebe ihn wieder.

Vielleicht würde sie ihm, ob er ihr gleich gefallen, so viel nicht vertrauet haben, wenn sie nicht gemeynet, er werde hier bleiben, und durch den geheimen Rath sein Glück an diesem Hofe machen.

Sie sassen in der besten Vertraulichkeit, und Seladon küßte sie, wie wann sie würcklich seine Braut, als ein Monsieur an dem Zimmer anklopfte,

und

und endlich einsprach. Es war ein Amant von dieser Schönen, welcher ein wenig mit ihr verwandt, und deswegen einen Zutritt bey ihr hatte, aber in vieler Zeit nicht so glücklich seyn können, als Seladon in einer Stunde.

Dieser merckte des andern Absehen, und caressirte sie ohngeachtet seiner Gegenwart. Sie führte sich zwar etwas behutsamer, als zuvor, aber doch nicht gleichgültig gegen Seladon auf, daß der gute Verwandte gar traurig hierüber wurde, und endlich, wie Seladon ein wenig einen Abtritt nahm, aus Zärtlichkeit gegen ihr zu weinen anfieng. Seladon kam ihm so geschwind auf den Halß, daß er die Thränen, deren Quellen allzu starck eröffnet, nicht verbergen konnte, und sich also, ohne Adjeu zu sagen, mit abgewandtem Gesicht in gröster Schaam und Verwirrung retirirte.

Seladon, da er sonsten von mitleidigem und gutem Gemüthe, war noch von der Schalckheit, erschrecklich darüber zu lachen; und fuhr in seiner verliebten Bedienung mit so engagenter Manier fort, daß dieses Frauenzimmer ihn die äusserste Zärtlichkeit blicken ließ.

Den andern Morgen erwachte Seladon und mit ihm das Andencken der gestrigen Begebenheit. Allein was waren da seine Zärtlichkeiten? ein ungemeiner Widerwillen auf sich selber. Bin ich nicht ein H = = =! so schalt er auf sich selbst; und schämte und haßte sich in der Seelen, dergleichen Schwachheit begangen zu haben. Er plagte sich einige Zeit in Federn mit allerhand Gedancken, wie er sich mit guter Manier aus dieser Affaire ziehen wollte. Nach-

Nachdem er nun das Grillen-Cabinet, das Bett, verlassen, wendete er seine Betrachtung auf das, was er den vorigen Tag merckwürdiges gesehen, und ließ über ein und anders seine Gedancken in der Poesie aus.

Wie der Mittag heran nahete, und es Zeit zu speisen, so war das Frauenzimmer sonst allezeit gewohnt, in ihrem Zimmer mit der Frau im Hause allein zu essen. Allein vor dießmahl ließ sie Seladon, weil er, wie sie vorgab, sie höflich darum ersucht, zu sich invitiren.

Seladon resolvirte sich, den Wohlstand in allen gegen dieses ihm geneigte Frauenzimmer in acht zu nehmen. Er machte ihr ein verbindliches Compliment; er nahm eine so gute Mine an sich, als ob er diesen Morgen seine Amour nicht hefftig bereuet; und erwiese sich also heute so wohl, als gestern gefällig und ihr höchst angenehm.

Die Mama, welches die Frau im Hause, begab sich nach der Mahlzeit von ihnen, und unsere beyden Verliebten fiengen die gestrigen Caressen und Versicherungen der Treue und Beständigkeit wiederum an; allein, obgleich Seladon diesem Frauenzimmer von Hertzen gewogen, so nahm er sich dennoch wohl in acht, in seinen verliebten Reden nicht auf Heyraths-Discourse zu kommen; und damit diese Behutsamkeit seine Inclination nicht übel empfinden und glauben möge, als geschehe es aus Mangel einer honneten Liebe gegen ihr, so beklagte er sich, daß er voritzo nicht beständig hier bleiben könne, sondern in gewissen Angelegenheiten eine weitere Reise annoch thun müsse,

 und

und gab also verblümt zu verstehen, wie ihn nicht das Glück, das er aus seiner Liebe mache, sondern sein noch nicht fest gestelltes zeitliches Glück hindere, ein mehres von ihr auszubitten. Sie war ein vernünfftig Frauenzimmer, und ließ sich auch nicht mercken, daß sie in Betrachtung seines itzigen Zustandes und der Neuigkeit ihrer Liebe was weiteres verlange; doch mochte sie wohl die Hoffnung hegen, er werde seine Wohlfahrt durch einen so vornehmen Patron, als den geheimen Rath, dereinsten hier befördern, und dabey für sich eine angenehme Beute davon tragen.

Der Secretair störte sie den Nachmittag in ihrer Conversation, weil er Seladon mit auf das Schloß in der Residentz-Stadt des Hertzogs nehmen wollte. Wie er nun auf dessen Zimmer kam, und auf dem Tisch annoch die poetische Epigrammata fand, die Seladon den Morgen verfertiget, bat er sich die Freyheit aus, solche abzuschreiben, indem er solche für gute Einfälle rühmte.

Seladon antwortete:

Wo sie an so was schlechtes ein Plaisir finden, steht es zu dero Diensten. Man sollte zwar über gute Sachen gute Einfälle kriegen; doch bin ich in der Poesie nicht so gewiegt, als ich ein Vergnügen daran habe.

Ich bin gleichfalls, erwiederte der Secretair, mehr ein Liebhaber von diesem edlen Studio, als darinn geschickt. Doch so viel davon verstehe, ist es dero Höflichkeit, daß sie sich deswegen zu entschuldigen belieben. Ich finde es sans Flatterie sehr schön.

Sela-

Seladon machte nur eine modeste Mine hierauf; weil in viele Complimenten über dergleichen Sachen sich gegen einander einzulassen, keine gute Manier, und wenn man durchaus kein Lob von einem andern annehmen will, es das Ansehen kan haben, als hielte man einem entweder vor einem Schmeichler oder nicht verständig genug, davon zu urtheilen. Diese wenige poetische Gedancken waren aber folgende:

Ueber die in dem wunder-schönen Lust-Thal gelegene Einsidelen.

Zwar recht natürlich wohl; doch strenger hier zu leben,
Als in der Wüsteney: Dort darf man um sich sehn,
Hier aber keinen Schritt von seiner Hölen gehn,
So ist man schon mit dem, wovor man flieth, umgeben.
Wer hier zu leben denckt, und nie aus Reitzung fällt,
Der kan sich überall als einem Weisen trauen,
Und wie in Einsamkeit hier eine schöne Welt,
So in der schönsten Welt die Einsamkeit auch schauen.

Das andere:

Ueber den Musenberg.

Weg mit dem Heidenthum. Wo war der Helicon?
Wer ist der Musen-Fürst, wo sein berühmter Thron?

Die Heyden sagens nicht; doch Christen werdens thun:
Da, wo die Musen so, wie unterm Hertzog ruhn.

Uber das gantz höchst vortrefliche Lust-Thal.

Wo Bau-Kunst, Mahlerey, wo Pracht und Lieblichkeit.
Gelehrte Wissenschafft, vollkommen Meister werden.
Was sag' ich viel von dir, Versailles Teutscher Erden?
Du Thal, in das das Saltz der Weisheit ist gestreut?
Gar nichts, als daß ich mir die Uberschrifft erwähle:
Du bist des Hertzogs Bild, und Er ist deine Seele.

Das letzte war etwas Schertzhafftes: denn als sie den vorigen Tag in dem Lust-Garten sich umsahen, und einer Fontaine, deren etliche darinnen das Wasser sehr hoch und künstlich in die Höhe trieben, nahe kamen, stunden eben drey schöne Damen dabey, welche aus Vergnügen darüber sagten: Die Kunst gehe allhier der Natur doch in allen Stücken recht schön vor. Seladon und der Secretair, welche es hörten, hatten ihre Kurtzweil hierüber, und Seladon ließ solche in Versen aus:

Uber die Fontainen und drey dabey stehende schöne Damen.

Die Kunst geht der Natur hier vor in allen Dingen.

Drey

Drey Schönen rühmten so; Jch aber dachte nein,
Viel schöner werden noch die Lust-Fontainen seyn,
Die die Natur gemacht, und die anitzt nicht springen.

Der Secretair nahm dieses und auch die Opera mit, die am N. Hofe gespielet worden, und welche Seladon dem geheimen Rath versprochen. Sie besahen das Residentz-Schloß, die Gemächer, die Academie, und Seladon hatte das Glück, dem Hofmeister derselben sein Compliment zu machen, und hernach an die Tafel gezogen zu werden.

Bey seiner Zuhausekunfft und einem halb bekommenen Rausch, welcher ihn bey Frauenzimmer, das er liebte, gemeiniglich kühner als sonsten machte, regte sich die Sehnsucht, seine Inclination annoch zu sprechen, und gieng also, ob es gleich spät, nach ihren Zimmer zu. Sie mochte seiner gleichfalls gewartet haben, stellte sich aber mit einer freundlichen Art verwundernd, daß er noch so spät sie besuche, da sie in dem Augenblick zu Bette gehen wollen.

Seladon entschuldigte sich: daß er ohnmöglich sich zur Ruhe begeben können, ohne diejenige zu sehen, von der er alle seine Ruhe hinführo werde haben müssen.

Sie stunden ein wenig: und Seladon machte nur aus Höflichkeit, aber nicht aus Ernst das Compliment:

Ma chere sehnt sich vielleicht zur Ruhe, und

sieht gerne, daß von meinem Vergnügen abbreche, um sie nicht mißvergnügt zu machen?

Sie suchen, wie sie sagen, antwortete sie, ihre Ruhe bey mir, und wollen mir die Meinige nehmen, indem sie sich nicht niederlassen.

O sie machen mir das schönste Douceur, versetzte Seladon mit einem Kusse, indem sie mich bey dem, was mir am liebsten, zu sitzen nöthigen. Wenn ich aber das Aufstehen dabey vergesse, wird ma chere es so ungütig nicht nehmen.

Und sie werden, erwiederte sie hingegen, nicht übel deuten, wenn sie es gar vergessen, daß ich sie daran erinnere.

Wir wollen das Erinnern dem Morgen überlassen, schertzte Seladon, wenn dieser kommt, so will gehen, ohne daß mein Engel es mir zu befehlen sich bemühen.

Nun ja! gab sie lächelnd darauf; die Mühe soll mich nicht verdriessen, Sie eher gehen zu heissen, Sie machen sich nur deswegen keinen Kummer.

Und sie zürnen nur nicht, schertzte Seladon fort, wenn ich heute ein klein wenig ungehorsam bin.

Und aus diesem Schertz wäre beynahe Ernst geworden, indem der Morgen nicht weit, als Seladon auf ihr Bitten nach seinem Zimmer schlich.

Den andern Morgen gieng es nicht ohne ein neues Bereuen ab, daß er eine Liebe so hefftig poussire, die auf rechte Manier nicht vollkommen werden könne, und er einem Frauenzimmer dereinsten ungleiche

gleiche Gedancken von ihm dürffte erwecken, die er, ohne einer Heyrath, in einem guten Concept von ihm gerne wolle erhalten.

Diese Ueberlegungen unterbrach ein Brief von dem Secretair, der also lautete:

Monsieur!

Wiewohl Ihnen von Hertzen gern persönlich einen guten Morgen gewünschet, und mich dabey erkündiget, ob sie wohl geruhet, so muß es dennoch wegen des itzigen Post-Tags nur schriftlich thun, und Sr. Excellence gnädige Ordre berichten, wie Deroselben Ihre poetische Ueberschrifften so wohl gefallen, daß Sie, wenn es mit Ihrer Commodität geschehen könnte, ein angefangenes Schäfer-Spiel von Ihnen gern ausgearbeitet sehen. Se. Excellenz lassen Sie demnach diesen Mittag um eilf Uhr zu sich zur Tafel invitiren; und dann hoffet das Glück, Sie mit mehrern zu sprechen

Monsieur

votre tres humble Serviteur
N.N.

Der Laquay hatte nicht Zeit gehabt, auf Antwort zu warten, sondern er sagte: Monsieur werde die Antwort schon persöhnlich bringen.

Seladon war gesinnet gewesen, den andern Tag mit der Post wieder von hier zu gehen; diese Hinderniß war ihm aber nicht unangenehm; und weil er

der bekommenen Erlaubniß nach mit seiner Inclination wiederum speisen sollte, gleichwohl es also nicht seyn konnte, so machte er bey ihr seine Entschuldigung, und wartete dem geheimen Rath auf.

Auf Ew. Excellence gnädige Ordre habe meine gehorsamste Aufwartung machen, und dero Befehle in unterthänigem Respect vernehmen wollen.

Dieses war sein Compliment. Der geheime Rath sagte, wie er Verse von ihm gesehen, die ihm wohl gefallen; weil er nun als ein Liebhaber von der Poesie ein Schäfer-Spiel entworfen, so man in dem Lust-Thal spielen wollte, auch den Anfang in der Poesie bereits darzu gemacht, aber wegen Geschäffte abgehalten würde, daß es wohl so bald nicht fertig werden dürffte, als er wünschte: so sehe er gern, wenn sich Seladon die Mühe nehmen wollte, es auszuführen.

Ew. Excellence bin zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden, daß sie auf meine wenige Poesie, antwortete Seladon, ein so gnädiges Vertrauen setzen, und sie solcher hohen Ehre würdigen wollen. Meine Capacität darinnen ist zwar gering; doch Ew. Excellence gnädigen Befehlen zu gehorsamen, schätze so wohl vor ein hohes Glück, als meine gröste Schuldigkeit.

Er speisete hierauf mit ihm, und unter währender Tafel erkundigte sich Seladon mit bescheidener Manier, wie er in seiner Arbeit nach dem Gousto des geheimen Raths verfahren möge; und beurlaubte sich

also-

alsobald nach der Mahlzeit mit diesen wenigen Worten:

Ew. Excellence haben so viele hohe Verrichtungen, daß wo sie nichts weiter zu befehlen, ich mich recommandiren, und an das gnädig aufgetragene Werck machen will.

Der Nachmittag und der andere Morgen wurden mit dieser Arbeit zugebracht; so dann, weil der geheime Rath nur einen leichten, verständlichen und lieblichen Stylum verlangte, und es weniger Mühe als in scharffsinnigen Sachen brauchte, war er auch mit dem gantzen Pastoral fertig.

Er speisete erst mit seiner Geliebten, und sprach hierauf bey dem geheimen Rath ein, welcher über dieser geschwinden, und wie er rühmte, guten Expedition vergnügt, die Versicherung gab, daß wenn er dereinsten nach Vollendung seiner Reise an diesem Hofe wiederum arrivire, und er ihm mit einer Recommendation zu einem Engagement könne zu statten kommen, solle er sich auf seine Willfahrung gewiß verlassen.

Seladon antwortete:

So hohe und gnädige Vertröstung von Ew. Excellence werde jederzeit in dem allerehrerbietigsten Andencken behalten, und wird mir ein Soulagement und die vergnügteste Hoffnung bey allen widrigen Begebenheiten seyn. Ew. Excellence dancke dafür unterthänig, und werde auf meinen Reisen dahin streben, sothaner Gnade mich würdiger zu machen.

Der geheime Rath fragte, worauf er zugehen würde? Seladon antwortete, auf Elbipolis, eine der vornehmsten Handels-Städte in Teutschland, und sodann nach dem Haag in Holland; er würde aber seine Tour so nehmen, daß er den N. und den N. Hof vorhero besehen könnte. Anbey bat er, daß wo Se. Excellence was an einem von diesem Hofe auszurichten, Sie ihn dero gnädige Befehle würdigen möchten.

Hierauf nahm Seladon Abschied:

Ich will mich denn bey Ew. Excellence gehorsamst beurlauben; wünsche, der Allerhöchste wolle dieselben zu des Staats und Landes Aufnehmen, dero hohen Familie Gloir, und aller unterthänigen Clienten Trost noch lange Zeit in unverrückten hohem Wohlseyn erhalten. Bitte hiernächst um Dero hohes Patrocinium ferner unterthänigst, welches, wie auch die itzt genossene grosse Ehre und Gnade Lebenslang mit allem Respect und unterthäniger Danckbarkeit erkennen werde.

Der geheime Rath war von der grossen Höflichkeit, ihn selber herunter zu begleiten.

Der Secretair kam auf den Abend in sein Quartier, und fragte, wenn denn die Reise vor sich gehen sollte? Seladon antwortete: mit der nächsten Post auf N., welche, wie er vernommen, übermorgen von hier gehen werde. Sie geriethen hierauf in ihren Discoursen auf die Verse, da denn Seladon sagte:

Wo ich gewust, daß Monsieur solche dem Herrn geheimen Rath communiciren wollten, wür-

würde aus billigem Bedencken das Gegentheil ausgebeten haben. Nachdem sie aber so gnädig aufgenommen worden, so befinde mich verbunden, ihnen annoch deswegen schuldigsten Danck zu sagen.

Ich könnte mir voraus versprechen, erwiederte der Secretair, daß sie dem Herrn geheimen Rath sehr anständig seyn würden. Und, was Anfangs ihre Modestie nicht würde zugelassen haben, das hoffte nach geschehener Sache von ihrer Höflichkeit zu erhalten, was anitzo bekomme.

Sie discourirten hierauf von der Poesie und andern Sachen eine Zeitlang; wobey sie ein Pfeiffgen Toback, bey Halberstädtischen Breyhan, in rechtem Vergnügen rauchten. Endlich entdeckte der Secretair Seladon in guter Vertraulichkeit, wie der geheime Rath zur schuldigen Höflichkeit für die seinentwegen gehabte Mühwaltung ihn in dem Quartier allhier auslösen, wie auch die Post bis nach Elbipolis frey machen würde, und er ihm dazu Ordre gegeben. Er wäre auch deswegen hieher gegangen; doch weil Seladon erst übermorgen mit der Post fort wolle, so würde er morgen auf dem Abend wieder einsprechen.

Seladon antwortete:

Daß die Güte des Herrn geheimen Raths allzu groß, und er solche ohne Confusion fast nicht annehmen könnte. Doch weil man grosser Patronen Generosité ohne Verletzung des Respects und schuldigen Gehorsams nicht refusiren dürffe, so müsse er sich höchst glücklich schätzen,

daß

daß ihn der Herr geheime Rath so grosser Grace würdigte.

Den andern Morgen sendete Seladon folgendes Schreiben an den Ober-Hof-Marschall an dem N. N. Hof.

Wohlgebohrner Herr Ober-Hof-Marschall, Gnädiger Herr.

Ew. Excellence gnädige Recommendation an Se. Excellence den Herrn geheimen Rath von N. hat so grossen Nachdruck gehabt, daß Zeit meines Hierseyns vieler hohen Ehre und Wohlthaten von hoch-gedachtem Herrn geheimen Rath bin gewürdiget, und so gar wegen Beförderung meiner künftigen Wohlfahrt gnädig vertröstet worden. Wann dann dieses in Ansehung der für Ew. Excellence tragenden Estim und hohen Freundschaft, welche hochgedachter Herr geheime Rath vielfältig gerühmet, genossene hohe Glück, und Deroselben bey meiner persönlichen Aufwartung mir erwiesene grosse Generosité, mich zu unterthäniger Danckbarkeit verbunden: so werden Ew. Excellence gnädig erlauben, daß meine ergebenste Obligation hiermit in gehorsamstem Respect darlege, und Dieselben um Dero hohes Patrocinium ferner unterthänig ersuche. Sothane Gnade, welche von Ew.

Ew. Excellence vortreflichen Leutseeligkeit mir in geziemender Submission versprechen darf, werde überall mit schuldigster Veneration erkennen, und zugleich den Himmel um Dero hohes Wohlseyn beständig anruffen; der ich Lebenslang verharre

Wohlgebohrner Herr,

Ew. Excellence

unterthänig gehorsamer Knecht
N. N.

Wie nun der Secretair im Wirths-Hause bezahlet, und im Nahmen seines Herrn eine glückliche Reise wünschete, verpflichtete sich Seladon also dafür:

Sr. Excellence sage für so grosse Wohlthaten und Gnade nochmahls unterthänigen Danck; und je weniger ich solche meritiret, desto mehr werde sie, als eine Würckung einer hohen Generosité überall zu rühmen und zu veneriren wissen. Wie denn Sr. Excellence mich unterthänig zu empfehlen, und dieselben meines schuldigsten Respects zu versichern bitte.

Imgleichen, fieng er zu dem Secretair, indem er gehen wolte, an, bin Monsieur für so viele mir erwiesene Höflichkeit und Güte unendlich verbunden; u. wie daraus ihre hochschätzbare Freundschaft gegen mich urtheile; so will solcher ferner mich schönstens empfehlen; hingegen versichere alle Ergebenheit und wünsche von Hertzen, daß

Sie

Sie allezeit in Vergnügen und Wohlergehen leben mögen.

Der Secretair antwortete gar höflich darauf; und sodann bat sich Seladon die Freyheit aus, daß er zuweilen an ihn schreiben dürffte, und ersuchte zugleich, ihn allezeit in gnädigen Andencken bey dem Herrn geheimen Rath zu erhalten, welches der Secretair mit Versicherung aller Estim und Freundschafft annahm; und darauff hieß es: Adjeu.

Wie die Abschieds-Complimenten bey seiner Inclination gefallen, ist hier zu erörtern nicht mein propos, indem besonders von der Conversation mit Frauenzimmer wird gehandelt werden. Nur dieses muß erwehnen, daß das Frauenzimmer viele Zärtlichkeiten blicken ließ, und die Generosité hatte, das Geld, welches der geheime Rath für ihm auf acht Tage bezahlet, Seladon heimlich wieder beyzubringen, und in dieses Billet einzuschliessen:

Mon cher!

Da der geheime Rath so großmüthig, Sie bey uns auszulösen, so verlange die Ehre zu haben, daß Sie in keinem Wirths-Hause, sondern bey einer guten Freundin logirt gewesen; und dieses werden Sie einer Person nicht mißgönnen, die sich ein Vergnügen macht, in wichtigern Angelegenheiten zu erweisen,

Ihre

ergebene Freundin

N.N.

So

So angenehm diese und die vorige Conduite dieses Frauenzimmers Seladon war, so nahm er sich doch für, hinführo behutsamer in der Conversation mit diesem lieben Geschlechte zu verfahren. Es scheint ein Vergnügen zu seyn, sich bey annehmlichem Frauenzimmer in vollkommener Affection zu wissen; allein es ist in der That eine Beschwerung, indem man, ehe man sein Glück gemacht, Gedancken mit sich herum träget, die nicht eher dienlich, bis nach gelegter Fortun. Ein Passagier gehet nach Holland, und reiset mit seinen Gedancken nach Deutschland; und da er consideriren sollte, was er vor sich habe, und ihm avantagieux seyn könne, so wendet er die Augen des Gemüths auf das, was er schon gesehen und ihm nicht weiter helfen kan. Gewiß eine artige Sache; und wer an Phantasien sein Plaisir suchet, wird sein Glück in der Lufft bauen, und mit Phantasien bezahlt werden; miser, de te narras fabulam; & sero sapiunt Phryges.

Die Post gieng durch zwo Residentz-Städte zweyer berühmten Hertzoge durch, ehe sie nach Elbipolis gelangte, wo Seladon in etlichen Stunden, so lange die Post verzog, allda besah, was Besehungswürdig; indem allezeit etliche Tage still zu liegen, einen grossen Beutel erfordert, und manchmahl wenig Geschicklichkeit davor einbringet.

Hier beyläuffig einen kleinen Possen zu erzehlen, so hatte Seladon zwar itzo bessere Passagiers als zuvor, allein einer war darunter so muthwillig, daß, wie sie um Mitternacht in einem vornehmen Gasthof einer gewissen Stadt anlangten, und daselbst ein Paar Stun-

Stunden verweilten, sich dieser junge Herr dem Ansehen nach, ein Studiosus, an die Jungfer des Hauses fleißig addressirte. Diese mochte mit Passagiers geneigt umzugehen gewohnt seyn, und also brauchte es nicht lange Complimenten, so wechselten sie schon gantz vertraute Küsse. Weil aber dieser beyder ihr Wahlspruch seyn möchte:

Nach dem Küssen,
Will man gerne weiter wissen,
Was die süsse Liebe kan ꝛc.

So wollte die Jungfer verblümte Gelegenheit darzu geben, und gieng, nachdem sie ihm ihr Anliegen durch einige verliebte Blicke eröffnet, im Dunckeln durch das Haus und an einen geheimen Ort. Der Studiosus folgte ihr eine kleine Weile darauf nach; kam aber, weil ihm die Beschaffenheit des Hauses nicht bekannt, an eine offene Keller-Treppe, und fiel ungefehr dreißig Stuffen hinunter und in eine Wanne voll Bier-Hefen. Man hörte das Gepolter und sein Schreyen am ersten in der Küchen, da denn, wie die Mägde hinzu lieffen, die aus dem Zimmer gleichfalls herzu eilten, und den armen auf verliebte Abendtheurer ausgegangenen Ritter heraus zogen. Es war noch ein Glück vor ihn, daß er nichts als Nasen und Beine in etwas geschunden, und mit Hefen im Gesicht und an Kleidern beschmiert war, als ob er seine gantze Positur in Gyps drücken wollen. Die übrigen, welche sein Absehen gemercket, vexirten ihn unterwegens wichtig, und er erwählte sich hinführo, nicht sonder Verdruß, die Maxime: daß ob zwar Cupido blind, er doch hinführo nicht mit ihm reisen, und die

Wege einer thörichten Liebe blindlings oder im Finstern suchen wolle.

In Elbipolis sahe sich Seladon alsobald nach einem besondern Quartier um, weil in Wirths-Häusern zu logiren, für ihn zu kostbar, da er ein Zeitlang in dieser weltberühmten Stadt zu bleiben gesonnen. Gleichwohl speisete er in denen vornehmsten Wirths-Häusern wechsel-weise, um die Bekandtschafft rechtschaffener Leute zu kriegen, und gieng dann und wann in die besten Wein-Häuser, wo er unter andern mit dem Secretair eines gewissen Königl. Abgesandten eine besondere Freundschafft aufrichtete, daß auch dieser ihm den Zutritt bey seinem Herrn verschaffte.

Ew. Excellence, war seine Anrede, wollen nicht ungnädig nehmen, daß um eine unterthänige Anfwartung angehalten. Die Ehre, welche alle Passagiers suchen, so hohen Ministren die Reverence zu machen, bin gleichfalls in unterthäniger Empfehlung bey Ew. Excellence zu erhalten begierig gewesen.

Der Abgesandte fiel ihm in die Rede, und versicherte ihm seine Affection. Er hatte nach dem etliche mahl mit ihm zu speisen die Freyheit; dabey dann dieser Minister erfuhr, daß Seladon ein Liebhaber der Poesie; und weil damahls das Leichen-Begängniß eines vornehmen Printzen und grossen Generals einfiel, dabey dieser Abgesandte ein gutes Carmen wünschet, so that er Seladon die Ehre, daß er ihm eins zu verfertigen auftrug.

Es gefiel dem Abgesandten, und dadurch setzte er sich in dessen bessere Grace, daß er auch in dessen Suite

te etliche Meilen bis nach der Residentz reisete, wo die Solennitäten vor sich gingen, und er einige Tage daselbst sonder seine Unkosten die Parade, die Procession und Castrum Doloris, auch was sonsten sehenswürdig, betrachtete; dabey er die Connoissance mehrer vornehmer und qualificirter Leute bekam.

Dieser Minister recommandirte ihn an einen andern Minister, zu einer gewissen Affaire, die so geheim tractirt und gehalten werden muste, daß Seladon vorhero einen Eyd unterschrieb, ehe ihm solche anvertrauet wurde. Es brauchte auf Seladons Seiten keine weitere Geschicklichkeit, als ein gut Teutsch Concept zu machen: denn die Materialien wurden ihm dazu gegeben, und die Formalien richtete er ein. Was aber das beste dabey, so erfordert es wenig Mühe und Zeit, und setzte hergegen einen schönen Recompens. Dannenhero er nach geschehener Sache seine Danckbarkeit bey dem Abgesandten abstattete.

Ew. Excellence hohe Recommendation an den N. N. ist mir sehr profitabel gewesen, dannenhero unterthänigen Danck dafür sage, und dero hohes Wohlwollen ferner gehorsamst ausbitte.

Wie aber Seladon im Anfang dieser Affaire zu dem vorgedachten Minister gieng, war dieses seine Anrede:

Se. Excellence, der Herr Abgesandte N. N. lassen den Herrn Rath schön grüssen; und weil sie neulich von einem Subjecto zu einer gewissen Affaire erwehnet: So haben Se. Excell. dem Herrn Rath mich recommendiren, und ich gehor-

horsamst vernehmen wollen, ob ich capabel und so glücklich bin, dero Befehle auszurichten.

Es schien hiernächst, als ob sich eine Geleg nheit zu Seladons Glück ereignen, und seinen Vorsatz brechen wollte, weiter zu reisen: Denn ein gewisser Ober-Hof-Marschall bey einem Fürsten schrieb nach Elbipolis um einen Hofmeister für des Fürsten Pagen, und ließ die Conditiones und Versprechung zu grösserm Avancement dermassen vortheilhafftig machen, daß so leicht keiner es zu acceptiren sich würde geweigert haben. Seladon wurde dazu vorgeschlagen, und durch Briefe von gedachtem Hofe so sehr persuadirt, daß er in Elbipolis Adjeu nahm, und die Reise dahin antrat.

Allein, welcher artige Streich, den man ihm spielte! Der Hof-Bediente, der im Nahmen des Ober-Hof-Marschalls geschrieben, empfieng zwar Seladon mit aller Höflichkeit; brachte aber gleich anfangs die Entschuldigung vor, daß der vorige Pagen-Hofmeister noch ein viertel Jahr zu bleiben bey dem Fürsten angehalten: Also würde er den Ober-Hof-Marschall höchstens obligiren, wenn er inzwischen in seinem Hause einziehen, und die Hofmeisteratur über seine Söhne und Fräuleins über sich nehmen wollte; dafür er denn alle Erkenntlichkeit versprach. Seladon stutzte nicht wenig hierüber; er antwortete aber:

Wo es nicht ihr Schertz, Herr N., daß der vorige Pagen-Hofmeister noch so lange allhier bleibet, so wäre mir ein grosser Gefallen geschehen, wenn bis dahin mich in Elbipolis aufge-

halten. Wie ich denn die Reise nicht würde angetreten haben, wofern die gar grosse Persuasiones, als erwarte man meiner zu diesem Dienst so inständig, mich nicht dazu gebracht; denn ich sie versichern kan, daß also in Elbipolis viele Avantage ausgeschlagen.

Monsieur wollen es dem Herrn Ober-Hof-Marschall oder mir nicht beymessen, sagte jener, daß der Hertzog dem vorigen Pagen-Hofmeister noch ein viertel Jahr die Gnade thun und ihn behalten will, sintemahl es eine Sache, die man nicht vorher sehen können. Doch deucht mich, daß sie auch nichts einbüssen werden, wenn sie eine so kleine Zeit bey dem Herrn Ober-Hof-Marschall bleiben, der sie gewiß mit aller Gefälligkeit tractiren, u. vor ihr weiter Avancement sorgẽ wird.

Dem Herrn Ober-Hof-Marschall zu dienen, bin ich allezeit willig, antwortete Seladon, doch weil ich mit Information der Kinder nicht umzugehen gewohnt, so weiß nicht, ob mich werde dazu resolviren können.

Immittelst, da dieser Hof-Bediente ihn dazu bereden wollte, und Seladon nicht wuste, was er anfangen sollte, kam unvermuthet ein Landsmann von Seladon, der eben an diesem Hof in Bedienung war. Sie geriethen mit einander in Bekandtschafft, und, weil in der Fremde Landsleute gemeiniglich einander lieben, durch die Bekandtschafft in vertraute Freundschafft, daß, als sie mit einander ein wenig allein gelassen wurden, Seladon von ihm in geheim erfuhr: wie er niemahls gehöret, daß der itzige Pagen-Hofmei-

meister, der sein guter Freund, hätte weg verlangt, vielweniger abgeschaffet werden sollen; und würde er, was man von ihm erdichtet, ohnfehlbar vor eine Beleidigung aufnehmen. Dieses aber wuste er wohl, daß der Hof-Marschall sich um einen Hofmeister, oder besser zu sagen, Informator bemühet, weil seine Söhne und Fräuleins noch sehr jung.

Das ist eine schöne Tour, die man mit mir spielet! gab Seladon darauf.

Er hat gemeynet, versetzte jener, er würde auf die Manier eher eine qualificirte Person hieher kriegen, und wenn man einmahl da, würde man sich schon behandeln lassen.

Es ist eine Politic, fiel ihm Seladon bey, allein wie redlich sie ist, lasse ich dahin gestellet seyn. Ich bin immittelst Monsieur sehr verbunden, daß sie mir die rechte Beschaffenheit entdecken, und mich von weitern dergleichen Intriguen befreyen wollen, denn so werde bald nach Elbipolis wieder zufahren.

Ihnen die Wahrheit zu sagen, antwortete jener, war meine Schuldigkeit, und werden sie ihre Messures am besten darnach zu nehmen wissen, ohne daß der Hof-Marschall den rechten Grund erfähret.

Sie versichern sich, sagte Seladon, aller Verschwiegenheit und Erkenntlichkeit von mir.

Seladon, so sehr ihm dieser mal honnete Streich innerlich verdroß, nahm doch äusserlich ein freudiges und complaisantes Wesen an sich, und gieng auf vorher geschehene Anmeldung selber zu dem

Ober-Hof-Marschall. Dieser redete ihn bey dem Eintritt zuerst an:

Es ist mir lieb, Monsieur bey mir zu sehen, und nur dabey leid, daß der versprochene Dienst, wie sie von dem N. werden vernommen haben, nicht gleich kan angetreten werden. Doch wofern sie ein eintzig viertel Jahr bey mir zu bleiben gesonnen, und die Hofmeisteratur bey meinen Söhnen über sich nehmen wollten, so würde mich für ihre Mühwaltung nicht allein danckbar erzeigen, sondern sodann die würckliche Antretung der andern Charge desto mehr beschleunigen helfen.

Dem Herrn Ober-Hof-Marschall meine Aufwartung zu machen, antwortete Seladon, schätze für eine hohe Ehre, und dancke gehorsamst, daß sie für mein Glück hochgeneigt zu sorgen geruhen; Ich werde es mit allem schuldigen Respect erkennen, und auch immittelst die Hofmeisteratur über des Herrn Ober-Hof-Marschal's Söhne gar gern annehmen, wenn vorhero mit Dero gütigsten Erlaubniß nach Elbipolis wieder gangen bin, und meine übrige Sachen da abgeholet.

Seladon hieß ihn nicht Ihre Excellence, weil er kein grosser Ober-Hof-Marschall, wie bey andern Höfen, und verstellte sich in der Obligation zur Hofmeisteratur, um mit Manier die Reise-Unkosten heraus zu kriegen, und Füchse mit Füchsen zu fangen.

Der Hof-Marschall war sehr über Seladons geschwinde Einwilligung zufrieden, und behielt ihn bey der Mahlzeit. Nachgehends kam der Hofbediente, wel-

welcher der Unterhändler in der Betriegerey gewesen, auch hin, und da es ihrer Meynung nach alles gut war, verboth er Seladon, mit des itzigen Pagen-Hofmeisters Abschaffung und seinem Absehen dabey geheim zu gehen.

Seladon verstund gar wohl, was es gesagt hieß, und dachte das beste bey sich. So bald er nun allein mit dem Hof-Bedienten war, trug er ihm vor: ob der Herr Marschall nicht so genereux seyn werde, ihm die Reise-Unkosten wieder zu geben und dergleichen; allein nachdem die Antwort von dem Principal eingeholet wurde, daß solche bey der Wiederkunfft sollten ersetzet werden: so stellte sich Seladon nichts destominder vergnügt hierüber, und als ob er solches auch nicht eher verlange. Durch solche politische Aufführung bekam er eine andere seinem Endzweck dienliche Gelegenheit. Dieser Hof-Bediente war ein Liebhaber von Büchern, und Seladon recommandirte ihm ein Paar kostbare, die in seinen Kram gehörten, mit solchem Nachdruck, und wie er sie in einer bevorstehenden Auction um einen wohlfeylern Preiß, als sonsten, ihm verschaffen wollte, daß auf einmahl der Handel klar, und er ihm bey Lieferung der Bücher an einen Kaufmann in Elbipolis anwies, und das Geld durch selbigen sofort wolle zahlen lassen. Und da war die blinde Curiosité daran Schuld, daß er die Zeit nicht erwarten konnte, bis sie Seladon mitbrachte.

Kurtz, es wurde so gekartet, daß, wie Seladon das Geld in Elbipolis, an zwölff Reichsthalern, empfieng, er dem Kaufmann ein Paar wohl eingepackte und versiegelte alte Münchs-Glossen zustellte, dafür

man in der Apothecken ohngefehr etliche Dreyer bekommen, um Deuten daraus zu machen. Doch lag ein sehr höflicher Brief dabey, worinnen er sich für alle Affection bedanckte, und nicht anders meldete, als wären dieses die recht verlangten Bücher. Der Hof-Bediente muß einen halben Rthlr. Post-Geld dafür geben; stutzet aber gewaltig, wie der feine Umschlag von diesen Scartequen kam, da die Motten aller Orten durchritten, und sie nützlicher gelesen, als er sie verstehen konnte. Er bezeigte also in einem Schreiben an Seladon seine Confusion über diese alte Tröster. Allein Seladon antwortete ihn kurtz:

Monsieur!

So sehr ich mich wunderte, daß an statt eines Fürstlichen Pagen-Hofmeisters ein kahler Informator in N. werden sollte; So sehr wird es denselben sonder Zweifel auch befremdet haben, für zwey kostbahre Bücher ein Paar alte Münchs-Glossen zu erhalten. Ich wuste mich, für die mir erwiesene Honnetteté, der Schuldigkeit nach nicht erkenntlicher aufzuführen, und habe mein Versprechen, so, wie er das Seinige, nach Hof-Manier erfüllt. Sollten ihn aber seine zwölff Reichsthaler zu sehr schmertzen, und der Hof-Marschall statt meiner Reise-Unkosten, an derer Satisfaction nicht zu gedencken, solche nicht wieder restituiren wollen: So

So tröste er sich damit, daß, wenn man nach einem viertel Jahr mich zum Pagen-Hofmeister daselbst einführet, auch die alten Tröster in die begehrten Bücher werden verwandelt werden; und dafür garendirt

Monsieur

ein guter Freund
Seladon.

Er erzehlte diesen Streich seinen Patron, dem Königl. Abgesandten, welcher des Hof-Marschalls Intrigue tadelte, die Revange aber belachte, und ihn hingegen zu andern Sachen recommandirte, dadurch er seine honnette Subſtentation hatte.

Eine fast gleiche Avanture begegnete ihm kurtz hierauf mit einem andern Hofmann, der auf die Vermählung eines Fürstens eine Illumination mit lauter Sinnbildern von Seladon wollte inventirt haben.

Monsieur, war bey dem Eintritt seine Anrede, nehmen nicht übel, wofern sie in ihren Verrichtungen stöhre. Ihre Habilité in galanten Studiis ist mir so gerühmet worden, daß deswegen eine Bitte an sie hätte; und wofern sie mir solche accordiren wollten, würde mich von Hertzen erkenntlich erweisen.

Dieser Hofmann war der Person als Kleidung nach gar ansehnlich, hatte auch einen Diener unten auf sich wartend, daß Seladon antwortete:

Die geneigte Confidence zu meiner wenigen Geschicklichkeit obligirt mich ihnen, und werde mich ein Plaisir daraus machen, wenn ihnen da-

 durch

durch eine Dienstgefälligkeit erweisen kan. Wie denn anbey die Ehre ihrer Connoissance zu haben, mir gratulire.

Ich schätze mich gleichfalls glücklich, versetzte jener, Monsieur sowohl von Person, als wie per renommée, kennen zu lernen, und warum sie ersuchen wollte, ist dieses: (Hiermit erzehlte er ihm die Sache) und communicirte mit Seladon, wie es am besten ins Werk zu richten. Seladon nöthigte ihn vorher, sich niederzulassen; er entschuldigte sich aber, daß er so wohl für sich nicht Zeit habe, als auch Seladon von seinen Affairen nicht wollte abhalten.

Adjeu dann Monsieur, beurlaubte sich der Hoffmann; ich versehe mich denn ihrer geneigten Willfahrung, und werde dafür meine schuldige Danckbarkeit bezeigen.

Ich bin ihr gehorsamer Diener, erwiederte Seladon, und recommandire mich zu fernerer Affection.

Doch so gut es Seladon zu machen gemeynet, so übel ward es aufgenommen: Unter einem von den Sinnbildern ward die Keuschheit, und unter einem andern die Fruchtbarkeit, die man Vermählten anzuwünschen pfleget, vorgestellt. Von der Keuschheit hatte nun der grosse Herr, dem zu Ehren es geschehen sollte, sehr wenig, von der Fruchtbarkeit aber sehr viel gehalten, und dieser Hoffmann selber eine von seinen Maitressen geheyrathet. Also, was sonsten der schönste Ruhm und Wunsch bey Vermählten ist, wurde hier vor ein verblümtes Pasquil angesehen; Und Seladon

ladon bekam nebst einem schlechten Recompens, die Lehre: Hinführo mehr nach der Klugheit, als nach der Tugend vornehme Herren rühmen zu lernen, und sich vorhero wohl um dero Beschaffenheit zu informiren; weil die Zueignung einer Tugend, die sie nach aller Welt Geständniß nicht besitzen, der Vorwurff einer würcklichen Schande.

Es war einmahl sehr spät in der Nacht, da Seladon von dem Königlichen Abgesandten, und weil er vielen Wein zu sich genommen, in ein renommirlich Coffée-Haus gieng, um durch Thée seinen Kopf wiederum zu erleichtern.

Da traf er nun einen Menschen, fein gekleidet und fein von Person an, welcher aber sehr unangeme Grillen haben muste, weil er in schwermüthigen Gedancken saß. Es war sonsten niemand mehr zugegen, und Seladon observirte ihn eine gute Zeit stillschweigend, weil es schiene, als ob ihm seine Melancholie angenehmer, als mit jemanden zu reden. Gleichwohl, da Seladon sich mit ihm in Discours einzulassen Lust hatte, so fieng er in Thée seine Gesundheit an zu trincken, und sagte:

Monsieur, erlauben sie ihr gutes Wohlergehen.

Dieser Fremde schiene aus einem Schlaffe auferwecket zu werden, und antwortete mit ernsthaffter Höflichkeit:

Ich bin von Hertzen obligat; dero eigenes Monsieur. Seladon hatte das Thée-Zeug gedoppelt vor sich, und um weiter zu seinem Endzweck zu gelangen, præsentirt er ihm ein Schälgen:

Darf

Darf ich mir die Freyheit nehmen, waren seine Worte, ihnen eines zu præsentiren?

Ich werde Monsieur nicht berauben, erwiederte der andere.

Es ist Thée überflüßig da, nöthigte ihn Seladon, und wo sie sonsten ein Liebhaber davon, so erweisen sie mir ein Plaisir, Compagnie zu machen.

Der Fremde nahm es an:

Auf ihre Permission dann. Es wird ihr gutes Wohlergehen seyn.

Seladon machte seine Höflichkeit dafür mit Beugung des Leibes; und hub alsdenn an:

Alle sind zwar keine Liebhaber vom Thée; ich trinck ihn aber sonderlich gern, und finde ihn meiner Natur sonderlich sehr zuträglich.

Der Fremde:

So haben sie mit mir einerley Gousto, und æstimir ich ihn höher als Coffée und Shocolata.

Seladon.

Von Schocolata bilden sich, zumahl voluptuöse Leute mehr Nutzen ein, als sie ehemahls davon kriegen; und Coffée macht ein schwermüthiges Geblüt. Hingegen werden durch den Thée die Geister aufgemuntert, das Geblüt in bessere Circulation gebracht, und man vertreibt zuweilen schwermüthige Gedancken damit.

Der Fremde.

Es ist wahr; man kan zuweilen dadurch verhüten, daß man vielen Sachen nicht zu sehr nach-

nachgrübelt, und in Melancholie darüber geräth. Allein eine angenehme Gesellschaft deucht mich doch eine kräfftigere Artzeney dafür zu seyn.

Seladon.

Man sollte sich freylich niemahls in der Melancholey vertieffen, weil tausend Centner Grillen doch kein Quentgen Unglück wegwiegen, sondern es vielmehr grösser machen. Jedoch, wenn man von schwermüthigen Gedancken wider Willen befallen wird, so ist es sehr rühmlich, wenn man sich so noch viel entschliessen kan, gute Compagnie zu suchen.

Der Fremde antwortete mit einem Seuffzer darauf:

Man sollte sich freylich niemahls in der Melancholie vertieffen: doch wenn das Unglück kommt, und man will sich noch so sehr hüten, die Melancholie nicht zu suchen, so sucht sie uns selber.

Seladon.

Und wenn man nicht verhüten kan, daß sie uns sucht, so kan sie uns doch nicht verwehren, daß man sich um Artzeney dafür in einem Glaß Wein, bey Thée und in guter Gesellschafft bewirbet. Und Monsieur wollen bestens auslegen, daß, da bey dem Eintritt einige schwermüthige Gedancken an ihnen merckte, ich mich bemühte, mit ihnen in Discours zu gerathen, und lieber durch ihre angenehme Conversation vergnügt, als durch ihre Melancholie, wo mich recht deucht, melancholisch werden wollte.

Der

Der Fremde.

Monsieur obligiren mich durch diese Gutheit: denn ich bin nun ziemlichen Theils aufgeräumter, als zuvor, und bekenne gar gern, daß mich die Melancholie in der Einsamkeit eingenommen, und ich mir solche bey ihrer Ankunfft würde haben zu vertreiben gesucht, wenn man versichert wäre, daß man allezeit so honette und raisonnable Personen anträf.

Seladon.

Diese Ungewißheit, ob es einem Unbekandten allezeit gelegen, mit ihm zu reden, hätte mich gleichfalls abhalten sollen. Allein hierinnen traue einer äusserl. leutseligen Mine und einem guten Wesen viel. Man hat freylich Ursach, in der Fremde oft vielerley und schwermüthige Ueberlegungen zu machen; doch wenn man seinem Beruf nur mit einer honnetten Conduite nachgehet, und auf den Himmel sein Vertrauen setzet, so kan man auf das allerbeste sich soulagiren.

Der Fremde

Monsieur reden so wohl auf meinen Zustand, und geben mir ein so gutes Moral wider meine Schwermuth, als ob ihnen solche vorher bekandt gewesen.

Seladon.

Dieses nicht, Monsieur; doch ist mir wohl bewust, daß ich vielerley geheime Anfechtungen nicht besser als damit habe heben können. Denn alle Schwermuth läuft wider die Standhaftigkeit des Gemüths, oder wider andere Tugenden, also kan man auch solche nicht besser, als durch eine

eine tugendhaffte Resolution ändern. Ihre Melancholie war mir wohl bekandt, aber die Ursach nicht, und Monsieur wollen die Gutheit haben, zu glauben, daß solche durch meine Discourse zu erfahren nicht bin curieux gewesen.

Der Fremde.

Ich spüre an Monsieur eine solche Honneteté, daß mein Anliegen vor ihnen zu verbergen, unnöthig achte, und dabey eine solche raisonnable und tugendhaffte Klugheit, daß dadurch mich völlig wieder aufzurichten verhoffe. Ich bin ein Fremder, und habe auch in der Fremde mein Glück, das mir mein Vaterland aus Neid nicht geben wollen, zu machen gesucht. Das Unglück hat mich aber in die Bekandtschafft einiger vornehmen Spieler, teutsch zu sagen, Filous, und zugleich eines gewissen vornehmen Herrn gebracht. Die ersten halten mich vor geschickt, ihre Bande zu vermehren, und versprechen mir viel Interesse dadurch. Der andere achtet mich dienlich, seine Volupte auf eine solche Art zu befriedigen, die ich zu nennen Abscheu trage, und versichert mich hingegen alles Glücks und dergleichen. Ich gestehe, denen Spielern habe nicht abschlägige Antwort gegeben, weil eines Theils das Interesse mir etwas zusetzte, andern Theils auch die Furcht, in ihre Verfolgung zu fallen, mich abhielte. Denn vornehmen Herren meine Gedancken zu sagen, konnte ich nicht, denn der seinem Caracter schuldige Respect, die vielen Menschen gemeine Begierde, ihr

Glück

Glück, auf was für Art es seyn könnte, zu befestigen, und der Horreur, welchen mir auch eines Theils die Tugend vor ein so schändliches Laster machte, erweckten einen ziemlichen Streit in mir. Ich vermöchte nur noch so viel, mich zu retiriren, und kam an diesen Ort. Die Gedancken flohen mich aber nicht. Die sündliche Natur der Menschen, welche uns alles Böse räth, balancirte gleichsam mit der Seelen, die nur was reines liebet. Doch wie man in der Stille alles mit mehrem Nachdencken ansiehet, so wollte die Vernunfft den Ausschlag gewinnen, als ihre angenehme Conversation und edle Raisonnements darzu kamen, die, weil ohne dem niemahls dergleichen Ausschweiffen begangen, in so kurtzer Zeit solche Würckung in mir gethan, daß, wie erst vor die Laster, nun einen Abscheu vor mir selber trage, daß über sothane Offerten noch Ueberlegungen gemacht, und sie nicht gleich verfluchet.

Seladon.

Ich erstaune! gleich wohl, wenn man die eingewurtzelte Boßheit der Menschen ansiehet, so sind solche Laster nicht neu, sondern ziemlich alt. Dieses ist mir aber was rares, daß Monsieur sich dabey so Tugendhafft entschliessen. Es ist etwas schweres, wenn man, wie in der Fremde oft geschiehet, irgends Mangel leidet, und, um schönes Interesse zu gewinnen, in kein dazu dienliches Laster willigen soll. Doch je hefftiger und reitzender die Anfälle, desto rühmlicher ist der Sieg, solche überwunden zu haben.

Der

Der Fremde:

Gewiß, Monsieur, so nöthig mir auch das Geld, und so starck und reitzend die Anfälle, eines mit offerirten grossen Interesse, so würde dieses alles mir dennoch nicht entschuldigen, daß nicht eine schändliche Lachette begangen, wenn darein gewilliget.

Seladon.

Es ist wahr, die Noth und alles excusirt nicht, in ein Laster zu willigen, aber wir excusiren uns darmit, und wollen gleichsam dadurch Oehl in die Wunden unsers beissenden Gewissens giessen. Damit heilen wir es aber nicht, sondern machen es endlich nur schlaffend und geneigt, zu allen Ausschweiffungen still zu schweigen; daß auch viele in Sünden ersoffene hernach glauben, es wäre nichts wider das Gewissen, was wider ihr Gewissen nicht murre.

Der Fremde:

Der Himmel behüte mich vor so eine Schlafsucht des Gewissens. Immittelst, so gefährlich es wegen ewiger Glückseeligkeit, und so schändlich es vor der Welt ist, ein lasterhafftes Leben zu führen, so machen dennoch mehr boßhaffte, als redliche ihr Glück. Man lobet die Tugend, und läst sie vor Hunger und Durst sterben.

Seladon.

Es ist wahr, viele lasterhaffte werden glücklich, allein noch mehr bleiben oder werden unglücklich, und man hat ihrer viele zwar durch Betrug, Räncke, heimlichen Diebstahl, Wol-

lust und andern Ungerechtigkeiten steigen, aber nicht wenige auch fallen gesehen.

Ist das Laster ein gemeiner Weg zur Fortun, so ist die Tugend der sicherste, und bleibt auf Felsen, wenn jener auf Sand gegründet. Unser Glück machen wir eigentlich durch rechte Freunde und eine gute Reputation; mangeln uns diese beyden Stücke, so müssen wir unten liegen, so viel Vermögen wir auch besitzen. Nun ist es sehr schwer, vor aller Welt den Weg zu verbergen, worauf man zu seinem Wohlstand gelanget: Kennet aber die Welt solchen, und daß wir durch ein Laster in Aufnehmen kommen, so fällt unsere Reputation, als eine der grösten Stuffen zur rechten Glückseeligkeit. Unsere Freunde ästimirt man sodann billig vor keine andere, als falsche Freunde, und Menschen, die gemeiniglich so betriegerisch und boßhafft, als wir, und die uns nicht länger dienen, als so lange wir sie durch Geld, unsere zu ihrem Verlangen angewendete Unredlichkeit oder durch Banden der Wollust an unser Interesse verknüpffen. Demnach ist dieses eine erbärmliche Glückseeligkeit, wo weder Reputation, noch wahre Freunde.

Durch sothane Raisonnements wurde der Fremde nicht allein in dem Abschen vor abscheuliche Sünden, sondern auch in der Hochachtung gegen Seladon gestärcket; und diese beyde nahmen einander als aufrichtige Freunde an.

Immittelst, da sie ihre Vertraulichkeit fortsetzten

ten, und der Fremde wegen Verwerffung der angetragenen Offerten heimliche Verfolgung litte, geriethe Seladon in die Bekandtschafft eines sehr raisonnablen und schätzbaren Holländers, welcher der Profession, ein wolhabender Kauffmann, der Wissenschafft, ein galanter und rechtschaffen Gelehrter, und der Conduite nach ein weiser Politicus war. Dieses geschahe durch einen vornehmen Gast-Wirth, und dabey galanten und gescheuten Mann, welcher gern gleich und gleich zusammen, und also Seladon in dieses Holländers Compagnie brachte. Nach weniger Conversation wurden sie sehr gute Freunde, daß, weil der Sommer heran brach, und Seladon ohnedem gern nach Holland verlangte, er in dessen Gesellschafft die Reise antrat. Doch vergaß er den vorgedachten Fremden nicht, sondern persuadirte ihn desto leichter darzu, weil er in Elbipolis nunmehro viel weniger Glück, als Unglück zu gewarten.

Durch diesen raisonnablen Mann bekamen sie schöne Gelegenheit, in Amsterdam das Sehenswürdige zu besehen, und wegen des Regiminis und anderer Beschaffenheit sich zu informiren. Er warnete sie anbey vor die Still- und andere verdächtige Häuser, in welchem Fremde, statt ein Plaisir zu holen, offt ein Mißvergnügen fänden, daß sie Zeit ihres Lebens zu bereuen. Unter andern erzehlte er eine kurtzweilige Avanture, so einem gewissen Ober-Hoff-Prediger paßirt. Dieser ist mit seinem Hertzog in Amsterdam, und indem er einige Visiten abgeleget, und nach einem vornehmen

daselbst wohnenden Geistlichen fraget, offerirt sich ein unbekandter Kerl, ihn zurecht zu führen. Er bringt ihn aber in eines von obgedachten Häusern, heißt ihn unten warten, und sagt, er wolle ihn anmelden. Darauf kommt er mit dem Compliment wieder herunter: Es würde dem N. N. gantz angenehm seyn, ihn zu sprechen; sodann öffnet er, wie sie ein Paar Treppen hinauf gewandert, ihm die Thür, und macht solche, sobald er hinein getreten, wieder zu. Unserm Herrn Ober-Hof-Prediger kommen aber, statt eines vornehmen Geistlichen, lauter berühmte Dames entgegen, die ihn dergestalt becomplimentiren, daß er alsobald erfähret, in welchem Geist-reichen Hause er ist. Er will sich zwar gleich retiriren, kan aber solches nicht anders, als mit Erlaubniß des honetten Frauenzimmer thun, und diese Erlaubniß kriegt er nicht eher, als bis er seinen Mantel im Stich läßt; welchen der Hertzog hierauf auslöset, und nicht wenig darüber schertzet, daß sein Ober-Hof-Prediger im Huren-Hause in Amsterdam gewesen; doch entschuldigte sich dieser, er habe seinen Mantel, wie ein ander Joseph im Stich gelassen.

Unsere Passagiers belachten diesen Possen gleichfalls; und nachdem sie einige Tage viele Güte und Höflichkeit von diesen Kauffmann genossen, giengen sie nach dem Haag, nicht allein das schönste Dorff von der gantzen Welt, und dessen Palläste zu betrachten, sondern auch zu sehen, ob nicht daselbst ihr Glück bey einem Abgesandten blühen möchte.

Seladon erreichte seinen Wunsch zum ersten,

und

und das Glück wollte, daß er sich von neuem durch seine Feder sollte recommandiren. Ein vornehmer Abgesandter eines der grösten Souverainen hatte durch einen natürlichen Trieb zur Poesie in seiner Jugend, und auch im mittlern Alter viele Galanterien und sinnreiche Gedichte von der Liebe verfertiget, und zwar im Hochteutschen. Weil er aber ein Ausländer und also der Sprache nicht vollkommen kündig und mächtig gewesen, so mangelte es seinen Versen an der Rein- und Zierlichkeit: demnach sollte Seladon solche auspoliren, und muste seine Aufwartung bey diesem Herrn, welcher der Gebuhrt nach ein Graf, deswegen ablegen.

Der Secretair führte ihn ins Audientz-Gemach, in welches hierauf der Abgesandter eintrat, sich niederließ, und ihn selber anredete: Wie er in der Jugend, als ein Liebhaber von der Poesie viele Galanterien gemacht, aber so rein und zierlich nicht geschrieben, wie man es heutiges Tages erfordere, indem er kein Teutscher von Gebuhrt. Doch wäre er so curieux, solche, wie anderer Standes-Personen Gedichte, unter unbekandte Nahmen im Druck zu sehen. Demnach habe er zu Seladon das Vertrauen, er werde, was zu hart Teutsch, oder was nach der rechten Hochteutschen Genie nicht schmecke, ausmustern, und als ein gebohrner guter Teutscher verbessern.

Seladon antwortete:

Ew. Excellence bin vor dieses gnädigste Vertrauen zu unterthänigster Danckbarkeit

verbunden, und schätze vor die höchste Gnade und Ehre, daß Ew. Excellence Dero mit hoher Hand verfertigte galante Poesie zur Revidirung mir gnädigst auftragen wollen. So wenig als nun daran wird zu ändern seyn, so werde doch Ew. Excellence gnädigste Befehle mit allem Respect und unterthänigster Observanz vollziehen.

Ich dancke, sagt hierauf der Ambassadeur, der Sensus wird aller Orten bleiben können; doch was den Stylum anbelangt, solchen, wo er nicht recht accurat, wolle er nur nicht schonen.

Mein Gehorsam, versicherte Seladon, wird so vollkommen, als mein Vergnügen seyn, ingenieuse Sachen von so hoher Hand am ersten zu sehen.

Es ist mir, fiel ihm der Abgesandte in die Rede, in meiner Jugend manches von der Liebe zierlich geglücket; und hatte ich damahls auch mehr Feuer als itzo dazu. Doch bin ich auch itzo kein Feind davon, und mag galante und andere Gedichte wohl lesen; Nur, daß mir wegen Mangel der reinen Sprache die Ausarbeitung zuweilen fehlen will.

Das Naturel und die Experienz, erwiederte Seladon, sind das vollkommenste zur Poesie, und wie aus einigen ersehen, (denn es waren ihm etliche wenige schon communicirt worden) so werden Ew. Excellence Gedichte mich mehr, als ich sie bessern.

Ich hätte sie gern bald wieder, sagte der Abgesandte weiter. Ew.

Ew. Excellence werde damit in kurtzen wieder unterthänigst aufwarten; antwortete Seladon, und empfehle Ew. Excellence hohen Gnade mich ferner in schuldigster Submission.

Damit begab er sich mit ein paar tieffen Reverencen zum Zimmer hinaus; und weil der Abgesandte auch sogleich fortgieng, blieb er aussen im Gange stehen, und machte, indem der Graf an jener Seite sich nach seinem Zimmer verfügte, nochmahls seine Reverence.

Seladon durchsahe alsobald diese verliebte, galante und andere Gedichte. Die Invention war gut, und viel nette Gedancken darinnen: der Stylus hingegen vielfältig zu verbessern, welchen er denn sowohl der Beschaffenheit als Klugheit nach änderte.

Immittelst wie der Secretarius auf Seladons Zimmer einsprach, und sich eins und des andern erkundigte; rühmte Seladon, wie billig die artige und ingenieuse Gedancken, mit der Versicherung, wie diesen nach Sr. Excellence Gedichte den neuesten und besten an der Seite stehen könnten. Der Secretair hinterbrachte solches bey Gelegenheit seinen Principal, und ein solch gutes doch nicht zu schmeichelndes Sentiment von einem, den man in dieser Wissenschafft geschickt hält, nebst der klugen Behutsamkeit, nach welcher Seladon nicht zu viel über den Stylum critisiret hatte, und die Verse zwar corrigirt, doch ziemlich sauber und wenig beschmiert wieder zurück sendete, erwarben ihm den schönen Recompens, daß er in kurtzem bey diesem vornehmeu Abgesandten Secretarius, und der erste weiter befördert wurde.

Wie

Wie nun der vorige Secretair ihm Anleitung gab, was er bey seinem Principal bitten sollte, so waren dieses nach erstgemachter Reverence und nachdem ihm der Abgesandte den Ruhm beygeleget, wie er seine Sachen gantz wohl revidirt, seine Worte:

Wann Ew. Excellence meine geringe Mühe gnädigst aufnehmen, so erkenne solches mit unterthänigstem Danck; und nachdem durch Monsieur N. weiteres Avancement die Secretariat-Stelle bey Ew. Excellence ledig wird, so erkühne mich, in geziemenden Respect darum zu bitten, nicht als eine Vergeltung meiner wenigen unterhänigsten Dienste, sondern als eine Gnade, welche bey einem grossen Herrn dereinsten zu erlangen, mich bishero eyfrigst bemühet.

Der Abgesandte unterbrach seine Rede, mit der Versicherung, wie er das Vertrauen zu ihm habe, er werde diese Charge wohl und getreu vorstehen, und also solle er solche haben.

Ew. Excellence bin in unterthänigster Submission davor verbunden, und werde dieß hohe Glück, worauf meine zeitliche Wohlfahrt zu bauen hoffe, mit allem Respect und Pflichtschuldigster Treue, und Dero gnädigsten Befehle mit äusserster Observantz veneriren. Wie dann nichts mehr wünsche, als der Allerhöchste wolle Ew. Excellence bis auf späte Jahre in allem hohen Wohlseyn erhalten.

Er ließ sich hierauf von dem vorigen Secretair in allem wohl informiren, was ihm inskünftige

konnte

konnte zu wissen nöthig seyn, und erkündigte sich nicht allein der Affaire, sondern auch des Abgesandten Humeurs, weil es so gut, sich in diesem, als in jene zu schicken.

Der andere Passagier und Freund, der mit ihm von Elbipolis nach Amsterdam und dem Haag gegangen, muste sich zwar in etwas gedulden, bekam aber immittelst einige Sustentation von Seladon, und endlich auch durch ihn Gelegenheit, sich bey einem vornehmen und reichen Baron zu recommandiren, und mit dem unter dem Titul eines Secretarii nach England zu reisen.

Vorgedachter Ambassadeur aber wurde von seinem allerhöchsten Principal beordert, nach Franckreich zu einer gewissen Negotiation zu gehen. Und da sollte vor dießmahl Seladon sein Glück im Abnehmen sehen; denn wie sie nicht lange da gewesen, überfiel seinem Principal eine Kranckheit, daran er starb, und seinem höchsten Souverainen wegen Verlustes eines vortreflichen Staats-Manns, sein Gräfliches Haus und auch Seladon in Leidwesen setzte. Mit diesem hieß es Gedult: Doch war bey dem Untergang seines sich vermehrenden Glückes noch ein Trost vor ihm, daß er nicht entblößt von allen Mitteln, und von seinem Herrn wegen guter und redlicher Bedienung an seine Hinterlassene vor seinem Sterben recommandiret worden.

Er gieng wieder nach dem Haag! Es wollte ihm aber keine sothane Gelegenheit in kurtzem wieder aufstossen, und etwas zu kostbar fallen, lange daselbst darauf zu warten, darum resolvirt er sich, zumahl

 ihn

ihn von Hause Briefe zu einer kleinen Erbschafft citiren, sein Vaterland wieder zu besuchen.

Damit er nun nicht allein reisete, kam er auf sonderbahre Art in eines Frantzosen Bekanntschaft, der mit ihm die Tour nach Teutschland antrat; Nemlich folgender Gestalt: Um Haag ist, wie bekannt, nordlich das Lustreichste Gehöltze, und, da sonsten in Holland nichts als Wasser, da das angenehmste Spantziergehen anzutreffen.

In solchem divertirte sich Seladon einesmahl bey schönem Frühlings-Wetter, um seinen Gedancken, die auf sein hoffendes künfftiges Glück gerichtet, allein Gehör zu geben. Er wurde aber durch ein Paar laut und heftig redende Personen in seiner Uberlegung gestöhret, und näherte sich aus Curiosität, doch hinter dem Gebüsche, woselbst er ohne seine Gewahrwerdung eine Dame mit einem Mädgen erblickte, die mit einer etliche Schritt davon stehende Mañs-Person, sich wegen einer gewissen Sache in einen Wort-Streit eingelassen, und ihr Maulleder tüchtig brauchte.

Wie sich nun diese beyde eine gute Zeit mit einander gezancket, so schieden sie endlich von einander; und der Frantzoß, indem er umkehrte, stieß gerade auf Seladon. Er schien in etwas hierüber betroffen, weil er Seladon nicht kannte, und ihn unbewust, ob es nicht einer von den auf ihn laurenden Banditen, um ihm den Rest zu geben. Doch aus der aufrichtigen Mine des Gesichts urtheilte er ein besseres, und Seladon benahm ihm folgends allen Zweifel.

Mon-

Monsieur fieng er zu ihm an, wollen nicht übel deuten, daß wider Vermuthen Dero Discourse mit diesem Frauenzimmer angehöret; ein Spatziergang hat mich hieher geführet, und mit Dero Erlaubnis mache mir ein Glück daraus, so schöne Raisonnements verstanden, und dabey Gelegenheit zu haben, in Dero Connoissance zu gerathen.

Monsieur, antwortete der Frantzose, ich bin vor ihrer Höflichkeit obligirt, und sofern meine Discourse mit dieser Dame eine Approbation bey ihnen angetroffen, so ist mir diese Occasion, gleichfalls angenehm, in eines honnet homme Bekandtschaft zu gelangen.

Ich kan sie versichern Monsieur, gab Seladon darauf, daß dero Discourse mich höchstens contentiret. Doch, daß mit ihrer Permission frage, so werden sie ehestens nach Teutschland gehen?

Der Frantzoß.

Ja, Monsieur, und kann ich ihnen einige Dienste daselbst ausrichten, so befehlen sie.

Seladon.

Ich habe nichts zu bitten, als wann es mit ihrer Commodität, daß unsere Reise nach Teutschland, wohin anitzo, als nach meinem Vaterlande gehe, zugleich könnte angetreten werden, ich mir wegen eines so guten Compagnons gratuliren würde.

Der Frantzoß.

Monsieur, ich werde mich glücklich achten,

ten, so honnette Compagnie dahin zu haben, doch gehet meine Reise morgen vor sich.

Seladon.

Ich bin alle Augenblicke bereit, von hier zu gehen, und lasse mirs morgen gefallen.

Frantzoß.

So ist es mir denn höchst angenehm, Monsieur zum Compagnon zu haben, und verspreche mir, weil sie ein Teutscher von Gebuhrt, und mir dieses Land nicht kundig, von ihrer Gütigkeit im Voraus viele Avantage und Honnetté, dafür denn höchst obligat bleiben werde.

Seladon.

Wo ich capabel bin, ihnen daselbst einige Gefälligkeit zu erweisen, so werde es nicht allein aus Schuldigkeit, sondern auch mit allem Plaisir thun.

Frantzoß.

Das Rencontre ist heute dann vor mich eines Theils noch glücklich gewesen, und die verdrießliche Unterredung mit vorigem Frauenzimmer hat mir dieses gute zu Wege gebracht, daß in Monsieur Connoissance gerathen.

Seladon.

Und meine Melancholie, die mit mir in diesem Lust-Gehöltze herum spatzierte, und manche Ueberlegung meines gehabten und künftigen Verhängnisses in mir erweckte, hätte nicht besser, als durch ihre nunmehr erhaltene profitable Conversation können vertrieben werden.

Hierauf erzehlte auf des Frantzosen höfliches

und

und verblümtes Begehren, Seladon kürtzlich seine Fata. Der Frantzose verspürte an ihm so grosse Klugheit als Honneteté, und also wurden sie recht gute Freunde, setzten sich den andern Tag zu Schiffe, und segelten nach Bremen zu.

Daselbst besahen sie das wohlangefüllte Zeug-Haus, (worinnen das Wahrzeichen ein Pferde-Seufzer) denn das Rathhaus, den Schwerd-Saal, den Thum und dergleichen. Seladon hörte ohngefehr von einem bekandten und darinnen wohnenden Kauffmann; dahero er nebst dem Frantzosen zu selbigem gieng, und das Compliment machte.

Mir ist von Hertzen angenehm, meinen Herrn bey gutem Wohlergehen anzutreffen; und habe also nicht ermangeln wollen, bey meiner itzigen Durchreise einen vorigen hochwerthen Gönner zu besuchen, und mich dessen Affection zu recommendiren.

Er antwortete:

Mir ist gleichfalls lieb, Monsieur so unvermuthet, und wie ich hoffe, in gutem Vergnügen allhier zu sehen. Dancke auch vor die Ehre ihres Zuspruchs, und versichere, daß mir eine rechte Freude dadurch wiederfahren.

Der Frantzose hub an:

Ich bitte um Pardon, Monsieur, daß als ein Unbekannter die Freyheit genommen, mit einzusprechen. Monsieur Seladon hat mich von ihrer Höflichkeit versichert, sie würden es nicht ungütig deuten.

Der Kauffmann versetzte:

Es ist mir ein Plaisir in Monsieur Bekand-

schafft zu gerathen, und bitte ich, sie wollen mir nebst Monsieur Seladon die Ehre erweisen, und mir auf meine Stube sprechen.

Wie sie in das Zimmer kamen, war an die Frau des Hauses Seladon sein Compliment:

Ich gratulire mich besonders, Madamen in gutem Wohlergehen zu sehen, und die Ehre zu haben, Sie als die Frau Liebste, von meinem allezeit gewesenen hochgeschätzten Freund und Gönner kennen zu lernen; und hoffe, Sie werden unsern Zuspruch bestens aufnehmen.

Sie gab darauf:

Die Visite ist uns angenehm, und mir zugleich lieb, einen Gönner und guten Freund von meinem Liebsten hier zu sehen.

Der Frantzose sagte zu ihr:

Madamen bey guter Gesundheit aufzuwarten, schätze vor eine Ehre, und bitte gehorsamst, meine hierunter begangene Freyheit zu pardonniren.

Sie antwortete kurtz:

Die Ehre ist unsere, Monsieur wohl allhier zu sehen.

Der Kaufmann ließ sich angelegen seyn, sie recht wohl zu tractiren.

Seladon bat:

Er möchte sich ihrentwegen keine Ungelegenheit machen, weil sie als gute Freunde, und er bloß, seine Schuldigkeit abzustatten, herkommen.

Der Kaufmann erwiederte:

Wie es auch nur ein Tractament vor gute Freun-

Freunde, und er bat, solches geneigt aufzunehmen; denn auf Gäste habe er sich vor diesmahl nicht geschickt.

Nachdem sie nun viele Höflichkeit genossen, und das schöne sammtne, oder Bremer Doppel-Bier, wohl versucht, nahmen sie Abschied.

Unser Seits danckte man vor so viele genossene Güte und Höflichkeit, jener Seits vor den angenehmen Zuspruch. Man recommandirte sich zu fernerm geneigtem Andencken, und wünschete Gelegenheit, eines Theils durch alle Dienstergebenheit es wieder zu verschulden, andern Theils, noch mehr schuldige Gefälligkeiten zu erweisen, und zugleich einander alles Wohlergehen.

Sie reiseten auf das berühmte Hamburg, wo sie unterwegen durch das Städtgen Buxtehude musten, welcher Ort wegen eines kunstreichen Schmidts bekandt, der die Venus-Brüder verstahlen kan, und nach welchem, wie man sagte, jährlich viele Wallfahrten geschehen Man fragte unsere Passagiers, ob sie irgends auch deswegen hergekommen? Sie antworteten aber nein, und nahmen, weil sie nichts bey dem Schmidt zu verrichten, auch ohne seine Werckstadt zu besehen, den Weg nach gedachtem Hamburg.

Es war keiner von beyden ehemahls da gewesen; dannenhero bemüheten sie sich um einen guten Freund, der ihnen des Ortes Qualität beschreiben und umständlich berichten muste. Hierzu fand sich ein reformirter Officirer, welcher ihnen durch den Commendanten, einen genereusen General, Gelegen-

genheit verschaffte, die Stern-Schantze, und Zeughäuser zu besehen. Denn betrachteten sie das Rathhaus, und erkundigten sich der Justitz und des modi procedendi in Gerichten. Da ihnen denn diese gar löblich, und der Bürgermeister- und Rathsherren-Habit à l'antique prächtig und ansehnlich, wie auch ihr Staat nicht wenig magnifiq vorkam. Ferner begaben sie sich auf der Thums und Johannis Bibliothecken, in deren ersten sie einen von vortrefflicher Würckung grossen Brenn-Spiegel von dem berühmten Tschirnhausen antraffen. Weiter verfügten sie sich ins Zucht- und Spinn-Haus, in welchem ersten viele unbändige, und im andern viele zahme und allzubarmhertzig gewesene Personen sassen. Das erste ist ein Behältnis der faulen und ungearteten Leute, und gehet doch am arbeitsamsten und wohlgezogensten drinnen her. Das andere ist ein Sammel-Platz der Huren, und man lebt doch ratione Exercitii am keuschesten mit darinnen.

Gleich gegen über liegt das Opern-Haus, welches gar ein hübsches und grosses Theatrum hat, mit guten Machinen, kostbaren Kleidern, und meistens guten Sängern und Sängerinnen versehen; daß also, in Regard, daß Privat-Personen dieses Werck zu ihren Nutzen dirigiren, noch ziemlich kostbare und propre Opern gespielet werden. Das sehenswürdigste darinnen war, der von dem seeligen Herrn Schotten, gewesenen Rathsherrn daselbst und sonst qualificirten Manns, in vielen Jahren mit grossen Unkosten und nach Jüdischer Beschreibung accurat und netto erbauete Tempel Salomonis, bey dessen Betrachtung alle Passagiers ihre Curiosität sattsam und vergolten und befriediget sind. Es

Es fügte sich eben, da unsere Passagiers den Schauplatz betrachteten, daß man eine Opera darinnen probirte. Und da hörten sie eine schöne Music, angenehme Stimme, und sahen dabey eine galante Lebens-Art. Denn es waren nicht allein unterschiedliche Cavaliers mit Dames zugegen, um gleichsam Assemblée zu halten, sondern auch das Opern-Frauenzimmer führte sich über die Maassen wohl auf. Sie banadirten, schertzten, kurtzweilten, und thaten so frey mit den Cavaliers, daß Seladons Compagnon, ehe er sie singen hörte, anhub: Das sind entweder Dames de Qualité, und leben also noch freyer als unser (das Frantzösische) Frauenzimmer, oder Operistinnen, und gehen den schlimmsten Coquetten vor.

Das wollte ich nicht, daß sie es hörten; sagte Seladon dazu.

Warum, mon cher Amy? fragte der Frantzose. Coquette heißt ein Frauenzimmer, das Plaisir hat, immer bedient zu werden; und dieses wollte ihnen ins Gesicht sagen.

Allein so würde ihre Erklärung, wandte Seladon ein, noch eine Erklärung brauchen, wie Sie nehmlich das Wort bedienen nehmen.

So wollte ich antworten, versetzte der Frantzose: wie sie die Bedienung von Manns-Personen annähmen, so nehme ich das Wort Bedienen von ihnen auch.

Das wäre wohl bezahlt, sagte Seladon lächelnd: doch, ob sie gleich nichts dawider einzu-

wenden, so würden sie sich dennoch schlecht dadurch recommandiren.

O versichert, widerredete der Frantzose, Frauenzimmer, das mehr nach der Galanterie der Welt, als strengen Honneteté oder Tugend lebt, fragt nicht viel darnach, wenn man zweydeutig von ihnen spricht, und lassen offt den noch eher in ihre Gunst, der verblümt zu verstehen giebt, wie er sie kenne, und der sich gleich nach ihrer Lebens-Art accommodirt, als der viel Zeit mit retireer Aufführung und dergleichen zubringt: Denn dadurch verdirbt man ihnen den Appetit.

Und sie raisonniren, mit ihrer Erlaubniß, sagte Seladon schertzhafft, auch ziemlich Coquetten-hafft.

Wie es die Materie von dergleichen Frauenzimmer mitbringt, entschuldigte sich der Frantzose.

Daß sind, Teutsch zu sagen = = = brach Seladon heraus = = =

Galanterie-Frauenzimmer klingt besser, erwiederte jener; allein das Opern-Frauenzimmer = = =

Ein Opern-Frauenzimmer, das nicht weit davon stund, wandte sich hiermit herum. Der Frantzoß recolligirte sich geschwind, und redete sie also an:

Mademoiselle (so heist man Frauenzimmer, wenn man nicht weiß, ob sie Jungfern, Frauen, oder = = = sind) Ich habe zwar nicht die Ehre, sie zu kennen; doch muß ich gestehen, der Discours war von ihnen, und bitte um Pardon,

daß

daß die Freyheit nehme, ihr Sentiment über einen kleinen Dispút auszubitten.

Das Opern-Frauenzimmer machte einen Knick-Fuß, und dabey eine gefällige Mine, mit den Worten: Ich weiß nicht, ob mein Sentement wird hinlänglich seyn.

Ich habe darzu das vollkommenste Vertrauen. Der Dispút war: Ob ein Opern-Frauenzimmer, das in der Music so wohl qualificirt, schön singt, agirt, die Poesie versteht, zu tantzen, und galant zu conversiren weiß, und also in den Galanterien vollkommen geschickt; ob so ein Frauenzimmer nicht ein Galanterie- oder galant Frauenzimmer zu nennen? Ist es so, so hab ich gewonnen, wo aber nicht, so muß mich einer Straffe befürchten. Sie werden aber so gütig seyn, einen unpartheyischen Ausspruch sonder Regard zu thun.

Das Opern-Frauenzimmer antwortete gar leutseelig: Wiewohl es wider die Bescheidenheit, von uns selber ein Sentiment zu fällen, so muß doch gestehen, daß wenn ein Opern-Frauenzimmer so beschaffen, wie sie es beschrieben, es auch also, wie sie sagen, zu nennen.

Und Mademoiselle sind ohnfehlbar vollkommen so beschaffen, schmeichelte der Frantzose, also muß man sie auch am ersten mit den Nahmen beehren.

Sie haben eine allzu gute Meynung von mir, antwortete das Frauenzimmer.

Der Frantzose machte hierauf einen Reverence, zu zeigen, daß er nicht zu viel flattirt.

Ob ich nun wohl Mademoisellen verbunden, fieng er weiter an, daß dero unpartheyisches und gutes Sentiment vor mich ausgefallen; so war mir doch eine Straffe dictirt, daß, wenn darinnen glücklich gewesen, ich solche allen Gewinst bey weitem vorziehen wollen.

Diese Straffe muß denn nicht übel beschaffen seyn, antwortete das Frauenzimmer. Darf ich denn fragen, was es vor eine gewesen?

Mir wurde gebothen, erklährte sich der Frantzose, im Fall ich verlöhr, bey Mademoisellen um eine Aufwartung in ihrem Hause vor mich anzuhalten, und gewärtig seyn, daß eine abschlägige Antwort bekäme. Dieses letztere würde freylich eine empfindliche Straffe für mich gewesen seyn; allein wenn die Glückseeligkeit bedencke, die aus geneigter Verstattung erhalten, so wünschte fast, daß ich verlohren; denn so würden Mademoiselle meine Kühnheit, bey der Ehre ihrer Bekanntschafft gleich eine Visite auszubitten, nicht übel gedeutet haben, weil es mir befohlen; und Sie hätten in Ansehung dessen vielleicht aus Complaisance mir die Straffe einer abschlägigen Antwort geschenckt.

Sie haben eine so schlechte Straffe, versetzte das Opern-Frauenzimmer, nun nicht zu befürchten, weil sie gewonnen, und dieses wird ihnen gar lieb seyn.

Zu

zu zeigen, daß es mir nicht lieb, daß ich gewonnen, gab er darauf, so unterwerffe mich der Gefahr freywillig, und bitte Mademoiselle gehorsamst, Sie erlauben, ihnen in ihrem Zimmer aufzuwarten; ich werde dieses Glück mit aller Ergebenheit erkennen.

Es dürffte ihnen, antwortete sie, eine grössere Straffe seyn, die Visite bey mir abzulegen, als sich deswegen keine Mühe zu geben; also will Sie des Vortheils ihres Gewinstes nicht gern berauben.

Wenn mir auch gleich Mademoiselle, erwiederte er, auf eine so höfliche Art den Korb geben, so ist mirs doch bloß, daß ich sie darum ersucht, viel lieber, als mein gantzer voriger Gewinnst. Ich will aber doch hoffen, Sie werden mir diese Gutheit, in der aufrichtigen Versicherung, daß ich sie hoch schätze, nicht abschlagen.

Wenn sie es mit Manier abschlagen wollen, so hätte sie sagen können:

Ich hätte auch keine Ursach; ich weiß aber, daß es ihre blosse Complaisance, eine Visite bey mir zu suchen, und will also, ehe ihnen diese verdrießliche Mühe aufbürde, ihnen so lange Bedenck-Zeit geben, bis weiter die Ehre habe, sie zu sprechen.

So aber gab sie ihm die Erlaubniß also:

Sie haben eine so artige Manier an sich, etwas auszubitten, daß man ihnen, zumahl so was schlechtes, nicht versagen kan.

Sie obligiren mich höchstens durch so geneigte Permission, verpflichtete er sich, und

versichere ich, daß meine Aufführung allezeit nach dero Befehlen einrichten werde. Und ob wir wohl noch so was schönes (angenehmes) den Weg ein paar mahl vergebens zu gehen, nicht beschwerlich soll vorkommen, so erwarte doch von dero gütigen Ordre, welche Stunde ich dieses Glück geniessen soll.

Es wird mir allezeit angenehm seyn, erklärte sie sich, und stehet in ihrem Belieben, ob sie morgen auf einen Thee sich die Mühe nehmen wollen.

Ich werde mit Vergnügen aufwarten, sagte letztlich der Frantzose. Worauf dieses Opern-Frauenzimmer einen Knick-Fuß machte, und sich, nach Hinterlassung eines charmanten Blicks, zu denen andern erhub; zumahl sie zugleich die Reihe, ihre Partie zu recitiren, wiederum traff.

Seladon hatte sich letztlich mit guter Manier etwas entfernet, weil er sich des Lachens über des Frantzosens Schalckheit nicht wohl enthalten konnte. Da nun dieser wieder zu ihm kam, sagte er:

Habe ich nun nicht dieses Opern-Frauenzimmer ein Galanterie-Frauenzimmer geheissen, und indem sie es gütig aufgenommen, und mir den Zutritt in ihrem Hause verstattet, dadurch wahr gemacht, was ich vorhin gesagt?

Sie sind viel schlimm, antwortete Seladon, und mich des Lachens zu enthalten, bin ich weggegangen.

Es ist eben nicht gar zu complaisant, schertzte der andere, daß sie nicht gleichfalls um eine Visite anhielten, und sich wegschlichen, als ob ihnen dieses gantz indifferent. Die

Die Wahrheit zu sagen, begegnete ihm Seladon, so litte meine Jalousie nicht, länger da zu bleiben, und zuzusehen, wie gefällig und charmant sie von ihr tractirt wurden. Sie werden mich aber, unter ihrem Couvert auch mit hingehen lassen?

Sie nehmen nicht übel, entschuldigte sich dieser, vor dißmahl habe das Glück nur vor mich allein ausgebeten; wenn ich aber morgen hinkomme, so will endlich sehen, wie viel vor sie auswürcken kan. Doch mit dem Beding, daß sie mir keinen Eintrag thun.

Im geringsten nicht, versicherte Seladon. Doch wenn sie mich um die aufrichtige Beschaffenheit ihrer Complaisance befraget, und was vor eine Opinion sie von ihr haben, so werden sie nicht verlangen, daß ich eine Lügen sagen soll.

O Monsieur, mon ami! fieng der Frantzose an zu lachen, daß hätten sie mir nicht sollen voraus sagen. Nunmehro werde einen gewaltigen Strich durch ihre Rechnung machen.

Dergestalt schertzten sie über diese Sache. Vorwerts aber, und im Augenschein des Opern-Frauenzimmers nahm der Frantzose eine so aufrichtig-gefällige Stellung an, dadurch das Opern-Frauenzimmer wie auch wegen seiner nicht unangenehmen Person, bewogen ward, eine Affection auf ihn zu werffen; welches etwas rares, indem gewiß Frauenzimmer mir wie viele Kaufleute vorkommt; da gilt kein Ansehen der Person, sondern von dem sie das meiste Interesse, (den Präsenten oder der Volupte nach) zu hof-

sen, und den sie in diesen Stücken schon qualificirt kennen, dem wird die Thür de la Jouissance geöffnet.

Wie sie nun vom Theatro gehen wollten, both der Frantzose diesem Frauenzimmer die Hand, mit diesen Worten:

Ists erlaubt Mademoisellen bis zu ihrer Carossen zu führen?

Sie gab ihm mit einer freundlichen Manier die Hand, und antwortete dadurch mit einem Knick-Fuß: wie es ihm gantz wohl erlaubt.

Es ist wohl nicht möglich, fieng der Frantzose an, um unter Weges was mit ihr zu discouriren, daß man hier aus den Opern bleiben kan, wenn man ausser der schönen Music und andern guten Anstallten, einmahl die Annehmlichkeit solcher Personen und Stimmen empfunden.

Die Music und Anstallten sind sonsten gar gut, antwortete sie; doch was sie von unserer Annehmlichkeit zu sagen belieben, solche hat, wie allezeit, also auch hierinnen schlechte Würckung, und kan zuweilen alles, was in der Opera zu consideriren, kaum etliche Zuschauer herein ziehen.

Ich habe sonsten die Leute allhier von noblen Gousto gehalten, gab der Frantzose darauf; sollte aber diese Opinion fahren lassen, wenn sie die Schätzbarkeit der Opern nicht höher achteten.

Man wird des grösten Plaisirs, versetzte sie, mit der Zeit allzu gewohnt, und durch die lange Gewohnheit tractirt man es zuweilen indifferent.

Sie

Sie raisonniren sehr wohl, Mademoiselle, gab er ihr Beyfall, und halte ich davor, daß es überall nur so leicht nicht bey solchen Opern angehet. Ich habe zum wenigsten in der Probe ein solch Vergnügen genossen, daß ich von mir, die nach meinem Gousto, eher glauben kan, dieses Vergnügen werde mit der Zeit eher zu- als abnehmen.

Wenn Sie ein Jahr sollten hier seyn, erwiederte sie, und sie wollten ihre gewöhnliche Complaisance bey Seite setzen, so möchte sie wohl wieder darum fragen.

O sie nennen mir eine viel zu kurtze Zeit Mademoiselle, schmeichelte er; wenn sie hundert Jahr sagten. Doch bey allem Contentement würde dieses das vollkommenste seyn, dero höchst-angenehme Conversation zu geniessen, und beständig in ihrer Grace zu stehen.

Weil es bey der Carosse, so machte sie vor dieses Compliment nur einen höflichen Reverence, und ließ sich hinein heben.

Ich recommandire mich gehorsamst, waren des Frantzosen letzte Worte.

Ich gleichfalls, antwortete sie kürtzlich; dabey die Augen, wie zuvor, die besten Redner waren.

Daß der Frantzose den andern Morgen zu ihr auf einem Thee und ein Glaß Wein gegangen, und recht complaisant war von ihr tractirt worden, gestund er Seladon. Und wie ihn dieser vexirte, ob er nichts von Liebes-Intriguen und dem kleinen Theatro mit ihr discourirt, worauf man Comœdien

 spielte?

spielte? entschuldigte er sich, und sagte: er habe seine gantze Conversation in Teutsche Verse gebracht. Wie nun Seladon im voraus darüber lachte, und solche von einem gebohrnen Frantzosen gemachte Teutsche Poesie zu sehen neugierig war, communicirte er ihm folgendes:

Meine Curiosité vergnügt,
Meine Castete betriegt,
Der Himmel gesiegt,
La Diablesse erliegt,
La Foutaise mich nicht mehr auf ihr
Zimmer kriegt.

Seladon hatte mehr Freude über diese Verse, als ob sie noch so zierlich gegeben; und der Frantzose lachte selber nicht wenig über seine Gebuhrt. Wie aber Seladon umständliche Nachricht von seiner und ihrer Conduite bey dieser Besuchung haben wollte; befriedigte ihn jener kürtzlich: Es ist ein Opern-Frauenzimmer á la Moderne, galant, thut sich gern bey einer anständigen Person zu; weiß aber zu Zeiten den Schalck zu verbergen, simulirt, will gerne sein cajolirt, regalirt, courtoisirt, und wenn man, wie ich, seine genaue Caressen menagirt, affectirt eine air d'honneteté. Kurtz, schloß er mit Versen wiederum:

Galanterie-Frauenzimmer und Coquetten,
Dir haben in ihren Stuben die Betten.
Sie hieng erst à ma boauche die Kletten,
Aber ich dacht, daß dich tous les diables hätten.

Wir

Wir brechen billig von ihrer Kurtzweil ab, damit ein solch Bagatelle nicht mehr Raum einnehme, als was rechtes.

Unsere Passagiers, nachdem sie das Opern-Haus und zugleich ins Opern-Wesen gesehen, setzten diese Possen bey Seite, und erkundigten sich dessen, woran einem klugen Reisenden am meisten gelegen, nemlich der Staats- und gelehrten Leute daselbst. Sie suchten Gelegenheit, denen ansehnlichen Abgesandten und Residenten zum Theil die Reverence zu machen; meldeten sich auch bey denen grossen und theils vortrefflich gelehrten Burgermeistern, dem berühmten Syndico und dergleichen, bey welchem ihr Compliment dieses war:

Ew. Magnificence aufzuwarten, beweget uns der Ruhm ihrer vortreflichen Qualitæten, welche eine solche Veneration in uns erwecket, daß wir bey unserer Durchreise die Ehre sehnlichst gewünschet, denenselben unsere Reverence zu machen, und dero vornehmes Wohlwollen auszubitten.

Sie wurden auch von andern Staats- und eruditen Männern mit grosser Leutseeligkeit und Generosité empfangen; und nach einigen gethanen Fragen, Antworten und Verfliessung einer Viertel-Stunde nahmen sie ihr Adjeu.

Ew. Magnificence wollen wir von dero hochwichtigen Affairen nicht länger abhalten. Schätzen inzwischen nochmahls vor eine hohe Ehre und grosses Glück, einem so hochberühmten Staats-Mann und Pfeiler dieser Re-

publicque aufzuwarten, die gütigste Permission bekommen zu haben; davor wir gehorsamst verbunden; und die uns erwiesene grosse Generosité und Leutseeligkeit schuldigst werden zu rühmen wissen. Wünschen immittelst alles beständige vornehme Wohlergehen, und recommandiren uns in dero hochvermögendes Patrocinium.

Mehre Complimenten, die sie ohngefehr bey ihren Visiten angebracht, kan man unter den Anwerbungs-Complimenten hierinnen finden.

Ehe unsere Passagiers Hamburg verliessen, erwogen sie noch zwo besondere Eigenschafften: 1) die schöne Situation und Gelegenheit, sich zu divertiren, und gleichsam mit einer kleinen Staats- und galanten Welt

(Sunt mala mixta bonis)

umzugehen; als 2) die leichte Manier, sein Geld auf unterschiedene Art loß zu werden; und zwar sich zu vergnügen, als auch manche Ungelegenheit zu bekommen.

Es giebt zum Theil gar honnete Caffee-Häuser daselbst. Die Unsrigen giengen dahero auf dem Abend hinein, da sie denn sehr gute und zugleich sehr unreiffe und freye Judicia von Kriegs- und Staats-Sachen hörten. Die herrlichsten Sentiments flogen bey einer Pfeiffen Toback zum Camin hinaus, und der Wind spielte mit vielen wichtigen Raisons, wie mit dem Rauche. Kurtz: theils kommen hin, die Zeit zu paßiren, und erlangen ihren Endzweck in Betrachtung der unterschiedenen Arten der Gemüther und Köpfe, und Ponderirung der Discourse. Theils

wol-

wollen was neues hören. Viele was neues sagen, da denn die Ermangelung wahrhaffter Sachen, nicht wenig Erfindungen in dem Augenblick ausgehecket werden; und manche ungeheure Staats-Raisonnements aufs Tapet kommen; also, daß die meisten der Raisonneurs dahin gehen, um ihren Verstand ein Ansehen und andere klüger zu machen, als sie selber sind. Letztlich findet man in welchen Caffee-Häusern allezeit eine Sorte von Leuten, die spielen, theils ihr Gemüth dadurch zu divertiren, theils, wie sie sagen, ihre honnette Sustentation damit zu suchen.

Diese letztere sind die aller conversabelste Personen; darum liessen sich auch einige alsobald mit unsern Passagiers, die sie gleich vor Fremde erkannten, in einen Discours ein. Die Veranlassung dazu gab die Zeitung, welche sie denen Unsrigen præsentirten:

Messieurs, sagten sie, belieben sie die Zeitung zu lesen, so steht sie zu ihren Diensten.

Sie erweisen uns ein Plaisir dadurch, antworteten die Unsrige, und sind wir davor obligirt.

Wo wir nicht unrecht urtheilen, forscheten jene, so sind Messieurs hier fremd, weil wir noch nicht die Ehre gehabt haben, sie hier zu sehen?

Wir kommen anitzo von Holland, berichteten unsere, und ist anitzo das erste mahl, daß wir Hamburg sehen, und die Ehre ihrer Compagnie geniessen.

Holland ist ein reich Land, raisonnirte jene Parthey, wo man viel sehen, sich viel divertiren, und auch viel depensiren kan; und sind wir auch

vor

vor einigen Jahren da in Kriegs-Diensten gewesen. Können wir aber, weil wir lange in Hamburg bekannt, hier etwas zu ihrem Plaisir thun, so wollen wir nicht ermangeln.

Wir sind vor ihre geneigte Offerte sehr verbunden, verpflichteten sich die Unsrigen, und würden davon profitiren, wenn wir länger hier blieben. So aber werden wir einiger Angelegenheiten wegen bald von hier gehen. Bedauren inzwischen, daß wir nicht eher das Glück ihrer Bekandschafft gehabt.

Es ist uns gleichfalls leid, versicherten jene, und wofern sie nicht einige Affaires von hier pressirten, so wäre Hamburg wohl werth, etwas länger zu besehen; denn mich deucht, daß man seine Curiosité in etlichen Tagen nicht wohl vergnügen kan.

Sie geriethen darauf in einen Discours von den Qualitæten dieser Stadt. Alsdenn, indem die Unsrigen die Zeitung lasen, fiengen sie an zu spielen, und luden hernach die Unsrigen auch darzu ein.

Messieurs, huben die Unsrige an, belieben sie mit zu spielen, um die Zeit zu paßiren?

Wir sind obligirt davor, entschuldigten sie sich, wir sind keine Liebhaber, und verstehen es auch nicht.

Es ist ein leicht Spiel, gaben jene darauf, und wollen wir nur um eine Bagatelle spielen, damit die Zeit hingehet. Denn wir machen eben auch keine Profession von grossen Spielen.

Ich

Ich zweifle, excusirte sich Seladon wie auch der Frantzose ferner, daß ich ein Spiel in der Karten kan. Sie pardonniren also.

Wenn sie aber sonsten uns die Gefälligkeit erweisen, und nur die Compagnie wollen vermehren helffen, nöthigten sie die andern weiter, so können sie es leicht lernen; denn allein zu spielen, ist kein Plaisir, und wollen wir nur einen Schilling (6 Pfenning in Sachsen) setzen.

Die Unsrige hätten hierauf mit höflicher Manier es ferner abschlagen, und sagen sollen:

Wir sind recht unglücklich, daß wir ihnen zu Gefallen nicht können mitmachen, und fast unhöflich seyn müssen. Sie wollen es aber unserer grossen Unerfahrenheit zuschreiben; denn wozu man niemahls Lust gehabt, lernet sich auch nicht wohl, ob man noch so gute Lehrmeister hat. Wir wollen mit ihrer Erlaubniß zusehen.

Oder man kann auch, wenn einen dergleichen Spieler von Profession mit verstellter Höflichkeit zum Spielen zwingen wollen, endlich, sich los zu machen, vorwenden:

Messieurs pardonniren. Ich bin ehemahls unglücklich darinnen gewesen, und habe deswegen verschworen, niemahls wieder mit Karten oder Würffeln zu spielen. Also, wie gern ich dienen wollte, so kan hiermit nicht.

Allein Seladon und sein Compagnon meynten, es wäre zu sehr wider den Wohlstand, auf ihr so starckes Anhalten um eine Kleinigkeit durchaus nicht spielen wollen; auch daß es das disreputirliche Ansehen,

hen gewinnen möchte, als hätten sie nicht so viel in ihrer Gewalt, oder wären zu geitzig rc. Sie hätten aber, da sie zumahl in Holland Spieler kennen lernen, diesen Leuten tieffer in die Karten gucken und erwegen sollen, daß sie nichts wider den Wohlstand, wodurch man seinen Wohlstand erhalten könne, und aus Unterlassung einer Sache uns keine Unehre zuwachse, durch deren Mitmachung man keine Ehre, sondern mehr Schaden erwerbe; endlich auch, daß man in nichts mehr Freyheit habe, als von einem Spiele und Zeitvertreib Part zu nehmen oder nicht; und wie es keine Höflichkeit, einen wider seinen Gousto dazu zu nöthigen, also es keine Unhöflichkeit sey, es mit Manier abzuschlagen.

Dieses alles mochte den Unsrigen nicht gleich beyfallen, und also willigten sie dergestalt darein:

Messieurs, ihnen ein Plaisir zu machen, wollen wir Compagnie leisten; doch werden wir nicht hoch spielen, und ihren Unterricht ausbitten, wo wir es nicht recht machen.

Damit war die Sache schon gekartet, wie es jene verlangten. An der äusserlichen Aufführung der Unsrigen, weil sie zumahl Passagiers, urtheilten sie inwendig einen guten Beutel voll Ducaten; und um den war es ihnen mehr, als um eine Hand voll Schillings zu thun. Demnach favorisirten und flattirten sie denen Unsrigen im Spielen, daß sie etwas weniges gewonnen; darauf stiegen sie nach und nach mit dem Satz, bis manchmahl etliche Ducaten auf dem Spiele stunden. Sie

Sie taillirten die Karten hierauf so geschickt, daß unsere beyde darauf nicht wohl abgerichtete Herren statt etlicher erbeuteten Schillings Ducaten davor lassen musten. Ja der Frantzose wurde, wie das verdammte Spielen zu machen pfleget, so hitzig, daß er sein Glück mit Gewalt poussiren wollte, und ohnfehlbar alles verlohren hätte; allein Seladon konnte sein Gemüth und seinen Verstand noch am ersten fassen, daß er urtheilte, wie er mit lauter Kunstreichen Herren zu thun habe, und fieng demnach zu dem Frantzosen an: tenes, mon cher Amy, c'est asses pour un Plaisir.

Es ist auch wahr, recolligirte sich dieser gleichfalls, ich sollte bald vergessen, daß es nur pour passer le temps angefangen. Ich bin obligirt Messieurs.

Ich gleichfalls, sagte Seladon, und hörten damit auf. Jene wollten sie durch die betriegliche Flatterie weiter nöthigen:

Messieurs, wollen sie schon aufhören? Es ist uns leyd, daß wir ihnen was abgewinnen sollen; wir versichern, wenn sie fortfahren, das Glück wird changiren. Sie versuchen es noch einmahl.

Sie haben, fieng der Frantzose an, das Glück in ihrer Hand, es kommt vor dießmahl zu uns nicht.

Diese zweydeutige Redens-Art kam Seladon gleich spitzig vor; Ungelegenheit aber zu vermeiden, verdrehete er solches wieder durch dieses Raisonnement.

Es ist wahr Messieurs, das Glück ist wie ein eigensinnig Frauenzimmer; durch Gedult und Caressen kan man eher ihre Affection gewinnen, als par force; und wir glauben, wir stehen anizo ein wenig in seiner Mißgunst; darum wollen wir heute warten, morgen wird es vielleicht geneigter seyn.

Diese Spieler meynten hierauf von neuem zu fischen, und bothen ihnen den andern Tag Revange an. Die Unsrigen erklärten sich zweifelhaftig darzu, und hörten sodann den Dispur an, denn welche von dieser Spieler-Bande mit einem Cavalier über der andern Tafel hatten. Es war nemlich ein fremder Cavalier, so, wie die Unsrigen ins Spielen mit ihnen gerathen. Weil nun nach ein und anderm Verlust ihm das Glück favorisirte, das er auf einmahl einen guten Zug that, hörte er auf. Dadurch die andern innerlich so erbittert wurden, daß weil sich jener mit der Freyheit, so lange zu spielen, als man wollte, entschuldigte, sie erst von irraisonnablen Dingen redeten, und da sich jener verantwortete, ihm hinter die Ohren schmissen.

Es melirten sich gleich andre drein, daß es zu keiner grössern Weitläuftigkeit kam. Die Unsrigen, und sonderlich der Franzose, machten aber stillschweigend ziemliche Reflexion hierüber. Zwar ermangelten diejenige, so mit den Unsrigen gespielet, nicht ihr Mißfallen deswegen zu bezeugen, und unter sich die Conduite des Officiers, der ausgeschlagen, dergestalt zu tadeln, als ob sie in keiner Freundschafft und Harmonie mit einander lebten; bathen auch die

die Unsrigen inständig, mit ihnen auf ein Glaß Wein in den Raths-Wein-Keller zu gehen. Es gäntzlich auszuschlagen, wäre wider den Wohlstand gewesen, drum giengen sie endlich noch gern an einen Ort, wo es gar wohl zugieng, und viele honnette Leute zusammen kommen. Es kurtz zu machen, so tractirten diese Spieler die Unsrigen wider ihren Willen, sehr wohl, und nöthigten sie zu trincken, bis es sehr spät, und man sämmtlich berauscht wurde.

Von dar gieng es nach einem besondern Caffee-Hause, unter dem Vorwand, durch Thee und Caffe sich den Kopff wieder leichter zu machen.

Die Unsrigen machten aber treffliche Augen, da sie etliche Menschen um sich erblickten, die ihnen allerhand Caressen erweisen wollten. Die eine gab sich vor eine Contessin, die andere vor eine Baronessin, und die dritte vor eine von Adel aus; darum titulirte man sie Contessgen, Baronessgen, und gnädiges Fräulein in die Wette.

Seladon und der Frantzose lachten in sich abscheulich über die Thorheit und Opinion der Welt, daß wenn sich eine ausgeluderte Hure den Titel einer Standes-Person giebt, ihre Caressen dadurch gleich delicater werden sollen. Und um dieser Post-Caleschen, darauf die meisten Passagiers geschwind nach Franckreich, Neapolis oder Spanien reisen, und ohne abscheuliche Avanturen sobald nicht wieder in Teutschland kommen, ich sage um dieser gefährlichen Stands-Damen loß zu werden, machten sie ihnen das Compliment:

Sie pardoniren; wir sind anjetzo nicht in dem Stand, Caressen anzunehmen, oder zu ge-

ben, und warum wir herkommen, ist, unsern Rausch durch einen guten Thee zu vertreiben. Ein andermahl und wenn wir nüchtern, wollen wir uns glücklich achten, so vornehm und galant Frauenzimmer zu bedienen.

Dadurch wurden sie ihrer mit Manier loß. Denn sie hatten von andern erfahren, daß man in dergleichen Häusern sich eben auch gegen die ärgste Canaille, nicht, wie sie es verdient, aufführen dürffe, weil sie allezeit, wie man sagt, ihre Preteurs, oder Beschützer finden; und mancher, der nur übel von einer gesprochen, in tausend Verdrießlichkeiten und nicht geringe Lebens-Gefahr dadurch gerathen.

Ob die unsrigen gleich berauscht, so konnten sie dennoch, nachdem sie einmahl in dieses Labirynth geführet, ihr Thun so weit mässigen, wie es die Klugheit Renomme und Tugend erfoderte. Vor allen hüteten sie sich vor das Spielen, worzu sie die andern unaufhörlich nöthigten. Allein sie merckten endlich, daß sie Ungelegenheit würden davon kriegen, wofern sie sich nicht einlassen, und daß ihnen gleichsam die Wahl dieser zwey Uebel vorgelegt würde: Entweder in diesem Huren-Hause sich und ihre Renomme in Gefahr zu setzen, oder ihr übriges Geld zu verliehren.

Durch die innerliche Angst wurden sie gantz nüchtern wiederum, und entschuldigten sich also letztlich mit dem Geld-Mangel, indem sie wenig bey sich gesteckt. Allein auch dieses reichte nicht zu, sich von den ihnen gelegten Stricken zu befreyen, sondern man erklärte sich gegen Seits, auf Credit mit ihnen zu spielen.

Da

Da hörten nun alle Ausflüchte auf; und nur einige Redens-Arten dieser Spieler anzuführen, wodurch sie die Unsrigen gar nachdrücklich persuadirten, so waren es diese:

Messieurs, wir bitten sie drum; gönnen sie uns doch das Plaisir. Vor dem Wetter wir sind ja ehrliche Leute, warum wollen sie nicht mit uns spielen? Wir müssen ja die Zeit mit etwas vertreiben.

Ha! Mon dieu, sagten sie auf die Entschuldigung des Geld-Mangels, wir spielen nicht um Geld zu gewinnen, sondern um die Zeit zu passiren. Haben sie kein Geld bey sich, so wollen wir creditiren. Die Karten nur her.

Im währenden Spielen mangelte es ihnen gleichfalls an artigen Terminis nicht, sie aufzumuntern, wenn sie nicht hoch setzen wollten: Bald wurde ihre schlechte Courage im Spielen, bald ihre grosse Liebe zum Gelde und dergleichen getadelt; und wenn die Unsrige denn einmahl was gewonnen, so gratulirten ihnen die andern dazu.

So recht, sagten sie, das ist mir lieb, das sie sehen, daß sie nicht allein unglücklich sind. Man muß was wagen, wenn man was gewinnen will. Mit Pfenning-Füchsern verlohnt sich nicht der Mühe, daß man spielet.

Alle dergleichen Anzüglichkeiten, die aus der Rede-Kunst de la Filouterie genommen, giengen unsern Passagiers zwar durch die Seele; allein es hieß Gedult, und Complaisance per force.

Da nun beyde eine ziemliche Summe auf Credit verlohren, foderte man Papier und Dinte, und trug ihnen vor:

Es ist uns zwar leid, daß sie heute unglücklich gewesen; weil man aber ein Glück annehmen muß, wenn es kömmt, so setzen wir zwar kein Mißtrauen in sie, daß sie uns nicht honnet bezahlen sollten. Allein weil das Gedächtniß zuweilen vergeßlich, so wollen sie nicht übel deuten, daß wir einen Wechsel-Brief auf morgen zu bezahlen von ihnen fodern; und können sie ohnmaßgeblich hineinsetzen, daß wir ihnen zu einer gewissen Nothdurfft so viel baar Geld vorgestreckt.

Dieses war eine Proposition, die sie nimmermehr vermuthet. Sie weigerten sich zwar mit allerhand manierlichen Ausflüchten und Versicherungen; allein ihr Gegen-Compliment fiel zuletzt so:

Messieurs, wenn sie uns Willens zu bezahlen sind, so thut es ihnen ja nichts, daß sie uns einen Wechsel-Brief stellen, wie wir ihn verlangen; und sollten sie uns bald auf andere Gedancken bringen. Es bleibet dabey, dieser Wechsel-Brief muß unterschrieben werden, und wir erwarten nur ihre Resolution.

Kurtz, da sich die Unsrigen über dergleichen Proceduren beschwerten, so legten ihrer fünff verwegene Kerls die Degen auf den Tisch, und sagten, sie sollten sich eins wählen: zu schreiben, oder eines andern Tractaments gewärtig seyn.

Die

Die Zahl, schützten die Unsrigen vor, ist ein wenig zu ungleich, das letzte zu wählen. Und ohne viel Wesens zu machen, so stehen hier unsere Nahmen.

Nun Messieurs, flattirten jene wiederum, das ist raisonnable gehandelt, und seynd sie versichert, wir wollen, nach Empfang des Geldes, ihnen nicht allein Revange geben, sondern auch sonsten erweisen, daß wir aufrichtige Freunde und Diener von ihnen sind.

Wir haben uns gleich anfangs ihrer aufrichtigen Freundschafft versehen, erwiederte Seladon, und versichern, daß wir alle Gegen-Honneteté zu erweisen, nicht ermangeln werden. Adjeu immittelst.

Sie begegneten ihnen hierauf sehr höflich, und giengen mit bis vor ihr Quartier, um zu sehen, wo sie logirten. Sodann liessen sie unsere beyde in ziemliche Versuchung geführte Passagiers die Nacht durch Calender machen, was sie den andern Tag anfangen wollten, diesen Filous zu begegnen.

Seladon, der die Rechte verstunde, tröstete sich noch am ersten hierüber, und nahm seine Zuflucht zu dem Richts-Herrn, welcher diese Spieler den mit Gewalt erzwungenen Wechsel-Brief zurück zu geben nöthigte, sie wegen ihrer Filouterie in Strafe nahm, rc. rc.

Es ist von dieser grossen Stadt nicht allein geredet, daß bey vielen löblichen Ordnungen und edlen Divertissements dergleichen Excesse vorgehen, sondern mehrentheils von allen, wo eine grosse Welt

versammlet, und von der Vielheit der sich allda aufhaltenden vornehmen, reichen Leuten, Passagiers, und dergleichen, solche Filous, und ander gemein Zeug, zu profitiren suchen.

Unsere beyde Fremde schrieben niemanden als sich selber zu, daß sie sich durch vermeynte Verletzung des nicht allzuwohl anständigen Wohlstands bewegen lassen, mit ihrem Schaden von neuem Spieler kennen und diesen Spruch verstehen zu lernen: Sie kommen in Schaafs-(Cavaliers-Kleidern, inwendig sind sie reissende Wölffe (hungrige Spitz-Buben.) Und wenn sie nicht auch in die Bekanntschafft anderer honetten Cavaliers und Officiers gerahten, sollten sie fast gemeynet haben, es gienge hier allein anders als in Holland zu.

In seinem Unglück Gefährten zu haben, soll vielen ein Trost seyn. Doch die in allen Zufällen großmüthig sind, nehmen dieses, daß es andern gleichfalls wiedrig gehet, vor eine schlechte Befriedigung an. Darum war vor die Unsrige nicht so wohl ein Soulagement, als eine Warnung, da sie bey ihrem Abmarsch hörten: Es wären in einem Hause, da man sonst keine so grobe Filouterie vermuthet, einem ehrlichen Cavallier noch viel ärgere Streiche begegnet, indem man ihm in einem Thee etwas beygebracht, dadurch er allen Verstand verlohren und zum rechten Kinde worden, mit dem man machen können, was man gewollt. Nachdem man ihm nun hundert bey sich habende Ducaten abgenommen, hätten sie ihn durch ein gewisses Kunst-Stück wieder zu sich selber gebracht, ihn persuadiret, er habe

zwey

zwey hundert Ducaten verlohren, und gezwungen, auf hundert noch einen Wechsel-Brief zu stellen.

Doch den andern Morgen wurden die Urheber eingezogen, und dem Verdienste nach gestrafft.

Sie besuchten hierauf noch viele andere berühmte Städte, Residentzen und Höfe; da denn Seladon einmahl so glücklich ward, daß er sich an dem Hofe eines grossen Reichs-Grafen bey einem galanten und angesehenen Mann durch etwas recommandirte, und dieser ihm bey seinem Herrn die Aufwartung zuwege brachte.

Weil zu dieser Zeit eben andere vornehme Herrschaften zugegen, daß in dem Zimmer Audientz zu geben sich nicht schicken wollte, so redete dieser grosse Herr, der leutseelig, großmüthig, nebst vortreflicher Regenten Klugheit und Tugend gelehrt in galanten Studiis geübt, und alles in solchem Grade war, daß es seinem hohen Stand ein ungemein Lustre gab, ich sage ein so hoch qualificirter Herr redete ihm im Vorbeygehen auf dem Reit-Platz in Gegenwart anderer Herrschafft selber an:

Es wäre ihm lieb Seladon von Person kennen zu lernen: er habe viel Gutes von ihm gehört, daß er also verlangt, ihn an seinem Hofe zu sehen.

So hohe Gnade, antwortete Seladon, erkenne mit unterthänig respectuösen Gemüthe. Und wie Ew. Hochgräfl. Excellence, als einem so hochgelehrten und gnädigen Herrn der Musen aufzuwarten, alle Studirende die unterthänigste Begierde hegen, so werde diese vor mich er-

langte hohe Ehre Lebenslang mit submissestem Hertzen veneriren. Empfehle Dero hohen Gnade mich ferner unterthänigst.

Der Graf gab mit grosser Humanität darauf: Daß es ihm lieb seyn solle, wenn an seinem Hofe was wäre, so ihm anstünde.

Ich habe gar viel allhier zu admiriren, und wenn Ew. Hochgräfl. Excellence hohe Gnade besitze, so bin höchstglückseelig.

So viel antwortete Seladon; worauf dieser Herr sogleich nach nochmahliger gnädiger Salutation sich zu der andern Herrschafft wendete.

Nach dieser Ehre favorisirte ihm das Glück, daß er als Secretair mit auf einen solennen Reichs-Tag nach Regenspurg gieng. Und daselbst traff er den Frantzosen in gleicher Bestallung an, da sie denn einander von Hertzen bewillkommten, und die Freundschafft erneureten, und noch mehr befestigten.

Es würde viel zu weitläufftig fallen, alle Ceremonien zu melden, die bey den Kayserlichen Audientzen vorgehen, sintemahl nicht allein auf eine andere Art ein Chur-Fürst, auf eine andere ein Fürst, Graf und Herr, Abgesandten der Städte und dergleichen tractirt und gehöret werden; sondern auch die Ceremonien vielmahls changiren, und manchmahl einem Gesandten gleiches Tractament, wie einem Fürsten in Person wiederfähret.

Damit aber doch die Curiosität des Lesers in etwas vergnügt werde, so wollen wir kürtzlich anführen, wie auf dem zu Regenspurg 1652. gehaltenem solennen Reichs-Tag ein vornehmer Reichs-Fürst

im Anfang des Reichs-Tags Audience gehabt, bey dem damahligen Römischen Kayser, Ferdinando III., bey der Römischen Kayserin Eleonora, Hertzog Carls zu Mantua Tochter, und bey dem Römischen König Ferdinando IV.

Nachdem Ihro Fürstl. Durchl. mit dero gantzen Fürstl. Comitat Donnerstags den 23. December 1652. Nachmittags ohngefehr um drey Uhr glücklich zu Regenspurg angelangt, haben Sie Ihro Kayserlichen Majestät Obersten Cämmerer, Hrn. Grafen von Wallenstein, alsobald durch Herrn N. N. Nachricht geben, und bedeuten lassen, daß der Herr Graf, bey Kayserlicher Majestät, wegen Ernennung einer deroselben allergnädigsten beliebenden Audientz-Stunde, weiter gebührende Ansuchung thun wollten. Solches hat dieser Oberste Cammer-Herr Ihro Kayserlichen Majestät alsobald wissend gemacht, und dem N. N. aufgetragen, Ihro Fürstl. Durchl. zu referiren:

Daß Ihro Kayserliche Majestät über Ihro Fürstl. Durchl. Ankunfft sich erfreueten. Wann auch dieselbe zur Audientz eine Stunde begehren lassen würden, wollte er darzu, alle Beförderung zu erweisen sich erbothen haben.

Folgenden Freytags, als den 24. December, haben Ihro Fürstl. Durchl. dero N. N. zu hochwohl ernannten Kays. Ober-Cämmerer, Herrn Grafen von Wallenstein, nach Hofe geschickt, und denselben bey Ih. Kays. Maj. eine Stunde

zur

zur Audientz zu Wege zubringen, wiederum ersuchen lassen; welcher auch den Kayser solches gleich vorgetragen, und bey seiner Zurückkunft aus dem Kayserlichen Zimmer dem Herrn N. N. bedeutet, daß Se. Kayserliche Majestät mit ihm selbst zu reden begehrten. Dannenhero derselbe auf sothanen Befehl zu Ihro Kayserliche Majestät eingetreten, und nach abgelegter tieffster Reverence, und Ihro Fürstl. Durchl. unterthäniger Recommendation ohngefehr folgenden Vortrag gethan:

Daß Ihro Fürstl. Durchl. für Dero höchste Schuldigkeit gehalten, auf Kayserlicher Majestät nicht allein schrifftlich geschehene Denunciation, sondern auch durch beliebte Kayserl. Abordnung erfolgtes gnädigstes Begehren, zu Besuchung des angestellten hiesigen allgemeinen Reichs-Convents sich persönlich zu erheben, immassen denn Ihro Fürstl. Durchl. gestriges Tages glücklich arrivirt, und nunmehr sehr verlangten, Ihro Kayserl. Majest. allerunterthänigst die Hände zu küssen, und Deroselben mit gebührendem Respect aufzuwarten, derowegen Ihro Fürstl. Durchl. eine beliebige Stunde gnädigst zu beniehmen, unterthänigst wollten gebeten haben.

Hierauf antworteten Ihro Kayserl. Majestät dergestalt:

Es

Es wäre Deroselben Ihro Fürstliche Durchl. glückliche Ankunfft lieb zu vernehmen. Weil sie aber leicht ermessen könnten, daß Ihro Fürstl. Durchl. von überstandener Reise noch etwas matt seyn würden, möchten Dieselbe heute noch wohl ausruhen, und Sie, (Ihro Kayserliche Majestät) auf morgenden Sambs-Tag (war eben der heilige Christ-Tag) Abends um 5. Uhr besuchen und ansprechen.

Welche Stunde Ihro Fürstliche Durchl. präcise gehalten, und in folgender Ordnung nach dem Kayserl. Palatio gefahren:

(1.) Sind die in Ihrer Fürstl. Durchl. Aufwartung sich befindende Cavaliers.

(2.) Die Grafen und Herren, derer in allen 30. gewesen, zu Fusse gegangen.

(3.) Ihro Fürstl. Durchl. in einer mit 6. Pferden bespannten Carossen, welche mit 12. Trabanten, 10. Pagen, und 10. Laqueyen umgeben.

(4.) Die übrige in Lieberey gekleideten Diener.

Als nun Ihro Fürstl. Durchl. in den Kayserl. Hof kommen, hat der Herr Obriste Cämmerer dieselben in der Antecamera angenommen, bis zu der Thür des Kayserl. Zimmers begleitet, und nach Aufhebung der Tapeten, deroselben den Eintritt gewiesen.

Sobald

Sobald Ihr. Fürstl. Durchl. in das Kayserl. Zimmer getreten, haben Sie der Kayserlichen Maj. welche an einen Tische gestanden, gleich bey der Thür die erste Reverence, hernach in der Mitten die andere, und indem sie sich Deroselben genähert, die dritte gemacht. Dargegen sind Ihro Kayserl. Majestät etwann ein Paar Schritt, doch wegen Leibes-Indisposition mit ziemlicher Beschwerung, Ihro Fürstl. Durchl. entgegen kommen, haben dieselben mit Handbieten und Entblössung des Hauptes gnädigst empfangen, darauf sich alsobald zurückgezogen, auf den zugegen gestandenen Stuhl niedergesetzt, und sich, daß Sie wegen ihres schwachen Pedals nicht länger zu stehen vermöchten, entschuldigt. Worauf Ihro Fürstl. Durchl. kürtzlich geantwortet:

Daß Ihro Majestät in allen Dero bestbelieblichsten Commodität zu gebrauchen, und die geringste Ungelegenheit Ihro nicht zuzuziehen hätten.

Ob nun wohl Ihro Kayserl. Majestät an Ihro Fürstl. Durchl. das Haupt zu bedecken, zweymahl gnädig gesonnen, haben dennoch Ihro Fürstl. Durchl., um Ih. Kays. Maj. desto mehr zu veneriren, die Proposition unbedeckt angefangen, und auf diese Weise so lange continuiret, bis Sie damit ohngefehr den halben Theil hindurch, und Ih. Kays. Maj. dero vorigem Begehren aufs neue insistirt, da denn Ihro Durchl. den Hut aufgesetzt, und die angefangene Rede vollends beschlossen. Hier-

Hierauf haben Ihro Kayserl. Maj. nochmahls contestirt, daß deroselben Ihro Durchl. persönliche Gegenwart zu sonderbarem Gefallen gereiche; etliche Discourse und Fragen auf die Bahn gebracht, und sonderlich von Ih. Durchl. zu wissen begehret, was dieselben von andern Fürsten des Reichs, insonderheit auch denen Herren Hertzogen zu Sachsen-Weimar und deren Anzug für Nachricht hätten, indem Ih. Kays. Maj. dieselbe in grösserer Anzahl zugegen zu sehen, und mit ihnen besser bekannt zu werden, nicht geringes Verlangen trügen, mit weiterm Vermelden, daß vermuthlich erst hochgedachter Herren Hertzoge zu Sachsen-Weimar mit dem Hn. Hertzog zu Sachsen-Altenburg habende Præcedentz-Streitigkeiten an Verlängerung der Herbeykunfft Ursach seyn dürfften?

Worauf Ihro Durchl. kürtzlich geantwortet: daß verhoffentlich andere Fürsten nunmehro auch anziehen und sich möglichst fördern würden.

Sodann haben nach gnädigster Dimission von Ih. Kays. Majestät, welche wieder vom Stuhl aufgestanden, und einen oder zween kleine Schritte sich beweget, Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. Abschied genommen, mit dreymahliger Reverentz-Erweisung es wieder, wie bey dem Eingang gehalten; und nachgehends sind selbige von dem Herrn Ober-Cämmerer bis in die Ritterstuben, und also etwas weiter, denn vorhin, begleitet worden.

Weil nun angeordnet gewesen, daß Jhro Durchl. auch zugleich bey Jhr. Maj. der Kayserin Audientz haben sollten, so sind Dieselbe von dar durch einen verdeckten Gang nach der Kayserin Gemach geführet, auf halben Weg von dem Obristen Stallmeister, Hn. Grafen von Losenstein empfangen und zu Jhro Maj. eingeführet worden, Dero Jhro Durchl. gleichfalls beym Eingang, dann in der Mitte, und vor Annehmung der Hand, drey tieffe Reverence erwiesen, und hernach das Anbringen in Teutscher Sprache verrichtet. Worauf gedachter Obrist-Stallmeister, weil Jhro Majestät, als eine gebohrne Italiänische Prinzeßin der Teutschen Sprache nicht kündig, geantwortet.

Bey diesem Actu sind Jhro Maj. stehend geblieben, und weil sie nicht begehret, daß Jhro Durchl. sitzen, oder sich bedecken sollten, so ist auch deren keines geschehen, sondern Jhro Durchl. sind nach empfangener gnädigsten Dimission, mit nochmahliger gebührenden Reverence abgeschieden, und von dem Herrn Obristen Stallmeister bis auf die Treppe begleitet worden.

Folgenden Tages, den 26. Decembris nach geendigter Vesper-Lection, haben Jhro Hochf. Durchl. auch bey Jh. Königl. Maj. zu Hungarn und Böheim Audientz gehabt, mit ebenmäßiger Suite, wie vorigen Tages, und sind in dem Königl. Quartier von dem Obristen Hofmeister, Herrn Grafen von Auersberg, oben an der Treppen empfangen, und nach dem Königl. Zimmer geführt worden. So

So bald nun Se. Königl. Maj. Ih. Hoch-Fürstl. Durchl. ansichtig worden, sind dieselbe Ihro gleich entgegen kommen, haben sie sehr wohl empfangen, und daß sie sich bedecken wollen, gebeten. Welches Ih. Hoch-Fürstl. Durchl. gleich gethan, und das Haupt nicht mehr entblösset, bis nach gethanem Vortrag, erhaltener Antwort und Dimission. Da denn Se. Königl. Majest. bis sie zur Thür Ihres Königl. Gemachs, und folgends der Herr Graf von Auersberg wieder bis auf die Treppe begleitet.

Ehe nun diese Reise einer höflichen und geschickten Person schliesse, wird einem curiösen und der galanten Gelehrsamkeit beflissenen Leser ein nicht unangenehmer Gefallen geschehen, wenn des Se. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Hessen-Darmstadt hochansehnlichen und vortreflichen Herrn Cantzler Schröders wohlgesetzte Rede anbey füge, darinnen die Nutzbarkeit der Reisen, die Education der Kinder, und wie solche Erb-Printzen und dergleichen hohen Personen vornemlich profitabel, mit angenehmer Solidität vorgestellet:

Proposition des zu Giessen den 18. Febr. 1706. gehaltenen Land-Tages.

Es ist eine nicht nur in allen Rechten der Welt bewährte, sondern auch in der Natur selbst eingepflantzte Regul, und ein mitten unter dem grossen Verderben der menschlichen Seelen-Kräfften noch übrig gebliebenes Füncklein, daß Eltern ihre Kinder als einen Theil ihres Leibes hertzlich lieben, sie vor allen bösen, so viel an ihnen ist, bewahren, und hingegen

ihnen alles Gute zuwenden, so gar, daß, wo man bey einigen Menschen eine Ἀστοργίαν, oder Lieblosigkeit gegen Kinder siehet, man billig dieselbe mit dem wohlverdienten Namen der Unmenschen beleget, indem ja auch die unvernünfftigen Thiere sich fast durchgehends von einer solchen Natur-Liebe getrieben finden, ja damit wohl viele vernünfftige Creaturen beschämen.

So natürlich, so billig, so gerecht und so nöthig es aber ist, daß Eltern ihre Kinder lieben; so gefährlich ist es hingegen, wenn solche Liebe des rechten Zwecks verfehlet, und entweder sich nur in die Schrancken der leiblichen Versorgung der Kinder einschliesset, oder wohl gar in eine Seelen verderbliche Connivenz zu allen bösen, und schändliche Verzärtelung sich verunartet. Die rechte elterliche Liebe muß hauptsächlich um die sorgfältige Erziehung der Kinder und mühsame Excolirung der Gemüther sich bekümmern; denn man nenne eine solche zarte Seele mit denen alten Philosophis eine unbeschriebene Tafel, darauf man gutes oder böses schreiben mag, oder man vergleiche sie mit weichem Wachs, darinn man schöne und heßliche Bilder abdrucken kan, oder aber man stelle sie nach denen Christlichen Principiis unter einem mit Hecken und Dornen überwachsenen Ackerfelde vor, so leuchtet einem jeden auch nur mit natürlichem Verstande begabten Menschen von selbsten unter die Augen, daß wo die Liebe der Eltern nicht wacker und unermüdet ist, die unbeschriebene Tafel oder Kinder-Hertzen mit gutem heylsamen Lebens-Regeln zu überschreiben, in die zarte wächserne Gemüther die wahre

Tu-

Tugenden einzudrucken, und den mit Laster-Dornen und Disteln überwachsenen Hertzens-Acker in Zeiten ausrotten, und zu saubern, und hingegen mit gutem Saamen zu besäen, von solchen Kindern eben so wenig etwas gutes zu hoffen, als wenig ein Ackermann von dem unter die Hecken, oder auch von schlimmen und verdorbenen Saamen eine gute Erndte erwarten kan: Ist es nun (wie es denn eine unwidertreibliche Warheit bleibet) insgemein eine absolute Pflicht und Schuldigkeit aller Eltern, und der vornehmste Ausfluß der elterlichen Liebe, daß sie die treue Beylage des Kinder-Seegens so ihnen GOtt der HErr zu treuen Händen darum, daß sie dieselbe in der Zucht und Vermahnung zu ihme auferziehen sollen, anvertrauet hat, wohl bewahren, an deren Auferziehung keine Mühe noch Fleiß erwiedern lassen, oder widrigenfalls der schweren Straffe, so auf untreue Haushalter der göttlichen Gnaden-Gaben warten, und davon der Priester Eli ein entsetzliches Exempel vorbildet, sich schuldig machen; so muß dieses in einem so viel höhern Grad bey Auferziehung grosser Herren Kinder, die zu künfftiger Bekleidung des Regenten-Throns gewidmet, erfordert werden, als die nicht nur vor sich, vor ihre eigene Familien, sondern vor vieler tausend Unterthanen ewiges und zeitliches Heyl zu sorgen, und davor den Richter alles Fleisches schwere Verantwortung zu geben haben. Denn was Privat-Personen an der rechten Auferziehung ihrer Kinder aus Vorsatz oder Unverstand übersehen, schadet bey weitem nicht so sehr, und ist von so gefährlicher Consequens nicht, als wenn bey künfftigen Landes-Regenten darunter etwas verabsäumet

wird, angesehen jene sich und ihrer Freundschafft mit schaden, und den gemeinen Nutzen nicht weiter als eine einzele Person entziehen: diese hingegen, gleich wie sie vor andern in der Welt auf einem hohen Gipffel der Ehre sitzen, und vieler tausend Augen auf sich wenden, werden als ein Muster, nach welchem die Geringere ihr Thun, Leben und Wandel einzurichten haben, angesehen, und vermeynen nicht unbillig, das was grosse Herren thun, müsse nicht unrecht oder verboten seyn: Dannenhero der vortreffliche Römische Redner Cicero an einem Orte recht nachdencklich schreibet: Quæcunq; mutatio morum in principibus existit, eadem in populo existit: quo perniciosius de Republica merentur vitiosi Principes, quod non solum vitia concipiunt ipsi, sed ea infundunt in civitatem, neque solum obsunt, quod illi corrumpuntur, sed etiam quod corrumpunt, plusque exemplo quam peccato nocent. Das ist: Wenn ein Regent sich auf die schlimme Seite leget, thun es die Unterthanen auch: Dannenhero lasterhaffte Regenten desto mehr dem Lande Schaden thun, weil sie nicht nur selber die Laster in sich behalten, sondern auch selbige denen Unterthanen einflössen, und schaden nicht nur dadurch, daß sie, die Regenten, verderbet werden, sondern daß sie andere verderben, und also mehr mit ihrem Exempel, als mit denen Sünden selber schaden. Indem sonst nicht eben mit den besten Principiis und Lehrsätzen durchgehends angefüllten Jure Canonico ist doch unter andern dieser ein wahrhaffter quod majori reatu delinquat, qui potiori honore fruatur, & graviora

viora faciat vitia peccatorum sublimitas peccantium: Ja das unbetriegliche Wort des HErrn bewahret es gar deutlich also: Euch ist die Obrigkeit gegeben vom HErrn, und die Gewalt vom Höchsten, welcher wird fragen, wie ihr handelt, und forschen, was ihr ordnet, denn ihr seyd seines Reichs Amt-Leute, er wird greulich und kurtz über euch kommen, und es wird gar ein scharff Gericht ergehen über die Ober-Herren, denn den Geringsten wiederfähret Gnade, aber die Gewaltigen werden gewaltig gestraft werden. Dieses haben vor alten Zeiten her auch aus den wahren politischen Grund-Maximen kluge Regenten und tieffsinnige Staats-Leute erkannt, und ja, nachdem sie einem Lande haben wohl oder weh thun wollen, die Auferziehung der künfftigen Landes-Successoren entweder rühmlich und wohl, oder schändlich und übel eingerichtet. Die alte Mytelener hatten es vor die allerschwerste Straffe gegen treulose Bundsgenossen ausgefunden, daß sie ihnen nicht gestattet, ihre Kinder zu guten Künsten und Wissenschafften zu erziehen, sondern sie musten selbe zur Strafe, wie das dumme Vieh aufwachsen lassen. Hingegen der ruhmwürdigste Hertzog Johann Albrecht zu Mecklenb. gottsel. Gedächtniß hat in seinem Testament die Auferziehung seiner Printzen mit überaus nachdencklichen Worten, und unter andern mit diesen: daß gute Education in der jungen Fürsten gantzes Leben und künftige Regierung sich erstrecke, auch nicht weniger daran, als bey einem aufführenden schweren Bau an dem Fundament gelegen sey, recommendiret. Und was ist nöthig mit Anfüh-

rung ausländischer Exempel diese Wahrheit zu befestigen, da wir in dem hohen Hause Hessen unter vielen andern das vortreffliche Exempel an Herrn Land-Graf Philipp dem Aeltern, glorwürdigen Andencken, haben, welcher in seinem Testament seinem Printzen die allervortrefflichste Principia und Maximen der wahren Christlichen Rationis status vorgeschrieben, auch auf seinem Tod-Bette seinem Erb-Printzen diese nachdenckliche Instruction gegeben hat: Mein Sohn, wirstu über GOttes Wort halten, und die seligmachende Lehre des Evangelii befördern, so wird dich GOtt an Land und Leuten, ja an deinem eigenen Saamen und Geschlechte seegnen, und mit ewiger Seeligkeit belohnen: wirstu aber solches nicht thun, so wirstu an Land und Leuten abnehmen, mit deinem Saamen und Geschlecht verflucht, auch ewig verlohren und verdammt seyn. Unter neuen in dem hohen Hause Hessen befindlichen Exempeln vor sorgfältiger Erziehung Fürstl. Kinder, kan vor allen genug seyn, das Exempel des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Ernst Ludwigen, Land-Grafen zu Hessen, Fürsten zu Avischs-Feld, Grafen zu Katzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain, Niddaue, Schauenburg, Ysenburgck und Dubingen, unsers gnädigsten Fürsten und Herren: Denn da Ihro Hochfürstliche Durchl. fünff auserkohrne liebste Fürstl. Kinder durch göttlichen Seegen erzielet, haben dieselbe ihre höchste und unermüdete Sorge seyn lassen, daß dieselbe alle, vornehmlich die 3 Fürstl. Printzen als Säulen und Befestigungen des hohen Fürstlichen Thrones (der HErr setze sie mit einander zum Seegen ewiglich) also von Jugend

gend auferzogen werden möchten, daß sie nicht nur ihnen selbst, sondern denjenigen, welchen sie als Häupter und Regenten, als Hirten und Väter von GOttes Willen und zu seiner Zeit hiernächst vorstehen sollen, mit rechter Weisheit und preiswürdigem Exempel nützen können. Dannenhero gebühret uns allen, die wir unter unsers theuresten Landesfürsten Schutz und Schirm leben, und dermahleins die Früchte von sothaner sorgfältigen Auferziehung in allen Ständen erwarten, zuförderst der unendlichen Güte des Allmächtigen vor die Erhaltung hochgedachter dreyer Fürstl. Printzen und Printzeßinnen, und zu ihrer Auferziehung und verliehenen Seegen hertzlich zu dancken: Sodann selbige nicht nur mit inniglichem Wunsch und Gebeth, sondern auch mit Rath und That, so weit eines jeden Kräffte und Vermögen etwas dazu beytragen können, zu befördern. Und da es nun dermahlen an dem ist, daß höchstgedachte Ihro Hoch-Fürstl. Durchl unser gnädigster Fürst und Herr Dero Durchl. Printzen zu mehrer Excolirung derer einem hohen Landes-Regenten nöthigen Qualitäten und Wissenschafften ausserhalb Landes zu verschicken Willens sind, wol wissend, daß die recht angelegte und nützliche Reisen eines der vornehmsten Stücke zu Erlernung der rechten Regenten-Kunst sey. Denn ob es gleich in sich wahr ist, was Livius von dem studio historico saget: Hoc illud est præcipue in rerum cognitione salubre ac frugiferum, omnia te exempli documenta in illustri posita monumento in tueri: inde tibi, tuæque Reipublicæ quod imitere, capias inde fœdum

inceptu, fœdum exitu, quod vites: Das ist: Dieses ist das vornehmste, so bey Erlernung der Affairen heilsam und einträglich ist, daß man allerhand Exempel von hohen Leuten betrachten, daraus, was dir und deinem Lande zur Nachfolge dienen kan, nehmen, und was sowohl im Anfang, als im Ausgang schändlich ist, vermeiden kan, so wird man doch, wenn Peregrinationes, wie sie in ihrer guten Ordnung, und mit gehörigen Requisiten verrichtet sind, considerirt werden, gestehen müssen, das, was man selbst gegenwärtig siehet, oder höret, darüber pro & contra raisonniret, es betreffe gute Gesetze, löliche Ordnungen, wohlanständige Sitten, wahre Regiments-Reguln und Maximen, und allerhand nützliche Wissenschafften und Künste, an solchen nicht nur viel tieffer in das Hertz und Gemüth eindringet, und die Sache glaubwürdig machet, sondern auch die gründliche Unterscheidung des Bösen vom Guten, des Wahren vom Falschen und des Scheinbaren vom Wahrhafften vielmehr befördert, als was man von andern mündlich referiren höret, oder in Büchern davon lieset: Denn die Bienen ihr Honig nicht von einer Blumen, sondern von vielen zusammen tragen, und daraus sothanen süssen Liquor formiren: Also wird auch die menschliche Weisheit, wenn sie anders zu ihrer Zeitigung gelangen soll, nicht nur im Vaterlande, sondern auch in fremden Ländern hin und wieder gesammlet, und fliesset mit ihren mannigfaltigen lieblichen Ströhmen in alle Theile eines Landes und Staats aus. Von dem Römischen Kayser Probo schreibet ein Historicus zu seinem grossen Ruhm also: Tu

apud

apud alias gentes alioque calentibus sole terris prius didicisti, quid populis es imperaturus: Das ist: Du hast bey andern Nationen und in denen unter andern Horizont gelegenen Landen vorhero gelernet, wie du deinen Unterthanen zu befehlen hast.

So löblich, nöthig und nützlich nun Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. unser gnädigster Herr, die wohl anstellende und rühmlich zu verrichten stehende Peregrinationen von dero hochwerthesten ältesten Printzen finden, so sehr sind dieselben hingegen dermahlen wegen derer dazu erforderlichen und unvermeidlichen nahmhafften Spesen embarassiret, und sehen sich dahero obligirt, dero treugehorsamste Prälaten, Ritterschafft und Städte um eine freywillige Concurrentz darzu gnädigst anzusprechen, mit der durch mich, dero bevollmächtigten Cantzler, auf absonderlichen Befehl hiermit abzulegenden gnädigsten Versicherung, daß wie deroselben die willige Erscheinung der eigenen Deputation von dero treugehorsamsten Prälaten, Ritterschafft und Städten zu gnädigstem Wohlgefallen gereichet, und dieselbige hiemit denenselben sammt und sonders dero gnädigsten Gruß vermelden lassen. Also wünschen höchstgedachte Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. daß sie hiermit dero treugehorsamste Land-Stände verschonen könnten, indem Ihro der lieben Landes-Unterthanen dermahlige Zustand und obhabende schwere Last nicht unbekandt ist, und sie dahero so sehr, als sie selbsten sich nach dem edlen Frieden und dessen Früchte sehnen, auch auf Mittel und Wege bedacht seyn, wie sonsten denen-

selben inzwischen einige Respiration und Erleichterung möge verschaffet, und die Bürde nicht unerträglich werden. Es tragen aber dieselben zu allen und jeden Membris dero treugehorsamsten Prælaten, Ritterschafft und Städte, das gnädigste Landes-väterliche Vertrauen, es werde ein jeder bey gegenwärtigen Zeiten zu diesem freywilligen Beytrag um so freudiger und zulänglicher zu concurriren geneigt und bereit seyn, als selbiges nirgend anders zu, als zu unsers künfftigen theuresten Landes-Herrn rechtschaffener Excolirung seines edlen Gemüths, in allen wohlanständigen Tugenden und Qualitæten employret, und also das hundertfache Interesse von diesem Capital dem gantzen Lande heimgehen und zu Nutzen kommen solle. Und gleich wie offt höchst-ernannte Ihro Hochfl. Durchl. auf dieses gnädigste Verlangen eine bald willfährige und zulängliche Erklärung erwarten; Also lassen sie auch durch mich das gesammte Löbl. Landschaffts-Corpus und ein jedes Glied desselben dero beständigen Fürstl. Hulden und Gnaden, und absonderlich dero gnädigsten Erkänntlichkeit vor die hoffende willige Declaration versichern.

Er-

Erster

Abtheilung

Andere CLASSE,

Von

der Höflichkeit und Conduite hoher, mittelmäßiger und gleicher Personen vor der rechten Bekanntschafft.

Aus vorhergehender Reise wird man grossen Theils sehen, wie man vor der Bekanntschafft mit honneten Leuten sich in Worten und Wercken höflich bezeigen könne. Dannenhero wir uns hier nicht lange aufhalten, sondern kürtzlich dreyerley Sorten von Bekanntschafften, die fast unter gleiche zu zehlen, berühren wollen.

(1) Ich gerathe durch Zuspruch bey einem guten Freunde in Compagnie, die etwas vornehmer, als ich.

Sind die andern eher, als ich darinnen, so mache erst ein kurtzes Compliment gegen dem Freund, der mich empfängt, und denn einen Reverence gegen die andern. Darauf höre, was sie discouriren, oder sonst vornehmen, lasse mich mit guter Gelegenheit, und ein wenig ernsthafter, und zugleich freundlicher Modestie mit ein.

Bin

Bin ich nun eher, als jene da, so muß erwarten, was sie mir vor Höflichkeit erweisen, und darauf entweder mit einem blossen Reverence oder Gegen-Compliment antworten.

Bin ich irgend, auf Verlangen der andern, von meinem guten Freunde invitirt worden, und man wendet bey meinem Eintritt die Augen dergestalt auf mich, daraus ich urtheile, daß sie mich gerne sehen ꝛc. so gehe den Augenblick bey mir zu Rath, ob sich ein kurtz Compliment an die sämtliche Compagnie schicket:

Die unvermuthete Ehre, in so vornehme Compagnie zu gerathen, schätze sehr hoch, und bitte, Sie wollen meinen Einspruch pardonniren.

Es könnte auf obigem Fall einer antworten:

Es ist uns sämmtlich angenehm, Monsieur hier zu sehen, indem wir nach ihrer (werthen) Gesellschafft ein Verlangen getragen.

Es ist ein groß Glück vor mich, würde ungefehr seine Höflichkeit von neuem sagen, **und bin ich davor höchstens (oder gehorsamst) verbunden.**

Und damit hätte dieses Complimentiren vor dießmahl ein Ende. Doch meynen auch einige es gut zu machen, wenn sie an statt der letzten Antwort:

Es ist ein groß Glück vor mich ꝛc. Nur mit einem complaisanten Reverence ihre Verpflichtung davor bezeigen.

Dahingegen, wenn man etwas vornehmere und dabey indonirte, oder sich viel dünckende Gesellschafft unvermuthet bey einem Freunde anträfe,

und

und man meynte, ihr durch ein Compliment zu gefallen, so würde man die Pferde hinter den Wagen spannen. Solche Leute glauben, man trete ihrer Ehre zu nahe, wenn man nicht in gantz gleichem Caracter mit ihnen wäre, und sie doch durch ein Compliment, uns zu antworten, nöthigen wollte. Sie schwiegen dahero nicht allein still, sondern wenden wohl gar das Gesicht weg, oder bemühen sich kaum, mit ein wenig Kopf-Bücken eine majestätische Mine zu machen. Ich habe vor mich vielmahls wie Goldschmidts Junge gedacht, und dabey bewundert, wie mancher Esel, weil er mit Gold, Silber und Ehren-Kleidern beladen, sich mehr einbilde, als der solches alles verdiene, ob er es gleich nicht habe; allein dergleichen Avanturen haben mich behutsam gemacht, meine Höflichkeit hinführo nicht unnöthig anzuwenden.

Sich nun bey diesen und allen Begebenheiten wohl aufzuführen, ist eine Haupt-Tugend:

Innerlich demüthig zu seyn.

Diese innerliche Demuth wird durch eine Klugheit äusserlich gemäßiget, daß diese Tugend als eine Tugend schön, und nicht als das Merckmahl eines sclavischen Gemüths verächtlich scheinet.

Die andere Haupt-Tugend, welche mein Gemüth bey unverdienter Verachtung der hochmüthigen Welt vor allen Zorn und Ausschweiffung bewahret, ist:

In sich selber zufrieden seyn, und alle Satisfaction nicht in eines andern, sondern seinem eigenen Wohlthun suchen.

Wer

Wer nebst einem guten natürlichen Verstande diese zwey Haupt-Tugenden immer je mehr auszuüben sich bemühet, dem wird es an Politesse und an dem Ruhm, daß es wohl und vergnügt mit ihm umzugehen, nicht ermangeln.

Wie in Worten, raisonniren, discouriren moralisiren, und dergleichen in Gesellschafft nach seiner rechten Dosi zu verfahren, davon wäre viel zu weitläufftig allhier zu handeln. Wann aber in einem aus dem Frantzösischen übersetzten und theils selbst gemachten Tractat, wie mich deucht, so ausführliche Meldung gethan, als kan erfodert werden, wie man nemlich seine Zunge, Minen und Gesicht guberniren müsse, so will einen curiösen Leser dahin weisen, und zwar auf:

Die beste Manier in honetter Conversation sich höflich und behutsam aufzuführen.

Denn seine eigene Bücher abzuschreiben, und eins in das andere zu tragen, wäre mehr Schaden, als Nutzen, und eine grössere Schande, als ein Ruhm, es sey dann, daß in einem andern Buche was eintzeln stünde, deswegen es zu kauffen sich der Mühe nicht verlohne, und gleichwohl hier mit Nutzen anzuwenden; so wie einige hin und wieder wohl angebrachte Complimenten in Romanen.

Wenn man nun in Conversation mit etwas mehr als gleichen Personen begriffen, so siehet man bald, wer einem gefällig begegnet, wessen Freundschafft uns vortheilhafftig seyn kan, oder wessen Affection man den Umständen nach par honneur auszubitten verbunden; und kan sodann bey Gelegenheit mitten im Discouriren sagen: Ich

Ich gratulire mir besonders, in des Herrn Hof-Raths vornehme Gesellschafft so unvermuthet gerathen zu seyn, und verspühre dabey so grosse Humanität, daß mir die Freyheit nehme, dero hochgeschätztes Wohlwollen auch hinführo auszubitten.

Oder:

Ich muß mich heute doppelt glücklich schätzen, daß bey der Ehre des Herrn Secretairs vornehmer Gesellschafft, zugleich in ihre hochgeschätzte Bekandtschafft gerathen; und bitte mir dero gütiges Wohlwollen ferner aus.

Die Antwort könnte seyn:

Es ist mir gleichfalls sehr angenehm, Monsieur (oder den Herrn N.) in Compagnie zu sehen, und finde in dero geehrten (wehrten) Conversation so viel Satisfaction, daß solche ferner zu geniessen wünschen möchte.

Jener:

Es wird bey aller Gelegenheit sowohl mein Plaisir als meine Schuldigkeit seyn, mich als dero gehorsamen Diener zu erweisen, und will deswegen um dero Befehle anhalten.

Dieser:

Ich habe nichts, als zu bitten, allezeit ein guter (hochwerther) Freund von mir zu bleiben, und dabey Gelegenheit an die Hand zu geben, wo ihnen irgends zu dienen vermögend bin, so will solches willig verrichten.

Jener:

Vor diese Gütigkeit bin höchst verbunden,

und

und wenn einmahl nach N sollte kommen, (oder wenn es mon Patron einmahl gelegen) so würde mit dero Permission die Ehre nehmen, ihnen in ihrem Hause aufzuwarten.

Dieser:

Es würde mir lieb seyn, und will ich selbst drum bitten, wenn sie einmahl N. besuchen sollten, mir ihren angenehmen Zuspruch zu gönnen.

Oder:

Sie sagen von keiner Aufwartung, sondern ihre Visite wird mir allezeit angenehm seyn, und wollen Sie nur nach Dero Belieben bey mir einsprechen.

So weit dürffte ohngefehr das Complimentiren gehen, wofern ein humane, und andern Theils höfliche Person einander recontrirten. Wiewohl auch manche viel eher abbrechen; und hierinnen ist keine andere Regul zu geben, als man sehe die Umstände, die Person und ihren Humeur; weil manche, obgleich honnete Leute, so beschaffen, daß sie keine Complimenten leiden mögen, und da muß man sein Anbringen und Suchen dergestalt einrichten, daß es höflich, aber keine Complimenten scheinen.

Zuweilen kennt ein Vornehmer mich eher, als ich ihn, und ist so complaisant, mir, wie zuweilen geschieht, das Compliment zu machen:

Es ist mir doch lieb, den Herrn N. von Person kennen zu lernen, nachdem sie mir eine Zeitlang per Renommée bekannt gewesen.

Hier-

Hierauf muß man antworten. Wie respectirt und titulirt man aber einen, den man nicht kennet. Ist uns sein Caracter nicht wissend, und man sieht ihn doch vor etwas mehrers an, als wir sind, so schickt sich mon Patron, an statt Herr Hof-Rath, Amtmann und dergleichen, was er seyn kan, sehr wohl. Demnach fiel das Gegen-Compliment auf obiges ohngefehr also:

Ich bin ein unterthäniger Diener von meinem Patron, und schätze für eine Ehre, in Dero vornehme Connoissance zu gerathen; bitte auch allezeit ein Patron von mir zu bleiben.

Wenn man denn bey unserm guten Freund oder sonst wo erfähret, wer dieser, mit dem wir discourirt, dem Caracter nach sey, so kan man bey Gelegenheit, die er uns irgends wieder mit ihm zu reden giebt, sich entschuldigen:

Mein Herr Hof-Rath pardonniren, daß vorhero dieselben nicht gekannt, und schuldig respectiren können. Ich æstimire nunmehro für eine desto grössere Ehre, in ihrer vornehmen Compagnie und Bekanntschafft zu stehen.

Die Antwort könnte also fallen:

Ich bin von ihrer Höflichkeit von Hertzen obligat, und versichere, daß es mir sehr angenehm seyn wird, wenn sie allezeit ein guter Freund von mir bleiben.

Geht ein vornehmerer erst aus der Gesellschafft, so wird er entweder einen blossen Reverence gegen alle, oder ein kurtz Compliment besonders gegen einige machen.

Da muß man nun sehen, wie die Umstände erfordern, sich dargegen aufzuführen, und entweder nur einen blossen Reverence zu machen, oder zu sagen:

Vor die Ehre ihrer vornehmen Compagnie, (oder Bekanntschaft) bin höchst obligat, und recommandire mich gehorsamst.

Dabey die ungereimte Einbildung derjenigen nicht zu vergessen, die weil sie ein wenig mehr, als andere sind, ohne solche zu grüssen aus der Compagnie weggehen, und allein gegen den Hospes oder den guten Freund, der sie sämmtlich bewirthet, und gegen einige andere, die von gleichem Kacker, ihren Bückling machen. Man muß sich darüber nicht ärgern, und ihnen in Gedancken etliche Esel, Flegel oder dergleichen nachbeten, sondern an die obige Regel dencken, die befiehlet:

Innerlich demüthig, und in sich selber zufrieden zu seyn.

Dabey man sich stellet, als ob man des andern Unhöflichkeit nicht wahrgenommen, und dadurch verhütet, daß die andern die Augen nicht auf uns wenden, und über die uns erwiesene Verachtung ihre Glossen machen.

Dergleichen artiger, will nicht sagen, grober Streich ist mir einmahl in N. in der Opera begegnet. Da saß ein Secretair bey einem appanagirten Herrn par Terre auf der Banck, mit dem ich sonst etliche mahl gesprochen, ihn aber, weil er abwesend gewesen, in langer Zeit nicht gesehen.

Weil nun vor ihm vorbey gieng, und es als eine Unhöflichkeit von mir dürffen aufgenommen werden,

daß

daß ihn nicht angeredet, so war nach abgelegtem kurtzen Compliment:

Daß lange nicht das Glück gehabt, ihn zu sprechen, und mir lieb wäre, wenn er sich in allen guten Wohlseyn befinde:

Seine Gefälligkeit und Politesse desto grösser, daß er still schwieg, sitzen blieb, mich nicht ansahe, kaum ein wenig mit den Kopff nickte, inzwischen aber seine Augen beständig auf das Theatrum wendete, und dabey eine rechte H= = = will sagen Heroische Mine machte.

Ich dachte am wenigsten an meine eigene Regel, sondern hätte aus übereilten Zorn dem Bärenheuter gewiß ein Paar Audivisti gegeben, wofern es nicht in der Opera gewesen. Allein ist es nicht ein unvergleichlich Ding um die Physiognomie? Ich sahe alsobald aus seinem Gesichte, daß er mit einem N, das ist, einen Narren von Haus aus, schwanger gieng, drehte mich dannenhero, um dieser ansehnlichen Creatur den gebührenden Respect zu erweisen, alsofort rum, und gab ihm, weil er mein Gesicht nicht ansehen wollte, meinen Rücken zu bewundern.

Dixi, sagen die Herren Oratores, wenn der Panegyricus vollendet. Und ich erinnere mich meiner generalen Maxime von der Demuth und Zufriedenheit dem Augenblick dergestalt, daß meine ehemahlige Empfindung über eine solche Bagatell als eine der menschlichen Natur anklebende Schwachheit ansehe, das oben angeführte auch sofort wieder ausstreichen würde, wenn dieser Mensch es lesen und sich darüber nun gleichfalls ärgern sollte, und ich solches nicht bloß

darum in diesem Tractat herrühret, eines Theils, sich vor alle Unhöflichkeit zu hüten, und andern Theils, sich bey Erlebung dergleichen Avanturen wohl fassen zu lernen.

Wir handeln allhier von der Höflichkeit hoher, mittelmäßiger, und unbekannter Personen gegen einander, dannenhero wir zu melden nicht unterlassen können, welcher Gestalt auch Feinde einander ehrerbietig und complaisant tractiren.

Als der berühmte Frantzösische König, Ludewig der XIV, Mastrich in eigener hoher Person belagerte, und dem Commendanten darinnen durch einen Trompeter andeuten ließ:

Er habe sich vorgenommen, ihm tapffer auf die Haube zu greiffen, darum solle er sich nun fertig machen, die Stadt wohl zu beschützen.

So gab der Commendant die Antwort:

Er könne Se. Majestät versichern, daß man diese Ehre mit Verlangen erwarte.

Nach einigen Tagen foderte der König die Stadt durch einen Trompeter auf, und bekam von dem Commendanten das obligeante und kluge Compliment:

Er halte sichs vor die gröste Ehre, von einem der grösten Könige der Welt, und der so eine mächtige Armee commandirte, belagert zu seyn; Dahero es ihm auch ein grösserer Ruhm wäre, in rechtschaffener Beschützung der Stadt zu sterben, als sich mit Schande zu ergeben, und Se. Majestät hätten ein schlechtes Urtheil von ihm zu fällen Anlaß, wo sie dergleichen Zaghafftigkeit an ihm fänden.

Dem

Dem Könige hat diese großmüthige Antwort so wohl gefallen, daß er zu seinem umstehenden Generals gesagt: **Der Commendant muß ein braver Soldat seyn.**

Als ein grosser General von einem hohen Officier der Alliirten gefangen wurde, machte er ihm das Compliment:

Ich bescheide mich wohl, Ew. Excellence, daß sie nicht das Manquement ihrer Conduite und Bravure, als welche beyde dem grösten Ruhme nach Weltkündig, sondern das blosse variable Glück in meine Hände geliefert. Ich freue mich also nicht über ihr Unglück, sondern trage in Regard dero des höchsten Glücks würdigen Meriten eine aufrichtige Compassion. Doch werden sie erlauben, daß, weil sie die Fatalität vieler grossen Helden erleben sollen, ich mir vor so vielen tausenden wegen der hohen Ehre, einen so grossen General zu Jhro ⸗⸗⸗ zu führen, und wegen der Wohlfahrt gratuliren muß, die denen hohen Alliirten, besonders dem gantzen Teutschen Reich, so hoch dadurch wiederfähret. Versichere Ew. Excellence immittelst nicht allein des schuldigsten Respects und aller Dienstergebenheit von mir, sondern bitte auch, von Seiten Jhro ⸗⸗⸗ vergewissert zu seyn, wie man sie mit geziemendem Regard und Gefälligkeit tractiren, und nach Dero Gousto und Verlangen alles nur ersinnliche Plaisir um desto mehr anher schaffen werde, um wo möglich sich das Glück zu Wege bringen, daß sie nicht

allzusehr bereuen, an = = = Hofe einige Zeit gelebt zu haben.

(II.) Kommt man in gleiche doch unbekannte Compagnie bey einem guten Freunde.

Indem der Freund herausgehet, uns bewillkommet, und hinein führen will, kan man sich entschuldigen:

Sie pardonniren, mon cher Monsieur, daß eine Unhöflichkeit begangen, und sie von ihrer Compagnie gestöhret. Ich meynte, sie allein anzutreffen, und will mir also die Erlaubniß ausbitten, ein ander mahl bey ihnen einzusprechen, recommandire mich inzwischen.

Nach Gelegenheit wird ihn der Freund, da zu bleiben nöthigen:

Ich habe vielmehr zu bitten, bey ihrer gezeigten Intention zu bleiben, und mir ihre angenehme Visite zu schencken; und versichere, wie sie dadurch nicht allein mich, sondern die gantze Compagnie obligiren werden.

Ich bin vor ihre geneigte Invitation verbunden, könnte dieser antworten. Weil aber vielleicht keinen darunter zu kennen das Glück habe, so besorge, sie zu incommodiren, oder in ihrer Vertraulichkeit zusammen zu stöhren. Will also ein ander mahl von ihrer gütigen Offerte profitiren.

Wenn nun der Hospes ihn vorhero nur aus Wohlstand, nicht aber wegen ein und anderer Umstände aus Aufrichtigkeit des Hertzens genöthiget, so könnte er ihn also höflich loß werden:

Ich

Ich wünschete zwar und würde auch denen andern angenehm seyn, Monsieur beliebte Gegenwart zu geniessen: Wenn sie aber vielleicht nicht gern in mehrentheils unbekandter Compagnie seyn, so will denn ein andermahl das Glück ihrer Visite ausbitten.

Mit ihrer Erlaubniß werde mir das Glück mit ehestem nehmen. So viel würde man ohngefehr darauf sagen, wenn man auf so verblümte Art den höflichen Abschied bekommen. Denn von neuen Contestationes zu machen: Es würde uns die Compagnie höchst angenehm seyn, und trage man nur Sorge, ihnen beschwerlich zu fallen, hiesse gleichsam, man wollte weiter gebeten seyn.

Wiewohl hier zu mercken, daß überflüßig in einer Sache, die man aus Wohlstand nicht gantz und gar abschlagen kann, sich bitten zu lassen, als auch einen wider den Wohlstand mit unablässlichen Bitten zu etwas zu nöthigen, daß ihm vielleicht voritzo aus einigen Ursachen nicht angenehm, däß, sage ich, beydes wider die Politic und Höflichkeit sey, wovon sonsten ein mehres.

So fern aber der gute Freund nach unserer ersten Excüse, in Compagnie zu kommen, weiter anhielte:

So fern Monsieur mir sonst eine Gefälligkeit erweisen wollen, und nicht irgend selber ein Mißvergnügen in unbekandter, doch honnetter und complaisanter Gesellschafft finden, so will sie nochmahls einzusprechen ersuchen, und vor das übrige sorgen.

So will denn auf die gütige Persuasion und Versicherung mir die Freyheit nehmen. So könnte man einwilligen, und bey dem Eintritt nebst einem blossen Reverence gegen die Compagnie das Compliment machen:

Messieurs wollen excusiren, daß auf die Persuasion Monsieur N. die Kühnheit begehe, als ein bekannter (Diener) in dero (werthe, hochgeschätzte, gelehrte) Compagnie zu kommen. Er hat mir versichert, Sie würden die Gutheit haben, und es bestens auslegen.

Vielmahls machen die Anwesende einen blossen Gegen-Reverence, und schweigen still. Es kan aber nach denen Umständen und der Beschaffenheit der eintretenden Person einer antworten:

Wir sind Monsieur N. und auch ihnen, Monsieur, verbunden, durch die Ehre ihrer Gegenwart (durch ihre angenehme Gegenwart) unsere Compagnie vermehrt zu sehen, und zugleich das Glück ihrer Bekandtschafft zu geniessen.

Ich habe mir vielmehr deswegen zu gratuliren; wäre des andern kurtze Gegen-Versicherung.

Zuweilen will man aber bey einem guten Freund einsprechen, bey dem einer von unsern Feinden eine Visite abgeleget, und bereits drinnen ist. Ist nun diesem Freund, als dem Hospiti, unsere Feindschafft bekannt, so thut er der Schuldigkeit gemäß, wohl und höflich, wenn er entweder im Vertrauen, oder, so wir nicht recht vertraulich leben, mit guter Manier uns Nachricht giebt, und indem er uns haussen empfängt, unter andern saget:

Es

Es ist mir lieb, daß Monsieur mir ihren geehrten Zuspruch gönnen, und die Compagnie vermehren helffen wollen, denn N. ist allein bey mir. (oder die und die sind bey mir.)

Wenn man sich nun im Gegentheil auch nicht vertraulich bloß geben will, daß der und der unser Feind, auch nicht allezeit rathsam ist, so bedienet man sich der Entschuldigung:

So haben dann Monsieur schon Compagnie, damit sie ihre Zeit paßiren können. Ich will sie nicht stöhren (und mit spatzieren, oder da und dahin zu gehen bitten, wie meine Intention war) sondern ein andermahl das Glück suchen.

Man muß in diesem Stück inventiös seyn, und allerhand geschickte Ursachen erdencken, warum man hergekommen, und sich nicht gern in Compagnie lange aufhalten lassen.

Nöthigte uns dann der gute Freund weiter:

Wann ich gleich Compagnie bey mir habe, so würde mir doch ihre Gegenwart dabey sehr angenehm seyn, und will also nochmahls drum ersuchen.

Sie pardonniren, möchte sich dieser loßwickeln, weil Compagnie bey Ihnen, und ich sonst noch was zu verrichten, mich aber zu lang darinnen aufhalten dürffte, so werde vor dismahl ihrer profitablen Conversation, mich wider Willen berauben müssen. Empfehle mich, und bitte die Ehre ihrer Visite ehestens bey mir aus.

Ich werde meine Schuldigkeit abzustatten nicht ermangeln, wäre dessen Gegen-Versicherung;

so er aber, unwissend, daß einer von seinen Gästen, mit uns in Uneinigkeit lebe, fortführe, uns hinein zu nöthigen, so müste man sagen:

Vor dismahl bitte sehr, mich zu excusiren. Es wird mir sonsten allezeit ein Plaisir seyn, Ihre hochgeschätzte Gesellschafft zu geniessen: Und bedaure nur, daß mich voritzo einige Angelegenheiten (Umstände) davon abhalten. Immittelst will mich ihres angenehmen Zuspruchs nochmahls bald versehen.

Man thut vielmahls, in dem Vorsatz, einen guten Freund zu besuchen, nicht übel, sondern handelt behutsam, wenn man sich vorhero bey dem Haus-Gesinde, oder bey ihm selber mit Manier erkündiget, wer da, und ob irgends eine uns verdrießliche Person zugegen, ehe wir so gleich eintreten. Denn wenn auch sonsten keine verdrießliche Händel entstehen, so embarassirt man doch wenigstens die Compagnie, wenn sie mit Verspürung unsers innerlichen Widerwillens nicht weiß, mit wem sie unter uns beyden freundlich und höflich umgehen soll, ohne einem dadurch zu mißfallen.

(III.) Was die Conduite und Höflichkeit derjenigen anbelanget, die in Compagnie kommen, so etwas geringer am Stande, Condition, und dergleichen als sie, so haben wir im vorhergehenden Bogen Num. (1.) bereits davon gehandelt.

In blossen Complimenten besteht die Krafft nicht, sich die Leute zu verbinden, sondern in höflicher Bezeigung, freundlicher Mine, und leutseeliger Ausdrückung der Worte. Dieser annehmliche Magnet,

wenn

wenn er mit etwas modester Authorität begleitet wird, ist Eisen oder die härtesten Hertzen an sich zu ziehen vermögend.

Ein Mensch, der allzu freundlich seyn will, und immer ein mit Demuth vermischtes lächelndes Gesicht hat, wird genereusen, erhabenen und klugen Leuten verächtlich vorkommen, weil er entweder ein falsches und allzu niedriges Gemüth dadurch verräth. Und diese Sorte von übermäßig gefälligen Personen fliehet man.

Ein Gesicht aber, aus dessen Gräntzen alle Freundlich- und Leutseeligkeit durch ein widrig Naturell oder ungeheuren Hochmuth verwiesen, bezeiget ein eurisches, unmitleidiges, unhöfliches oder alle andere Leute verachtendes Hertz, und so ein unförmlich Original hasset man; und ist zwischen jenem noch der merckliche Unterscheid, daß wenn allzu freundlichen viele gut, und erhabene Gemüther sie zwar nicht hassen, aber deswegen fliehen, weil ihr Geist keine Satisfaction bey ihnen antrifft: Hingegen die verdrießlichen und stoltzen, wie sie allen andern nicht gut, also auch durchgehends von allen, hohen und niedrigen Gemüthern heimlich angefeindet werden.

Wie nun der übermäßigen Wärme der Sonnen man gerne ausweicht, und vor der Kälte des Winters einen Schauer und Grauen empfindet: So bleibet freylich ein temperirter Frühling die Quintessence des anmuthigen Wetters, und ein mit sittsamer Ansehnlichkeit gemäßigt freundlich und höflich seyn der Kern und Auszug eines Hochachtungswürdigen und allerverbindlichsten Wesens.

Ein

Ein gewisser Printz von Oranien wurde von einigen zu ehrgeitzigen und stoltzen Gemüthern verblümt getadelt, daß er auch gemeinen Leuten nicht allein freundlich zusprach und danckte, sondern den Hut vor sie abnähm. Er setzte ihnen aber eine sehr vernünfftige und unauflösliche Frage entgegen: **Was ist leichter, sagte er, und wohlfeyler, der Menschen Hertzen zu gewinnen, als ein freundlicher Blick, und ein Hut-Abnehmen?**

Von einem grossen Printzen auf mittelmäßige Privat-Personen zu argumentiren, und durch ein gleiches Thun, ihnen gleichen Ruhm beylegen, hiesse ihnen allzu viele Ehre erweisen. Denn macht der Unterscheid des Standes nicht einen Unterscheid in der Grösse der Tugend? allerdings, und wenn Amts- oder Privat-Personen gegen andere, die ihnen an Condition ein wenig ungleich, nicht gebührende Höflich- und Leutseligkeit brauchen, und sich dieses vor eine Unehre halten, woraus jener genereuse Printz auch gegen die geringste eine Tugend gemacht, so ist ihre eigene Schande tausendmahl grösser, obgleich ihr Ruhm bey der Imitation viel geringer gewesen.

Und so will ich mit nochmahliger Beziehung auf N. 1. schliessen, und der Conduite und Höflichkeit vornehmer gegen ein wenig geringerer keine weitere Regeln vorschreiben; sondern nur mit Permission aller allzu ambitiösen Hertzen, noch anbey fügen:

Daß auch gegen die geringsten Leute der Gelegenheit nach nicht höflich oder leutseelig zu seyn, eine thörigte Einbildung und Untugend.

Hier

Hier, deucht mich, höre ich schon ihren Einwurf: Wer sich zu gemein mache, verdiene auch nur gemein tractirt zu werden.

Und darauf dienet kurtz zur Antwort: daß gemeine und ihnen unanständige Sachen mit gemeinen Leuten vorzunehmen, freylich gemein und tadelhafft, gegen Gemeine aber ein tugendhafftes Gemüth sehen zu lassen, gantz nicht unlöblich sey.

Und was hilfft mirs, wenn mich noch so viel von mir selber einbilde, wachsen durch diesen Wahn mir auch Meriten, welche zuvor nicht besessen? oder verlieren dadurch andere ihre Qualitäten, wenn ich sie aus übermäßigem Hochmuth nicht, oder mit Verachtung ansehe? oder weichen auch meine würckliche Meriten nicht wie der Schatten von mir, wenn solchen ereilen will, da er mir ausser diesem Vorwitz und Einbildung selber nachfolget.

Ein demüthig-kluger Mensch bleibet allezeit der er ist: ein Demüthiger macht ihm zwar bey sich geringer, als er bey andern honetten Personen angeschrieben, allein ihn in sich selber macht er durch alle Verachtung nicht niedriger, weil er schon in sich demüthig. Was soll man aber von einem Hocheingebildetem fragen? der ist in sich das, was er bey keinem andern, und also, weil die Opinion eine Dunst, und Realité nach in sich selber, so wie bey andern, nichts, oder muß, wenn er einige Meriten besitzt, zum wenigsten die Fatalität der thörichten Einbildung erleben: daß eine grosse Hochachtung von sich selber mit der Verachtung aller Welt bestrafft werde.

Wie

Wie endlich auch die würckliche Höflichkeit in Gesellschafft, als in Gesundheit-Trincken, Einschencken, einem dieses oder jenes zu präsentiren, zu offeriren, abzuschlagen, in etwas zu bitten, in Freyheit gebrauchen, im bescheidenem Wiedersprechen, im klugen Stillschweigen, wenn einer was erzehlt, darinnen man ihm nicht gern contradiciren will, in Gebung des Rangs und wie in dergleichen mehr eine höfliche und kluge Conduite zu gebrauchen, solches liesse sich besser in Praxi weisen und begreiffen, und würde, wenn man in Theoria oder Büchern es aufzuführen sich unterfangen wollte, ein zu groß, kostbar und beschwerlich Werck zu Wege bringen. In etwas aber Satisfaction zu geben, recommandire die unterschiedliche mahl hierinnen gedachte zween kleine Tractate: civilite moderne, **oder die Höflichkeit der heutigen Welt, und den andern: die beste Manier** in honnetter Conversation **sich höflich und behutsam aufzuführen.**

Ande-

Anderer Abtheilung Andere CLASSE, Von der höflichen Conduite guter Freunde, Hoher und Niedriger.

Man wird mir nicht übel nehmen, daß an statt Gelegenheit der Conversationen und Complimenten von neuen auszudencken, solche aus meinen Romanen zum Theil ziehe. Es ist meine Arbeit, und Romanen sind nicht der Complimenten wegen, und dergleichen, wie dieses Buch, geschrieben.

P. 991. Der Europäischen Höfe macht Heroald, der nebst einem andern Cavalier bey einem Fräulein, Heroalds Inclination, auf ihrem Zimmer war, im Weggehen sein Compliment an den andern:

Ich wollte mir gern länger die Ehre geben, Monsieur angenehme Conversation zu geniessen, allein so ruffen mich einige Affairen zu meinem gnädigen Herrn, bleibe inzwischen ein verbundener Diener, und recommandire mich in Dero Affection.

Ich empfehle mich gleichfalls, hätte er antworten können, und weil anitzo von der Ehre ihrer werthesten Compagnie, davor ich sehr obligat, nicht

nicht länger profitiren kan, so will mir selbige inskünfftige ausbitten.

P. 898. Danckte Graf Silibert dem grossen Printzen Gustavo für seine Errettung:

Ew. Durchl. bin vor Dero durch Ihro heldenmüthige Errettung mir erzeigte unschätzbare Güte unendlich verbunden, und versichere gehorsamst, daß mich höchst glücklich schätzen werde, wenn die Ehre kan haben, mein übriges Leben einen so genereusen Erhalter zu widmen, in dessen Diensten auch sonder so ungemeine Verpflichtung zu sterben, ein Ruhmbegieriger mit vergnügtem Eyfer wünschet.

P. 780. Ruhen zween vornehme Printzen, als gute Freunde, in einem Zimmer, Gustavus und Viciludo. Weil nun Gustavus bey diesem seinem Gaste des Morgens frühe ein Bildniß auf der Brust erblickte, fragte er ihn, nachdem er erwachet: Ob er wohl geruhet, und angenehme Träume gehabt?

Ew. Liebden können das erste daraus schliessen, antwortete der Leburginische Printz, weil ich länger als sie geschlaffen, und das andere, weil mir ein so galanter Hof keine unangenehme Träume verursachen kan.

Ich will das letzte noch mehr glauben, versetzte Gustavus, wenn Ew. Liebden diese Nacht in dem Hertzen gehabt, was darauf gelegen.

Viciludo sahe Gustaven hierauf an, und weil er seine Brust noch offen fand, erwiederte er lachend: Nun! wir machen einander auf sonderbare Art zu Confidenten unserer Liebes-Angelegenheiten;

Denn

Denn Ew. Liebden verräht ein Hexen-Meister, (davon die Erklärung in gedachten Europäischen Höfen zu suchen,) daß sie an was Schönes gefesselt, und mich der Schlaff.

P. 784. Wird eine Prinzeßin verlobt, deren Vater, der Hertzog, einen Printzen, der sich selber gern mit ihr vermählt gewünscht, aus Vertraulichkeit und guter Freundschafft fraget:

Wie ihm die Verbindung seiner Prinzeßin mit dem Printzen Sugastu **anstehe?**

Der Printz Viciludo antwortete:

Ich habe an des Printzen Sugastu **Person und Qualitäten nichts auszusetzen, und ihm diese Ehre und das Glück als dem Würdigsten, mir aber als einem gegönnet, der es am liebsten gewünschet.**

Der Hertzog sahe ihn hierauf an, fragte: Ob es möglich, daß ihm seine Printzeßin so wohl gefallen, und warum er ihm nichts davon gesagt?

Der Printz entschuldigte sich:

Mich haben die Jahre und eine allzugrosse Hochachtung vor dieselbe zurück gehalten, meine Passion **mercken zu lassen. Doch bin anitzo deswegen noch vergnügt, daß ein Printz von so guten Meriten so was schätzbares bekommen, daß ich einem andern von wenigern Tugenden ohne äussersten Verdruß nicht gönnen würde.**

P. 1039. Landet Printz Iranio in Engelland, zu welchem Printz Adani mit etlichen Generals-Personen und zehen tausend Reutern stösset, und

die Parthey des Königs Sauboci verlässet. Demnach war seine Anrede:

Ew. Liebden seynd tausendmahl willkommen und glauben, daß ich nimmermehr meinen Degen, wider einen so tapfren Beschützer der Freyheit und Religion dieses Reichs, auch so unschuldig verfolgte Prinzeßin ziehen werde. Sondern um meinen Eyfer vor die Erhaltung beydes, und eurer Liebden meine ergebene Freundschafft zu bezeigen, stelle ich mich mit zehen tausend Mann und den besten Generals-Personen ein, weil man sich unter einem solchen Könige ferner zu dienen ein Gewissen macht.

Man flattirt zuweilen einem guten Freund, oder rühmt auch mit Wahrheit seine genossene Conversation:

Niemahls habe eine vollkommnere Satisfaction, als in Dero gestrigen Unterhaltung angetroffen; dahero werde mir gratuliren, wo meine Aufführung gegen dieselbe so gewesen, daß sie mir solche inskünfftige nicht zu mißgönnen veranlasset werden.

Es scheinet fast ein Frauenzimmers-Compliment, doch weil recht complaisante und galante Leute sich dessen auch gegen einander bedienen, so solte ungefehr zur Antwort passen.

Ihre besondere Civilite und Güte ist mir schon bekannt; dahero davor obligirt bleibe, und versichere, daß sodann meine völlige Satisfaction erlangen werde, wenn Sie in meiner

Con-

Conversation kein Mißvergnügen finden, und von der ihrigen zu profitiren, mir ferner erlauben.

Hier fallen mir einige artige Complimenten derjenigen ein, die, weil sie keine Politesse und Höflichkeit besitzen, auch nichts höfliches leiden können, und also auf die Versicherung der Estim vor sie und dergleichen, kurtz antworten:

Monsieur, verschonen sie mich doch mit dergleichen; ich kan unmöglich flattiren leiden; ich bin sonsten ihr Diener.

Oder:

Pardonniren sie Monsieur, ich weiß wohl, daß ich es nicht meritire.

Oder:

Monsieur, auf ihre Complimenten kan ich sie nicht antworten; ich weiß wohl, daß es nicht wahr ist.

Oder:

Sie müssen mich von grosser (thörichter) Eigenliebe glauben, solche grosse Flatterien zu ertragen: Ich versichere aber, sie thun mir zu viel, und bitte, hinführo aufrichtiger zu reden. (Oder mich hinführo damit zu verschonen.)

Zwar, wenn ein gereimter Schmeichler uns in Gegenwart anderer braver Leute durch übermäßigen und unzeitigen Ruhm beschimpfte, könnte man ihn billig auf diese letzte Manier abwürtzen. Und wenn man dieses aus ein und andern Bedencken nicht thun wollte, so wäre man, um eine so thörichte Eigenliebe von sich abzulehnen, zum wenigsten ver-

bunden, seine Mißfälligkeit durch Minen, Stillschweigen und dergleichen in etwas an den Tag zu legen.

Im Gegentheil fahren auch einige von oben angeführte Sorte auf eine nicht übermäßige sondern recht angebrachte und fast schuldige Höflichkeit so plump heraus:

Mit den albern Complimenten, reden sie doch was klügers; oder ich kan solch Zeug unmöglich vertragen.

Oder:

Ich sehe wohl, daß sie sich in Complimenten exerciren wollen; es ist mir aber leid, daß mich darauf nicht gelegt, und ihnen (wie einmahl ein Hamburger einem gewissen Ober-Sachsen begegnete) wieder einen Hauffen Schnick-Schnack hersagen kan.

Die Leute, so dabey waren, lachten den guten Ober-Sachsen aus. Ich nahm mich aber, weil wir unter einander bekannt, seiner an, und sagte:

Herr Landsmann, lassen sie sich das nicht befremden, hier (einen Theil verstehend) gelten keine Complimenten sondern Cordimenten, und bey dem guten Freund hört man Collegia darüber:

Den Possen auszuerzehlen, so gab er mir, weil er wieder ausgelacht wurde, ein Hamburgisch Sprichwort darauf:

Dat sch = = = wat.

Gleich antwortete ich:

Ist das = = = (hiemit schwieg ich ein wenig still) **nun recht auf die Art zu** complimentiren?

Man

Man wolle mir diese wieder die Höflichkeit lauffende Redens-Arten pardonniren: Es ist eine Relation und Warnung.

Wenn denn die Art vieler Leute daselbst, daß sie nachdrücklich scherzen und es doch nicht allezeit böse meynen, so muß man ihnen begegnen:

Ein bekannter verirte mich bey Ersehung einiger Thüringischen Fuhr-Leute, indem er in Gegenwart anderer zu mir anfieng:

Solten sie wohl glauben, daß diese ihre Lands-Leute schon funfzehen Herings-Nasen diesen Morgen gessen?

Geschwind, sagte ich, gehen sie aus dem Wege, sonsten wird ihre die sechszehende seyn.

Es begegnete mir einmahl ein Rival, der muthmassete, ich käme von dem und dem Frauenzimmer her. Um mich aus Eyfersucht nun in Beyseyn einiger, die mit ihm giengen, aufzuziehen, fragte er gantz freundlich:

Sie werden anitzo auf der Heyrath gewesen seyn?

Ja Monsieur N. versetzte ich ihm, **doch** sollte mir leid seyn, **wenn es bey** Ihrer Inclination gewesen. (Und es war auch so.)

In einer Opera hatte man einem Frauenzimmer, das mit agirte, den Nahmen Arismenia gegeben. Wie nun diese Operistin nebst andern mit mir und einem Doctor Juris auf einem Musicalischen Concert einsten war, und der Doctor als ihr heimlicher Feind, sie und auch mich beschimpffen wollte, daß ihr gleichsam einen garstigen Nahmen gegeben, fieng er an:

Was heist denn Arismenia?

Damit nahm er Kreiden, und schrieb dieses, wiewohl nicht richtige, doch unflätige Anagramma hin:

Arismenia, durch Versetzung der Buchstaben: ia mein Ars (ch sub intelligitur.)

Die Schrauberey war mal a propos und zu grob, darum lachte niemand darüber. Ich nahm aber gleich die Kreide, und sagte:

Mit Permission, Herr Doctor, ich habe noch was hinzu zu setzen.

Ein jeder wartete, was es werden würde; darauf schrieb ich vor mich auf eben die Tafel:

Antwort der Madem. Arismenien.

Ars, so geschrieben, heist die Kunst, und das ist meine Music; also, ars mihi, lex tibi, Herr Doctor (ch sub intellige pro gusto & dubitu) hiemit gab solches denen Anwesenden zu lesen und belachen anheim.

Ein anderer proponirte, als ich aus der Opera kam, dergleichen spitzige Frage:

Erlauben sie, ist die Opera bald aus?

Ich:

Sie sind im dritten Actu.

Er:

Ist die Mademoiselle N. nicht darinnen?

Ich:

Ja, und die Mademoiselle N. gleichfalls, (hiemit ein von ihm, zum wenigsten der Schrauberey nach, geliebtes altes Rumpel-Scheid meynend.

Ein subtiler Grobian fragte auf der Strasse gantz frey:

Wo-

Wohin, Monsieur, zu ihrer Inclination einmahl?

Antwort:

Ja, Monsieur, haben sie was dahin zu befehlen?

Jener:

Küssen sie sie meinetwegen, wohin sie wollen.

Antwort:

Mit ihrer Erlaubniß will ich nur ein Plätzgen vor sie übrig lassen.

Als in Compagnie wegen eines mit andern gehabten Schertzens ein junger kühner Mensch zu mir sagte:

Monsieur, sie haben sich schwartz gemacht: und damit auf die Nase zielte; antwortete ich geschwind:

Und sie gelbe, wischen sie sich doch ab, (hiermit seinen Schnabel meynend.)

Indem in Widerwärtigkeit mit einigen der Opern-Verwandten lebte, und deshalben solche nicht weiter besuchte, fragte mich Monsieur N. der die Ursache mehr als zu wohl wuste, aus einer gleichsam scoptischen Subtilität:

Wie kommt es, Monsieur H, daß sie nicht mehr in die Opera gehen?

Es regnet zuweilen Maulschellen darinnen, Monsieur N. darum gehe nicht hinein. (Denn dieser hatte einmahl dergleichen Avanture erlebet.)

Ein fremder Cavalier und Passagier ward durch einen meiner heimlichen Feinde angestifftet,

 mich

mich über Tisch, wo wir in einem vornehmen Gast-Hof zusammen speiseten, zu schrauben, und fieng er, als ob er mich nicht kennete, von Menantes an zu reden, und sagte:

Es muß ein verliebter Wurm seyn, denn er hat so viele verliebte Verse und Romanen gemacht.

Die Replic war:

Erlauben sie Monsieur, so viel als ich ihn kenne, hat er nur von verliebten Würmern geschreiben; und wird er obligat seyn, wenn sie ihm ihre Avanturen erzehlen wollen.

Jener:

Ich habe dergleichen Avanturen nicht erlebt. Man sagt sonst, Poëten sind Narren; aber man würde dem Herrn Menantes zu viel dadurch thun, wenn man dieses Sprichwort durchgehends passiren liesse.

Dupplic:

Daß ist gewiß, daß man ihm zu viel dadurch thäte; denn erstlich gibt er sich vor keinen so genannten Poëten aus, zum andern sind nicht alle Poëten Narren; aber dieses werden sie mir doch zugeben: daß nicht alle Narren Poëten sind.

Und das war cavalierement geantwortet. Doch wenn dergleichen wider alle Höflichkeit und Tugend lauffende Attaquen viele Verdrießlichkeiten, oder eine spitzige und schimpfliche Antwort nach sich ziehen, und also zu nichts dienen, so haben sie bisweilen einen so wunderbaren Effect, daß, wenn sich die Leute dergestalt kennen lernen, sie Freunde dadurch werden.

Avo-

A votre Santé, hieß es darauf; und bey näherer Zusammenrückung erfolgte, nachdem die meisten weg, die Excuse:

Monsieur pardonniren meinen Fehler, daß ich so frey raisonnirt; ich kan versichern, daß es mir nicht von Hertzen gangen, und wolte wünschen, Sie vorher gekannt zu haben, so würde alles zu meiner eigenen honneur unterblieben seyn. Indessen, wenn sie es nicht übel empfinden, so glauben sie, daß mit ihrer Antwort gleichfalls zu frieden.

Antwort:

Ich habe ihre Reden als einen Schertz aufgenommen, und nach Gelegenheit schertzhaft antworten müssen, weswegen kein ungütiges Aufnehmen von ihner besorge; versichere auch, daß bey der weitern Ehre ihrer Connoissance mich allezeit als einen Diener von ihnen aufführen werde.

Jener:

Ich bin von Hertzen der ihrige, und wolte, daß den der ‥‥ holte, der mir das Portrait anders vorgestellet, als das Original ist.

Antwort:

Es giebt solche Mahler, denen ich, mit Permission, an statt des Pinsels, was anders in die Hand wünschete.

Jener:

Das ist wahr, Monsieur, sie haben heimliche Feinde, und falsche Freunde, welche sie ohne meine eigentliche Benennung kennen werden.

Doch durch eben dasjenige, was andere an ihnen beneiden, sind sie capabel sich Freunde zu machen, und ich versichere, daß ich es ohne falsch bin.

Antwort:

Ich gratulire mir deswegen von Hertzen, und will meinen Feinden, die zum Theil vielleicht errathe, noch verbunden seyn, wenn ihre Verläumdungen allezeit den Effect erreichen, honnete Cavaliers mir zu Freunden zu machen.

Jener:

Wenn sie diesen Nachmittag nicht zu was anders destinirt, so solte mir lieb seyn, in ihrer Compagnie eine Spatzierfahrt nach dem N. N. vorzunehmen.

Antwort:

Ich werde meine Zeit nicht besser passiren können, und nehme das Plasir und die Ehre verbunden an.

Als einer eine gewisse Passage in einem Buche in des Auctoris Gegenwart en general nur tadelte und sich gleichfalls stellte, ob wäre ihm der Autor von Person nicht bekannt, antwortete dieser:

Ich bin vor diese Aufrichtigkeit, mir meine Fehler ungeheuchelt zu sagen, verbunden, und werde es noch mehr seyn, wenn sie mich von ihrer Instruction, wie es irgend zu ändern und zu bessern, profitiren lassen.

Jener gantz confus:

Sie pardonniren, ich habe sie nicht gekannt:

Die

Dieser:

Die Intention kan gar löblich seyn, mir meine Fehler zu meiner Besserung zu sagen, und ich bitte, darinnen fortzufahren.

Jener:

Ich habe es auch nicht böse gemeynet, und sind sonst viele gute Sachen darinnen. (Hanß Wurst wuste nichts weiter zu sagen.)

Dieser:

Sie sehen mich nicht von solcher Eigen-Liebe an, meine Correction nicht mit Danck anzunehmen: und weil ich Monsieur auch nicht zutraue, etwas zu tadeln, daß sie nicht tadelhafft fänden und darthun könnten, so bitte mir ihre Information nicht abzuschlagen.

Weil nun jener Matz von Dreßden viel Excusirens machte, und keine Raison seines Tadlens geben wolte, schloß dieser:

Nun kurtz, es wird ihnen nicht gefallen, und von dem Gousto ist nicht zu disputiren, denn er ist mancherley. (Gelehrt und ungelehrt, geschickt und ungeschickt.)

Einer, der seine väterliche Verlassenschafft an den Kleider-Staat und ein gut Glaß Wein legte, und daher immer Compagnie haben wollte, sagte einmahl, da ihm abschlägige Antwort gab, gleichsam höhnisch zu mir:

Mich wundert, daß sie um ein Bagatel so knickern, und ein Glaß Wein nicht Bescheid wollen thun:

Ant-

Antwort:

Und ich wundere mich über ihren Guosto, denn mir schmeckt kein Glaß Wein gut, das ich nicht vorhero verdient.

Aus Ironie nennte mich mein Adversarius in öffentlichen Schriftwechsel, der Poesie wegen einen Haupt-Poëten.

Antwort:

Es ist wahr, daß ich meine Poesie mit dem Haupte verfertige, ob sie ihre Verse aber, weil sie übel aussehen, mit etwas anders concoquiren, lasse ihnen anheim gestellet.

Doch genug von so scoptischen Redens-Arten, die mehr die Freundschafft und Christliche Liebe zu trennen, als zu vereinigen geschickt sind. Denn ob wohl sonsten ein ziemlicher Liebhaber davon gewesen, und noch einen guten Vorrath davon übrig habe, so will doch einem jeden den Rath geben, seinen Verstand den ihm GOtt vielleicht vor andern verliehen, in guten, nützlichen und dem gemeinen Wesen dienlichen Sachen zu üben und schärffen. Zwar auf eine ironische Frage höhnisch zu antworten, und demjenigen, der uns zu schrauben sucht, eine gute Pille zu verschlucken geben ist, wenn man Maaß und Umstände beobachtet, so unrecht nicht, als dieses thöricht ist, an einem andern anzuzäpffen, und sich der Gefahr auszusetzen, einen derben Drumpff, realiter aut verbaliter, wieder zu bekommen.

P. 136. der Europäischen Höfe hat ein Graf eine Prinzeßin von einer Lebens-Gefahr errettet, wor-

worüber der Hertzog, als Vater hinzu kam, und anfing:

Dem Himmel sey tausend mahl vor eine so hohe Rettung gedancket: Ihm aber tapfferer Herr Graf, sind wird dergestalt verbunden, daß wir unser erkenntliches Gemüth keines Weges sattsam bezeugen können, wo sein gütiger Vorschlag uns nicht Mittel an die Hand darzu giebt.

Durchlauchtigster Hertzog, erwiederte dieser, dero gnädiges Anerbiethen übertrifft hierinnen meine Dienstfertigkeit, indem ich nichts mehr gethan, als was die Schuldigkeit einem rechtschaffenen Cavalier befiehlet.

Der großmühtige Herr Graf, unterbrach die Prinzeßin seine Rede, weiß zwar, daß die Tugend ihre Belohnung in sich selber findet. Doch weil mich diese tapffere Erlösung am meisten beglückt, so ist auch meine Pflicht, dafür vor allen besonders danckbar zu seyn; und wird mich der Herr Graf noch höher verbinden, wo er mir bald Gelegenheit darzu giebt.

Hierbey stund der mit dieser Prinzeßin verbundene Erb-Printz von Verona, welcher gleichfalls bekennte:

Daß, weil niemand auf der Welt grössern Antheil an einer so Englischen Prinzeßin Wohlergehen trüge, als er, so bäte er den Hrn. Grafen, ihm zu eröffnen, ob er genug in seinem Vermögen habe, einen so ungemeinen Dienst zu vergelten.

Der Graf antwortete allein zugleich:

Ich bin dem Glücke verbunden, daß es mich so hoch gewürdiget, ein Werckzeug der Rettung einer unvergleichlichen und grossen Prinzeßin zu seyn, und dabey dem glorwürdigsten Hertzog einen Gefallen zu erweisen, zu dessen Diensten mein Leben anzuwenden, vor eine hohe Ehre schätze. Wollen Sie mich aber dennoch wegen meines Gehorsams in der verrichteten Schuldigkeit glücklich machen, so ist dero hohe Gnade eine kostbare Vergeltung.

Der Hertzog erwiederte:

Wie der Hr. Graf seine Gewogenheit bereits vollkommen besäß, er wolle aber bemüht leben, ihm auch die Merckmahle davon zu geben.

Als der König Sauboci, mit dessen Printzeßin der Printz von Aurasien verbunden, in Brittannien proclamirt und gekrönt worden, ließ ihm höchst-gedachter Printz durch eine ansehnliche Gesandtschafft Glück wünschen:

Se. Hoheit wären nicht so bald von ihrer beschwerlichen Reise in Baviata angelanget, so hätten Sie Se. Königl. Majestät ihre Ankunfft kund zu thun, so fort ihre Schuldigkeit erachtet, und zu versichern, wie Sie nicht wenig bereueten, daß sie wegen erlittenen grossen Sturm nicht gegenwärtig an der Pracht und Freude Theil nehmen können, mit welchen man Se. Majestät zum Könige gekrönet. Indessen gratuliren Se. Hoheit deswegen mit

ver-

vergnügtestem Hertzen, und wünscheten Se. Majestät so viele glückseelige Jahre in seiner Regierung, als hohe Tugenden sie darzu besässen, so würde gantz Britannien Ursach haben, ohne Unterlaß Danck-Feste und Freuden-Feuer anzuordnen. Hiernächst hoffeten Se. Hoheit so glücklich zu seyn, in Se. Maj. hohen Gewogenheit, wie vormahls, zu stehen, und weil sie aus eifriger Hochachtung vor Begierden brennten, ein Zeugniß davon zu haben; so würden Se. Maj. geruhen, die Durchl. Prinzeßin Amariane, Jhro Jhnen anvertraute Braut, durch diese Gesandtschafft hochgünstig abfolgen zu lassen, damit Sie sodann das Beylager in Baviata vollziehen könnten

ꝛc. ꝛc.

Ande-

Anderer Abtheilung
Dritte CLASSE,
Von der Vertraulichkeit gegen gute, und der Vorsicht gegen verstellte Freunde.

Eine gewisse Person lag bey einem berühmten Medico in die Cur, und nahm die herrlichsten Artzeneyen ohne sonderbare Würckung ein. Weil nun der Medicus, als ein kluger Mann seines Patienten Gemühts-Kranckheit fondirte, und Ergetzung ihm dienlicher als alle köstliche Pulver und Tropffen hielte, riethe er ihm, sich mit seinen guten Freunden alle Tage zu divertiren.

Mein liebster Herr Doctor, beklagte sich der Patient, ich habe keine gute, falsche Freunde aber genug. Allein lässet sich wohl eine Kranckheit dadurch vertreiben, wodurch man sie bekommen.

Gewiß, die Freundschafft, welche heut zu Tag in der Welt regiert, ist nichts anders als eine blosse interessirte Handelschafft und Conversation. So lange Signor Schmaruzzio bey dem Herrn Bonifacio ein gut Glas Wein, allerhand Schmausereyen, Spatzier-Fahrten und dergleichen, dieser hingegen des

des andern kurtzweiligen Zeitvertreib geniesset, sind sie gute Freunde; Den hält man geschickt, uns Rathschläge zu geben, jenen uns Recommandation zu verschaffen, diesen: uns würckliche Hülfe zu leisten, und den vierten careßirt man aus Furcht, daß er uns nicht schaden möge; und so wird man, wenn man bey sich selber den Ursprung und Endzweck unserer Freundschaft und Conversation mit dem oder jenem untersucht, befinden, daß der Umgang der Welt mehrentheils auf dem Eigennutz gerichtet, und man sich selbst, dem aber wenig gewogen sey, den man aller Gewogenheit versichert.

Allein so wenig dieses großmüthig und tugendhaft, und so starck es hergegen im Gebrauch ist, so wenig kan die Leichtgläubigkeit derjenigen entschuldiget werden, die sich so viele Freunde imaginiren, als sie anständige Personen gesprochen haben. Ich will hier die äusserliche Höflichkeit und Ceremonien polirter Leute gegen einander, als einen blossen Wohlstand, nicht aber als ein Kennzeichen einer besondern Affection, anzusehen nicht weitläuftig recommandiren, sondern kürtzlich diese bey Wählung guter Freunde allergründlichste Maxime sich vor Augen zu stellen bitten:

Quod ordinata charitas incipiat a se ipsa.

Wie nehmlich eine wohleingerichtete Liebe von sich selber anfange.

So billig, so natürlich, und so convenabel es denen natürlichen Rechten ist, sich selber zu lieben, ehe man andere liebt, so unbillig und wider die Natur läufft dieses Begehren, eines Menschen besondere

Freundschafft zu fodern, der ausser der Christlichen Liebe, mir vertraulich gewogen zu seyn, keine Ursach hat. Nicht die Sympathie oder geheime Ubereinstimmung der Gemüther, welche in Freundschaffts- und Liebes-Stifftungen, alle Regeln hindan gesetzt, Wunderwercke thut, sondern eine thörichte Eigenliebe bläset uns dieses wunderliche Argument ein, daß der, dessen Freundschaft wir verlangen, uns solche aus Schuldigkeit gewähren müsse. Und daher entstehen die ungereimte Klagen über dessen Untreu der nicht einmahl geglaubt, daß wir ihn vor seinem Freund gehalten.

Auf einer Reise traf ich eine Person von guter Conversation an, mit der ich meine Zeit zween Tage auf der Post-Kutschen wohl hinbrachte. Bey dem Abschiede nun erfoderte der Wohlstand, einander vor die geleistete Compagnie zu dancken, alles gute Wohlergehen zu wünschen, und sich ein gutes Andencken auszubitten. Doch von dem Verstande dieses Menschen hätte mehr gehoffet, als daß er hernach, wie er in Hamburg kam, mich alle Tage besuchen, mir unterschiedliche beschwerliche Commissiones auftragen, mich, da ich kaum seinen Nahmen wuste, seinen vertrautesten Freund nennen, und sich unterstehen sollte, von mir Geld zu leihen. Zwar wenn mich die Erfahrung nicht klüger gemacht, und ich noch jungen Leuten gleich allzu gutherzig gewesen wäre, so hätte vor dieses mahl zum ersten können betrogen werden.

Allein so hatte des Syrachs Freundschaffts-Regeln ex praxi wahr befunden; und nun urtheile der

der vernünfftige Leser, welcher unter uns beyden am meisten gefehlet: ich, daß ihm nach seinem Verlangen nicht willfahren wollen, oder jener, daß er mich einen falschen Freund geheissen?

Wann es dann eines Theils der Welt-Lauff, unser Freund aufhören zu seyn, sobald unser Wohlstand oder das von uns gehoffte Interesse verschwindet und wir also wieder Verschulden verlassen werden; andern Theils aber ein Selbst-Betrug ist, sein Vertrauen auf unerkannte Freunde zu setzen: So wird ein jeder selbst die Nothwendigkeit daraus ermessen, wie sorgfältig und gleichsam heilig ein solcher Freund tractiret werden müsse, denn das Gemüth zu uns ziehet, die thätige Aufrichtigkeit bewähret und die Beständigkeit vor tausenden krönet. Doch hierunter verstehe die dritte Gattung, nemlich die so genannte Compagnie Freunde nicht. Denn ob wohl solche um ein Mittel vor die lange W[illegible] zu suchen, beständig bey uns sind, und man aus den Gesellschaffts-Accord die Zuneigung eines Freundschaffts-Gemüths, aus Beobachtung der Conversations-Gesetze aber eine aufrichtige Probe urtheilen und schliessen sollte; So haben sie doch diese Eigenschafften mehr zu ihrer als unser Avantage an sich, sind in andern ausser der Compagnie uns betreffenden Angelegenheiten kaltsinnig, gleichgültig und brechen zu unserm Ergetzen, von ihrem Vergnügen weder was ab, noch übernehmen oder übergeben sich unserer Wohlfahrt zu gefallen.

Hingegen wie diese Compagnie Freundschafft in der Unterlassung ausschweiffet, so hat die wahre

Amitiè zu ihrem aller-preißwürdigsten Merckmahl den Excess, und die Art gewisser Flüsse an sich, die niemahls grösseren Nutzen schaffen, als wenn sie sich ergiessen und das Land überschwemmen. Denn so gehet ein wohlmeynendes Hertz aus den gemeinen Schrancken der Gutthätigkeit, wie ein fruchtbarer Nil aus seinen Ufern, wenn das an ihm gelegene Land der Befeuchtung nöthig hat; doch mit eben so grosser Tugend ziehet er sich seiner eigenen Erhaltung wieder zurück, oder behält so viel, damit der Austrocknung oder dem Mangel künfftiger Wohlthätigkeit kan vorgebauet werden. Denn es wäre etwas unerhörtes, eines andern sein Freund nicht in Vollkomenheit heissen können, ohne sein eigener Feind zu seyn; von meinem Freunde aber was unbilliges, meine ihm erwiesene Hülffe nur nach der Grösse seiner Nothdurfft, und nicht nach dem Maaß meines Vermögens vollkommen achten wollen.

Ein großmüthiger wird bey wohlmeynendem Beystande seines guten Freundes, wenn er ihn nicht völlig aus den Nöthen reissen kan, sich so wenig über ihn, als ein Thal über die Sonne beklagen. Sie will es gern bescheinen, allein dessen Tiefe ist Ursach, daß ihre Strahlen nicht zu ihm gelangen können. Man muß aber nicht meynen, daß es gnug zu Bezeugung wahrer Freundschafft sey, von seinem Freund nicht mehr verlangen, als er geben kan, und ihn doch so sehr lieben, als ob er alles gegeben hätte: sondern, wie den Ball geschickt zu spielen, nicht allein erfodert wird, solchen wohl anzufangen, sondern auch a propos wieder zurück zu schicken: also, um die Gesetze der

Danck-

Danckbarkeit zu erfüllen und andere sich wieder zu verpflichten, nimmt ein Freund eine Wohlthat nicht allein mit guter Manier an, sondern ersetzet auch solche bey Gelegenheit wieder.

Wir wollen einige Freundschaffts-Regeln durchgehen.

(1.) Warum so wenig wahre Freunde in der Welt mehr anzutreffen, ist, weil der Eigennutz alle Vertraulichkeit und Liebe verderbet. Der eine Wohlthat giebt, macht solche groß, und der sie empfänget, verkleinert sie.

(2.) Es ist besser seinem Freund mit guter Manier was abzuschlagen, als mit übler und verdrießlicher Art zu geben; man sieht den Zwang den man sich deswegen anthut, auf unserm Gesicht, und bereuet heimlich wohl tausendmahl, daß man uns um etwas ersucht. Das allerverbündlichste und löblichste aber ist, seinem Freund in der Noth auszuhelffen.

Mon cher Monsieur, **oder** mon cher frere, **wolle nicht übel deuten, daß ich um eine** Affection **ersuche. Ich versichere hingegen, daß wenn es ihm nicht gelegen ich die abschlägige Antwort mit eben so obligaten Hertzen annehmen will, als ob mir würcklich** gratificirt **worden. Ich ... (habe das oder jenes Anliegen) könnte nun** mon cher Ami **mir mit ... aushelffen (oder dienen) so werde es vor eine besondere Faveur aufnehmen, und mit schuldigem Danck ... restituiren. Wo aber ... nicht, so verlange mit dessen** Incommodität **keines Weges was, und will mich sonsten wo bemühen, (oder dergleichen. 2c.**

Antwort:

So ein groß Plaisir ich mir auch machen würde, Monsieur, (oder den Hrn. Bruder) zu dienen, so betraure doch von Hertzen, daß wegen ⸗⸗⸗ vor dißmahl nicht in dem Stande bin. Ich bitte also zu pardonniren, und mir in andern Gelegenheit zu geben, mein aufrichtig und dienstfertiges Gemüth sehen zu lassen.

Oder:

Es sollte mir lieb seyn, wenn damit aufwarten (willfahren) könnte. Weil aber ⸗⸗⸗ so ist mir leid, daß eine so geringe Faveur diesesmahl wider Willen abschlagen muß, und bitte, es nicht übel zu nehmen. Wo ich sonsten zu dienen capabel, will es von Hertzen gerne thun.

Ein ander Bitt-Compliment.

So man discursive und mit guter Manier anbringt.

Wollen sie auch hin zur Hochzeit gehen?
Wollen sie ausreiten?

Ich wolte wohl, wenns mir nur nicht an dem besten mangelte (nemlich an Geld, oder einem guten Pferde) weil nun weiß, daß mon Patron, (oder mon cher Ami) selber viele Ausgaben hat, (oder das Pferd nicht wohl entrahten kan,) so mag mich nicht erkühnen, sie darum zu bitten, sonsten mir ein grosser Gefallen dadurch geschehen würde.

Antwort:

O von Hertzen gern; es ist mir lieb, daß ihnen damit dienen kan. Sie sollen es alsobald haben, und wenn in andern Stücken ein Pla-

sir

sir zu erweisen vermögend bin, dürffen sie nur befehlen.

Gegen-Versicherung.

Sie obligiren mich sehr durch diese Gutheit, und werde ich es nicht allein ‒ ‒ ‒ mit Danck wieder restituiren, sondern auch bemüht leben, nach Gelegenheit und auf dero Befehle meine schuldige Erkenntlichkeit in der That zu bezeigen.

Bey dem Abschlag aber und angehängter Contestation, uns sonsten zu dienen, wäre die Gegen-Höflichkeit:

Vor die gute (geneigte) Versicherung bleibe verbunden, und zweifle auch nicht, daß mon cher Ami, mir würden gratificirt haben, wenn es in ihrem Vermögen gestanden, dannenhero mich zu ergebenen Diensten gleichfalls erbiethe.

(3.) Eine höfliche Aufrichtigkeit, womit man einem Freunde seine Fehler eröffnet, ist weit nützlicher, als ein allzugefälliges Stillschweigen.

Bey dieser Regel ist die gröste Behutsamkeit von nöthen, indem es eine allzu delicate Materie, einem Fehler zu entdecken, da Schmeicheleyen heut zu Tage angenehm und am meisten im Schwange gehen; und man wenig Personen siehet, die über gute Erinnerungen nicht einen Verdruß, und gegen denenselben nicht eine Kaltsinnigkeit blicken lassen, die sich in ihre Sachen mischen, ohne einerley Meynung mit ihnen zu haben. Inzwischen muß man den Muth nicht sincken lassen, ihnen Rath-

schlage zu geben, so oft sie solches nöthig haben. Um nun ihrem Verdruß vorzubauen, bediene man sich angenehmer und verpflichteter Manieren, sich in ihrem Gemüthe zu insinuiren: Denn eine Erinnerung in dem oder jenem Stücke verdrießt uns nicht allezeit, sondern die unangenehme Art, womit man sie vorbringt.

Wenn seinem Freund in keinem Stücke mit einem Lobe zu schmeicheln vergönnt, so ist es in diesem, wenn man sein Gemüth gewinnen, und es zu Annehmung einer Correction bewegen will. Hierzu braucht man allerhand geschickte Umschweiffe, und stellet vor: Er habe schon eine so gute Renommé bey der Welt (bey vielen honnetten Leuten) erworben, daß es uns leid seyn würde, wenn sie einen Anstoß bekommen sollte.

Wie so Monsieur, würde jener fragen, worinnen meynen sie, daß mir was zum Nachtheil geschehen könnte?

Alsdenn trägt man die Erinnerung mit verbindlicher Art vor. Man sagt: Man wüste wohl, oder man zweifle nicht, seine Intention würde hierbey sehr gut seyn; allein, weil die Welt mehrentheils nach dem Schein urtheilte, den Grund einer Sache aber wenig untersuchte, so dürffte dieses oder jenes widrig von ihr aufgenommen werden ꝛc.

Wenn denn auch würcklich ein Verdruß entstehen solte, so kan dennoch ein aufrichtiger Freund kein ungerechtes Stillschweigen bey den Fehlern seines Freundes hegen, wenn ihm solche entweder

an

an seinem Glück oder guten Nahmen schaden solten. Man wird viel eher andere, als sich selbst kennen lernen; dergestalt, daß auch diejenigen, welche andern sehr heilsame Rathschläge geben, gemeiniglich bey allem blind sind, was sie betrifft, und sich schmeichlen, als ob nichts an ihnen zu tadeln; Sie werden der Gruben nicht gewahr, bis sie darinnen liegen, und ihnen nicht weiter zu helffen.

In meinem Satyrischen Roman hat sich ein sonst darinnen klug aufgeführter Cavalier Selander, in ein Frauenzimmer thöricht verliebt; Sein guter Freund Tyrsades, ohngeachtet er wohl weiß, daß äusserst Verliebte nichts Widriges von ihrer geliebten Person hören können, vermag nicht länger zuzusehen, wie sehr sich Selander vergeht, und nimmt daher Gelegenheit, als Selander wegen Bestellung eines Briefes an seine Geliebte sich gegen ihm bedancken, ihn mit höflicher Manier abzurathen und zu antworten:

Wenn ich ihnen, mein liebster Freund, nur so ein Vergnügen dadurch erwiesen, als ich wünschte, so würde es mein Ergetzen seyn; Allein ich fürchte, ihr Glück in der Liebe dürffte an dem Ort vor sie nicht beständig blühen, und was mich überaus kräncket, ist, daß ihnen dieses sagen muß. Die Gesetze der Freundschafft erfodern das von mir, was andere würden verschwiegen haben, und sie werden es so wohlmeynend aufnehmen, als mir von einem Gemüth versprechen kan, welches so edel, als das ihrige, zu erkennen das Glück gehabt.

Selander.

Sie sagen mir nur, liebster Tyrſades, was ihre Aufrichtigkeit und die wahre Beschaffenheit in diesem Stücke haben will: Mein Gemüthe habe bereits zu allem gefasst gemacht, und aus der Aufführung Arismeniens seit meiner Wiederkunft schon geurtheilet, was sie Widriges in meiner Liebe werden sagen können.

Tyrſades.

Hat ihnen denn Arismenia die ewige Treue versprochen, und sind sie mit ihr bis auf die Vermählung verbunden?

Selander.

Noch nicht.

Tyrſades.

So sind sie denn in einem Stücke noch glücklich, und als ein vertrauter Freund bey ihnen zu handeln, so hat sich Arismenia vor langer Zeit mit einem gewissen Obristen heimlich verbunden, einander im ledigen Stande Lebenslang zu lieben, und der Obrist-Lieutenant N. gestunde mir gestern selber, wie er vor etlichen Tagen Briefe von demselben an sie geschickt.

Aus diesem allen urtheilen sie nun, ob sie jemahls in der Liebe werden glücklich seyn? Ich kenne ihr Gemüth, das überaus edel zu lieben geschickt, aber allein unvermögend ist, den geringsten Eintrag zu leiden. In einer erfolgten Heyrath würden sie bey allem ihren Ergetzen tausenderley verdrießlich Nachsinnen haben, ob Arismenia den Obristen nicht mehr

ge-

geliebet, als man ausser der Ehre thun soll, denn man kan alles vergessen, ausser allein, diejenige Beleidigung nicht, die nimmermehr kan ersetzt werden. Sie haben einen edlen Ehrgeitz, und würden ihr Leben nicht vor dem Schimpf achten, wenn einer sich von derjenigen was wider die Ehre rühmen könnte, mit der sie alle ihre Ehre Lebenlang theilen wollen. Mehr will anitzo nicht sagen, denn was zu ihrer Ruhe und Befreyung von solchen Banden dienlich, werden sie schon bey sich haben.

Selander.

Sie bemühen sich nur nicht mein liebster Freund, mir mehr Gründe beyzubringen: Ich erkenne, wie grausam mein Verhängniß in meiner Liebe, und wie närrisch ich bin, daß mich so weit vergangen. Ich habe anfangs gemeynet, ich machte meine Liebe recht klug an diesem Ort, und diese kauderwelsche Liebe hat mich bald toll gemacht. Enfin, was ich ihnen itzo nicht sagen kan, soll die Verfliessung etlicher Tage offenbahren.

(4.) In redliche Freunde ein Mißtrauen zu setzen, ist unbillig, aber noch lange nicht so gefährlich, als auf politische und verstellte sich aufrichtig zu verlassen.

Alle Welt rühmt sich aufrichtig zu seyn, weil alle Welt weiß, daß die Aufrichtigkeit das Kennzeichen einer schönen Seele. Ohne diese Tugend ist die menschliche Societät eine Schule der Betriegerey. Allein die wenigsten sind etwas besser, als Pharisäer.

Diese

Diese setzen sich durch verstellte Freundl. Höfl. Vertraulich- und Gutthätigkeit in unser Hertz, erforschen zu unserm Schaden alles, brauchen uns nur zu ihrem Nutzen; und wir sitzen in ihrem Gedancken unter dem Caractereinfältiger und leichtgläubiger Thoren. Sie halten uns mit schönen Worten und Versprechungen so lange auf, bis wir entweder in ihr Netze gefallen, oder sie uns zu nichts mehr employren können. Denn folgt auf ihrer Seite eine Verachtung, und bey uns eine zu späte Reue.

Wer nun weder die Phisiognomie recht versteht, noch der Leute Gemüther zu erforschen das Geheimniß weiß, oder auch dieser Kunst nicht allemahl trauen darf, weil viele vermittelst ihrer gewissen Einbildung betrogen werden, gleichwohl aber mit der Welt und solchen verstellten Freunden umgehen muß, der practicire nur diese Regel wohl.

(5) **Gegen keinem ein äusserlich Mißtrauen blicken zu lassen, allezeit mehr zu seinem Nutzen, als Schaden complaisant zu seyn, und zwar durch diese Vorstellung niemanden zu betriegen, sondern sie nur als eine nöthige Tugend auszuüben: Allein gegen keinem einzigen sein Hertz und seine Heimlichkeit zu offenbaren, dadurch er entweder lächerlich, oder ihm und einem andern der geringste Nachtheil könnte zugefüget werden.**

Es ist leicht gesagt, aber schwer gethan:

Alle wichtige Geheimnisse mit guter Manier anzuhören, nichts davon nachzusagen, und kein einziges von sich hören lassen. Denn

man

man meynet, sich durch weitere fort Erzehlung der Geheimnisse Freunde zu machen, und macht sich Feinde, man acht vor ein Stück der schuldigen Gefälligkeit, auf Geheimnisse wider Geheimnisse zu vertrauen, und ist sich selber mißfällig. Kurtz: Man bedencke, was nicht selten in der Welt geschiehet:

Daß aus den besten Freunden Feinde können werden: So dann sind alle meine offenbahrten Heimlichkeiten, Hencker meiner Ruhe, und vor solche muß sich entweder meine Renommé oder mein Glück unaufhörl. fürchten.

(6.) Ein Freund, der nicht so viel Muth und Tugend hat, ist, sich im Nothfall vor seinem Freund auf das äusserste anzugreiffen, muß als eine gleichgültige Person angesehen werden.

(7.) Es ist was ganz gemeines, im Unglück von seinen Freunden verlassen zu werden, und daher desto thörichter, sich in gutem Glück zu viel auf solche zu verlassen. Man verläst sich auf sie, und sie verlassen uns.

(8.) Wenn ein Freund mich beleidiget, und dadurch eine Untugend ausübet, so begehe ich die andere, wenn man an statt ihn zur Erkenntniß zu bringen, seine andere gute Eigenschafften, Freunde, Kinder, und alles was ihm angehöre, verachte und hasse.

(9.) Daß Freunde offt mit einander umgehen, ist ein Proprium oder Freundschaffts-Eigenthum; allein dieses nicht, durch unsere Visiten sie von ihren Geschäfften abhalten, von ihrer nöthigen Ruhe stöhren, und um Baga-

gatelle, damit wir sie divertiren wollen, daß sie wichtige Angelegenheiten sollen versäumen.

(10.) Man kan seinen Freunden nicht allezeit würckliche Dienste leisten, so gut auch der Wille bey uns ist; aber dieses kan man allezeit, ihnen mit Rathschlägen an die Hand zu gehen, unser Mitleiden bey ihrem Unglück an den Tag zu legen, und zu zeigen, wie man dessen ohngeacht noch eben so wohl ihr guter Freund, wie zuvor sey.

(11.) Eine schändliche Zaghafftigkeit ist, seine Freunde zu verlassen, wenn man sie hinterm Rücken durch die Hechel ziehet; man muß nicht versäumen, was zu ihrer tugendhafften Defension und Rechtfertigung dienet. Allein eine Unvorsichtigkeit ist nicht weniger, solches zu unrechter Zeit, oder um Kleinigkeiten zu thun, davon zu reden sich kaum die Mühe belohnt.

Auch mit den allerbesten Freunden bisweilen nicht zu brechen, muß man:

(12) (1) Nicht mit ihnen um Geld spielen. (2) Nicht zu gemein mit ihnen thun. (3) Keinen Nebenbuhler bey ihrer Inclination abgeben.

Denn (1) werden Freunde durch das Absehen verbunden, sich und ihrer Freunde bestes zu befördern; durch das Spiel aber wird eines unter beyden, entweder mein oder sein Nutzen verhindert: oder man verräth auch in Kleinigkeiten sein Gemüth, das der andere zur beständigen Freundschafft nicht dienlich achtet.

Zum (2) besteht keine Freundschaffts-Liebe, wo

wo sie nicht auf Hochachtung und Respect gegründet ist, beydes aber wird durch ein gemein, negligent Thun und Schertzen, ruinirt.

Vor das (3.) gehet die Liebe der allerbesten Freunde nicht weiter bis an die Thür eines recht geliebten Frauenzimmers; wenn sie da beyderseits hinein, und ein jeder allein will, so höret die Freundschafft auf, und allerhand Feindseeligkeit fängt sich an.

Endlich zum Beschluß:

(3) Ist das Gebot von der Liebe des Nächsten die Regel, welcher alle Freunde folgen sollten: Verlange nichts von deinem Freund, als was du willst, das er auch von dir verlangen soll, und thue ihm alles, was du willst, das er dir thun soll.

Von

Von der CONVERSATION mit Frauenzimmer.

Ich entsinne mich, daß im Anfang dieses Buchs versprochen, von dem Umgange mit Frauenzimmer besonders zu handeln; und dieses Versprechen bereue anitzo nicht wenig, weil mir besser als vormahls zu Gemüthe führe, daß nach dem Unterscheid der Gemüther, der Auferziehung, des Standes und Verstandes sowohl des Frauenzimmers als der Manns-Personen, auch die Meynungen hierinnen unterschieden, und es also nicht möglich sey, jedweden mit meinem Urtheil zu gefallen, oder dessen Verlangen zu befriedigen. Selten, daß man bey jungen Leuten, denen zum Nutzen dieser Unterricht mehr, als alten Susannen-Brüdern geschrieben wird, den Geschmack nicht verdorben oder so wandelbar findet, daß sie in kurtzem nicht verwerffen sollten, was ihnen zuvor angenehm gewesen. Und weil ein jeder daraus sich selber eine Regel machet, wodurch er sich bey dem Frauenzimmer, das ihm anständig, recommandiren möge; Der Lehrmeister dieser oder jener Regel aber, ihre, des Frauenzimers, hervor blickende Passionen, und da die Passionen so mancherley sind, als vielerley Arten der Gemüther: so ist wohl nicht zu leugnen, daß wo nicht eine gute, doch eine dem Frauenzimmer gefällige Aufführung besser aus ihrer Conversation, ihrem

ihrem Munde und ihrer eigenem Conduite zu lernen, als aus einem Einwurf von allgemeiner Höflich- und Geschicklichkeit.

Demnach wollte nunmehro lieber alle Abhandlung von Gesellschafft des Frauenzimmers mit Manns-Personen gantz anstehen, als solche tadeln, oder da man sie anfangs gebilliget, hernach verwerffen lassen, wenn sie bey diesem oder jenem Mägdgen, Demoiselles oder Damen nicht anzubringen. Denn indem in höflicher Einrichtung seiner Worte, Minen und Geberden und würcklich-gefälliger Bezeigung gegen ein Frauenzimmer, die gantze Conduite beruhet, wie viele unter dem weiblichen Geschlecht lieben entweder gar keine, oder gemeine und einfältige, oder allzu viele und überhäuffte Complimenten? wie viel affectiren einen hohen Verstand, und wollen solche scharffsinnige Reden, die sie aus dem Peter Squentx gelernt, in eben der Art wieder haben, als sie solche ausgegeben? Wie viele verlangen von Manns-Personen allzu ergeben emsig oder sclavisch, hingegen andere allzu ehrerbiethig und mit der grösten Behutsamkeit tractirt zu werden? Und wie viele haben einen unordentlichen Gousto oder Verstand, da nach einem ordentlichen alles allein einzurichten und abzuhandeln?

So grosse Ursach ich nun hätte, die Zeit und Arbeit besser als zu dergleichen Materie anzuwenden: so will dennoch meinem einmahl gethanen Versprechen so weit nachkommen, daß einige Fehler der Conversation durchgehe, und wenn der galanten Welt

nicht vorschreiben kan was sie thun soll, ihr dennoch zeigen wird was sie lassen muß.

Erfahrung, Vernunfft und Tugend sind die allerbesten Lehrmeister der Höflichkeit und Politesse; doch ihre Collegia kommen hoch zu stehen, und erfordern so viel Gedult, daß tausend hinter dieser hohen Schule weglauffen, und Bedienung suchen, ehe sie sich dazu qualificirt gemacht.

Viele meynen, wenn sie in eines eintzigen Frauenzimmers-Compagnie gewesen, sie hätten bereits die Kunst begriffen, mit allen wohl umzugehen. Wenn sie daher in Gesellschafft gerathen, so legen sie ihren gantzen Kram mit solcher Freyheit aus, als ob es ihnen keine Schande, wenn gescheutes Frauenzimmer siehet, mit was vor bundten, abgeschmackten und vor Kinder gehörigen Waaren sie handeln. Zwar völlig des Pytagoræ Schüler zu seyn, und immer zu schweigen, heisst mehr eine bezauberte Statue als ein animal sociabile repræsentiren; allein indem man redet, so rede man nicht mehr, als die Noth von uns und andere vernünfftige Leute von unsern Jahren erfordern können; und verhalte sich in Worten und Wercken, daß, wenn man nicht den Ruhm eines beredten und galanten, doch das Lob eines bescheidenen Menschen erwirbet.

Gewisse Leute verbieten andern dasjenige, was sie in geheim selber begierig suchen. Wann dahero mancher Schwartz-Rock diese Frage, ob mit Frauenzimmer zu conversiren erlaubt sey, beantworten sollte, so würde er entweder gar nein sagen, oder uns dergleichen Regeln vorschreiben, die zu practiciren verdrieß-

lich,

lich, gescheutem Frauenzimmer aber lächerlich seyn würden, und davon wir nicht den geringsten Vortheil zu hoffen. Wir wollen hier eben nicht viel Gründe aussuchen, den Umgang mit diesem lieben Geschlechte zu behaupten, sondern kürtzlich sagen, daß alle Menschen zur Gesellschaft gebohren. Weil nun Frauenzimmer unter die Zahl der Menschen gehören, so wäre es wider die Vernunft, sie durch so strenge Gesetze in die Einsamkeit verbannen wollen.

Wer dieses Argument umstossen will, wird den Minorem anfechten, und sagen, daß Frauenzimmer keine Menschen wären; zu dessen Behauptung er unter andern aus dem Corpore Juris die Distinction inter homines & mulieres anführen würde. Ich will mich hier nicht meiner eigenen, sondern der Widerlegung einer Holländis. Dame bedienen, welche, als ihr Mann sie eine lange Zeit mit dem unnützen Dispüt gequälet, ob wären Frauen keine Menschen, sondern nur Nothhelffer derselben, einmahl bey Nacht mit grossem Bedacht und Nachdruck seine Pantoffeln parfumiret, und sie wieder an ihren gehörigen Ort setzet. Als nun des andern Tages ihr Mann dieselbige, wie gewöhnlich, brauchen will, und eine so unangenehme Materie darinnen antrifft, schmeisst er sie aus Tollheit weg, und fragt seine Frau: Wer Teufel hat mir in die Pantoffeln was gethan? Es wird eine Katze gewesen seyn, antwortet die Frau. Ey lerne du mich Katzen-Dreck kennen, versetzte der Mann, das hat ein Mensch gethan. Die Frau fieng an zu lachen, und sagte: Der Geruch muß bey dir, mein Schatz, allen andern Sinnen vorzuzie-

hen seyn: Denn was jene nicht erkennen können, nehmlich daß ich ein Mensch, wie andere Frauen bin, daß kan keine Nase riechen. Und dieses war auf Holländisch refutirt.

Die Ubung ist ein sehr guter Lehrmeister in allen andern, als auch besonders in der Geschicklichkeit, mit Frauenzimer umzugehen; allein, den vorhero die Natur nicht in ihrer Schule gehabt, und wol unterrichtet, diesen wird die Ubung zu keinem Meister machen, und wenn auch tausend Schulmeister ihr bekanntes Axioma ausruffen: Usus facit artificem.

Invita Minerva nihil facies; Denn wer von Natur nichts fähiges, zumal in der Schule des Frauenzimmers mitbringet, der wird, so fleißig auch selbige frequentiret, entweder gar nichts, oder nicht viel gescheutes lernen, und, wenn man ihm nicht gar die Thür weiset, doch wenigstens auf der untersten Banck ihrer Affection sitzen bleiben. Das Naturell ist der Grund, auf selbigen bauet sich die Ausübung wie ein Schloß auf einen Felsen. Wer nun ein Naturell zur Gesellschafft des Frauenzimers hat, der wird bey sich einen Zug, oder innerliches Verlangen spüren, gern mit selbigen umzugehen. Wer gern mit ihnen umgehet, der suchet sich ihm gefällig zu machen; und in diesem Absehen ist er bemühet, die Kunst der Aufführung aus sich selber zu lernen. Ja sein Naturell wird ihm vielmahls, was zu Gewinnung dieses oder jenes Frauenzimmers Gutheit dient, weit besser eingeben, als ihm die allerklügsten Bücher beybringen können. Kurtz, es bleibet fest: Ein Quentlein Mutter-Witz ist mehr wehrt, als ein Pfund Schul-Witz. Allein, wie

auch

auch der Diamant, so einen kostbaren Vorzug er vor andern Steinen von Natur hat, erst muß poliret werden, so kommt mir ein junger Mensch den zwar die Natur, aber die Erfahrung noch nicht fähig gemacht, wie ein Passagirer vor, der in fremde Länder reisen will, und keinen rechten Wegweiser hat; Er gehet zwar getrost zu, kommt aber offtermahls auf Irrwege, von welchen er sich ohne Verdruß nicht wieder abziehen kan.

Demnach wird ein Naturell zur Frauenzimmers-Conversation erfordert; ob gleich jemand bey dem ersten Anblick meynen sollte, der Trieb zu dem weiblichen Geschlechte wäre jedweden eingepflantzet, und die Natur könne sich bey niemanden so seltzam erweisen, daß sie in ihm nicht ein Verlangen, und durch das Verlangen eine Geschicklichkeit erwecken sollte, sich bey demselben gefällig zu machen: So lernet uns doch die Erfahrung solche verdrießliche Gemüther kennen, die keines Freundes, geschweige eines Frauenzimmers Affection zu erwerben wissen, das mit Anmuth will unterhalten werden. So ein unschuldiges Ergetzen die Musik ist, und so viele tausend edle Menschen ihr Gemüth dadurch vergnügen: so giebet es dennoch gewisse Leute, welche sie nicht vertragen können, und vor ihre Annehmlichkeiten so wohl, als viele störrische Köpfe vor den Charmes des Frauenzimers, fliehen. Kommen dergleichen widrige Gemüther ja in ihre Gesellschafft, so werden sie entweder gar nichts, wenig oder gar nicht viel gescheutes und das vor Frauenzimmer dienet, sprechen. Die dem Frauenzimmer schuldige Höflichkeit wird bey Seite

gesetzet, und ein so wunderlicher Mensch tractiret sie entweder mit Verachtung und Stillschweigen, oder thut, als ob er lange Zeit mit ihnen auf die allergemeinste Art umgegangen. Dahero als bey einer gewissen Gasterey in einer vornehmen Stadt das Frauenzimmer einander aus Höflichkeit nöthigte, sich erst bey dem Tische niederzulassen, und dieses Complimentiren einem anwesenden Grobiano verdrießlich fiel, fieng er zu den andern Manns-Personen an: Was sollen wir über den Lumpen-Geziere das Essen lassen kalt werden? Wer sich nicht will auf den Arsch niederlassen, der mag stehen bleiben, damit setzte er sich gleich an die Tafel. Eine von denen Damen begegnete ihm spitzig, und sagte: Diese Art zu complimentiren gefällt mir weit besser, als die unsrige; doch erlauben sie, daß ich frage, in welche Schule der Höflichkeit sie gegangen seyn, daß sie so überaus Plumplaisant wolte sagen Complaisant sich gegen Frauenzimmer aufzuführen wissen? Mademoiselle, antwortete dieser, mit verächtlichen Minen, bey dem Diogenes, welcher, als er einmahl etliche Weiber an einen Oliven-Baum hangen sahe, von Hertzen wünschte, es möchten doch alle Bäume dergleichen Früchte tragen. Hierauf versetzte das Frauenzimmer geschwind und wohl: Wenn ja dieses einigen unter Frauenzimmer zu gönnen, so wäre es des Diogenes Mutter vor ihre Verheyrathung zu wünschen gewesen, denn dergestalt hätte sie einen so ungeschliffenen Flegel nicht zur Welt gebracht.

In

In Frauenzimmers Compagnie komt man entweder von ohngefehr, oder sucht selbige mit Fleiß; und da sind wir mit ihnen entweder bekannt oder nicht.

Ohngefehr in Frauenzimmers Compagnie kan man auf Hochzeiten, Kind-Taufen, Garten-Gesellschafften, Opern, Spatziergehen und dergleichen gerathen.

Ist es bey Hochzeichen.

So gratulirt man der Braut zu dem glücklich getroffenen Bündniß; wünschet alles beständige Wohlergehen und Vergnügen, und saget, daß man der geneigten Invitation zu folge habe einfinden und an der Lustbarkeit mit Part nehmen wollen.

Oder so man mit dem Frauenzimmer bekannt, und schertzhaft gratuliren will.

Ich bin recht vergnügt, Mademoiselle, den Tag zu sehen, vor welchen sie sich allezeit so sehr gefürchtet; wünsche dahero von Hertzen, daß sich diese Furcht auf den Abend legen, und Mademoiselle Ursach haben mögen, in allem Wohlergehen, sich die Zeit ihres Lebens dieses lieben Tages mit tausend Freuden zu erinnern. Im übrigen werden sie nicht übel deuten, daß meine Zufriedenheit, die über dero wohlgetroffenes Bündniß hege, auslasse, und mich heute rechtschaffen lustig mache.

Wenn das Frauenzimmer antworten wollte, könnte es dieses kürtzlich seyn:

Es ist uns lieb, daß Sie uns an diesem Tage die Ehre ihrer angenehmen Gegenwart

wart gönnen; und soll mir eine Freude seyn, wenn sie durch ihre Lustbarkeit uns aufmuntern und die Furcht, die noch irrend bey mir seyn möchte, vertreiben helffen.

Doch vor ein jedes Frauenzimmer schicket sich diese Antwort nicht, besonders, welches keine gute Grace zu schertzen hat. Demnach könte sie den Schertz mit einer lächelnden und gefälligen Mine beantworten, und auf das übrige sagen: Wie es ihnen angenehm, daß er ihnen die Ehre seiner Gegenwart heute gönnen wollen; und anbey sehr lieb seyn solte, wenn er sich recht lustig machte.

Wenn man einer vornehmen Dame, die einen unserer Patronen heyrathet gratuliren solte, könnte das Compliment nach Beschaffenheit so eingerichtet werden:

Meiner Frau Hof-Räthin die Reverence zu machen, schätze vor eine grosse Ehre, und statte meine gehorsamste Gratulation zu dero getroffenen Vermählung ab. Wünsche von Hertzen alles beständige vornehme Wohlergehen und Vergnügen.

Man sieht, daß es gar keine Hexereyen, ein Compliment abzulegen; und es ist vielmehr eine Thorheit, wer Hexereyen daraus machen, und entweder auf Steltzen gehender Worte oder einer grossen Länge sich bedienen will. Es ist nichts leichters, als ein Compliment, und dennoch bilden sich viele dabey so viel Schwierigkeit ein, daß sie, wenn sie ihre Höflichkeit dadurch bezeigen sollen, aus Furcht entweder gar nichts rechtes, oder allzu viel sagen. Ein Compliment

pliment ist die Sprache des Hertzens; Nun urtheile man bey sich selber, wie wir von gantzen Hertzen gegen dieses oder jenes Frauenzimmer reden wollen, ob man höflich oder ehrerbietig gegen sie seyn müsse, ob man sich gefällig, oder gleichgültig aufführen solle; und was uns denn unser Hertz und unsere Vernunfft saget, das sage man ihr wieder, und bediene sich guter und natürlicher Expressionen, welche, damit man nicht allzu ungeschickt verfahre, und natürliche Gedancken natürlich ausdrücken lerne, in diesen und andern herausgegebenen Complimenten zu dem Ende gewiesen werden.

Trifft man auf Hochzeiten gantz unbekanntes Frauenzimmer an, so machet man bey dem ersten Eintritt einen blossen Revecence gegen dieselben. Denn in Gegenwart anderer Manns-Personen ihnen seine Höflichkeit in einem Compliment zu bezeigen, wäre keine Schuldigkeit, erweckte viele Aufmercker, und vielleicht auch viel Neider und Censores. Man sehe hierinnen allezeit auf sich, auf andere anwesende Personen, und auf das Frauenzimmer. In Anwesenheit grösserer Leute, als wir sind, dem sämmtlichen Frauenzimmer bey dem ersten Eintritt die Cour, in mehr als einem Reverence zu machen, ist nicht nach dem Wohlstande; So auch das Frauenzimmer von grösserer Condition, als wir sind, und zumahl beysammen stehet, läst es sich gleichfalls nicht thun, und wird offtmahls, absonderlich von Dames, die genau auf die äusserliche Ceremonien sehen, vor eine Freyheit aufgenommen, die wider den ihnen schuldigen Respect läufft. Ist man aber von einem Stande,

darinnen uns andere Manns-Personen mehr nach als vorgehen, und das Frauenzimmer gleichfalls von keiner grössern Qualité, so hat man sich mehrer Freyheit zu bedienen. Wie es denn einem Cavalier, der in Gegenwart geringerer Manns-Personen das Frauenzimmer nicht becomplimentirete, vor einen Hochmuth oder einen Fehler, als wisse er nicht wohl zu leben, dürffte ausgeleget werden.

Bekommet man bey Gelegenheit ein bekanntes Frauenzimmer zu sprechen, so kan man die Höflichkeit gegen sie gebrauchen:

Man erfreue sich ihre angenehme Person auf dieser Hochzeit zu sehen; man habe ohne dem lange nicht das Glück gehabt, ob man es gleich vielfältig gewünschet, und würde vor eine sonderbare Ehre achten, wenn man die Erlaubniß hätte, sie vor andern zu bedienen. Des Frauenzimmers Antwort könne in diesem bestehen; Mir ist gleichfalls lieb, Monsieur hier zu sehen, und bin vor ihre offerirte Höflichkeit verbunden, welche ich deswegen nicht annehmen kan, um sie von der Bedienung ander und galanteren Frauenzimmers nicht abzuhalten.

Hierauf könnte man wieder einwenden: Mademoiselle wird mich von Bedienung eines recht galanten Frauenzimmers nicht abhalten, sondern selbige mir vielmehr schencken, wenn sie mir die ihrige verstattet; und ich glaube, daß sie durch ihre höfliche Weigerung mich nur erinnern wollen, wie es nicht dem Wohlstande gemäß, bey dergleichen Lustbarkeiten

ein

ein Frauenzimmer allein zu bedienen. Es würden mir dahero, weil ich dieses ausbitten darff, eine sonderbahre Zufriedenheit seyn, wenn sie mir ein so grosses Glück in Gedancken gönnen.

Wenn das Frauenzimmer nicht mit einer blossen gefälligen Mine, sondern mit einem Compliment antworten wollte, könnte sie sagen:

Ich gönne Monsieur alles dasjenige gerne, woraus sie sich ein Glück machen; und kan ihnen also gar gern erlauben, daß sie ein recht galantes Frauenzimmer in Gedancken bedienen, ob sie es gleich in meiner Person nicht antreffen.

Man schweigt nicht gerne zuletzt still, und also wäre seine Gegen-Höflichkeit: Wenn sie gleich aus Bescheidenheit (Modestie) dasjenige nicht an sich finden, was alle unpartheyische an ihnen ästimiren müssen; so kan doch Mademoisellen aufrichtig versichern, daß in ihrer werthesten Person antreffe, was mich recht vergnügt.

Hierauf ist eben nicht nöthig, daß sich das Frauenzimmer weiter mit Worten gegen uns declarire: Denn eine verpflichtete Mine ist schon genug. Solte sie aber ja zu wissen verlangen, wie ihre Rede mit einer guten Manier weiter fortzusetzen, so offerire, zumahl einem artigen Frauenzimmer, ein Collegium privatissimum und zwar gratis.

Gehet aber das obige erste Compliment an ein Frauenzimer nicht von Hertzen, zumahlen wenn solches nicht besonders angenehm; und man doch gerne aus Höflichkeit was sagen will: So wird es in diesem bestehen: So

So haben Mademoiselle durch ihre angenehme Gegenwart die Compagnie auf dieser Hochzeit auch wollen vermehren helffen? Ich bin deswegen verbunden und soll mir lieb seyn, wenn sie in unserer Gesellschafft ein Divertissement finden.

Auf dieses letztere wird das Frauenzimmer antworten: Daran ist nicht zu zweiffeln, wenn man in so angenehmer, und besonders in ihrer Gesellschafft ist.

Das Gegen-Compliment, und dadurch man sich von allem weitern Complimentiren loß wickelt, kan seyn: Ich weiß nicht, was Mademoiselle in meiner Conversation angenehm. Wenn sie aber daran ein Plaisir finden, mich zu ihrem unterthänigen Diener zu haben, so kan ich versichern, daß es von gantzen Hertzen bin.

Weil dieser ein Compliment à la mode ist, so wird das Frauenzimmer nicht übel thun, eine blosse gefällige Mine darauf machen. Wolte sie aber wegen ein- und anderer Umstände sich mit einer Gegen-Versicherung heraus lassen, so möchte sie sagen:

Man ist glücklich genug, wenn man Monsieur sich zu einem guten Freund hat.

Und ich bin ihnen höchst verbunden, wenn sie mir die Ehre geben, mich davor anzunehmen.

Dieses wäre, in dem Absehen, sich weitere Verpflichtungen nicht mit ihr einzulassen, eine kurtze Beantwortung.

Wenn das Frauenzimmer hierauf Gelegenheit zu beliebten Discouriren geben will, darff sie nur sagen:

Ich

Ich habe sie davor jederzeit gewünschet, und solte mir lieb seyn, wenn in meinem Verlangen glücklich gewesen.

Darauf zu antworten, solte manchem ausser der Versicherung, es ist ein Glück vor mich, schwer fallen. Man kan aber, um sich zu degagiren oder loß zu machen, gleichsam schertzhaft versetzen.

Sie sind sehr artig, aus einer geringen Sache sich ein Glück zu machen, die sie lange besitzen, und die sie wissen, daß sie vor mich ein Vergnügen.

Aber, (um sie auf einen andern Discours zu bringen) so groß das Vergnügen anitzo vor mich, so groß dürffte das Mißvergnügen anderer seyn, die mich mit Mademoiselle reden sehen, und sich an meiner Stelle wünschen.

Es wird niemanden sonderlich daran gelegen seyn, es sey denn, daß sie Compassion mit ihnen trügen, und sie mit einem bessern Frauenzimmer alhier im Gespräch wünschten.

So dürfte sie einwenden, wenn sie entweder allzu passionirt gegen die Manns-Person oder zu curiös wäre, ihn mit Complimenten zu exerciren.

Sie sagen aus Höflichkeit, hätte er zu erwiedern, daß mit einem bessern Frauenzimmer alhier als ihnen, in Conversation seyn könte. Dieses aber versichere ich aus Ernst, das andere mehr Neid als Compassion gegen mich zu hegen Ursache habe; und wo ich recht urtheile, (hier erdichtet man was, wo man nichts wahres zu reden hat) so siehet Monsieur N. der zuweilen von

der

der Seiten herblicket, ziemlich scheel aus, mit einem so lieben Frauenzimmer allein zu conversiren. Tragen sie kein Mitleyden mit ihm?

Fr.

Wenn er mich auch selber darum fragen solte, so würde ihm keine rechte Antwort geben können, ohngeacht ich glaube, daß es ihm mehr um ander hier anwesendes Frauenzimmer, als um mich zu thun.

Er:

Es kan seyn, daß ich irre, und auch nicht. Immittelst, da bey Anfang der Hochzeit von einem und andern nichts gewisses urtheilen kan, so werde doch bey Endigung derselben viel curiöses Erfahren haben.

Hierauf kan die Manns-Person auf andere Sachen fallen, oder bey Herannäherung anderer Gelegenheit nehmen, die Unterhaltung mit dem Frauenzimmer vor dißmahl zu endigen.

Wie dieses nun mit einem bekannten Frauenzimmer complimentirt heist: so bezeigt man einer unbekannten, mit der man zum erstenmahl besondere Gelegenheit zu reden hat, seine Höflichkeit ohngefehr also:

Ich gratulire mir, die Ehre zu haben, mit einem so artigen Frauenzimmer auf dieser Hochzeit in Bekanntschafft zu gerathen.

Oder:

Ich habe längst das Glück gewünschet, Mademoisellens angenehme Bekanntschafft zu geniessen, und freue mich recht, daß mir diese Hochzeit Gelegenheit dazu giebt.

Wenn

Wenn nun das Frauenzimmer antwortete:

Es ist ihre Höflichkeit, daß sie sich nach meiner wenigen Bekanntschafft sollten gesehnet haben; doch mir ist lieb, daß die ihrige zu erhalten, glücklich bin.

Oder auch kürtzer:

Das Glück ist mein anitzo in die Bekanntschafft einer honetten Person zu kommen.

Nun könnte wieder darauf dienen:

Die Compagnie auf dieser Hochzeit hätte gewiß nicht schöner als durch Mademoisellen können vermehret werden, und mein Vergnügen würde doppelt seyn, wenn sie mir die gütige Versicherung schenckten, daß sie mich wollten zu ihrem unterthänigen Diener annehmen.

Das Frauenzimmer könnte darauf einwenden:

Diese Bedienung würde vor Monsieur zu geringe, und ich nicht vermögend seyn, sie durch meine Aufführung so zu contentiren, daß sie ihr Engagement nicht bereuen sollten. Die Ehre dero Conversation wird mir aber allezeit angenehm seyn.

Und die Manns-Person sich davor verpflichten:

Vor die gütige Versicherung bin Mademoisellen höchst verbunden: und dieses wird mein Plaisir seyn, wenn durch meine ergebene Aufführung ihnen gefallen kan; worzu mir denn dero Befehl ausbitte.

Das Frauenzimmer:

Monsieur sind selber von der Geschicklichkeit, daß man ihre Conduite mehr zu rühmen, als

als ihnen darinnen vorzuschreiben, würde Ursache haben.

Er:

Es ist gleichwohl ein groß Vergnügen, von dem Befehl eines so annehmlichen Frauenzimmers zu dependiren. Aber ich gestehe, daß ich dieselben noch nicht meritiret, also pardonniren sie, daß solches zu frühzeitig ausgebeten.

Dieses wären nun ohngefehr einige Complimenten vor diejenige, die mit einem gewissen artigen Frauenzimmer gerne complimentiren oder sich bey ihr insinuiren wollen. Es würde aber eine thörichte Schmeichelen seyn, wenn bey einem jedweden unbekannten Frauenzimmer damit aufgezogen käme. Denn wo mich mein Hertz und die Gelegenheit nicht darzu verbinden, einem Frauenzimmer mich zu empfehlen, so handele viel gescheuter, damit zu schweigen, und hingegen von indifferenten Sachen zu reden, als den Character eines Sclavischen Schmeichlers anzunehmen.

Nach dem ersten Compliment; daß man sich glücklich mache, in ihre Compagnie zu gerathen, und des Frauenzimmers Antwort kan man gar wohl auf andere Discourse fallen, und von der starcken, angenehmen, oder wenigen Gesellschafft, die auf diese Hochzeit komen wird, und dergleichen mehr eine Unterhaltung mit dem Frauenzimer anfangen. Oder man kan auch versichern, man wäre dem Bräutigam verbunden, daß er uns auf seine Hochzeit gebeten, und Gelegenheit gegeben, in so angenehme Gesellschafft gerathen. Denn immer

ernst-

ernsthafften Geschäfften obzuliegen, wäre zu beschwerlich, dem Gemühte aber sehr zuträglich, wenn man zuweilen eine anständige Lustbarkeit genöß, und also abwechselte.

Man kan nun bald sehen, ob das Frauenzimmer solche Discourse fortzuführen geneigt oder geschickt ist, und so dann seine Mesures darnach nehmen.

Es fügt sich auch bißweilen, daß, ehe man einem Frauenzimmer ein kurtz Anwerbungs-Compliment macht, man zufälliger Weise mit ihr auf ein Gespräch oder Raisonnement von diesem oder jenem kommt. So dann läst sich, wenn eines des andern Verstand vorhero ein wenig untersuchet, das Compliment desto besser und auch gezwungener einrichten. Von dieser Art halte sehr viel. Wenn demnach in noch unbekannten Frauenzimmers Compagnie komme, so mache doch nach Gelegenheit, Anfangs einen blossen Reverence, und suche mit Manier mich in ein Gespräch, Raisonnement, und dergleichen einzulassen. Erfordert es nun hierauf die Schuldigkeit, Höflichkeit, oder Politesse, ihr ein Compliment oder Douceur zu sagen, so verfahre hierinnen nach meinem Gutdüncken. Wo mich solches aber nicht à propos deucht, so halte damit zurück, und sage bey Endigung der Compagnie nicht mehr, als daß ihr vor ihre angenehme Conversation verbunden sey. Denn wie alles Frauenzimmer von allen Manns-Personen sich nicht gerne becomplimentiren oder viele Höflichkeiten erweisen lässet: So sind wir Manns-Personen gleichfalls beschaffen. Eine Noht-Lügen aus Höflichkeit, z. E. wenn ich mich vor ihre unangenehme

Conversation bedancke, und selbige angenehm heissen muß, gehet wol hin, weil es dem Wohlstande gemäß ist; allein daß es eine Schuldigkeit seyn sollte, sich gegen ein jedes Frauenzimmer sehr gefällig und verpflichtet aufzuführen, dieses wird mich das liebe Geschlecht nimmermehr überreden. Ich lasse ihnen die Freyheit, auf meine allzu verbindliche Reden nicht, oder gleichgültig zu antworten, meine ergebene Aufführung gegen sie mit Manier abzuweisen, und mich in meiner Passion hart, aber nur nach dem Wohlstande zu tractiren; hingegen werden sie mir gleichfalls vergönnen, daß mancher, die mir affectionirter, als ich ihr, ihre obligeante Minen nicht verstehe, ihre verblümte Veranlassung zu einer freyern Bedienung nicht begriffe, und also an einem Orte retire, respectuös, und allzu honnet bin, wo es sich nicht der Mühe verlohnet, das Gegentheil zu seyn. Wer sich anders aufführet, und um ein Frauenzimmer zu gefallen, sich selber mißfällt, der thut es entweder aus furchtsamen und schmeichlerischen Gemüthe, oder hat die Welt noch nicht gesehen. Der Nutzen, den man daraus ziehet, ist der Mangel des Vergnügens, der hernach, wenn man alleine kommt, eine verdrießliche Selbst-Uberzeugung, daß man thöricht gehandelt.

Wer einen Humeur zu schertzen hat, kan über der Tafel und auch sonsten Frauenzimmer damit unterhalten. Ein artiger und scharffsinniger Schertz ist von einer grossen Anmuth in Gesellschafft; allein man muß eines Theils gescheut und höflich damit verfahren, daß man nicht durch zweydeutige und verblümte Reden die Ehrbarkeit verletze, oder durch

heim-

heimliche anzügliche Worte einem andern ein Laster vorwerffe und ihn injurire; und andern Theils auch seine Leute kennen. Denn ob wohl die Gefälligkeit erfordert einen unschuldigen Schertz zu vertragen; derjenige aber vor eigensinnig, lächerlich, ja brutal paßirt, der sich über etwas, das man ohne alle Intention ihn zu beleidigen saget, ärgert, und uns darauf mit schimpflichen Worten begegnet; und man entweder mit einer geschwinden und delicaten Art dem andern wieder eins versetzen, oder, so ja der Schertz aus den Schrancken weichet, eine ernsthafte Mine annehmen und ihm dadurch eröffnen sollte, wie dergleichen Manier zu schertzen nicht beliebt und man darüber empfindlich zu werden Ursach habe; So giebt es dennoch viele Thoren und Thörinnen, schlecht erzogene, auf ihre Meriten sich viel einbildende, und stoltze und hochmüthige Personen welche unaufhörlich mit grosser Ehrerbietung und Behutsamkeit wollen tractirt seyn; und diese verstehen keinen Schertz. Hat man solche Personen vor sich, so ist es besser, schöne Gedancken und Worte in sich zu ersticken, als nicht schöne Personen damit zu beleidigen. Ihr Verdruß mag eigensinnig, recht oder unrecht seyn, so dienet unsere Freudigkeit des Hertzens, die man über einen scharffsinnigen andern aber sehr empfindlichen Schertz hat, zu nichts anders als daß ich erst sie, und hernach durch ihren Verdruß mich wieder verdrießlich mache.

Uber der Tafel mit einem Frauenzimmer viel complimentiren, heisst, sich anderer Anwesenden Raillerie aussetzen; Gar nichts wollen reden, hat den

Schein einer Ungeschicklichkeit, und das Wort allein führen, das Ansehen einer allzugrossen und verhaßten Eigen-Liebe. Und auch die, welche bloß mit ihren guten Freunden discouriren, und das Frauenzimmer dabey stillschweigend sitzen lassen, verstehen die Manier zu leben nicht. Demnach ist am besten, oft mit dem Frauenzimmer, doch nicht zu viel, schertzhafft doch ehrbahr, höflich, allein in Gegenwart anderer, nicht zu schmeichlerisch, und galant, aber auf keine so hohe Art zu reden, die sie weder verstehen, noch darauf antworten können.

Ich glaube, mancher junger Courtisan offerirte mir vielleicht mehr, als man vor ein Collegium metaphysicum privatissimum giebt, wenn ihm allerhand gefällige Discourses in diesem und andern Gelegenheiten vorschriebe, und dürfte das Vertrauen zu mir haben, die Erfahrung habe mich dazu qualificirt gemacht. Allein ich kan ihn aus meiner Erfahrung, so wenig selbige auch ist, aufrichtig versichern, daß solches so unmöglich, als wenig practicabel. Aus den Umständen müssen die meisten Gespräche hergeholt werden; wer kan nun solche vorher wissen? Denn auf die Ausführung eines politischen und moralischen Discourses darf man sich keine Rechnung machen, nachdem so wenig Manns-Personen und noch weniger Frauenzimmer darinnen geübt. Und weil nebst denen unbekannten Umständen, des Frauenzimmers Condition, Alter, Verstand, Leibes- und Gemüths-Eigenschafften müssen zu Rahte gezogen werden, so muß man solche ja nothwendig erst gesehen, und seinen fünff Sinnen vorgestellet haben. Wer aber in den Tag hinein discouriren und com-

plimen-

plimentiren will, es mag sich schicken oder nicht, nur daß er was zu reden hat, der suche die Schätze der Oratorie aus dem Amadis, Hercules und Herculiscus, Ritter Pontus, dem berühmten Landstürtzer, aus des Herrn Philopatore, einem Liebhaber des schönen Frauenzimmers, mit lauter Nullen, Spanischen Grillen, und einer neuen Art von Versen angefüllten Roman, Stärcke der Liebe genannt, welcher eine Reliquie von dem bezauberten Thurm zu Toledo ist, und aus andern neu- und altgebackenen Conversations-Gesprächen.

Artige Gesundheiten trincken, gehet bey der Lust und unter seines gleichen wohl an; allein aller Braten, die am Spiese lachen; aller Jäger die den Hirschfänger ꝛc. und dergleichen säfftige Zötgen, klingen in ehrbaren Ohren, wie die Schellen an einem Esel. Doch die Rede ist von honetter Frauenzimmers- nicht aber von einer guten Schmauß-Compagnie, denn da appliciren welche: dulce est, decipere in loco. Imgleichen will durch diese Comparaison den allerliebsten Coffe-Häusern, die mit der Freyheit natürlich zu reden und zu leben, privilegirt sind, keines Weges zu nahe treten.

Wichtig zu sauffen, ist auf Hochzeiten und andern Gastereyen auch erlaubt; denn darff man berauscht werden; weiter, zumahlen, wenn man sich dick gefressen hat, einen Relps lassen, grobe Zoten reden, sich allerhand Freyheit heraus nehmen, man darff diesen und jenen beschimpffen, dem Frauenzimmer das Kleid voll speyen, und endlich dörffen uns alle Leute vor einen wohlgesitteten Menschen halten,

und zu besserer Bequemlichkeit wohl gar in das uns sodann gehörige Element auf die Strasse legen.

Geht es an ein Tantzen, so fodert man ein Frauenzimmer entweder mit einem blossen Reverence auf, oder macht ihr nach Gelegenheit dieses Compliment:

Wollen mir Mademoiselle die Ehre geben, und mit mir tantzen?

Oder:

Darf ich mir die Freyheit nehmen, Mademoisellen (ein so galant Frauenzimmer) aufzufodern?

Oder:

Wenn ich so glücklich seyn könnte, mit Madamen zu tantzen, würde sehr obligirt seyn.

Wer aber keine natürliche Geschicklichkeit zu tantzen hat, noch durch die Kunst viel begriffen, und doch gleichwohl vor andern immer tantzen will, vor dem schicket sich dieses Compliment:

Wenn Mademoiselle die Gutheit haben wollen, mit einem armen Sünder zu tantzen, so wird es mich und die Compagnie belustigen.

Mancher hüpft wie eine Alster, mancher wackelt wie eine Ganß, dieser marchirt wie ein Storch, jener tritt einher wie ein Elephant, ein anderer macht die Parade einer Hamburgischen Bier-Tonne, und gleichwohl ringt ein solcher mit Gewalt darnach, seine Person halb auf der Erden, und halb in der Lufft immer allein zu præsentiren.

Was ich von dem Frauenzimmer halte, die im Tantzen wackeln, wie die Endten, wenn sie nach dem Wasser wollen, und doch gleichwohl auf dem lieben Ar-- nicht stille sitzen können, mag aus Höflichkeit nicht sagen.

Ich solte nun auch einige Complimenten, wie man sich nach dem Tantze und dergleichen bedancket, hersetzen; allein es reuet mich fast, daß vorhero was davon erwehnet. Mich deucht, meine eigene Complimenten, wenn ich ein gewisses Frauenzimmer vor mir habe, oder mir ein artig-bekanntes in Gedancken vorstelle, wie in meinen Romanen zuweilen gethan, kommen mir zu gemein, oder ich weiß selber nicht, wie sie mir vorkommen. Genug sie fliessen nicht natürlich, wenn sie nicht ein Gegenstand, oder eine starcke Einbildung von demselben zuwege bringet; Mit solchen Weiber-Dingern und Phantasien aber immer beschäfftiget seyn, führet uns von vielen nützlichern Sachen ab. Dannenhero will allein von den Fehlern der Conduite, so wohl der Manns-Personen, als des Frauenzimmers noch etwas schreiben.

Wir müssen, ehe wir zu weiteren Gesellschafften schreiten, vorhero mit einer Schönen von der Hochzeit nach Hause wandern; und da müssen wir urtheilen, ob wir ihr angenehm oder nicht. Spüren wir einen kleinen Widerwillen gegen uns, so lasse man sie einem andern zur Begleitung. Mag sie uns aber dem äusserlichen Ansehen nach wohl leiden, so rühme man ihre gehabte Gesellschaft, ihre artige Conduite, Qualitäten; bedaure, nicht länger diß Glück zu geniessen; rede von ihren Brüdern, Schwester, Vater, Mutter, Haußhaltung, ihrem Zeitvertreib, und streiche alles auf das manierlichste heraus; giebt man ihr kein Mäulgen, oder küsset ihre Hände nicht immer, so wird sie doch wohl zu Hause dencken: In des Kerls seine Compagnie komme ich nicht wieder, denn er weiß nicht zu leben.

Doch das ist kein Fehler der Conversation, sondern ein Gebrechen des jungfräulichen Appetits.

Ernsthaffter zu reden, so begleitet man auch zuweilen verehlichte Damen und zwar des Nachts nach Hause, welches eine sehr kützliche Sache ist, und manchem der Buckel acht Tage nach der Hochzeit deswegen noch gejucket hat. Man unterscheide hier Oerter, Zeit und Personen. Die Art zu leben ist in allen Städten nicht gleich; In einigen wird es vor eine Höflichkeit, in andern vor eine wollüstige Verwegenheit gehalten, die manchem theuer genug zu stehen kommen. Zumahl, da bey Nacht alles verdächtiger, und mancher Mann so eyfersüchtig oder sich einen so grossen Point d'honneur draus machet, seine Frau dergestalt sich bedienen zu lassen, daß ein gewisser Cavalier, als dessen Gemahlin ein bekannter Galant, der nicht seines Gleichen nach Hause brachte, und sich noch viel wegen der genommenen Freyheit und Ehre entschuldigte, ihm ziemlich derb antwortete: **Was ists denn nun mehr?** Monsieur. **Wenn es Mode wird, daß man anderer Frauen was anders thut, soll er die Ehre bey meiner auch haben.**

Das stunck; und wenn der Kerl nicht einen Reverence gemacht und fortgegangen, so hätten ihm die Laquayen ohnfehlbar eine Courante aufspielen müssen.

Die Discourse gegen verehlichte Personen, solten wir nun nach ihrem Mangel wehlen. Es ist gut, wenn uns ihr Naturel nur nicht zu untugendhafften Reden führet. Coquetten, sie mögen verheyrathet

seyn

seyn oder nicht, wollen von andern und sonderlich hübschen Personen noch immer caressirt werden; und wer sich nach ihrem Gusto accommodiren will, muß ihnen Verpflichtungen und allerhand verliebte Sachen vorsagen. Sie wissen die Art einen an sich wollüstigen Kerl überaus wol an sich zu ziehen. Ihre Augen, Minen und Geberden eröffnen ihme das innerste ihres Hertzens, nemlich, daß sie von ihm wolten geliebet seyn. Nimmt er sich nun eine Freyheit in ihrer Bedienung an, so schützet sie ihren verehligten Stand vor, jedoch mit einer Manier, die ihm mehr reitzet, als abweiset. Wann er denn aus Passion getrieben, sich verrechtfertigen will, und die Affection einer ehelichen Dame gegen andere mehr, als ihren Mann, eine zuläßige Sache nennet, so erhält sie, was sie gewünschet, das ist, sie raisonniren beyde von den allzuscharffen, und, wie sie sagen, unbilligen Gesetzen des Ehestandes. Ist die Manns-Person in Erfindung allerhand Schein-Gründen geschickt, so höret sie endlich auf, das Gegentheil zu behaupten, und stellet sich, als ob sie gezwungen sich seinen vernünfftigen Anforderungen zu unterwerffen. Sie giebt hierauf Gelegenheit zu vertrauten Zusammenkünfften; und denn tummelt sich ein solcher rum, wie der Römer Curtius bey der Pest-Zeit.

Noch von einer andern Art vermählter Dames sind die, welche sich gegen junge, unerfahrne oder auch allzudreuste Galants stellen, als ob sie an verliebten Ausschweiffungen Plaisir hätten, in der That aber nichts als Gelegenheit suchen, sich über sie zu moquiren, und ihnen, wo möglich, eine Prostitution zuzurichten.

Jene ehrliche, aber von Natur lustige Dame wurde von einem Officier, der sie anders urtheilte, als sie war, mit den unverschämtesten Anfällen geplaget, dahero, als sie keinen Friede vor ihm hatte, bewaffnete sie ihren Verstand, sich an ihm nachdrücklich zu rächen. Sie bestellte ihn in ihr Hauß um eine gewisse Zeit des Abends, da der Mann nicht würde zugegen seyn, und läst ihn, da er mit tausend entzückten Einbildungen erscheinet, durch ihr Mädgen in eine Cammer führen, mit dem Andeuten, er möge sich nur inzwischen zur Ruhe begeben, ihre Frau würde nach Verrichtung einiger Geschäffte gleichfalls erscheinen. Da nun dieser Amadis-Ritter mit sehnlichem Verlangen auf seine geliebte Printzeßin wartet, kommen vier dazu bestellte wichtige Wams-Klopfer, und fangen einen solchen Exorcismum des in ihm wohnenden wollüstigen Geistes mit ihm an, daß er in kurtzem mit erschrecklichem Schreyen und Brüllen ausfähret. Nach dieser löblichen Verrichtung tritt die Dame zu ihm, und saget, indem er sich über ihre Verführung und Grausamkeit beschweret: Monsieur, sie sind mit mir nicht so raisonable umgangen, als ich mit ihnen, denn sie haben meine Keuschheit schon vielfältig gemartert und auf die Folter geleget, welches einer ehrlichen Frauen das alleremphindlichste; Ich habe aber nur ihre Unkeuschheit gezüchtiget, und das ist keine Untugend.

Wir wohnen unter den Griechen, nicht aber bey den Massagetten, die eine Gemeinschafft der Weiber zugeben. Dahero handelt man vernünfftig, sicher, und tugendhafft, man führe sich gegen

vereh-

verehlichte Damen zwar höflich, aber modest auf, und erweise ihnen den Respect, den ihr Stand und Alter erfordert.

Hier fällt mir eine Thorheit derjenigen Männer ein, die so eyfersüchtig, daß sie ihren Frauen nicht das geringste Ergetzen verstatten, und, so zu sagen auf den Wind rasend werden, wenn er ihrer Frauen blosse Haut berühret. Dieser Zwang öffnet vielen die Augen des Verstandes, um Gelegenheit und Mittel zu ersehen, dieses beschwerliche Joch von ihrem Halß zu werffen.

Im Gegentheil besinne mich auch der Gefälligkeit vieler guten Männer, mit welchen so wohl umzugehen, daß sie ihre Frau von Personen, die vor ihn gefährlich, careßiren sehen, ohne den geringsten Verdacht deswegen zu fassen. Sie lassen sich durch die schöne Sitten-Lehren ihrer Frauen, welche sie ihnen unaufhörlich vorsagen, völlig einschläffern, und an statt, daß sie selbige aus der Aufführung solten kennen lernen, urtheilen sie solche nach ihren Worten. Wer seine Liebste nur von vorne, das ist, ihre moralische und tugendhaffte Discourse ansiehet, der geht wie jener gute Mann bey der Nacht-Zeit vor der Blend-Laterne seiner Frauen her, hinter welcher ein guter Freund, der sie führet, und den er nicht beobachten kan, handgreiffliche Sachen discouriret.

Junge Leute müssen sich in Gesellschafften geschickt machen; und das erste Mittel darzu zu gelangen, ist eine sittsame und stille Aufführung, um erst zu hören, was andere klug reden, und zu sehen, wie sie sich in Wercken manierlich und höflich erweisen, ehe

sie

sie selber ihre Person zu agiren anfangen. Ich habe vielmahls Mitleiden mit solchen jungen Kerlgen gehabt, die aus Mangel der Erfahrung und wegen der Hitze ihres Geblüts in Compagnie sich wild, frech, unhöflich, lasterhafft, naseweiß, und dergleichen bezeiget, und zwar in der Einbildung, als machten sie ihre Sachen recht wohl. Sie massen sich nachtheiliger Vertraulichkeit gegen Frauenzimmer an, sie sagen ihnen Sachen, welche den Respect verletzen; im Raisonniren steigen sie mit den Gemsen in die Wette, wissen aber nicht wieder zurück zu kommen, und fallen in allerhand verächtliche Ausschweiffungen.

Allem Frauenzimmer Verpflichtungen und Douceurs vorzusagen, welche viele Leute an sich haben, ist gewiß eine nachtheilige Profession. Man kan wohl höflich seyn, und das erfordert die Schuldigkeit gegen das weibliche Geschlecht; allein man muß so viel Regard auch vor sich selber haben, daß man sich in keine schimpfliche Opinion bringet. Denn ein gescheutes Frauenzimmer lernet diejenige, welche ohne Unterscheid mit allen oder den meisten verbindlich reden, bald kennen, und hat einen Eckel vor so tumme Anbeter, die ihren Weyrauch bey jedem schönen Gesicht verschwenden und anzünden.

Der Character eines Schmeichlers ist zwar bey der Welt ziemlich gebräuchlich, aber gewiß so gefährlich, daß, wer davor paßiret, Credit, Affection, und alle Hochachtung verlieret. Wenn ein Frauenzimmer eine Finne im Gesicht hat, so küsst selbige ein solcher Schmeichler unaufhörlich, und nennt sie einen Zusatz der Schönheit. Bey ihrer schwartz-gelben

Haut

Haut tadelt er alle Blondinen, und keine Farbe ist so annehmlich, als die ihrige, und wenn sie aussiehet, wie ein Kraut-Kübel, oder so fett ist, wie ein Häring, aus dem die Milch genommen, so schätzet er sie vor die allerwohlgemachteste Person von der Welt. Hat sie so derbe Hände, als ob sie etliche Jahr mit den Dreschern exerciret, so rühmt er ihre Haußhaltung, und will kein Frauenzimmer heyrathen, das allzu zärtliche Hände hat. Ihre Haare sind nicht roth, sondern Gold-gelbe, und die Sonne muß sich allzeit in selbige verlieben, wenn sie solche erblickt; und kurtz, eine miserable Creatur preist offt die andere, und ein bestuhlgängelter Verstand macht, daß eine dreckichte Venus vor ein Wunder der Schönheit paßiret.

Man gebe einem Frauenzimmer in Compagnie Gelegenheit, ihre Artigkeit, ihren Verstand und dergleichen sehen zu lassen, und glaube, daß man ihr dadurch weit mehr gefällt, wenn man sie veranlasset, uns und andern zu gefallen, als wenn man selber allzusehr gefallen will. Ein Medicus siehet bey einem Krancken auf seine Constitution, und ein Vernünfftiger bey einem offtmahls schwachen Frauenzimmer auf ihre Complexion und Fähigkeit; er discouriret mit ihr von den geringsten Sachen; er erniedriget und accommodirt sein Gemüth zu allen dem, was ihr beliebet, und dencket: Dasjenige ist scharffsinnig genug gesaget, was das Absehen der Conversation erreichet, nemlich einander nicht zu incommodiren, sondern zu divertiren.

Doch wenn wir alle das tumme Zeug, so mancher affectirte Galant in Frauenzimmers-Compagnie

gnie vorbringet, wollten hersetzen, so würden wir so überflüßige Materie dazu haben, daß wir zehn Comœdien, wie der Moliere eine von dem Bürgerlichen Edelmanne oder Tartufe geschrieben, daraus verfertigen könten.

Jener Herr von Fuchsberg, der unter andern des Homeri Salbadereyen sich treflich zu Nutze gemacht, suchte sich bey einem von ihm geliebten Frauenzimmer in Grace zu setzen, und wollte, weil das Frauenzimmer gezweifelt, womit er sie ausser einem Dienst ernehren könte, seine Gelehrsamkeit dadurch sehen lassen, indem er eine gantze halbe Stunde nach einander nichts als Griechisch redete, und ob ihn das Frauenzimmer gleich inständig bat, er möchte aufhören, weil sie es nicht verstünde, fuhr er dennoch mit einer Air de Pedanterie fort, und fienge letztlich voller Freuden an: Sie verstehen mich nicht Mademoiselle; und das wäre auch nicht gut: denn was hätte ich als ein Gelehrter sonst vor einen Vorzug? Es ist lauter Griechisch, und wer dieses, wie ich verstehet, allerliebste Mademoiselle, der kommt in der Welt viel besser fort, als ein Kauffmann, der mit den köstlichsten Juwelen handelt.

Hingegen hat Rodemont, dessen Mutter eine Frantzösische Dame, Nahmens Rodomontade, gewesen, eine gantz andere Art Frauenzimmer mit Discoursen zu unterhalten, und sich bey ihnen in Credit eines Galant Homme zu setzen. Hercules hat nicht so viel Huren, und kein Türckischer Käyser nimmermehr eine solche Anzahl von Concubinen gehabt, als er sich der allerqualificirtesten Dames berühmt, die

er theils careßiret, theils vergebens nach seiner Gunst seufzen lassen. Wie Amadis-Ritter ihrer angebeteten Printzeßin Bildnisse auf die offene Land-Strassen gestellt, und die Vorbeyreisenden zu deren Verehrung gezwungen, so nimmt er der seinigen Portraits, (die er vielleicht von einer alten Trödel-Frau erhandelt) mit in Compagnie einiger vornehmen Fräuleins, und will sie obligiren, seine gehabte Addresse zu bewundern, und in Betrachtung ihrer vor ein Glück zu schätzen, wenn er sie, gleich denen vorigen, der Bedienung würdig achte; Anbey zieht er allezeit eine ziemliche Anzahl von Bändern aus seiner Ficke: und ob sie wohl vielleicht hundert mahl, weil sie das Frauenzimmer am Strumpf getragen, bepisst worden, unterlässt er dennoch nicht, sie mit diesen Worten zu küssen: **Ihr angenehmen Merckmahle meiner vielfältigen Triumphe! Wenn ich gleich diejenigen nicht mehr liebe, von welchen ihr herstammet, so muß man doch erkenntlich seyn, und das, was uns zum Andencken geschencket worden, nicht gantz wegschmeissen.** Dieser unvergleichlich wohlgebildete Galant, in dessen Gesicht die Folie alle ihre Lineamenten geprägt, hat, ob er gleich von einem Zwerg-Baum Bürgerlichen Geschlechts gefallen, dennoch viele grosse Partheyen zu heyrahten ausgeschlagen. Dieses Fräulein ist zwar schön und biß in den Tod in ihn verliebet, aber nicht reich genug, vor ihn gewesen. Jene hat zwar beydes, nemlich Reichthum und Schönheit besessen, aber zu ihrem Unglück ein Mahl unten am Ende ihres Rückens gehabt, deswegen er wieder degoustiret wor-

worden; und der dritten hat sonst an Vollkommenheit was gemangelt.

Doch wie anjetzo das Gerücht gehet, soll dieser Rodemont endlich mit einer ihm würdigen Dame seyn versprochen worden, und die heisset Madame la Prostitution.

Manche reden nun zu viel und manche zu wenig. Dahero ich neulich mit Plaisir zu gesehn, wie ein Officier einem Frauenzimmer die Aufwartung machte, und sein erstes Compliment also ablegete: Unterthäniger Diener Mademoiselle; Ihre Dienerin war die Antwort. Hierauf blieb der Kerl bey nah eine halbe Stunde stehen, ohne daß sie ein Wort mit einander weiter redeten. Er sahe sie an, und sie ihn wieder: Er schwieg still, und das gute Frauenzimmer wuste auch nicht, wovon dem Herrn beliebte zu discouriren. Ich meines Orts war recht bekümmert deswegen, und sagte in Gedancken zu ihm:

Fange doch, wie alle dumme Teufel, einen Discours vom Wetter an, sprich, es hat gestern geregnet, und heute scheint die Sonne; frage sie, was morgen wohl vor Wetter werden dürfte? oder wenn sie sich auf das Calender-machen nicht versteht, so frage doch, was die Magd träget.

Dieser mein Wunsch ward endlich erfüllet: Denn nach einer guten Zeit packte er die Magd an, die vorbey gehen wolte, und fragte, was sie trüge? Einen Krug Bier; antwortete diese: Nun mich durst auch, ich muß zu Tische gehen, resolvirte sich dieser galante Aufwärter. Ihr unterthäniger Diener, Mademoiselle, ihre Dienerin, Monsieur; Dieses

waren

waren die Complimenten und alle ihr Discours hinten und vorn. Si fabula vera est, so es war ist: Sed multa dicuntur, quæ non fiunt.

Dieses war ein Officirer, welchem man mit Frauenzimmer umzugehen in seiner Jugend nicht wird gewehret haben, und wuste dennoch nichts, als aus dem Tacito zu reden. Was soll ich nun von solchen Leuten, manchen Studiosis Theologiæ, und dergleichen sagen, die zuweilen alle Conversation mit Frauenzimmer, wie die Pestilentz fliehen müssen? wo kein aufgeweckt Naturel und noch darzu eine eingeschränckte Lebens-Art allezeit gewesen? Ich will eben dasjenige von ihnen sagen, was sie bey dem Frauenzimmer vorbringen, und das ist: nichts, bis sie endlich in einen andern Stand gerathen; und da haben sie nicht selber die Courage, sondern müssen durch einen andern fragen lassen: **Hanß wilst du Grethen, oder Grethe wilst du Hanssen haben?**

Eine neue und sinnreiche Invention, in eines Frauenzimmers Bekanntschafft zu gerathen ist diese: Ein Studiosus wohnte in einem Hause, wo ein schön Frauenzimmer war; dieser ließ sich ein Glaß Wein langen, nicht irgend Courage zu sauffen, sondern er wanderte damit nach seiner Venus-Thür und klopffete an. Da nun das Frauenzimmer die Thür öffnete, und sehen wolte, wer zugegen, machte dieser einen tieffen Reverence, und fieng an: **Gnädiges Fräulein, erlauben sie ihr gutes Wohlergehen.** Damit wurde das Glaß ausgeleert, niedergesetzt, und Herr Urian marschirte zu ihr hinnein.

Ein anderer kam mit einem Schnupftuch angezogen, und fragte das Frauenzimmer: ob sie solches verlohren: er habe es in ihrem Hause gefunden. Der dritte schreibt einen barmhertzigen und ungereimten Brief, führet darinnen an, er habe sie in der Kirchen gesehen rc. ergo, wolte er sie auf ihrem Zimmer sprechen; ein hübscher Schluß! Der vierte lässet sich durch das Mädgen vor etliche sechzehn Groschen-Stücke ein halb Jahr bey der Nasen herumführen, in der Hoffnung, ihrer Damen Erlaubniß zu seiner Aufwartung zu erhalten. Und der fünffte meldet sich nicht eher bey einer Schönen an, als biß ihn etliche Bouteillen Wein darzu angefrischet, denn kan er mit der Rede nicht fortkommen, kriegt sie bey der Hand, schielt sie wie ein verliebter Kater an, lässt an statt der Douceurs ihr Relpse (ructus ventris, interdum etiam crepitus,) unter die Nase, und bespeyt wohl gar das Zimmer; anderer Ausschweiffungen zu geschweigen.

Man soll auch zu einem bekannten und vertrauten Frauenzimmer nicht gehen, wenn man sehr berauscht; Denn wir legen sodann viele und fast alle unsere natürliche Schwachheiten an den Tag, die ein honnet und etwas ehrgeitziges Frauenzimmer auf das höchste beleidigen, und ihr einen Eckel vor uns machen können. Manche sehen wohl gern, einen besoffenen Galant bey sich zu haben, der ungescheut sich alle Freyheiten heraus nimmt; allein unsere Rede ist nicht von Liebhaberinnen der menschlichen Gebrechen.

Aus den Zeitungen mit Frauenzimmer discouriren wollen; zu erzehlen, wie viel ihm seine Mutter

Hemden mitgegeben; ihr ein Paar hübsche seydene Strümpffe, so acht Rthlr. kosten, zu zeigen; zu fragen: wie hoch die Elle zu ihrem Manteau, Nachtmantel, Schürtze und Manchetten komme? Seine Schlachten, Balgereyen, Collegia, Galanterien, und seine in der Jugend begangene Thorheiten herzuplaudern, ist zwar vielen gemein, aber nicht gar zu anständig.

In Frauenzimmers Compagnie gerathen wir entweder, wie oben gedacht, von ohngefehr, und das kan auf Hochzeiten, Kindtauffen, Gärten, in Opern, Spatziergehen, und dergleichen mehr geschehen; oder man sucht selbige mit Fleiß, und hat zweyerley Absehen: sich die Zeit zu paßiren, sein Gemüth durch eine anständige Abwechselung zu erleichtern, in deren Conversation geschickt zu werden, oder auch ein Liebes-Verständniß mit ihnen anzufangen.

Das erste ist vor einen Menschen, der mit den Eulen nicht immer in der Finsterniß leben, und vor der galanten Welt sich nicht verbergen will, gar rahtsam: er bemühet sich in ihre Bekanntschafft mit guter Manier zu gelangen, durch gute Freunde, Freundinnen, oder bey zufälliger Gelegenheit; und denn redet er höflich, aber nicht zu schmeichlerisch, verpflichtet, aber nicht verliebt; Sonne, Mond und Sternen, so herrliche Geschöpfe sie auch sind, Rosen, Nelcken und Jesminen; Schnee, Alabaster, Türckoisen, Diamanten, Perlen, Elffenbein, Schwanen, Bisam, Ambra und Zibeth, hat zwar die Poësie zu gebrauchen und zuweilen angenehme Lügen damit zu sagen, die Erlaubniß; In Gesellschafft aber, und zwar im Ernst, ein Frauenzimmer damit zu vergleichen,

und mit lauter orientalischen Perlen besetzte, und nach Zibeth-Katzen riechende Discourse zu führen, ist denen verliebten Charletans vergönnet. Ein artiger Schertz entschuldiget hingegen alles, er mag von länger je lieber, tausend schön, und dergleichen hergenommen seyn, wenn es nur artig, und ein Schertz ist, und von dem ist also die Rede nicht.

Gehet man mit Frauenzimmer um, die nicht viel Schönheit, aber ein gut Gemüth besitzen, so sey man behutsam, ihre Gestalt nicht sonderlich heraus zu streichen, und vielen ungereimten Schmeichlern es nachzuthun, die einen in der Sonne verbrannten Mist-Fincken, eine charmante Brunette, ein Buttermilchs-Gesicht, die allerschönste Blondine, und einen unförmlichen Leib, eine gute Statur nennen. Denn ein Frauenzimmer, so ein wenig gescheut, nimmt alles Lob, so sie nicht verdienet, vor Verweise oder Beschimpfung an, wenn es zumahl übermäßig. Und man hat ja sonst Materie, von ihrem gutem Gemüthe, Tugend, und Geschicklichkeit, so sie welche beweisen, zu reden, ohne daß man sich und sie prostituiret.

Unnöthige Unkosten sich bey Frauenzimmer zu machen, mit welchen man zum Zeit-Vertreib umgehet, ist das Werck eines Menschen, der viel Geld hat, und nicht wohl haußzuhalten weiß; alles Frauenzimmer ist nicht von so niedrigen und intereßirten Gemüthe, ihre Affection erkauffen zu lassen; sondern es hegen viele die Großmuth, jemanden bloß nach seinen Meriten gut zu seyn, und denjenigen zu verachten, der die üble Meynung von ihnen hat, man könne ihre Gemüther, wie der König von Franckreich die teutschen Vestungen, durch Geld zum Accord bewegen.

Wer

Wer ein Liebes-Verständniß mit Frauenzimmern anzufangen gedencket, der gehe erstlich dem Gewissen nach in sein Hertz, und sehe, ob ihm eine reine oder unreine, eheliche oder uneheliche Liebe darzu beweget. Zum andern der Politic nach auf seinen und des Frauenzimmers Stand, Conduite, Renommée und dergleichen. Und vor das dritte, dem Hertzen nach auf den Accord und die Ubereinstimmung der Gemüther, ob es nemlich ein übereiltes und hitziges Verlangen, oder eine zufriedene Selbst-Uberzeugung, man könne mit einer solchen Person die Tage unseres Lebens vergnügt zubringen.

Findet sich in Betrachtung des ersten keine reine Liebe, so will nicht eben als ein gewissenhaffter Priester eine Straff-Predigt von der Hurerey halten; Allein wo nicht aus meiner eigenen, doch aus anderer Erfahrung, als ein Politicus so viel prophezeyen, daß Glück, Ehre, Ruhe des Gemüths, die Beobachtung seiner Amts-Geschäffte, Geld und Gesundheit in Gesellschafft eines verhurten, oder nach der Galanterie zu reden, der Courtesie ergebenen Gemüths mehrentheils aufgeopffert werden. Experientia dementes docet; das ist: Narren werden durch die Erfahrung klug, und wer solche noch nie, oder nicht recht gehabt, darff sich nur in eine Coquette verlieben, solcher Liebe anhängen, und ein beständiger Anbeter von ihr seyn, er wird in eine Schule geführet werden, wo er verzweifelte Lectiones aufkriegt.

Die noch halb unschuldig in der Liebe sind, kommen hier am besten an. Ihre Thorheiten, welche so erschrecklich, als unzählbar, sind eines Theils: Des

Tages zwantzig mahl vor ihrem Hause vorbey zu lauffen, sich in Arme und Hände mit einem Messer zu ritzen, daß sie Briefe mit ihrem eigenen Blut an sie schreiben können; Alle Winckel durchzukriechen, wo ihre Gebietherin ist, oder ein Strumpf-Band von ihr lieget, welches sie mit grosser Inbrünstigkeit aufheben, und es heiliger als die Papisten ein Ohr von dem nach Jerusalem gerittenen Esel verwahren; bald lachen, bald weinen, bald seufzen; bey ihren Maitressen heute geliebt, morgen nicht zu seyn; in der Stunde auf dem Narren-Seil ihrer Affection herum zu tantzen, in der andern sich darauf bey der Nase ziehen zu lassen; und kurtz, durch die vielerley Abwechselungen nicht ihr eigen, nicht ihrer Maitresse, sondern ein leibeigener Knecht unzehliger Thor- und Schwachheiten zu seyn.

Hat man nun gleich keine unehrliche Liebe, so ist es doch, wenn man noch nicht in dem Stande, eine Frau mit Ehren zu ernähren, eine unzeitige. Ich liebe Mademoiselle Urselgen, warum? da weiß im Anfang keiner die rechte Ursache zu sagen. Weil ich liebe, so wünsche ich wieder geliebet zu seyn; und damit ich dessen versichert, von ihr eine mündliche Versicherung zu erhalten, nach der mündlichen eine würckliche, das ist, mich gern um sich zu leiden, und mir ein Küßgen nicht abzuschlagen; nach dem ersten Küßgen das andere, nach dem andern das dritte, nach dem dritten das vierte, und endlich so viele zu kriegen, als ich selber will.

Nach dem Küssen, ihr Galans saget, was wollt ihr weiter wissen? wie man seine Begierden zwingen,

und

und die Anfälle der Wollust durch tugendhafften Widerstand überwinden könne? Nein, sondern wie man vollkommen glücklich, (thöricht wollt ihr es nicht nennen,) werden möge. Da demasquirt sich die im Anfang so rein geschienene Liebe, was vorhero versteckt gelegen, wacht auf, unser Geblüt wallet von der Entzündung, diese verursachet Unruhe, die Unruhe suchet allerhand, auch die äussersten Mittel hervor, zu meinem Endzweck zu gelangen. Erlange ich ihn nicht, so bin ich in mir selber toll; das Frauenzimmer sey retire und keusch, wie sie wolle, meine Begierden sind ein ausgerissener Damm, der alles überschwemmet, was ihn aufzuhalten trachtet; Erst beklage mich, denn brauche Gewalt; nach der Gewalt, und eines honetten Frauenzimmers ernsthaften und offt erzürnten Widerstand, kommt Zanck; nach dem Zanck bricht man die Freundschafft, und letztlich redet man allerhand Böses von einander.

Erreiche ich mein Absehen in Erhaltung der letzten Faveur, so bin in dem Sommer meiner Wollust wie ein erhitzter Fußgänger, und trincke, um meinen unmäßigen Durst zu löschen, an einem Wasser so lange, bis es mir wie den Pferden ergehet, die sich übersauffen. Meine Begierden sind ermüdet, das Frauenzimmer hat nichts mehr, woran, als an was neues, meine Wollust sich ergetzen könne; Mein Verstand wacht denn entweder auf, und revoltirt wider meine Liebe, die meine Gesundheit und Wohlfahrt zu Grunde richtet, oder das Plaisir der Abwechselung findet sich ein. Hieraus fliesset ein Eckel und Uberdruß, der von mir bedienten Schönheit, und gehe man von dem

Ende dieser Liebe auf den Anfang zurück, was hat man, ausser dem Absehen und Vermögen, sie zu heyrathen gesuchet? Sie und mich zu beunruhigen, sie und mich von andern Geschäfften abzuhalten, sie und mich zu schwächen, sie und mich in keine gute Renommée zu setzen, und endlich ihr und mir feind zu werden.

Principiis obsta, sero medicina paratur.

Laß nur im Aufang nicht dein keusches Blut verderben,
Weil das Genesen selbst so lieblich nicht als Sterben.

Von der CONVERSATION Des Frauenzimmers mit Manns-Personen.

Die gröste Tugend sowohl des Frauenzimmers als der Manns-Personen ist die Politesse, welches eine Geschicklichkeit und artige Manier in allem unserm Thun und Wesen ist. Diese Politesse begreiffet in sich alle andere moralische Tugenden: Nemlich, die Modestie oder Sittsamkeit, die Gefälligkeit, Höflichkeit, Bescheidenheit, Großmuth, Vorsichtigkeit und Aufrichtigkeit.

Wer alle diese Tugenden besitzet, kan sich der warhafftigen Politesse rühmen, und durch diese wird man

man die gröste Annehmlichkeit zur Gesellschafft bey-tragen. Allein diese Tugend, welche mit einer angenehmen und liebreitzenden Manier muß begleitet werden, bestehet eben nicht in dem äusserlichen Wesen des Menschen, sondern ist in einer schönen Seele gegründet, und die Würckung eines edlen Gemüthes, welches Meister und Herr über alle unsere Worte und Meynungen; welches aller Welt von Hertzen gern die Billigkeit wiederfahren läst, und lieber seinen eigenen Nutzen hintan setzet, als mit Beobachtung desselben andern Schaden thut, welches durch das gemeine Gerücht nicht alsofort angenommen, und zu dieser und jener Ausschweiffung verleitet wird; das nicht zu empfindlich, zänckisch, noch eigensinnig ist, und über ein jedes gering und zweydeutiges Wort eine Erklärung verlanget. Zu diesem allen zu gelangen, wird eine gute Vernunfft erfodert, und nebst dieser eine grosse Kenntniß der Welt und des Wohlstandes.

Diese Vollkommenheiten zusammen anzutreffen, ist etwas seltenes, und man hat sich also nicht zu verwundern, wenn die Zahl unpolirter oder ungeschliffener Leute so groß, und hingegen der andern so wenig. Wie nun theils unser gutes Naturel, theils auch der Umgang mit der Welt das meiste darzu beyträget; Frauenzimmer aber mehrentheils von Natur angenehmer, gefälliger, und holdseeliger, als Männer sind, und also viele Fähigkeit zur Politesse besitzen, so ist gewiß, daß man in ihrer Gesellschafft durch die Begierde, ihnen zu gefallen, sich gewöhnet, höflich, manierlich und geschickt zu seyn. Wenn man im Gegentheil, wenn man in untugendhaffter Weibes-Personen

Garn geräth, durch die Passion, sich ihnen beliebt zu machen, allerhand Laster lernet.

Was den Manns-Personen, die erst in die Welt blicken, solches ist dem Frauenzimmer gleichfalls zu rathen, nemlich die Wahl solcher Personen, in deren Conversation man geschickter, und nicht untugendhafft wird. Ein Mädgen, Jungfer, Fräulein, und was sie seyn mag, die ihre Jugend in der Einsamkeit, wie in einem Kloster zugebracht, kömmt hernach, wenn sie in die Welt, oder Manns-Compagnie geräth, gleichsam auf ein Meer voller Gefährlichkeiten. Sie hat keine Erfahrung, und weiß also wenig, wie sie sich aufführen soll, um nicht vor ungeschickt zu paßiren; Dannenhero nimmt sie aus ihren ersten Conversationen solche Lehr-Sätze, nach welchen sie ihre Conduite inskünfftige einrichtet. Ist sie so unglückseelig, Anfangs unter schlimme Leute zu gerathen, so ruiniren die Exempel der Laster, welche ihr stets vor Augen schweben, die ärgerlichen Discourse, die wider die Keuschheit lauffende Freyheiten, ihre Tugend nach und nach; und wenn sie gleich hernach die vernünfftigsten Remonstrationen erfähret, daß ihr Thun und Wesen nicht rühmlich; so macht doch die Gewalt und Verdrießlichkeit, welche man sich geben muß, uns etwas wieder abzugewöhnen, daß sie ihre Lebens-Art behält, oder doch selbige nicht völlig geändert.

So aber Frauenzimmer in hübsche, geschickte und tugendhaffte Compagnie von Manns-Personen gleich Anfangs gelanget, so ist es gut. Gleichwohl werden sie doch viele natürliche Fehler an sich

haben,

haben, die sie ablegen müssen, ehe sie sich dereinsten der Politesse rühmen können.

Welche, um sich gefällig und manierlich zu erweisen, meynen, es wäre genug, sich dann und wann eine Air zu geben, ein gezwungenes Wesen der Geschicklichkeit an sich zu nehmen, sich artig zu stellen, und zu Hause vor ihrem Spiegel allerhand Grimassen, Minen und Geberden machen zu erlernen, die schön, annehmlich und nicht gemein seyn sollen, und was dergleichen mehr; dadurch sie aber gescheute Manns-Personen eher zum Lachen, als zur Estim gegen sich bewegen. Spinette, das kostbare Kind, befleißiget sich, alle Worte mit einem besondern Thon zu regen, durch ihr spitziges Mäulchen denen Worten Grace beyzulegen, sich nachläßig oder negligent bey allen an sie gethanen Fragen und Antworten zu bezeigen, einen Verdruß blicken zu lassen, wenn man in ihrer Gegenwart starck hustet, mit einer zärtlichen Art ô mon Dieu! zu schreyen, wenn ihr das geringste widriges begegnet; und kurtz, sich so aufzuführen, daß man sie eher ein delicates Närrgen, als ein polites Frauenzimmer nennen kan.

Ein Frauenzimmer, das in Compagnie immer das Wort allein führen, auf alle Complimenten antworten, und ihren Verstand und Geschicklichkeit sehen lassen will, hat ohnfehlbar das Absehen, sich gefällig, und Hochachtungs-würdig zu machen. Allein weit gefehlet; man liebt keine grosse Redner, geschweige grosse Rednerinnen, und wo ein Uberfluß der Worte, da ist ein Vorrath der Vanité und Eitelkeit. **Jch bin ihr gehorsamer Diener;** hierauf raison-

raisonniret sie: Wie? mein gehorsamer Diener, darzu sind sie viel zu groß, und auch viel zu politisch, als daß sie es in der That meynen solten, man muß das Manns-Volck heut zu Tage kennen lernen; Ich höre ihre Galanterie an, aber ich glaube wenig davon.

Manns-Person.

Das ist sehr artig.

Frauenzimmer.

Wie? artig? Sie wollen mich vielleicht beschämen, und zu verstehen geben, daß es viel artiger hätte können gesagt werden.

Manns-Person.

Bey leibe nicht, Mademoiselle: Sie besitzen so viel Geschicklichkeit und Artigkeit, als ein vollkommen Frauenzimmer besitzen kan.

Frauenzimmer.

O wie reden sie von einer Geschicklichkeit? wo solte ich die gelernet haben? es müste in ihrer angenehmen Compagnie geschehen seyn, und solche habe ich noch nicht lange gehabt. Ja sie sagen auch von einer Vollkommenheit, und meine Qualitäten sind viel zu schlecht, als daß sie solten vollkommen seyn; Aber Monsieur, ihre Höflichkeit ist vollkommen, weil sie mich vollkommen rühmen.

Manns-Person.

Vor das Douceur wollte ich ihr gerne ein Mäulgen geben, wenn sie es verlangeten, denn wenn ich nicht vollkommen höflich, so würde dadurch vollkommen vergnügt.

Frauen-

Frauenzimmer.

Vollkommen vergnügt? O da vergeben sie mir, meine Lippen sind viel zu schlecht, als daß sie von so einer galanten Person solten berühret werden, und ihre Süßigkeit würde viel zu krafftloß seyn, als daß sie ihm ein vollkommenes Vergnügen geben solten.

Manns-Person.

Wenn ich denn nicht das Glück haben kan, ihre schöne Lippen zu küssen, so erlanben sie mir ihre angenehme Hände.

Frauenzimmer.

O wie können sie sich so sehr erniedrigen? Ich solte meine garstigen Hände von ihrem angenehmen Mund küssen lassen. O darzu sind ihre schöne Lippen viel zu kostbar. Damit sie aber nicht über ein Unglück seuffzen dürffen, so will ich ihnen dieses Glück bey einem galanten Frauenzimmer gönnen.

Manns-Person.

So können sie es mir denn bey niemand besser als bey ihnen gönnen.

Frauenzimmer.

O Himmel, wie beschämen sie mich! Ach ich weiß wohl, daß ich nicht galant bin, und daß sie viel beredter sind, als ich. O ihr Sternen! (und Laternen) wo bleibt die Aufrichtigkeit unter den galanten Cavalliers, (wenn sie gleich mit einem blossen Kauffmanns-Diener redet,) wenn sie so sehr schmeicheln wollen.

Und

Und dieser Discours währet so lange, als die Compagnie dauret. Manche nicht polirte Leute bewundern ihre Geschicklichkeit, und sagen: **Das Frauenzimmer kan schön und vortrefflich reden, ꝛc.** Andere aber, die die galante Lebens-Art besser verstehen, werden nicht allein innerlich höchst verdrießlich, daß sie ihre Ohren mit so abgeschmackten Zeuge müssen beschweren lassen; sondern sagen wohl zu einander heimlich: **Diese complimentesische Dame hat ein Hasen-Pfötgen in der Ficke.**

Ich bin einmahl, die Wahrheit zu bekennen, in einer solchen Schule exercirt worden, daß, ob mich gleich auf ihre schöne Complimenten zu antworten bemühete, zuweilen dennoch stecken blieb, und nicht geschwind genug zu antworten wuste. Allein, da muß ich zu meiner Entschuldigung sagen, daß das Frauenzimmer, um diese Rede-Kunst desto besser auszustudiren, Kochen, Waschen, Nähen, Spinnen, und alles hintan gesetzet, und hernach ihrem Mann zu nichts anders diente, als die Gäste, Officiers, Cavalliers und Studenten, die bey und in Abwesenheit ihres Mannes einsprachen, wohl zu unterhalten, und nebst l'Ecole de filles l'Art de parler zu tractiren.

Von Natur ist Frauenzimmer zu vielen Schwachheiten geneigt. Sie wollen gern schön seyn; sind sie dieses, so wollen sie, daß es andere wissen. Mercken sie, daß es andere wissen, so erwarten sie die Wirckung ihrer Schönheit, nemlich den Ruhm ihrer, wie man sagen muß, unvergleichlichen Gestalt, allerhand süsse Verpflichtungen und eine paßionirte Bedienung. Erhalten sie dieses nicht, entweder, weil ernsthaffte,

allzu

allzu furchtsame oder solche Manns-Personen zugegen sind, die durch die lange Erfahrung und Ubung der Schmeicheleyen überdrüßig worden, so werden sie verdrießlich, sehnen sich aus der Compagnie, und gehen hernach mit solchen, wie sie sagen, ungeschickten Galans nicht gerne wieder um.

Bedient man sie aber auf das verbindlichste, und sagt ihnen bald von ihrer Schönheit, von ihren charmanten Augen, von den Rosen auf den Wangen, den Lilien auf der Brust, von der geschickten Taille, ihren schnee-weissen Händen und Armen, und bald von unserer Ergebenheit, grossen Liebe, Estim, und unserer Anbetung vor; (welche letztere Schwachheit wir von den Frantzosen uns angewöhnet,) so lächeln sie, sind freundlich, aufgeräumt, verstatten, gleichsam zur Erkenntlichkeit, ihren Galans allerhand Freyheiten, und werden in ihrer Eitelkeit folgends ungemein gestärcket. Das schöne Kind kommt vor keinem Spiegel, da sie nicht stille stehet, und dencket: Bist du nicht schön, viel wohlgebildeter als die und die Jungfer. Nein die Manns-Personen lügen nicht, wenn sie viel von deiner Schönheit und ihrer grossen Liebe gegen dich sagen, denn du bist gefährlich vor sie. So must du es machen, wenn du recht charmiren wilst; so must du lächeln; so müssen sich deine Lippen legen; die Augen must du bisweilen so verkehren; so must du dich mit einer angenehmen Art weigern; so must du ein wenig ernsthafft und doch liebreich dabey aussehen; so must du den Mund fein delicat aufmachen, wenn du reden wilst;

und

und dergestalt gewöhnen sich welche junge und ein bisgen schöne Kinder zu allerhand gezwungenen Sachen, lernen sich zieren, vergessen das recht natürliche Wesen, welches doch am angenehmsten, und kriegen den Kopf so voller Eitelkeiten, daß sie an die rechte Politesse und Geschicklichkeit der Aufführung nicht gedencken.

Kommen diese in ihre eigene Schönheit verliebte Jungfern oder Fräuleins in Gesellschafft, und erblicken einen Spiegel, so werden sie sich (welche Schwachheit auch viele unmännliche Manns-Personen an sich haben) vor selbigem herum drehen, bis sie sich recht darinnen beguckt und bespiegelt. Treffen sie nun eine Veränderung ihrer Farbe an, wie man denn durch die Lufft blaß, bleich werden, oder auch sonst die Röthe verlieren kan, so ist auf einmahl ihre gantze Freudigkeit hin. Sie sind verdrießlich, klagen, daß sie heute schlecht aussehen, und wollen, daß man dessen ohngeacht ihre Schönheit rühmen und sagen soll:

O wenn sie heute gleich nicht so roth und frisch, als sonsten, so sehen sie doch recht schön und annehmlich aus.

Es ist ihre Höflichkeit, der Spiegel aber sagt es mir anders, und ich empfinde es auch, weil ich nicht wohl disponirt. So wird sie antworten, und durch ihre Entschuldigungen, wenn die Manns-Person ihr diese Gedancken zu benehmen fortfähret, verblümt zu verstehen geben: Ja ich mag wohl heute auch fein und annehmlich seyn, aber ich sehe doch sonsten viel schöner aus.

Ein

Ein Frauenzimmer kan wohl aus Vertraulichkeit zu einem guten Freund sagen: daß sie nicht wohl disponirt, und übel aussehe; allein es muß dieses vor das erste nicht gegen andere, und denn mit keiner gezwungenen Manier geschehen, daraus man ihre Eitelkeit und Einbildung auf ihre Schönheit spüren kan.

Siehet ein solches wegen ihrer Schönheit sich selbst careßirende Frauenzimmer in Gesellschafft andere Damen, die sie an Schönheit übertreffen, oder ihr wenigstens gleich kommen, so ist sie eyfersüchtig; diese Eyfersucht, wenn jene mehr als sie bedient werden, macht sie innerlich erbittert, und durch diese Erbitterung, welche sie nicht bergen kan, vergehet sie sich, und giebt ihre Schwachheit zu erkennen.

Ich habe offt, wenn mit einer im Discours begriffen gewesen, ihre Augen anderwerts wohin fliegen gesehen. Denn es sprach einer mit einem annehmlichen Frauenzimmer, von dem sie gern bedienet gewesen. Sie konte ihre Affecten nicht bergen, sie verwandelte ihre Farbe darüber, sie antwortete mir verwirrt und albern, und ausser dem Verdruß, den sie in ihrer Seele darüber empfieng, bekam sie von mir den Ruhm, daß sie sich übel aufzuführen wisse. Aus Gefälligkeit gegen ihr Geschlecht blieb ich bey ihr stehen, sonst hätte nur mit Manier weggehen, und sie allein lassen dürffen, um sie folgends toll zu machen; allein wer wollte den armen Kindern diesen Possen erweisen.

Ein Frauenzimmer ist schön, und führt sich schlecht auf; ein Frauenzimmer ist von mittelmäßiger Gestalt, weder schön noch häßlich, und führet sich

manierlich, klug, geschickt und höflich auf, mit welcher wünschet man am liebsten umzugehen? ohnfehlbar mit der letzten, wer vom rechten Goust ist; oder man muß ein wollüstiges Absehen auf der ersten ihre Schönheit haben.

Demnach soll sich ein Frauenzimmer bemühen, bey einem schönen Leibe eine schöne Seele, in einem schönen Spiegel ein schönes Gemüth zu zeigen, und unsern Augen nicht allein annehmlich, sondern auch durch eine manierliche, artige und kluge Conduite unserm Verstand bezaubernd fallen.

Ein Frauenzimmer ist von Gesicht schön, kan es was darzu? Nein, die Natur hat ihr dieses geschencket. Ein ander Frauenzimmer macht aber der Natur zum Trotz sich schön durch ihr Gemüth und geschicktes Wesen. Und also gefällt jene durch andere, nemlich durch die Gütigkeit der Natur nicht so sehr, als diese durch ihre eigene Tugend gefällt.

Wenn ein Frauenzimmer bey ihrer Schönheit keinen Verstand besitzet, durch den beständigen Ruhm ihrer Schönheit und die Aufwartung ihrer Galans aber hochmüthig wird, so kommt manche, die von geringem oder gar mittelmäßigem Stande, auf den lächerlichen Wahn, eine Dame von Qualité abzugeben. Alles, was natürlich in ihrem Wesen war, und wodurch sie hätte gefallen können, legt sie ab; hingegen nimmt sie Manieren, eine Sprache, einen Gang und ein Raisonnement an sich, davon alles hoch herauskommen soll. Auf andere Damen von Qualité stichelt sie, und will, daß man Regard auf sie haben soll. Sie thut groß, sie will nur grosse

Leute

Leute um sich haben, und von ihren Eltern, Geschwister und Anverwandten darf man durchaus kein Wort in ihrer Gegenwart reden.

Doch das ist ein Fehler grosser Närrinnen, der nicht zu pardonniren ist; wir haben itzt aber mit kleinern zu thun, und die pardonnabel sind, das ist, wir handeln von den Schwachheiten, die junges Frauenzimmer noch nicht abgeleget.

Ein junges Frauenzimmer sieht gemeiniglich ihre Schönheit vor nichts gefährliches, sondern vor was hauptsächliches an, ihr Glück und Vergnügen allein dadurch in der Welt zu machen. Dahero vergißt sie, sich auf andere Tugenden und die Ausschmückung ihres Gemüths zu legen. Sie denckt anbey: Bey Besitzung eines so schönen Guts ist unrecht, sich dessen nicht gebrauchen. Hierauf bemüht sie sich, galante Manns-Personen zu charmiren; nach diesem Versicherungen von ihrer Ergebenheit und Entzündung zu haben. Den Stricken aber, sodann zu entgehen, die ihnen die Schmeicheley und das galante Wesen der in sie verliebten Mannsperson geleget, darzu sind sie zu schwach, weil sie keinen Beystand, als ihre Schönheit und ein wollüstiges Hertz haben; Sie lassen es zur Vertraulichkeit kommen, und nach der Vertraulichkeit mit diesem und jenem führet sie ihre Schönheit wie ein Irrwisch auf viele ihnen nachtheilige und betrübte Irrwege.

Ein Frauenzimmer muß, wenn sie in Compagnie gehet, nicht anders dencken, als daß sie unter Leute gerathe, die zwar dem äusserlichen Wesen nach gefällig und schmeichlerisch, in ihrem Hertzen aber die aller-

schärffsten Tadler sind. Sie loben alles, was ein Frauenzimmer redet und thut, ob sie es innerlich gleich durchziehen; und wenn man aus ihrem ergebenen und verpflichteten Reden urtheilen solte, sie wären vergnügt, und betrachten nichts, als was das Frauenzimmer annehmliches an sich habe; so sehen sie mit Luchs-Augen auf ihre Fehler und Schwachheiten, so wenig sie solche auch blicken lassen. Nach geendigter Compagnie wird von denen unter sich vertrauten Manns-Personen ein Gericht gehalten, vor welches alles muß, was das Frauenzimmer gutes und schlimmes an sich hat. Den Tugenden entziehet man ihre Belohnung nicht, sondern sie werden gerühmet und hochgeachtet; kleine und natürliche Schwachheiten pardonniret man, in der Zuversicht, das Frauenzimmer werde sie wohl mit der Zeit ablegen; grosse affectirte, hochmüthige, und wider die Tugend lauffende Fehler werden auf das schärffste angesehen, und Verachtung, Widerwillen und Eckel vor ihrer ferneren Compagnie sind an statt der Straffe.

Ich weiß wohl, das es das liebe Frauenzimmer mit uns gleichfalls nicht anders machet; und diese Freyheit, wenn man sich deren rechtmäßig bedienet, ist keinesweges zu schelten. Nur muß man die natürliche Fehler von den angenommen oder affectirten unterscheiden, weil wir mit jenen, davon wenige vollkommen frey, ein billiges Nachsehen haben, diese aber um desto mehr hassen müssen. Ein Frauenzimmer, welches mit dem Absehen in Compagnie gehet, einen angenehmen, doch keinen untugendhaften Zeit-Vertreib zu geniessen, und sich, wo nicht beliebt, doch mit

Willen

Willen nicht unbeliebt machen, hat sich keiner widrigen Urtheile zu befürchten. So sie sonst was annehmliches in ihrem Wesen, und darbey eine manierliche Aufführung hat, so wird das Charmiren von sich selber folgen, ob sie es gleich vorher nicht intendiret und gesuchet hat.

Ein Frauenzimmer muß polit, das ist, manierlich und geschickt in allem ihrem Wesen seyn. Ein schönes Stück der Politesse aber ist:

Die Modestie, oder Sittsamkeit.

Es ist unmöglich zu der wahrhaften Politesse zu gelangen, ohne ein modestes und sittsames Wesen dabey zu lieben, weil der Stoltz und alle hochtrabende Manieren die allergemeinsten Quellen der Ungeschicklichkeit sind. Denn wie die Sittsamkeit eine gewisse Anmuth von sich streuet, der Hochmuth aber nichts als Finsterniß in dem Verstande des Menschen ausbreitet, dadurch er verhindert wird, das Licht seiner Selbst-Erkenntniß anzuzünden; also vergrössert er durch dieses letzte die wunderliche Abbildung, die er von seinen eigenen Verdiensten hat, und verkleinert die Idee, die er von seinen Fehlern haben sollte.

Die Sittsamkeit ist eine Art des Fürniß, welcher unsere natürlichen Gaben erhöhet, und ihnen, wie der Schatten den Gemählden Licht und Glantz giebet. Es ist gewiß, daß anderer grosse Meriten uns weit mehr rühren, wenn sie mit einer angenehmen Modestie bekleidet sind; da im Gegentheil man wider alle diejenige aufgebracht wird, die viel Verdienste besitzen, aber sich allzuviel mercken lassen, daß sie solche besitzen. Warum empfindet man wider diejenige einen gewissen Widerwillen, die seltene Eigenschafften

an sich haben, als allein, weil sie allzuviel von sich selber halten, und zu verstehen geben, daß sie mehr mit sich selber, als mit andern vergnügt sind. Eine artige Dame, die von ihren Meriten kein Wesen machet, ist weit mehr Liebens-würdig, als eine hochmüthige Schönheit, welche prätendiret, daß alle Welt ihren Reitzungen unterthänig sey, ohne daß sie sich verbunden hält, sittsam, höflich, und gefällig sich dagegen aufzuführen.

Hochmuth und eine allzugrosse Freyheit sind der Modestie entgegen gesetzet. Kurtz zu sagen: Eine hochmüthige Schöne, oder die sich auf ihre Klugheit, Meriten und dergleichen zu viel einbildet, paßirt nach der allgemeinen Redensart vor eine stoltze F = = = und eine allzufreye oder liederliche vor eine Hure. Der Nahme vor beyde ist nicht gar ruhmwürdig, und unsere Estim vor sie noch viel schlechter.

Wo ein allzuschlipfrichter Mund mit freyen Redens-Arten ist, da präsumiret man einen schlipferichen oder leichten Zugang zum Hertzen. Wenn Augen und Mund, die von rechtswegen die Schildwache der Schamhaftigkeit seyn sollen, zu frey herum gehen, und die ersten lauter freche Minen, der andere aber einen Uberfluß von Küssen austheilet, was kan man anders muthmassen, als das Frauenzimmer capitulire mit uns wegen ihrer Keuschheit, und verlange nur einen bequemen Ort, solche zu übergeben.

Mir fallen hier tausend Historien bey, die ich aber in die andern Theile meines Satyrischen Romans verspare; nur dieses will ich hier noch sagen, daß wenn der Frauen Freyheit tadelhaft, der Jungfern ihre

ihre noch viel unanständiger, und eine solche ihr darzu geneigtes Hertz sehr zu zwingen habe, um nicht den garstigen Titel einer frechen Weibs-Person zu überkommen, und alle ihr Glück im Heyrathen dadurch zu ruiniren. Vieles Frauenzimmer weiß es, und kommt ihnen allzuschwehr zu stehen, daß sie ihre innerliche Regungen nicht frey auslassen dürffen, sondern solche unter dem Schein der Sittsamkeit verbergen müssen. Daher suchen viele nichts mehr, als sich des beschwerlichen Jochs des Jungfräulichen Standes und ihrer mütterlichen Aufsicht zu entladen, und bilden sich ein, der Nahme Weiber privilegire sie sattsam, ein frey Leben zu führen. Ja ich habe manche seufftzen hören: (Ach ich wollte) daß ich auch eine Frau wäre! warum fragte eine andere? So dürffte ich auch grob mit reden, war ihre Antwort.

Aus diesem inbrünstigen Verlangen frey zu thun und frey zu reden, und alle ihre wollüstige Begierden zu stillen, warten sie mit Schmertzen, bis sie ihren Consens zu einer Verheyrathung von sich geben dürffen; und wenn es um diese Zeit mit ihnen ist, so mögen ihre Eltern oder Anverwandten ja mit ihnen eilen, und sie mit einem paaren, ehe sie sich selber paaren. Allein diese feurigen Kinder, die zu sehr nach einer freyen Lebens-Art trachten, müssen nicht meynen, daß denen Frauen nach ihrer Verheyrathung erlaubet sey, sich nach ihrem Belieben aufzuführen, denn sie sind ebenfalls an einen gewissen, und zuweilen noch strengern Wohlstand, als die Jungfern, gebunden; und wo sie eine gute Reputation davon tragen wollen, müssen sie durch eine honnetre Lebens-Art der Welt und ihren Männern Satisfaction geben.

Es ist garstig, wenn man saget, diese Frau war eine sittsame keusche und schamhaffte Jungfer, und ist nun so frey, kühn und unverschämt worden, daß sie unkeusche Lieder in Compagnien singet, natürliche Dinge redet, welche die allerfreyesten Männer im Mund zu nehmen erröthen, vielen Wein säuffet, in allerhand Spiel sich mischet, um ihren Stand und Geschlecht sich nicht bekümmert, verdächtige und ihr unanständige Gemeinschafft mit Leuten machet, und gantz und gar nicht empfindlich wird, wenn die gantze Stadt ihre offenbahre Galaterien und freye Lebens-Art weiß, und die Sperlinge auf den Dächern davon singen.

Was vor eine schöne Tugend ist also nicht die Sittsamkeit? ohne solche ist eine schöne Person häßlich, und mit solcher eine von Person nicht schöne, schön. Allein wie unvergleichlich ist sie folgends, wenn sie ihren Sitz in der Seelen hat, und aus dem Grunde des Hertzens entstehe; Denn kluge Manns-Personen unterscheiden bald, was nur ein Schein der Tugend, und was die Tugend selber sey. Vor einem blossen Schein haben sie nicht viel Ehrfurcht, sondern attaquiren bald, und suchen das innerliche freye Wesen eines verstellten Frauenzimmers mit ihrem wollüstigen Verlangen zu vereinigen, und einander ohne Masque zu bedienen. Vor ein wahrhaftig sittsames Wesen aber trägt man allezeit den Respect, welchen man der Tugend schuldig.

Einige natürliche Triebe zur Ehre, und die Besorgung einer üblen Nachrede, erhalten vielmahls die weibl. Schwachheit vor dem Fall, und machen, daß ein Frauenzimer noch balanciret und anstehet, welche

Par-

Parthey sie erwählen soll. Endlich, zumahl bey gefährlichen Galans, ergreiffet sie das, was ihr Hertze will; und um den Trieb, zur Ehre vor der Welt zu befriedigen, bemühet sie sich, ein äusserlich honettes Wesen anzunehmen. Sie befriediget sich damit, daß niemand kan ins Verborgene sehen; Sie denckt, wer weiß es, und wenn man es muthmasset, wer darf mich damit beschuldigen. Sie gratulirt sich tausend mahl, daß die Gewohnheiten und Gesetze abgeschafft sind, nach denen verdächtige Frauen, zu Behauptung ihrer Unschuld, auf glüenden Kohlen gehen musten; die nun die Probe unbeschädiget ausstunden, waren gerechtfertiget; die aber das Feuer versehrete, sahe man vor liederliche und verlohrne Personen an. Dieses ist, sagt eine hinter den Wänden, in dem Zimmer und hinter dem Vorhang wollüstig lebende Dame, ein grosses Glück vor uns, daß man diese Probe völlig aufgehoben. Allein ihr allerliebsten Galanterie-Dames, man sagt, daß zu jenen Zeiten das Frauenzimmer eine Salbe gehabt, die ihre Füsse unverletzt erhalten; und weil man ihre Betrügerey nicht gewust, manchmahl durch solche schuldige vor unschuldig paßiret. Doch heut zu Tage schmiert u. schminkt euch mit einem äusserlichen honnetten Wesen, wie ihr wollet; wir sind an keinen Wahn mehr gebunden, und die glüenden Kohlen unsers feurigen und durchdringenden Verstandes und Raisonnements, über die eure verdächtige Füsse gehen müssen, verletzen euch gewiß, und brennen bis auf euer Hertz und Seele; werdet ihr gleich nicht von euren Männern, Eltern und Verwandten, wie jene verbannet, so stösset man

euch dennoch aus der Assemblée, in welche alles ehrliche Frauenzimmer durch unsere Gedancken gehet.

Ich vor meine Person liebe ein sittsames Frauenzimmer recht hertzlich, und bin derjenigen, welche ihrer grossen Freyheit halben in Gesellschaft rühme, von Grunde der Seelen nicht gut. Einfältig ist aber nicht sittsam, und eine Verachtung dessen, was man Lobwürdiges besitzet, keine Modestie. Denn wie man sich dessen nicht rühmen muß, was man rühmliches an sich hat, so muß man sich auch nicht stellen, als ob man selbiges verachte, und derjenige uns einen Verdruß erweise, der mit Manier davon redet; beydes ist ein subtiler Hochmuth, und eine verkehrte Art, sich Liebens- und Hochachtungs-würdig zu machen.

Was ich endlich von der Sittsamkeit desjenigen Frauenzimmers halte, die in grosser Gesellschaft sich die Freyheit nimmt, ihre Strümpfe aufzubinden, und zu mehrer Bequemlichkeit das Bein auf die Bank oder auf den Tisch zu legen, kan ein jeder selber urtheilen. Aber da sollte ein ehrbarer Rath ein Einsehen haben, und durchaus nicht gestatten, daß junge Leute ein Einsehen hätten.

Von der Gefälligkeit.

Ein Frauenzimmer muß gefällig seyn, das ist: einer jeden Manns-Person einen Zutritt verstatten, wenn sie darum ersuchet wird; keine Gutheit abschlagen, wenn sie einen Kuß kriegt, wieder einen dargegen geben, und uns an den Augen absehen, was wir haben wollen, und vielleicht aus Schamhaftigkeit nicht bitten mögen; Solches und dergleichen mehr muß sie uns selber anerbieten, so wird man überall

rühmen;

rühmen: Das ist ein unvergleichlich complaisant Frauenzimmer.

Ich glaube, diese Gefälligkeit beobachten ihrer viele, ohne daß ich sie deswegen erinnere; aber es ist gleichwohl meine Meynung nicht. Manchem Frauenzimer möchte es wohl angenehm seyn; allein weil es wider den Wohlstand, ich aber von dem anjetzo nur schreibe, was uns anständig und geziemehd; So wird man mir pardonniren, daß vor diesesmahl anders rede.

Die Gefälligkeit ist gleichsam die Seele höflicher und galanter Gesellschaft; denn durch diese verpflichten sich Personen unter einander, halten einander was zu gut, begegnen einander mit Sanftmuth und Höflichkeit; dadurch gewehnt man sich, allerhand Gemüther zu vertragen, und contribuiret viele Anmuth zur Conversation.

Es ist ein complaisant Frauenzimmer; So rühmt man ein Frauenzimmer, die sich nicht unangenehm oder verdrießlich gegen uns aufgeführet. Damit aber junges Frauenzimmer, die aus der Erfahrung noch nicht so viel gelernet, daß sie mir selber Lectiones geben könne, wissen möge, wie sie sich in dieser wohlanständigen Tugend zu verhalten: So wollen wir solche in zwey Stücke abtheilen:

1. **Gegen andere und 2. gegen sich selber gefällig zu seyn.**

In Compagnie muß ein Frauenzimmer gegen andere gefällig seyn, und so viel zu aller Seits Vergnügen beytragen, als man von ihr erwartet, und ihrer Tugend keinen Abbruch thut. Will man ein artig Spiel anfangen, welches bloß zu einem Zeit-

Ver-

Vertreib, nicht aber auf eine Löffeley hinaus läufft, so ist es ein Eigensinn, solches eintzig und allein nicht mit eingehen wollen. Ein anders ist es, wenn sich das sämtliche Frauenzimmer davor weigert. Ich habe es verschworen, sagt manche; man läst ihr denn aus Gefälligkeit gerne ihre Freyheit, ich weiß aber nicht, ob es löblich, eine nicht unanständige Sache nicht zu verschweren.

Wenn sich nun ein Frauenzimmer belieben läst, ein Spiel einzugehen, darinnen was von Küssen vorkommt, so erweiset sie sich mißfällig, hernach vor etwas mit allem Ernst zu wehren, welches sie anfangs mit guter Manier ablehnen können. Denn um Küsse zu spielen, ist eben keine Sache, die ich aus Wohlstand zu thun verbunden; allein darum spielen, und hernach nicht küssen wollen, ist etwas wunderliches, und man präsumiret, daß ein Frauenzimmer recht sehr darum gebeten, und halb mit Gewalt wolle darzu genöthiget seyn, da es denn an ein Fontange zerdrücken, herum zaussen, und dergleichen gehet, welches nicht gar zu hübsch lässet, und sich das Frauenzimmer den Verdruß, der daraus entstehet, selber zuzuschreiben hat.

Ein Frauenzimmer ist complaisant gegen alle honette Manns-Personen in Gesellschafft, und tractiret diejenige mit Verachtung, die ihr nicht angenehme, oder die vielleicht nicht die galantesten sind, wenn sie nur keine grosse Unhöflichkeiten gegen sie begehen. Die Welt hat vielerley Creaturen, die besten komen nicht allemahl in unsere Compagnie, und darum ist eine schöne und Liebens-würdige Tugend, allerhand Gemüther mit guter Manier vertragen zu lernen.

Einem

Einem in Gesellschafft allzu viel Gefälligeit, und einem andern gar keine zu erweisen, verdienet meine Approbation nicht. So ein Frauenzimmer zeiget dadurch, daß sie sich allzusehr von ihren Passionen beherrschen lasse, und nicht vermögend sey, zu thun, was der Wohlstand erfordert.

Eines Frauenzimmers Complaisance bestehet aber nicht darinnen, daß sie einer Manns-Person was gefälliges anbieten müsse und solle; sondern dasjenige mit Gefälligkeit anzunehmen, was man ihr honettement offeriret. Denn offt geschiehet es, daß ein Frauenzimmer in einer Gesellschafft mit diesem oder jenem gar nicht zu sprechen kommt; und also, weil man ihr durch unsere Gefälligkeit und Höflichkeit nicht Gelegenheit giebt, wieder gefällig zu seyn, so ist sie auch darzu nicht verbunden.

Ein Frauenzimmer, weil es von Natur still, friedsam und verträglich, wird nicht sogleich in Harnisch gebracht, wenn jemand aus Unbedachtsamkeit, ein zweydeutiges Wort fahren läst, oder was thut, das ein wenig wider die Höflichkeit und den Wohlstand läufft; sie ist nicht über alles scrupulös und empfindlich; wenn sie nicht handgreiflich spüret, das es aus Boßheit gegen sie geschehe, muß sie dencken: gegen das Frauenzimmer sündige niemand ungerner, als die Manns-Personen, und begehe dennoch niemand mehr Fehler, als eben die Manns-Personen; zumahl diejenige, die noch in den Lehr-Jahren begriffen seyn; sie meynen es offt von Hertzen gut, und thun was unanständiges; sie wollen einen Schertz vorbringen, und vergehen sich oft damit, daß eine kleine Unhöflichkeit

keit daraus wird, 2c. was soll das liebe Frauenzimmer machen? Wenn in Spanien die Grandes ihren Hut vor der Königin zuweilen aufbehalten, so entschuldigen sie diese Unhöflichkeit mit dem Mäjestätischen und schönen Wesen der Königin, von welchem sie so bezaubert, daß sie nicht wüsten, was sie thäten. Und gewiß, eine Manns-Person in annehmlicher Frauenzimmers-Compagnie kan ihre Fehler mit weit mehrer Aufrichtigkeit beschönen; denn viele begreiffen nicht, was für Ausschweifungen sie aus entzücktem Hertzen begehen. **Wenn das Hertz charmirt ist, wird der Verstand von seiner Schildwache abgelöset, und die Begierde postiren sich an dessen Stelle.** Alsdenn ist ein Mensch in vielen Stücken zu pardonniren.

Frauenzimmer, das in Gesellschafft immer unter sich allein und heimlich redet, ist gar nicht gefällig. Zwar glaube, daß es nicht allezeit aus Verachtung, sondern aus Einfalt und Furcht geschiehet, weil sie nicht wissen, was sie mit uns reden sollen. Allein ihr blöden Kinder, unsre Schuldigkeit ist, euch in Discoursen zu unterhalten: und eure Gefälligkeit, darauf zu antworten, und durch eine freundliche Mine uns Gelegenheit zu geben, mit aufgeräumtem Gemüthe unsere Geschicklichkeit bey euch anzubringen.

Was ist es, wenn ihr auf jener Seite mit einander allein plaudert, und wir unter uns auf dieser, und gleichsam zwey abgetheilte Parlementer machen? wie artig lässet es folgends, wenn ihr unter einander heimlich redet, und darzu lachet? Man weiß die Ursache nicht, warum es geschiehet, und bildet sich manchmahl

mahl das schlimmste ein, daraus keine Gutheit vor euch, und aus der gantzen Aufführung nichts kluges und lobwürdiges fliesset.

Ich fragte einmahl ein Frauenzimmer gantz höflich: was sie doch artiges discourirte, und darüber so hertzlich lachte?

Wollen sie es wissen? fragte sie hönisch.

O nein Mademoiselle, pardonniren sie, antwortete ich; gieng aber gleich zu einem guten Freund, und sagte ihm heimlich ins Ohr: Er sollte doch zum Possen wichtig mit mir lachen. Er that es, und da machten wir das galante Kind gantz böse.

Wenn Frauenzimmer unter sich allein, immer und lauter von Bändern, Fontangen, Nachtmänteln und dergleichen Bagatellen reden, (sie mögen mir verzeihen, es war heraus; meine Entschuldigung will persönlich geben) so tragen sie so viel zu dem Plaisir der Conversation bey, als wenn wir von unsern Peruquen, Degen-Gehängen, Federn auf den Hüthen, Stiefeln und Spornen unter uns allein sprechen. Zwar fallen zuweilen allerhand Materien vor, und à propos läßt sich von den meisten reden; von sich selber aber von so ungereimten, an sich zwar guten, aber hieher nicht dienlichen Sachen einen langen Discours anzufangen, schickt sich so wenig, als es angenehm.

Vor das (2) muß ein Frauenzimmer gegen sich selber gefällig seyn. Das ist:

Ihr eigen Vergnügen eines andern seinem mit guter Manier vorziehen, und aus Gefälligkeit gegen uns keine Schwachheit und was disrenommirliches begehen.

Ein

Ein jeder Mensch, also auch ein Frauenzimmer ist sich selber der nechste; dahero kan sie auf eine höfliche Art abschlagen, in eine Gesellschafft zu kommen, wo sie kein, oder anderwerts ein grösser Vergnügen hoffet. Viele meynen, es sey wider das Gewissen, jemanden eine Bitte zu versagen, die einzugehen vor sie ein Verdruß. Dieses ist eine sclavische und offt schädliche Gefälligkeit; und Frauenzimmer handelt gegen sich desto unverantwortlicher, wenn sie ohne Noth in was unangenehmes willigen, je mehr man aus schuldiger Gefälligkeit ihnen nachsehen, und billige Freyheit lassen muß.

Eine Spatzier-Fahrt zu thun, eine Garten-Lust zu geniessen, einem Ball beyzuwohnen, in der Nacht auf dem Schlitten herum zu fahren, eine Masquerade helffen zu machen, ein Affections-Band wegzuschencken, einem die Erlaubniß zu geben, an uns zu schreiben, sein Anliegen schrifftlich zu eröffnen, sind alles Sachen, welches das Frauenzimmer mit guter Manier ablehnen kan. Sie kan sagen, daß sie übel disponiret, an diesem oder jenem Plaisir-Theil zu nehmen; sie habe sich sonst bey einer guten Freundin um diese Zeit versprochen; oder sie kan den Wohlstand vorschützen, und wo sie keine wahrhafftige Ursachen hat, doch leicht welche finden, deswegen sie um Vergebung bittet, daß sie bey solcher Bewandniß in sein höfliches Ansuchen nicht willigen könne.

Noch mißfälliger handelt ein Frauenzimmer gegen sich, wenn sie aus Complaisance gegen einem andern eine Schwachheit begehet. Zum Exempel: Es liegen an einem Orte Officier im Quartiere, wo auch

hübsch

auch hübsch Frauenzimmer ist. Mit diesen nun bekannt zu werden, sprechen sie nicht allein etliche mahl ungebeten in deren Hause ein, sondern bitten sie auch, in ihr eigen Quartier nebst noch andern Frauenzimmer auf eine Music zu kommen. Die Officierer sind kühne in ihrem Begehren und halßstarrig im Anhalten; das Frauenzimmer aber, ob gleich ihre Renommé dadurch nicht geringe Gefahr leiden kan, weiß keine ernsthafte Mine an sich zu nehmen, und es ihnen rund heraus und frey, doch höflich abzuschlagen, sondern wandert aus furchtsamer Gefälligkeit mit. Da geht es an ein Tantzen, an ein Sauffen, an ein Küssen, dabey die Diener und auch wohl andere Leute Zeugen abgeben; Hierauf folgen mehrere Freyheiten, oder wenigstens derbe und natürliche Complimenten; und wenn auch dieses nicht, so führet ein jeder ein Frauenzimmer bey später Nacht-Zeit nach Hause, und den andern Tag ist dieses die allerneueste Zeitung in dem gantzen Orte: Die Officierer haben sich mit dem und jenem Frauenzimmer recht lustig gemacht rc.

Wäre ich ein Officier, der nach der Galanterie lebete, und ein Frauenzimmer thäte mir wider den Wohlstand so viel zu gefallen, so dächte: **Wer A saget, muß auch B sagen, und das Frauenzimmer, das in die erste Schwachheit gewilliget, giebt dir dadurch zu verstehen, daß sie in die übrigen auch willigen wolle, wenn du nur geschickt und kühn genug darzu wärest.** So denn würde freylich alle meine Kräffte daran wenden, zu meinem Endzweck zu gelangen. Hat nun das Frauenzimmer Lust darzu, so ist dieses eine bequeme Gelegenheit, eine H - - - andlangerin der Liebe zu werden, oder, wo

sie in ihrem Hertzen ehrlich, ihre Renommé und Wohlfahrt zu verschertzen.

Eine Wittbe oder ander ledig Frauenzimmer, so ein Hauß oder ein Zimmer a part zu ihrer Wohnung hat, wird, wenn sie artig ist, manchmahl um die Erlaubniß ersucht werden, ihr auf ihrem Zimmer die Aufwartung zu machen. Aus Wollust kan sie es leicht permittiren, weil sie sich alsdenn auch um der Leute Nachrede nicht bekümmert; daß es aber aus Gefälligkeit geschehen müsse, ist keine zulängliche Entschuldigung: Denn was ist dieses vor eine Gefälligkeit, wenn ich gegen mir selber mißfällig bin, und der Welt Ursach zu ungleichen Gedancken gebe?

Man wird einwenden, auf diese Art müste ein Frauenzimmer wie eine Sclavin leben; ich antworte, nein: Ein Frauenzimmer hat die völlige Freyheit, eine solche Sache mit Manier abzuschlagen, als auch darein zu willigen. Nun sehe ein vernünftiges Frauenzimmer, das alle ihre Ehre ihren Begierden nicht aufopfern will, sich, und die Umstände an, und urtheile hieraus selber, was am rühmlichsten und besten zu thun sey. Ich will einer honnetten Manns-Person, und einem guten Freunde bey einem Frauenzimmer die Thür nicht zuschliessen, sondern ein Frauenzimmer zu überlegen bitten, wenn und wem sie solche zu beyder Vergnügen und Avantage öffnen könne.

So sehr ich ehmahls selber gewünschet, von annehmlichem Frauenzimmer eine Antwort auf meine Briefe zu erhalten, so bekenne doch anjetzo aufrichtig, daß deren Conduite mehr zu rühmen, die ohne Noth nicht freygebig im Schreiben gegen mir gewesen. Anfangs bemüht sich ein Frauenzimmer ihre Briefe

an eine galante Manns-Person recht nett und künstlich zu stylisiren; und nach einer kurtzen Zeit, wendet sie alle ihre Kunst an, ihre Briefe wieder zu bekommen. An einen rechten guten Freund, und in gewissen Angelegenheiten gehet es hin; an einen Liebsten wird man es ohne mein Erinnern thun; allein aus Galanterie, an einen jeden, der es wünschet, wäre keine Sache vor mich, wenn ich ein Frauenzimmer, und die Manns-Person so wie mich selber, und andere hätte kennen lernen. Man obligirt sich oft vor eine Sache, die man im Hertzen tadelt, und keine Seele auf der Welt soll eine Zeile von des liebsten Frauenzimmers Briefen zu sehen kriegen, die ich hernach allen denen, die mich und sie kennen, aus einer Ruhmrähtigkeit zeige.

Ich sage nicht, daß es recht und kein Fehler sey, wenn einer aus der Schule schwatzet und die ihm so heilig anvertraute Sachen publicirt; sondern ich rede von dem, was geschiehet, und wenn man auch noch so sehr dawider eyfert.

Diejenige Person ist endlich, so wohl unter uns, als dem Frauenzimmer, am gefälligsten, die durch ihre Complaisance so wohl dem Hertzen als der Vernunft gefället, und die wenn sie durch einen Eigensinn und Hochmuth sich nicht mißfällig, durch eine zu grosse Gefälligkeit sich nicht gemein macht.

Von der Höflichkeit.

Die Höflichkeit besteht in Worten, Minen und Wercken.

In Worten: **Wenn ich ein Frauenzimmer höflich anrede, daß sie mir höflich antwortet.**

Nun hätte hier gute Gelegenheit, die Frauenzimmers-Complimenten abzuhandeln; allein eines Theils beliebt es mir nicht, und andern Theils ist es auch nicht nöthig, daß ein Frauenzimmer viel complimentiret. Die Lust darzu haben, können gute Romanen durchblättern; ich will sie aber aufrichtig versichern, daß sie sich noch lange nicht werden so beliebt machen, wenn sie viel ohne Ursach, als wenn sie wenig mit guter Manier sagen.

Viele Complimenten von einer Manns-Person kan ein Frauenzimmer mit wenigen, und die allerlängsten kurtz beantworten, wenn sie nur so viel sagen, als die Höflichkeit erfodert.

Allein allzuwenig muß man auch von der mündlichen Höflichkeit, oder Complimenten nicht wissen.

In einer vornehmen Stadt wurde einmahl auf eine Garten-Lust gebeten. Bey dem Eintritt machte einem Frauenzimmer, deren Bruder mich invitirt, in Gegenwart anderer einen blossen Reverence; nachdem aber bey ihr an einem Fenster allein zu stehen kam, so erachtete der Höflichkeit gemäß, ihr, weil sie von Person nicht unangenehm, zu sagen:

Ich bin ihrem Herrn Bruder recht verbunden, daß er mir das Glück verschafft, in seiner Demoisellen Schwester, als eines so artigen Frauenzimmers Bekanntschafft zu gerathen.

Hierauf wurde das liebe Kind Feuer-roth, und antwortete aus Angst, weil sie vielleicht ihr Tage kein Compliment gehöret:

Ach ja! es ist fein Wetter.

Sie hätte nur sagen dürffen:

Es wäre ihr gleichfalls lieb, mich kennen zu lernen; oder:

Das

Das Glück ist unsere, Monsieur in unsern schlechten Garten zu sehen.

Alsdenn wäre das Complimentiren ausgewesen, und ich hätte einen Discours von der Garten-Lust und dergleichen angefangen. Allein so verriethe sie ihre schlechte Auferziehung allzusehr; und ob es gleich keine Unhöflichkeit, weil das gute Kind im Hertzen es nicht böse meynte, so war es doch ein Mangel der mündlichen Höflichkeit.

Die Höflichkeit erfodert, daß man Achtung auf dasjenige giebt, was uns gesagt wird, und daß, wenn man uns die Ehre erweiset, höflich gegen uns zu reden, wir höflich darauf antworten; nicht aber auf gantz andere Sachen fallen, oder gar stillschweigen.

Ein Frauenzimmer saget ohne Ursach nicht allein nichts, was mit Recht einer Manns-Person mißfallen kan; sondern lässet uns auch blicken, daß, was wir ihnen höfliches gesagt, ihnen angenehm sey.

Eine Unhöflichkeit wäre es, einem Frauenzimmer in einer Sache im Ernst zu widersprechen, und sie entweder Lügen zu straffen, oder zu erkennen zu geben, sie habe keinen Verstand davon zu raisonniren. Also handelt ein Frauenzimmer gleichfalls höflich, daß sie eine solche Conduite gegen uns ebenmäßig beobachtet.

Womit ein Frauenzimmer bisweilen Wunderwercke thut, sind Minen. Worte, oder Complimenten, so artig und nett sie sind, charmiren bey einer verdrießlichen oder gleichgültigen Mine wenig oder nichts; allein liebreiche, annehmliche und gefällige Minen rühren auch ohne Worte unser Hertz: Dahero es ein besonder Kunst-Stück vor das Frauenzimmer, zuweilen auf ein Douceur, einen verpflichteten

Ruhm ihrer Schönheit oder Qualitäten, mit einer verbindlichen Mine und zwar viel besser zu antworten, als mit einem Gegen-Compliment. Denn wenn, indem ich in Compagnie von einem Frauenzimmer zum andern gehe, par Exempel sage:

Ihr annehmliches und artiges Wesen hat mich recht contentiret.

Oder: Ich gehe aus Wohlstand zu dem und dem Frauenzimmer, mein Hertz bleibt aber bey einer so schönen Person zurück.

So erwarte ich, indem ich im Weggehen begriffen, keine Antwort; und wenn mir das Frauenzimmer mit einer obligeanten Mine begegnet, bin ich vergnügt.

Auch ist ein Frauenzimmer überflüßig höflich, wenn sie ein jedes Lob von ihrer Person widerlegen will; denn wenn es ihr mit Recht zukommt, so scheint es affectirt, und ist uns nicht angenehm, daß sie immer widerspricht; solches aber mündlich anzunehmen, und zu bekennen, daß sie es meritire, würde auch nicht stehen; und also ist am besten, mit einer verbindlichen Mine und einem stillschweigenden Compliment mit Neigung des Hauptes zu antworten.

Ihren Beyfall zu einer Sache, wovon man gegen sie discourirt, giebt ein Frauenzimmer so gut mit gefälliger Mine, als mit Ja, oder das ist wahr. Nach Beschaffenheit kan ein Frauenzimmer wohl sagen: Sie raisonniren schön; das war artig; das ist die aufrichtige Warheit, oder sonst ihr Bedencken darüber eröfnen; und solches ist nöthig, weil eine Abwechselung seyn, und nicht immer mit blossen Minen geantwortet werden muß. Allein zuweilen approbirt man eine Sache besser mit einer anständigen Geberde; zumahl, wo eben keine Antwort darauf gehöret.

Mit

Mit einer mißfälligen Mine straffet ein Frauenzimmer die freyesten Redens-Arten und alle Unhöflichkeit manchmal nachdrücklicher, als mit einem mündlichen Verweiß. Man bildet sich dabey ein, sie könne viel sagen, warum wir Unrecht gethan; aber aus kluger Behutsamkeit, uns nicht zu beschimpfen, oder auch aus Verachtung wolle sie nicht. Dieses gehet uns mehr zu Hertzen, als wenn sie ihren Verdruß durch Worte ausgeschüttet; denn darauf würde man vielleicht zu antworten, und in einen Disput mit ihr zu gerathen Gelegenheit haben.

Bey einer kleinen Freyheit im Reden, die eine Manns-Person von natürlichen Sachen gegen sie gebraucht, darf ein Frauenzimmer nicht eben die Stirn zusammen ziehen, und eine spöttische Mine machen, weil mancher dadurch erbittert, und zu allerhand Gegen-Revange bewogen wird; sondern sie stelle sich nur, als ob sie sich schäme, so wird sich die Manns-Person, die noch ein wenig von dieser Tugend hat, gewiß mit schämen.

Der Klugheit ist sehr gemäß, bey einer Thorheit oder uns unangenehmen Sache, die zu beantworten nicht dienlich, eine gleichgültige Mine anzunehmen, und sich zu stellen, als ob man es nicht gehöret, oder nicht verstanden.

Ich habe es nicht gehöret; ich verstehe sie nicht; und dergleichen sind gute Entschuldigungen vor Frauenzimmer, wenn ihnen zu antworten bedencklich fällt.

Auf die Reden der Thoren ist das Stillschweigen die Antwort der Weisen.

Und weil endlich dieses eine schöne Bered-

samkeit, dadurch ich sehr viel sagen, und wenig verantworten darf, so hat die Sprache der Augen oftmahls den Vorzug vor der Wohlfliessenheit des Mundes.

Würckliche Unhöflichkeiten eines Frauenzimmers sind: Einem ehrlichen Mann nicht zu dancken, der sie gegrüsset.

Ein Bootsmann in Hamburg muste an einer stoltzen Schönen rächen, was sie an vielen honneten Personen verdient. Er nahm im Vorbeygehen den Hut ab, bekam aber viel weniger, als andere, einen Knick-Fuß. Ob er nun ihren Hochmuth vorher gekannt, darzu angestiftet gewesen, oder nicht, laß ich an seinen Ort gestellet; dieses aber sahe ich, wie er sich umkehrete, seinen dicken und steiffen Schiffer-Hut vom Kopfe nahm, und sie damit in die Knie-Kehle warff, daß sie sich gantz sanfte auf den lieben = = niederließ.

Das Fenster zuschmeissen, wenn Manns-Personen vorbey gehen, und einem Frauenzimmer die Reverence wollen machen, ist nicht nach der neuesten Art höflich und galant zu leben. Zuweilen kan es zwar unvermuthet geschehen; Allein wenn es eben diesen Manns-Personen noch einmahl so paßiren solte, würden sie gewiß Materie kriegen, gar unangenehm von dem Frauenzimmer zu discouriren.

Was mehrere würckliche Unhöflichkeiten anbelanget, solche werden wir zum Theil unter folgendem Titul abzuhandeln kriegen:

Von der Bescheidenheit, Großmuth und Mäßigung.

Der Politesse, oder einer galanten Geschicklichkeit kan sich keiner rühmen, der nicht bescheiden ist.

Die

Die Bescheidenheit ist aber eine Tugend, durch welche ein Mensch sich gantz besitzet, Meister seiner Worte, Minen, Augen, Thun und Lassen ist, dergestalt, daß ihm nichts wider den Wohlstand entfähret. Nach seiner Discretion unterscheidet er den Character, Stand, Rang, und die innerliche und äusserliche Qualite der Personen; nach diesen richtet er seine Aufführung ein; läst einem jedweden seine gebührende Ehre und Höflichkeit wiederfahren, und entziehet keinem dasjenige, was er ihm von rechtswegen par honneur, und aus Wohlstand zu erweisen verbunden.

Man findet unter Adelichen Dames viele von solcher Bescheidenheit, daß sie einem von bürgerlichen Stande mit aller Höflichkeit begegnen, und dadurch zeigen, indem sie die Billigkeit nach eines jeden seinen Meriten beobachten, daß sie nicht allein Adelich vom Geblüte, sondern auch vom Gemüthe; Allein hergegen schlagen auch so viele aus der Adelichen Art, daß sie sich, wenn Adelich soll tugendhafft heissen, gar unadelich aufführen.

Wenn ein fremder in ihre Compagnie kommt, so fragen sie gleich andere Bekannte, von was vor einem Geschlecht er sey? ob er auch sechzehen Ahnen von seinem Vater und von seiner Mutter herrechnen könne; wo nicht, so sehen sie ihn kaum über die Achsel an, und meynen, sie träten ihrer Adelichen Grandesse zu nahe, wenn sie einer bürgerlichen, ob gleich noch so honnetten, gelehrten, und andern Person sollen antworten. Da macht eine ungereimte Einbildung die gantze hochadeliche Tugend; es mag dieser oder jener ihre Mutter mit dem Jäger oder Kutscher von der Banck gefallen seyn, und damahls der Grund-Riß zu ihrem Adeli-

Adelichen Portrait seyn geleget worden, so ist sie dennoch von lauter Adelichen Geblüt, weil sie weiß, daß ihre Mutter acht Ahnen zehlet, und sie aus derselben gekrochen.

Wenn nur der Baum gut ist, die Birn davon mag im Dreck liegen, so sehr als sie will, so soll man sie dennoch vor ein kostbar und nicht gemein Obst schätzen. Ich speise zum wenigsten nicht mit; und wenn ein Frauenzimmer von bürgerlichem Stand mehr Schönheit, als ein Adeliches hat, so kan mir unmöglich einbilden, daß das Adeliche in einer bessern Form sey gegossen, als das Bürgerliche, da dieses doch besser aussiehet. Besitzet das Bürgerliche viele Klugheit, Höflichkeit, Sittsamkeit, Bescheidenheit, ein manierliches Wesen, und andere schöne Tugenden; das Adeliche aber ist von Bauren-Stoltz, unhöflichen Sitten, Dummheit, verdrießlichen und unartigen Wesen zusammen gesetzet: so werden mich hundert alte und zerbrochene Adeliche Wapen und offne Helmen nicht bereden, zu Verfertigung des Adelichen Frauenzimmers habe man edlere und kostbarere Materie genommen, als zur Composition des Bürgerlichen.

Es liegt ein Reich nahe an Utopien, das beherrschet der grosse, aber wunderliche Monarch Opinio; wer ein Unterthan von ihm seyn will, bindet sich Vernunft und Augen zu, und lässet sich weiß machen, eine Tulipan in einem Königlichen, rieche anmuthiger als die Pomerantzen-Blüte in einem bürgerlichen Garten.

Herr Baron, wollen sie nicht zu mir gehen? rufte eine Adeliche Dame, als ihr ein ansehnlicher Hof-Bedienter, der von bürgerl. Extraction war, im Spatziergehen die Hand both, und gab hernach dem

Herrn

Herrn Baron, der den andern eingeführet, einen ziemlichen Verweiß: daß er sich unterstanden, mit einem, der kein Edelmann, in ihre Compagnie zu kommen.

Sie pardonniren gnädige Frau, entschuldigte sich der Baron, er ist doch gleichwohl ein Königl. Hofrath, und die Tugend hat ihn geadelt. Und wenn er auch ein geheimer Rath, versetzte diese Adeliche Zier, so ist er doch kein gebohrner Edelmann.

Der Hund liegt immer bey dem Knüttel, oder der Knüttel nicht weit vom Hunde. Heute ist Adeliches Frauenzimmer mit hübschen bürgerlichen Manns-Personen recht lustig, und der Kopf geht bald oben, bald unten; morgen kommen welche Junckern, und da werden die Bürgerlichen nicht mit einem Auge angesehen. Dieser wunderliche Wechsel lieget bloß an dem Tage, der unglücklicher vor die Gelehrten, als der gestrige gewesen, und kommt von dem Einfluß des Gestirns her, welches uns Bürgerlichen heute nicht so favorabel als gestern, und also hat das Adeliche Frauenzimmer keine Schuld daran.

Doch wie oben gesagt, so ist vieles vornehme Adeliches Frauenzimmer von besserer Qualite; man giebet ihnen den Respect, welchen man ihrem Stand und Adel schuldig ist, und sie erweisen uns die Höflichkeit, die wir billig von ihnen fodern können; und demnach machen sie es nicht, wie die Nonnen im Pabstthum, die, wenn ein Protestant in ihrem Closter gewesen, aus blinder Heiligkeit oder aus unheiliger Blindheit, die Bretter und Steine abkehren, worauf ein Ketzer gestanden.

Die

Die annehmliche Amalia war in Compagnie von vielen Adelichen Dames, worunter eine Baronessin, aus Mißbrauch so genannt, sonst von Durchlauchtigem Hause, weil die Sonne überall hinein geschienen, Nahmens Pamphylia, welche so viele Verweise wegen ihrer Untugenden und Unannehmlichkeiten empfing, als sie das tugendhafte und annehmliche Wesen der Amalien ansahe. Hierdurch wurde sie toll, weil die Cavaliers jener, als einer bürgerlichen mehr Caressen, als ihr erwiesen, und hub an, sich öffentlich über Amalien zu moquiren, und sie auf alle Weise zu beschimpfen. Die Compagnie war groß, und dieses hätte Amaliens Verdruß vermehren sollen. Inzwischen aber blieb sie immer Meisterin von sich selber, und ließ nicht ein eintziges verdrießlich Wort entfahren, ob ihr die andere gleich sehr grobe und empfindliche Stichel-Reden gab. Sie vergnügte sich mit einer sittsamen Rechtfertigung, dadurch sie unvermerckt alle Beschuldigungen von sich ablehnte, und bedanckte sich gegen der Baroneßin wegen der Mühwaltung, sie zu corrigiren.

Die Aufführung und großmüthige Verachtung schmertzte die Baroneßin weit mehr, als wenn Amalie im Zorn geantwortet. Die gantze Gesellschafft fiel dieser Unschuld und artigen Großmuth bey, und hassete im Hertzen jener unbescheidenes, stoltzes und unverschämtes Gemüht.

Uber sich selber siegen, und Leuten nach dem Wehrt ihrer Unhöflichkeit nicht wieder begegnen und antworten, ist eine Art, auch über sie und andere zu triumphiren.

Frauenzimmer, das von andern übel spricht, handelt wider die Tugend und Klugheit. Gemeiniglich

sind

sind es solche, von denen nicht viel gutes zu sagen, und die durch Verläumbdung anderer sich vor der Opinion retten wollen, als ob sie selber solche Laster zu begehen capabel. Sie dencken, lassen gleich die Leute die Muthmassung von unserer schlimmen Aufführung nicht fahren, so machen wir, indem wir andern gleiche Fehler andichten, uns doch Gefehrden: Es ist der Huren Trost, daß ihrer mehr seyn.

Ein Frauenzimmer muß auch mäßig und bescheiden seyn, indem es sich putzet: Denn wenn sie durch allzu grossen Zierrath ihre natürliche Schönheit erhöhen will, verdunckelt sie solche, und verhindert, daß sie ihre vorige Wirckung nicht haben kan.

Ein Frauenzimmer, das durch allzuviel Klugheit gefallen, immer von scharffsinnigen Sachen raisonniren, und seinen Verstand als ein Oracul will angesehen haben, paßirt in Warheit nicht so wohl vor eine geistreiche oder spirituelle Dame, als vor eine alte und weise Sibylle. In allen, auch in den schönsten Sachen muß man eine Maaß halten, sonst erwecken sie endlich einen Eckel.

Von der Aufrichtigkeit.

Die alleredelste Aufrichtigkeit des Frauenzimmers ist, wenn sie denen Manns-Personen, die sich bey ihnen insinuiren wollen, alle die Gutheit, Vertraulichkeit und Umarmungen entdecken, welche andere von ihnen genossen. Wenn sie ihnen die Briefe und Affections-Bänder zeigen, damit sie regalirt worden, und dergleichen, denn dadurch recommandiren sie sich unvergleichlich, oder auch, wenn sie gleich bey meiner ersten Verpflichtung, daß ich sie liebe, daß ich sie küssen möchte, ꝛc. gestehen, wie sie mit gleichem Verlangen geplagt wären.

Solche gutherzige Dinger giebt es viele, welche dencken, was uns frey stünde, sey ihnen erlaubt, dahero legen sie alle ihre Schwachheiten fein bald an den Tag, damit wir nicht lange im Zweifel bleiben, mit was vor einem qualificirten Schatz wir beglückseliget.

Gegen ihres Gleichen muß eine Dame auch nicht zu offenhertzig seyn; es kommen Stunden, in welchen sie es, und zwar zu spät, bereuet; vielweniger gegen eine Manns-Person. Denn wenn ein Frauenzimmer ohne Noht Lügen saget, oder höflich zu reden, neben der Wahrheit her spatziret, recommandiret sie diese Tugend schlecht; allein in Angelegenheiten, welche unsere Ehre, unsere Wohlfahrt und unser Vergnügen betreffen, ist eine grosse Vorsichtigkeit unserm und ihrem Geschlechte vonnöthen: man kan die Wahrheit verheelen, ohne daß man falsch ist, eine kluge Ausflucht erfinden, ohne eine Lügen zu begehen, und endlich wohl aufrichtig, aber nicht offenhertzig seyn.

Ohne Aufrichtigkeit fällt man andern, und durch allzu grosse sich selber mißvergnügt.

Von der Liebe.

Das letzte, das beste, wird das galante Frauenzimmer zu mir sagen. Das ist wahr, antworte ich, die Liebe muß auch nicht das erste bey einem Frauenzimmer seyn, sonsten ist sie das schlimmste: wir haben conversirt, eine kluge Aufführung gelernet, raisonnirt, moralisirt, die Zeit edel mit Manns-Personen paßirt ꝛc. was folgt nun darauf?

Das letzte, das beste, die Liebe.

E N D E.